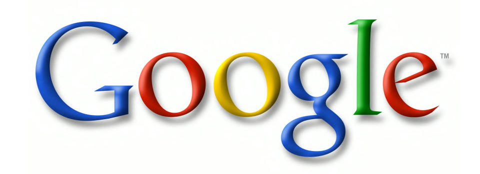




Ludwig Anzengruber / Werke 6. Band

Ludwig Anzengrubers sämtliche Werke

Unter Mitwirkung von
Karl Anzengruber
herausgegeben von
Rudolf Latzke und Otto Rommel
Kritisch durchgesehene
Gesamtausgabe in 15 Bänden

6. Band



Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

Ludwig Anzengruber

Alt-Wiener Stücke

Zweite Sammlung

Herausgegeben von

Otto Rommel



Kunstverlag Anton Schroll & Co.
Wien

Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien

Inhaltsübersicht

Alt-Wiener Stücke

Zweite Sammlung

Ein Faustschlag

Schauspiel in drei Akten

Personen

Ferdinand Frank, Fabriksherr
Gustav, }
Emil, } seine Söhne
Graf von Rankenstein, sein Schwiegervater
Störr, Kassier, }
Gangelberger, Comptoirist, }
Johann Bergauer, Werkführer, }
Brummer, }
Brüller, } Arbeiter, }
Leopold Kammauf, Comptoirdiener, } Sämtlich bei Frank bedienstet
Kurz, }
Söld, } Wächter, }
Ein Diener, }
Johanna, Bergauers Tochter
Fehringer, }
Cäcilie, seine Frau, }
Jadwiga, }
Melitta, } deren Töchter, }
Höner, Jadwigas Mann, } Gäste bei Frank
Schrei, }
Nietling, }
Margareta, seine Frau, }
Herr von Pittmann
Professor Menger
Minchen, ein neunjähriges Mädchen
Springer, ein Stutzer
Ein Tramwaykondukteur

Arbeiter, Hauspersonale, Gäste

Zeit: die Gegenwart. Ort der Handlung: Wien. Dauer derselben: vom Nachmittag des einen Tages bis auf den Morgen des andern

Erster Akt

Eine öffentliche Gartenanlage. Bänke. Inmitten der Bühne steht ein Kinderkorbwägelchen. Rechts und links vom Zuschauer aus angenommen.

Erste Szene

Springer und ein Tramwaykondukteur.

Springer (steht Seite rechts, klemmt das Monokel vors Auge und sieht in die Kulisse links). Reizend — gottvoller Wuchs — Grazie! —

Tramwaykondukteur (ist von rechts aufgetreten und geht nach links an Springer vorüber).

Springer. He, Sie!

Tramwaykondukteur (bleibt stehen). Ja!

Springer (weist nach links). Diese Dame dort soll das Tagblatt lesen.

Tramwaykondukteur. Von mir aus schon!

Springer. So laufen Sie ihr doch nach!

Tramwaykondukteur. Fällt mir nicht ein.

Springer. Wofür sind Sie denn Dienstmann?

Tramwaykondukteur. Ich bin ja von der Tramway! (Geht ab.)

Springer. Herrgott! Von der Tramway. Kein Dienstmann in den öffentlichen Gärten, wo doch Notwendigkeit — dringliche Notwendigkeit. (Stürzt nach links ab.)

Zweite Szene

Professor Menger — eine Stimme hinter der Szene, hierauf Minchen.

Professor Menger (kommt von rechts, in die Lektüre eines Buches vertieft, laut lesend). „Und es erscheint sohin, sowohl auf materiellem als auch auf intellektuellem Gebiete die fortschreitende Entwicklung als nicht wegzuleugnende Tatsache. Hemmnisse führen wohl zu einem augenblicklichen Stillstande“ — (stößt an das Wägelchen und balanciert, um dasselbe nicht umzuwerfen und nicht selbst zu fallen). Sapperment! Ich merk's! — Was haben wir denn da? He! Wer läßt denn das Kind hier in der Sonne braten und von Fliegen fressen?! Holla, ist denn gar niemand zur Aufsicht da?

Eine kreischende Weiberstimme (hinter der Szene). Mini, führen S' den Heinrich aus dem Weg!

Professor Menger. Ah, dort sitzt die Kindsmagd an der Seite eines Soldaten.

Minchen (neunjähriges Mädchen, sehr kurz und übertrieben gekleidet, läuft herzu). Aber niemand hat der Korb geniert, mein Herr, gerade Sie!

Professor Menger. Begreiflich, ich wäre beinahe darüber gefallen.

Minchen. Sie könnten auch besser aufsehen. Ihretwegen mußte ich von Gitta und ihrem Feldwebel weg, und sie sprachen just so schön — (augenverdrehend) von Liebe!

Professor Menger. Liebes Kind —

Minchen. Ich bin ein Fräulein.

Professor Menger. Schon? — Also, mein liebes Fräulein, nehmen Sie es nicht ungütig, aber vielleicht wäre es für alle Beteiligten moralisch gesünder, wenn Ihr Herr Bruder — er ist doch wohl auch schon Herr? — dort wach läge und Sie hier schliefen!

Minchen. O nein, das verstehen Sie nicht. Wenn Sie jünger wären, möchten Sie wohl auch keine verschlafene Geliebtin. (Lachend.) Nicht wahr, nein, mein Herr? (Sie rollt das Wägelchen nach links ab.)

Professor Menger (sieht ihr nach). Ah ja, die Entwicklung ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache! (Nach derselben Seite ab.)

Dritte Szene

Bergauer und Johanna treten von rechts auf.

Johanna. Ich werde hier bleiben, Vater. Ich habe Arbeit mitgenommen, um mich bis über die Jausenzeit zu beschäftigen, dann besuche ich ein paar Bekannte.

Bergauer (unscheinbar, gedrückt, er trägt einen schwarzen Anzug, der zusammengesucht erscheint, und in dem er sich geniert fühlt). Tu das. Leb wohl!

Johanna. Leb wohl, Vater!

Bergauer (wendet sich). Hanne!

Johanna. Ja.

Bergauer (kehrt langsam zurück). Was ich dir sagen wollte, — wenn du schon unter Bekannten bist, könntest du gleich ein Wort fallen lassen von wegen — von wegen, ob sie dir nicht etwa eine Arbeit wüßten.

Johanna. Ei, da weiß ich mir genug im Haus.

Bergauer. Ja, im Haus, freilich. Aber eher, als du denkst, mußt du vielleicht wieder ins Putzmachen oder Kleidernähen gehn.

Johanna. Aber warum das, Vater?

Bergauer. I nun, unser Alter ist tot und der neue Fabriksherr kann sich's ja auch ändern wollen.

Johanna. Du fürchtest, er setzt euch im Lohn herab?

Bergauer. Hm, so etwas.

Johanna. O weh! Da hätte die ganze Herrlichkeit mit einmal ein Ende und ich bin nun schon so hübsch eingewöhnt, meine eigene Frau zu sein. O du denkst nicht, wie lieb das ist, so ein kleines Hauswesen zu führen, es gibt nichts Lieberes, und ich meine, ich hab auch die Sache nicht ungeschickt angefaßt. Sag selbst, war ich eine schlechte Wirtschafterin?

Bergauer. Nein, Hanne, du warst eine brave, kleine Hausfrau. Aber, Kind, dem Armen löscht oft die Not das Feuer und er muß froh sein, wenn ihm von einer Zeit auf die andere der Herd lau bleibt.

Johanna. Und wenn ich dann nur die Sonntage frei habe und die ganze Woche über in Arbeit bin, wer füttert meine Vögel, die armen Tierchen, wer begießt meine Blumen am Fenster, die lieben Stöckchen?

Bergauer. Wer? Brauchst dir keine Sorge zu machen. Ich werde ohnehin nichts anderes zu tun haben.

Johanna. O du bist falsch. Du denkst, man wird dich entlassen?

Bergauer. Ich wollte nur nicht mit der Tür ins Haus fallen. Ihr Weibervolk seid gleich so erschreckt.

Johanna. Es wäre das auch schlimm, jedenfalls das schlimmste, was uns treffen könnte. Aber du siehst immer schwarz. Ich glaub es nicht, daß man dich, den Werkführer, entlassen wird.

Bergauer. Kind, man braucht oft gar nicht entlassen zu werden und kann doch nicht bleiben.

Johanna. Das versteh ich nicht.

Bergauer. Es möchte auch schwer fallen, es dir zu erklären. Wir Arbeiter haben uns zusammengetan, um unseres Vorteils wahrzunehmen, und sind wir auch nicht alle in allem einig, darüber sind wir's, die Besonnenen wie die Brauseköpfe, daß keiner bleiben darf, wo man auch nur einen, seiner Meinung halber, mit einem Fußtritte heimschickt; und der neue Herr ist dafür bekannt, daß er leicht den Fuß hebt.

Johanna. Und wäre es da nicht besser, wenn du als der Besonnenste dich lossagtest?

Bergauer. Lossagen? Damit dir noch ferner das Vergnügen bleibt, selbst deine Blumen zu gießen und die Vögel zu füttern? Redst du, Weiberkopf? Fasten, wenn nichts auf den Tisch kommt, dem Manne keinen Vorwurf machen, wenn es zu nichts führt, das ist euer ganzer Heroismus und das ist gerade, was man fürs Haus braucht. Daran halte dich. Was wißt ihr, was den Mann bindet, was ihn viel, ja alles ertragen macht fürs Allgemeine? Lieber hungern als als falsche Karte ein großes Spiel verderben.

Johanna. Vater!

Bergauer. Was da? Was hast du? Laß dich ansehen! Mitleid? Du, Mitleid mit mir, deinem Vater? Auch du — mit Mitleid fängt's immer an..... Laß mich das nicht wieder merken, hörst du, Hanne! Kein Mitleid für deinen Vater, das laß dir gesagt sein! Kein Mitleid. (Ab nach links.)

Vierte Szene

Johanna, dann Gustav.

Johanna. Ich habe es ja immer geahnt, die Sorge für dieses „Allgemeine" kann ihn noch selbst in bittre Not bringen und nun darf ich es nicht einmal merken lassen, wie weh mir das tut. Geschieht, was er fürchtet, so bleibt mir nichts übrig, als seine Standhaftigkeit zu loben, damit er getrosten Mutes bleibt, es ist das auch ein Stück von dem Heroismus, wie wir ihn fürs Haus brauchen. Ach, die Männer, sie mögen uns Väter, Brüder, Gatten oder Liebste sein, immer haben sie an uns zu belehren und zu erziehen und nie sind sie ganz mit uns zufrieden. Sie sollten's doch einmal müde werden, an uns liegt es nicht. Wir sind in manchem klüger wie sie; wären wir's in allem, wie möchten sie es mit uns aushalten? (Wendet sich und erblickt Gustav.) Ah, wieder —

Gustav (noch im Hintergrunde). Da ist sie. Courage, Gustav! Es sind nun vier Wochen, du darfst es nicht in die fünfte gehen lassen. (Tritt entschlossen vor und grüßt.) Mein Fräulein!

Johanna. Mein Herr!

Gustav. Sie müssen mich schon einige Male bemerkt haben.

Johanna. Nein.

Gustav. Das heißt, Sie müssen allerdings nicht. Ich meinte nur, Sie könnten.

Johanna. Ich entsinne mich nicht.

Gustav. Es ist möglich, denn ich befand mich immer hinter Ihrem Rücken und Sie sehen wenig zurück.

Johanna. Gar nicht, es ist das nicht meine Art.

Gustav. Das ist eben das Schöne! — Es sind bereits vier Wochen —

Johanna. Was, mein Herr?

Gustav. Daß ich Sie verfolge.

Johanna. Mich? Warum? Was haben Sie dazu für Anlaß?

Gustav. Ja, der Anlaß — (bei Seite) Herrgott, ich hatte mir doch alles so hübsch zurechtgelegt und einstudiert: so sage ich und so sagt darauf sie — und nun sagt sie von alledem nichts. (Laut.) Ich bitte —

Johanna. Was wünschen Sie?

Gustav. Ich ... Mein Fräulein, haben Sie Zeit?

Johanna. Ein wenig.

Gustav. Sehr liebenswürdig. (Deutet auf die Gartenbank.) Wollen Sie vielleicht Platz nehmen?

Johanna (lächelnd). Wenn Sie es erlauben. (Sie setzt sich und nimmt aus ihrem Handkörbchen Wollknäuel und Häkelnadel und beginnt zu arbeiten.)

Gustav. Und mich nun gütigst anhören?

Johanna. Ich höre.

Gustav. Ich habe mir sagen lassen, ein honetter Mann — (für sich) Himmel, sie häkelt, sie kann in

diesem Augenblicke, von dem alles Glück und alle Seligkeit .... Ja so, sie weiß ja noch gar nichts davon.

Johanna (aufblickend). Ein honetter Mann —?

Gustav. Ein honetter Mann kann mit honetten Damen — (für sich) Wie flink diese kleinen Finger sind! — honette Angelegenheiten immerhin honett besprechen. —

Johanna. O ja, sehr honett.

Gustav (verzweifelnd). Ja, er muß aber überhaupt reden können! — Sie sehen in mir den einzigen Sohn meines Vaters, das heißt, ich habe noch einen jüngeren Bruder ... Ah, Gott, Sie werden mich für einen Dummkopf halten.

Johanna. Aber mein Herr, so sprechen Sie doch um Himmels willen vernünftig. Was haben Sie mir denn zu sagen?

Gustav. Sie machen mir Mut; das ist so liebenswürdig, wie ich es nur von Ihnen erwartet habe. Erfahren Sie also! Vor vier Wochen bin ich hierher nach Wien gekommen und den Tag nach meiner Ankunft habe ich Sie das erstemal gesehen. Der Eindruck war ein unauslöschlicher, ich versuchte Sie seitdem immer und immer wieder zu sehen und ich habe Sie gesehen!

Johanna (kehrt ihm den Rücken zu). So von rückwärts?

Gustav. Allerdings, durch kühne Schwenkungen auch manchmal von der Seite.

Johanna. Wissen Sie, daß es eigentlich sehr spaßhaft ist, einen so großen jungen Menschen ratlos

einem so kleinen Dinge gegenüber zu sehen, wie ich bin, dem man für gewöhnlich nur halben Verstand zuspricht?

Gustav. Ich mag Ihnen allerdings linkisch erscheinen, aber nur der Gedanke, um was es sich für mich in diesem Augenblicke handelt, macht mich dazu. Lassen Sie der Sache nicht mein Benehmen entgelten, ich werde Ihnen ferner keinen Anlaß geben, sondern gerade heraus reden, denn ich denke nicht, daß sich ein Mädchen durch die ehrlichen Absichten eines Mannes beleidigt fühlen kann.

Johanna. Was nennen Sie ehrliche Absichten?

Gustav. Was alle Welt so nennt.

Johanna (aufstehend). Also ein „fliegender" Heiratsantrag.

Gustav. Scherz und Lüge liegen mir gleich ferne, ich spreche ernst und wahr. Ich habe vorläufig keinen Wunsch, als daß Sie sich entschlössen, mich näher kennen zu lernen, damit Sie Vertrauen zu mir gewinnen könnten, das Vertrauen, das ein Weib braucht, um seine Zukunft in die Hände eines Mannes zu legen.

Johanna. Ich war der Meinung, daß Sie sich mit mir einen Spaß erlauben wollten, und darum hat es mich im Stillen sehr ergötzt, daß Sie mir mehr gemacht haben, da aber Ihr Antrag ernstgemeint sein soll, so muß ich Ihnen wohl auch ernst darauf antworten. Sie scheinen aus einem wohlhabenden Hause, ich bin ein armes Mädchen, die Tochter eines Werkführers in einer Fabrik, eine Arbeiterin gleich ihm.

Gustav. Sie sagen damit nichts, was einen Mann von Ehre bewegen könnte, sein Wort zurückzunehmen.

Johanna. Unterbrechen Sie mich nicht. Ich darf Ihren Antrag als aufrichtig gemeint nehmen —

Gustav. Ich schwöre es.

Johanna. Das ist ganz und gar unnötig, ich darf Ihren Antrag als aufrichtig gemeint nehmen —

Gustav. Gewiß.

Johanna. Aber so hören Sie doch — weil ich dabei nichts riskiere, auch wenn ihm diese Eigenschaft abginge, da ich keine andere Antwort geben kann —

Gustav. Als welche?

Johanna. Daß zwei Leute in unserem Falle sich an das Sprichwort halten sollen: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Gustav. Aber das ist ja urdumm —. O ich bitte tausendmal um Entschuldigung, ich meinte das Sprichwort.

Johanna. Danke! Tun Sie sich keinen Zwang an!

Gustav. Verzeihen Sie mir, das Wort entfuhr mir im Unbedacht, weil ich dieses Sprichwort hasse, in dem Sinne hasse, in dem Sie es gebrauchen wollen, es ist ein Lügenwort, von einem Philister für Philister erfunden; lassen Sie immer gleich und gleich sich gesellen und sehen Sie zu, was das am Ende gibt! Paaren Sie immer nur reich und reich, arm und arm, immer nur heiter und heiter und ernst und ernst, und es ist bald jede frohe Ergänzung des eigenen Wesens durch das andere, jede freudig überraschende Unähnlichkeit an dem andern, jede freundliche Nachsicht, jedes Opfer, mit einem Worte, es ist die Liebe ganz hinweggetilgt von der Erde. Mag das für Philister ein wünschenswerter Zustand sein, für

junge Herzen ist er's nicht, für die bleibt: „Gleich und gleich gesellt sich gern“, ein Lügenwort, die gesellen sich reich zu arm und arm zu reich, die Klugheit zur Schönheit, der Frohsinn zum Ernste, und sie werden es so halten, so lange die Welt steht. Aber Jugend zu Jugend und Neigung zu Neigung, das ist auch eine Gleichheit und in dem Sinne mag das Sprichwort seine Geltung haben. O bringen Sie es wieder zu Ehren!

Johanna. Sie sprechen so hübsch als irgend einer, der mit gesunden Augen die Welt nicht sehen will, um auch andere dafür blind zu machen.

Gustav. O denken Sie nicht, daß ich Sie irgend zu täuschen suche. Es mag vielleicht lächerlich klingen, wenn ein junger Mann in meinen Jahren heutzutage sagt: ich rede zum ersten Male so mit einem Mädchen, wie ich gegenwärtig mit Ihnen rede; aber ich kann das in Wahrheit sagen. Ich will Sie nicht blind machen, im Gegenteile, ich will Ihnen die Augen öffnen für jene Welt, die uns Jungen gehört, die wenig nach der andern fragt, die eine ganz eigene und so wirklich und wahrhaft ist, daß sie uns die Altgewordenen und die Frühgealterten neiden.

Johanna. Wie schade, daß ich nicht in diesen Ton einstimmen kann, die Szene würde dadurch belebter und wir hätten bald einen artigen Kreis von Zuhörern um uns, vermutlich lauter Leute aus jener Welt, nach der wir wenig fragen; aber meinen Sie nicht, daß das etwas unangenehm wäre?

Gustav. Sie haben Recht, ich vergaß —

Johanna. Gewiß! Sprechen wir also etwas gemessener. Sie haben selbst den Neid erwähnt. Sagen

Sie, fürchten Sie denselben nicht, wissen Sie denn, was der alles kann? Wenn Ihnen ein einziger zehnmal sagt, Sie hätten eine Torheit begangen, so zählt Ihnen das vielleicht nichts, wenn Ihnen aber Hunderte hundertmal das gleiche wiederholen, dann werden Sie doch wohl nachdenklich werden, was alle so reden macht. Wenn auch Ihre Eitelkeit Sie davor bewahrt, zu denken, ich hätte Sie nur Ihres Reichtums wegen freundlich angesehen, eben diese hübsche Eigenschaft würde schließlich zugeben, daß Sie etwas besseres als meine kleine Wenigkeit hätten beanspruchen können. Und was das schlimmste, die Hunderte hätten Recht und Sie hinterher auch. Für heut und morgen und eine kleine Zeit darüber mag Sie meine wenige Bildung bestechen, das ist aber alles nur aus Büchern zusammengelesen und überrascht wohl für den Augenblick, weil man bei meinesgleichen gar keine sucht. — Was bleibt? Ich gefalle Ihnen, das ist alles!

Gustav. Ganz richtig, Sie gefallen mir, und das ist alles und mehr bedarf es auch in der Tat nicht. Was die Bildung anlangt, so brauchen Sie vor der meinen keinen zu großen Respekt zu haben. Mädchen haben weniger zu lernen und daher weniger zu vergessen, wir Jungen verschwitzen entsetzlich viel, man ochst daher alles mögliche in uns hinein, damit nur etwas zurückbleibt. Es ist das bei mir sehr wenig, und wenn man Ihnen — Sie sagten das selbst — nur halben Verstand zuspricht, so ist das ein Fingerzeig des Himmels für mich, denn ich habe eben die andere Hälfte! —

Johanna (lachend). Nicht mehr?

Gustav. Wahrhaftig nicht, ich muß das wissen und Sie können es gemerkt haben, denn ich bin Ihnen heute doch wohl albern genug vorgekommen.

Johanna. Jetzt nicht mehr und ich denke, wir brechen ab.

Gustav. Für heute, wenn es denn sein muß, aber für morgen erlauben Sie mir, Sie wieder zu sehen und zu sprechen.

Johanna (schüttelt den Kopf). Bestehen Sie nicht darauf!

Gustav. Und warum nicht? Was kann Sie bewegen, mir diese Bitte abzuschlagen? Ich lasse Sie nicht von der Stelle, wenn Sie mir nicht Ihr Wort geben, daß Sie mich wiedersehen wollen.

Johanna. Mein Herr, was berechtigt Sie zu dieser Sprache?

Gustav. Die Pflicht, für das Glück zweier Menschen einzustehen, für das meine und für das Ihre, das, ich fühle es, in meinen Händen liegt. Ich muß — ich muß es Ihnen auf den Kopf hin sagen, wie Sie sich auch anstellen, Sie haben nichts wider mich. Unser beider Benehmen ist unverfänglich, man kann dahinter kein Arg suchen, ich bin Ihnen in bescheidener Entfernung gefolgt, und wenn es gleich nicht Ihre Art ist, sich häufig umzusehen, so haben Sie mich doch bemerkt und, leugnen Sie es nicht, diese stille Begleitung hat nicht Ihr Mißfallen erregt.

Johanna. Woraus schließen Sie das?

Gustav. O, das fühlt man. Sie hat ebensowenig Ihr Mißfallen erregt, wie heute, wo ich mir ein Herz faßte, meine Person und meine Rede.

Johanna. Sie sind sehr eingebildet.

Gustav. Nein, ich halte mich bloß an das, was ich sehe.

Johanna. Schön. Dann müssen Sie doch einige Übung haben, in Weiberherzen zu lesen.

Gustav. O — ich nicht.

Johanna. Und sprechen das erste Mal so zu einem Mädchen?

Gustav (aufrichtig). Das erste Mal.

Johanna (treuherzig). Ich glaube Ihnen. Was macht Sie aber mir gegenüber so beredt?

Gustav (faßt sie an der Hand). Die Angst! Die Angst, Sie zu verlieren, Sie vielleicht für immer aus den Augen zu verlieren, aus dem Herzen kann ich es ja nicht mehr. O, quälen Sie uns beide nicht. Geben Sie mir nur ein wenig, ein ganz klein wenig Hoffnung!

Johanna. Sonderbarer Mensch, so muß ich Ihnen also sagen, mit was Sie mich gleich zu Anfange hätten bekannt machen sollen? Wer Sie sind, wie Sie heißen?

Gustav. Vor vier Wochen war ich Buchhalter in der Fabrik meines Vaters zu Brünn, jetzt bin ich es in der am hiesigen Platze, welche ihm nach dem Tode seines Bruders zufiel. Mein Name ist Gustav Frank!

Johanna. Dann ist der Ihres Vaters Ferdinand Frank.

Gustav (erstaunt). Ganz recht! ——

Johanna. O, daß Sie das gesagt hätten, gleich, zu Anfang, mit Ihren ersten Worten!

Gustav. O, sprechen Sie —

Johanna. Mein Vater ist Werkführer in Ihrer Fabrik, er heißt Johann Bergauer.

Gustav. Der Agitator?

Johanna. Der Arbeiterführer. Nicht wahr, nun sehen Sie selbst ein, daß die Kluft zu groß ist? Wollten Sie auch mit der Tochter eines Ihrer Arbeiter Ihrem Vater unter die Augen treten, mit der Tochter Bergauers können Sie das niemals wagen.

Gustav. Schlimm! — Aber wir sind jung, wir dürfen hoffen.

Johanna. Nicht von der Zeit, mein Freund. Was denn wohl? Den Tod unserer Väter? Seien wir keine schlechten Kinder. Wir könnten uns nur über zwei Särge die Hände reichen. Bis dahin aber warten, lauern, die Atemzüge zählen .... O, ich möchte keinen Mann, der sich dazu verstünde, was würden Sie erst von einem solchen Weibe halten? Nein, bleiben Sie hübsch die paar Stufen höher, auf welche ein günstiges Geschick Sie gestellt hat; und lassen Sie mich bei den vielen Tausenden da unten, wo selbst ein leiser Traum von Luft und Licht sich rächt. Scheiden wir, es ist besser so. Nicht wahr, Sie erfüllen mir eine Bitte? Folgen Sie mir nicht mehr, auch jetzt nicht! (Geht grüßend ab.)

Fünfte Szene

Gustav, von Pittmann.

Gustav (hat der Abgehenden nachgesehen). Ein Tor, der sein Glück aufgibt, ich halte treu zu dir!

Pittmann (der schon gegen Ende der Szene einige

Male sichtbar geworden, tritt jetzt heran). Hast auch Recht. Ist ein charmantes Mädel!

Gustav. Herr!

Pittmann (hält ihm immer die Hand zum Gruße hin und folgt auf und ab der Gustavs, welcher einzuschlagen vermeidet). Aber, Gustav —

Gustav. Ich kenne Sie nicht!

Pittmann. Reichsbannerherr von Pittmann.

Gustav. Ich kann mich nicht entsinnen.

Pittmann. Aber, kennst Pittmann Pepi nimmer? — Schulkameraden gewesen — in Provinzgymnasium, miteinander nichts gelernt, — he?

Gustav. Ach ja!

Pittmann (faßt ihn gewaltsam an der Hand). Na, siehst du. Freut mich recht sehr —

Gustav. Ja. (Macht seine Hand frei.) Wie geht's Ihnen?

Pittmann. „Dir".

Gustav. Was?

Pittmann. Ich meine, sollst „Du" sagen. Laß das dumme „Sie" unter alten Schulkameraden. Auf deine Frage zu kommen, ich kann nicht klagen, bringe mich durch.

Gustav. Welchen Posten bekleidest du?

Pittmann. Keinen, wollte sich nichts Rechtes finden. Ich privatisiere.

Gustav. So hast du Vermögen ererbt.

Pittmann. Ei, was nicht? Ganze Verwandtschaft ist pauveres Gesindel. Ich bin nichts und habe nichts, das heißt man ja privatisieren.

Gustav. Richtig! Das heißt man privatisieren.

Pittmann. Bist schon vier Wochen in Wien.

Gustav. Ich wurde an das Sterbelager meines Oheims gerufen.

Pittmann. Weiß, ein charmanter Mann, hat euch alles vermacht. Gestern war Testamentseröffnung, hast gleich deinem Vater telegraphiert.

Gustav. Du weißt?

Pittmann. Kommt heute an. Ich weiß alles. Ein Mann in meiner Stellung —

Gustav. Du hast ja keine.

Pittmann. Das ist eben die meine. Weißt, Gustav, Kampf ums Dasein bis aufs Messer! Wie hervorragende Persönlichkeit Wien berührt, wie alter Bekannter hier auftaucht, das weiß ich immer. Es freut mich herzlich, euch jetzt hier zu wissen. Dein Vater doppelter Fabriksbesitzer, — sehr charmant das.

Gustav. Aber, wenn du schon früher wußtest, daß ich Wien —

Pittmann. Vom Anbeginn. Aber ich bin nicht aufdringlich, nur heute, wo ich zärtliche Gefühle an dir entdeckt, konnte ich mich nicht länger zurückhalten. Liebe und Freundschaft! — Wer für die eine empfänglich, ist es auch für die andere. Ich habe gegenwärtig auch so eine Empfindung, es geht in die dritte Woche, ein kurzer Rausch —

Gustav. Verschone mich damit, ich denke in diesem Punkte ernster.

Pittmann. So? Ah! Nun, das ist wirklich von einem Manne wie du einem solchen, dem Aussehen nach — versteh mich, Freund Gustav, dem Aussehen nach — schlichten und armen Mädchen gegenüber

sehr — sehr charmant; du kannst das tun. O ich wollte, ich könnte das auch, Stabilität fehlt eben allen meinen Verhältnissen, ich kann bloß ein wenig flattern und siehst du, Freund, da muß eine kleine Freude über tausend Leiden hinweghelfen. Erlaube, daß ich mich dir anvertraue. Sie heißt Charlotte und — Genosse meiner Kindheit, verstehst du diese Träne? — sie hat kein Kleid zum Anziehen.

Gustav. Bedaure.

Pittmann. Ich danke dir! Du tust mir also den Gefallen und leihst mir auf einige Tage dreißig, sagen wir fünfzig Gulden? Du überlegst? — Freund, es ist lange her, seit wir uns nicht gesehen —

Gustav. Wenn ich wüßte, daß es ebenso lange dauern würde, bis ich dich wieder zu Gesichte bekäme, —

Pittmann. O, wo denkst du hin? Freund, ich bin ein anderer geworden, das wollte ich eben sagen. Du verkennst mich — wenn ich dreißig gesagt hätte — ja! — Ich will es nicht leugnen, das war so meine frühere Art, eine Bagatelle zu nennen, die sich leicht vergißt. Aber ich habe das leichtsinnige Schuldenmachen abgeschworen, ich nenne jetzt immer eine runde Summe von größerem Belange, die man im Gedächtnisse behält, so daß das Zurückzahlen Ehrensache wird, ich zwinge mich moralisch dazu.

Gustav. Ich will dich in keine Zwangslage versetzen —

Pittmann. Nicht? Freund, das ist ja ganz deinem Belieben überlassen, ganz deinem Belieben. Du kannst ja selbst Auslagen haben. Das verschlägt nichts. Ich kenne ja auch deinen Vater, er wird mir mit dieser Kleinigkeit aushelfen.

Gustav. Da kennst du ihn schlecht.

Pittmann. Er ist Geschäftsmann, ich weiß, ich bin auch nicht so unverschämt, derlei ganz ohne Gegendienst zu verlangen. Wenn ich ihm etwas anvertraue, das ihn interessiert —

Gustav. Was könntest du für ihn haben?

Pittmann. Lieber Freund, ich sage nur beispielsweise — du weißt, Kampf ums Dasein bis aufs Messer! — wenn mir gar nichts anderes einfiele, also dein ernsthaftes Attachement.

Gustav. Sie sind ein Schuft! —

Pittmann (auffahrend). Freund! —

Gustav. Was beliebt?

Pittmann (aufgebracht). Häufe nicht Beleidigung auf Beleidigung! Das Auffahren bin ich von dir gewöhnt, aber sage „du", sage „du" — unter alten Schulkameraden . . .

Gustav. Sage mir, werde ich dich los, wenn ich dir gebe, was du verlangtest?

Pittmann. O ja!

Gustav. Und seh dich auch nicht so bald wieder?

Pittmann. Vor Ende nächster Woche nicht, mein Freund, denn ich habe auch anderweitig zu tun.

Gustav (hat die Brieftasche gezogen). Es ist gut. (Gibt ihm Geld.) Hier.

Pittmann. Danke. Werde dir nie diesen Freundschaftsdienst vergessen. Kann ich dir mit einer Gegenleistung erkenntlich sein? Soll ich dir Billetdoux bestellen? Befiehl. Auf Interessen müssen meine Freunde verzichten, aber was ich sonst irgend tun kann —

Gustav. Zähle doch nach.

Pittmann (mit dem Banknotenpack fuchtelnd). Nein, du hast gesagt: „hier", das heißt, es ist so viel als das Verlangte, ein Zweifel ist mir da gar nicht erlaubt.

Gustav. Nun dann — Gott befohlen!

Pittmann (steckt langsam und vorsichtig das Geld ein). Ich will doch versuchen, von dem Alten ebensoviel herauszukriegen. (Versorgt die Brieftasche und tritt an Gustav heran.) Freund, man hat seine Abneigungen, das weiß ich, aber du — du simulierst bloß eine solche gegen mich, kleine Verstimmung des Geschäftsmannes in dir wegen gelungenem Pump weiter nichts; als Menschen hab ich dich ausgefunden. Liebe und Freundschaft! Wer für die eine empfänglich, ist es auch für die andere! (Drückt ihm die Hand.) Nochmals meinen Dank! Wie wird sich Charlotte, das arme Kind, freuen! (Faßt ihn wieder an der Hand.) Und nochmals — leb wohl! (Rasch ab.)

Sechste Szene

Gustav und Graf Rankenstein (von rechts).

Gustav. Diese Fratze der Freundschaft fehlte gerade noch, um in mir das Gefühl der gänzlichen Vereinsamung zu erwecken.

Graf. Ei, so in Gedanken, junger Herr?

Gustav. O, Großpapa, du? Wohin?

Graf. Deinem Vater, wenn er kommt, meine Aufwartung machen. Aber du, Schlingel, hast dich schon über eine Woche nicht bei mir blicken lassen, — ist dir nicht eingefallen, nachzusehen, was der alte Großvater macht!

Gustav. Keine Zeit.

Graf. Ja, ja.

Gustav. Aber nun werde ich oft kommen, du bist ja der einzige, dem ich mich anvertrauen kann, und ich habe Wichtiges.

Graf. So?

Gustav. Den Kern der Sache in drei Worten: Ich liebe —

Graf. Sind zwei. —

Gustav. Hoffnungslos.

Graf. Das klingt tragisch — steht deine Dame so hoch über dir auf der sozialen Leiter?

Gustav. Im Gegenteil.

Graf. Also unter dir? Nun das ist die unverfänglichere Stellung für ein Mädchen. Aber daß du in einer solchen Angelegenheit mich zu deinem Vertrauten machen willst? Was kann denn mich alten Menschen derlei interessieren? In deinen Jahren liebt man heute hoffnungslos die eine und morgen mit tausend Aussichten und Plänen die andere.

Gustav. Das ist eben nicht meine Art, mein Gefühl kennt kein Heute und kein Morgen, es kennt nur ein „für immer".

Graf. Kind, du magst ja zu denen zählen, welche sich dieses Gefühl vom Morgen des Lebens taufrisch zu erhalten suchen und es damit vielleicht besser treffen als alle andern, aber — mich laß aus dem Spiele. Ich mag die Geschichte nicht anhören, ich mag mich nicht einmengen, das gäbe am Ende neuen Anlaß, mich mit deinem Vater herumzuzanken, und wir streiten ohnehin, so oft wir einander gegenüberstehen.

Gustav. Das ist nicht dein Ernst, du kannst gegen Liebende nicht hart sein, du warst es auch nicht gegen die Mutter.

Graf. Die Mutter war ein Mädchen und ich dessen Vater, das ist ein gewaltiger Unterschied —

Gustav. Du willst mich nicht einmal anhören?

Graf. Nein, nein.

Gustav. Du schlägst mir's ab?

Graf. Rundweg.

Gustav. Sieh mir einmal ins Auge.

Graf. O ja, junger Herr.

Gustav. Man sagt ja, ich habe die Augen meiner frühverstorbenen Mutter. — Willst du noch hart bleiben?

Graf (gerührt). Melaniens Augen. — Du verdammter Schlingel! — (Legt Gustav die Rechte liebkosend auf die Schulter.) Mein Junge, du!

Gustav. Also doch eine Seele!

Gruppe

Zwischenvorhang fällt rasch.

Verwandlung.

Ein hohes Gemach. Die Wände und der Plafond mit dunkelbraunem Holzgetäfel verkleidet. Im Hintergrunde nebeneinander, nur durch schmale Pfeiler getrennt, drei Fenster mit hohen Bögen, das mittlere etwas höher und breiter als jene zu beiden Seiten. Durch diese Fenster sieht man in den Hofraum der Fabrik, gewahrt die Schlot und einzelne Teile des Gebäudes. Rechts und links Türen. Rechts befindet sich ein Diwan und Fauteuils. Einige Schränke sind im Zimmer verteilt. Bilder an den Wänden.

Siebente Szene

Graf Rankenstein, Frank, Gustav, Emil und ein Diener.
(Alle von links.)

Frank. Das ist schön, daß Sie sich eingefunden haben, Schwiegerpapa. Es ist doch eine Art Familienfest, wenn auch aus einem traurigen Anlasse. Setzen Sie sich! (Wirft dem Diener, der das Gepäck, ein kleines Handkofferchen, trägt, die Reisemütze zu, auf rechts deutend.) Da hinein!

Emil. Sie? (Wirft ihm den Plaid, den er im Riemen trägt, durch die offene Türe nach, schnalzt mit der Zunge.) Such — verloren!

Frank. Also da wären wir in den verwaisten Räumen, — armer Bruder! Du hast die Leiche anständig zu Grabe gebracht? Hast du die Rechnung?

Diener (kehrt von rechts zurück und geht links ab).

Gustav. Sie liegt bei den andern Papieren. Du warst bei dem Begräbnisse nicht anwesend.

Frank. Konnte nicht, hatte daheim zu viel zu sorgen.

Gustav. Aber auf mein Telegramm hast du dir Zeit genommen.

Frank. Geschieht für euch, um hier Ordnung zu machen.

Emil (vor einem Bilde). Papa, wer ist denn das hübsche Mädchen?

Frank. Die Tante.

Emil. Wo ist die?

Frank. Schon lange tot. Aber sie ging nicht, wie du sie hier siehst, sie wurde vierzig Jahre alt.

Emil. Tot und vierzig Jahre alt (wendet sich ab).

Gustav. Er hat dich mit den liebevollsten Ausdrücken zum Erben eingesetzt.

Frank. Ich war der nächste, wäre ich, kinderlos, früher an die Reihe gekommen, hätte ich das gleiche getan. Du weist, ich bin kein Gefühlsmensch.

Gustav. Warst du es auch nicht der Mutter gegenüber?

Frank. Hm, was bringt dich darauf?

Gustav. Nichts.

Frank. Pah, ein Gedanke gebiert den andern. Junge Männer erinnern sich gerne ihrer Mütter, wenn sie Lust verspüren, selbst einen Hausstand zu gründen. Sei vorsichtig! Ganz offen, in unserer Ehe war deine Mutter der empfindsame Teil und ich hatte alle Ursache, damit zufrieden zu sein. Nicht, weil ihr Vater hier sitzt, sage ich es, ich war recht glücklich. Schade, daß das nur so kurzen Bestand hatte.

Emil (vor dem Bilde, das dem ersten gegenüber hängt). Das ist köstlich!

Frank. Was!

Emil. Was ist denn das für eine häßliche Fratze?

Frank. Respekt, Junge, das ist der selige Oheim!

Emil. Ach Himmel, ja, der sieht dir auch ganz erschrecklich ähnlich.

Frank. Jetzt marschiere aber augenblicklich hinaus! Sieh dir die Fabrik an!

Emil. Ich mag nicht, die Arbeiter sind längst abgefüttert.

Frank. Nun und? Was hast du gerade daran für ein Interesse?

Emil. Weil ich mich gerne mit den kleinen Kröten balge, die ihnen das Essen bringen, die haben gewaltigen Respekt vor mir und auch die größeren Mädchen getrauen sich nichts zu sagen, wenn ich keck werde.

Frank (geht hin und öffnet die Türe links). Jetzt aber absentiere dich sofort.

Emil (ab).

Graf. Ein hoffnungsvoller Junge!

Frank. O, der macht mir noch graue Haare!

Graf. Die haben Sie ja schon.

Frank. Ja, Haare allerdings, ich wollte sagen Kopf. (Zu Gustav.) Hast du die Papiere geordnet?

Gustav. Nur gesammelt.

Frank. So geh und ordne sie.

Gustav (links ab).

Achte Szene

Graf und Frank.

Frank (sich neben Rankenstein niederlassend). Nun sagen Sie mir, Schwiegerpapa, wie es Ihnen seither gegangen und noch geht.

Graf. Wie kann es einem Menschen gehen, der schon Jahre mit einem Fuß im Grabe steht?

Frank. Redensart. Den möcht ich kennen, der Jahre durch in der Stellung Balance hielte!

Graf. Nun ja, eben auf einmal wird der große Plumps da sein und dann Erde darüber und requiescat --

Frank. Bis dahin, wollen wir hoffen, vergeht noch eine geraume Zeit und mittlerweile besinnen Sie

sich vielleicht sogar anders und erfüllen mir noch den langgehegten Wunsch — .

Graf. Welchen?

Frank. Meine Söhne zu adoptieren oder in anderer Weise auf selbe Ihren Adel zu übertragen. Sie sehen, die Mittel hätten sich vollauf gefunden, fehlt nur noch der Titel.

Graf (aufstehend). Mit diesem Projekte lassen Sie mich zufrieden. Daß ich die beiden Rangen nicht zu Grafen von Rankenstein machen will, das habe ich schon einmal gesagt und dabei bleibe ich.

Frank (ist sitzen geblieben). Hm, die Jungen hätten doch gewissermaßen ein Recht darauf.

Graf. Wodurch?

Frank. Durch das Blut ihrer Mutter.

Graf. Ihre Mutter hat sie einem Bürger geboren, so sollen die Kinder auch bürgerlich bleiben.

Frank (steht auf. Etwas pikiert). Ich weiß, Sie kokettieren gerne nach unten.

Graf. Ich wüßte nicht. Nur seit mich das Alter den Kopf nicht mehr so hoch tragen läßt, nehme ich auch wahr, was zu meinen Füßen vorgeht. Übrigens, was hat denn der Adel noch voraus?

Frank. Die Ehre.

Graf. Ja, auch die, sich mit seinesgleichen schlagen zu dürfen. Ich weiß davon eine Geschichte zu erzählen. Als jungen Menschen brachte mich einmal eine spöttische Bemerkung eines Kameraden um die Gunst einer sehr achtenswerten Dame, natürlich forderte ich den Spötter, das Duell kam zustande und der Beleidiger schoß mich — den an seiner Ehre Gekränkten

und am Glücke Verkürzten — über den Haufen; ich hatte die Genugtuung, acht Wochen im Bette zu liegen, und noch heute — wenn das Wetter umschlägt — meldet sich da in der Hüfte links — der Adel! Wollen Sie davon für Ihre Kinder?. —

Frank. Pah, kleine Unannehmlichkeiten muß man überall mit in den Kauf nehmen.

Graf. Nun, und was das Restchen Annehmlichkeiten betrifft — wenn der Staat forderte, für seinen Bestand und Frieden forderte, daß alle seine Bürger in gleicher Linie ständen, glauben Sie mir, die Besten unter uns wären die ersten, die in euere Reihen hinabstiegen, die Besten, die Gebildetsten denn die Bildung, Herr Schwiegersohn, die ist in Ihrem Sinne ein Unglück für den Betreffenden, den Gebildeten widert jede Roheit an und er weiß kein Mittel, sich ihrer zu erwehren, als nach und nach die Halbgebildeten zu ganzen zu machen und langsam die Bestien zu Menschen zu züchten.

Frank. Ich pfleg es der Roheit gegenüber anders zu halten. Übrigens habt ihr Aristokraten leicht so resigniert reden, man hat euch auch euere Vorrechte gewaltig zugestutzt.

Graf. Dann erlauben Sie die Frage, was Sie nach diesen zugestutzten Vorrechten verlangen macht?

Frank. Ah, das ist ein anderes, ich würde sie mir schon wieder aufzustutzen wissen.

Graf. Habt ihr nie genug? Braucht ihr, — die ihr alles habt, — damit euch wohl geschieht, erst zur Folie eine Masse, rechtlos, die gar nichts hat und gar nichts zählt? Die Gesinnung ist nicht

zu adeln. Jetzt, wo immer mehr und mehr sich an die Tafel des Lebens drängen, um auch einen Brocken Genusses zu erhaschen, jetzt, wo man darauf sinnt, neue Tische anzustoßen, jetzt wollt ihr euch breit hinsetzen, selbst auf die Gefahr hin, daß im Gewirre alles umgestoßen werde, und ....? Ach, tragt die Verantwortung unter euren eigenen Namen, den guten alten „Rankenstein“ leih ich nicht dazu.

Frank. Behalten Sie ihn. Mir genügt ja auch meine Stellung, und muß ich mich nun auch hüten, euch zu lehren, was zu tun ist, so werde ich euch doch zeigen, was zu tun war, als der Ansturm auf euere Positionen geschah.

Graf. Werfen Sie uns vor, daß wir Vernunft angenommen haben, daß wir den Forderungen der Zeit klug nachgegeben? Ei, Herr, säßen wir noch in unsern alten Vorrechten und Vorurteilen, dann hätte ich seinerzeit meine Tochter in ein Kloster sperren und Sie mit der Reitgerte aus dem Hause fuchteln müssen!

Frank. Danke! — Wir sind keine zehn Minuten allein?!

Graf. Kaum.

Frank. Und wieder gestritten.

Graf. Und wieder gestritten.

Neunte Szene

Vorige. Gustav (von links).

Gustav. Hier sind die Papiere.

Frank. Gut, ich werde sie bei Gelegenheit vornehmen. (Legt sie auf den Tisch, zieht ein Notizbuch aus

der Brusttasche, aus welchem er ein Blatt herauslöst.) Da sind die Adressen einiger alter Bekannter, die ich gerne am ersten Abend, den ich in Wien zubringe, um mich haben möchte; lade sie ein, samt Familie. Bring Entschuldigung vor, daß ich, ohne meine Aufwartung gemacht zu haben, so ohneweiters ihren Besuch fordere, aber Freundschaft ist nicht zeremoniös — so in der Art, du weißt ja. Geh, besorg das.

Gustav. Das Comptoirpersonale will dir seine Aufwartung machen.

Frank. Ist nicht notwendig, sage, daß ich ohnehin bald hinabkomme, du hast die Leute mittlerweile kennengelernt und wirst sie mir vorstellen.

Gustav. Auch wartet eine Deputation der Arbeiter draußen.

Frank. So? Nun, die sollen nur kommen, ich bin gerade in der Stimmung —

Gustav. Dann empfange die Leute lieber nicht.

Frank. Meng dich nicht ein, da laß mich machen. Geh! —

Gustav (entfernt sich).

Zehnte Szene

Rankenstein, Frank, Diener, hierauf die Arbeiter (zehn an der Zahl), darunter Bergauer, Brummer, Brüller und Kammauf — Emil schleicht sich hinter ihnen herein.

Frank. Jetzt sollen Sie sehen, wie ich umzuspringen verstehe. (Klingelt.)

Graf. Ich bin gerade nicht neugierig, aber springen Sie!

Diener (tritt ein).

Frank. Lassen Sie die Arbeiter vor.

Diener (öffnet die Türe).

Arbeiter, hinter ihnen Emil (treten ein).

Bergauer. Geehrter Herr! Die Arbeiter erlauben sich, Ihnen zur Übernahme der Fabrik alles Glück zu wünschen. Wohl hätten sie einem ganz Fremden auch den Glückwunsch dargebracht, ihre Arbeitskraft ihm angeboten und ihre Interessen ihm empfohlen, aber Ihnen gegenüber geschieht das in gutem Vertrauen, für Sie besteht ein günstiges Vorurteil, denn Sie sind der Bruder unseres verstorbenen Fabriksherrn, der sich uns immer wohlwollend bezeigte, billige Ansprüche förderte und überspannte schonend verwies und so in doppelter Beziehung ein echter Freund der Arbeiter war. Ehre sei seinem Angedenken! — Wir bitten nun, daß auch Sie dieses gedeihliche Verhältnis fortbestehen lassen, in welchem der Arbeiter seinerseits gerne aus freiem Antriebe seine volle Kraft einsetzt und der Fabriksherr anderseits auf die volle Arbeitskraft und Ausdauer seiner Leute zählen kann, so daß das Institut einem lebenden Organismus gleicht — —

Frank. Was noch? Seid Ihr zu Ende?

Brummer (murmelnd). Er unterbricht den Sprecher.

Brüller (laut). Nicht unterbrechen!

Bewegung unter den Arbeitern.

Alle. Er unterbricht den Sprecher. — Was haben wir da für einen? — Nimm wieder das Wort, Bergauer.

Bergauer. Ich sagte euch ja, wählt diesmal einen andern.

Brummer (murrend). Er glaubt, er ist noch in Brünn!

Brüller (laut). Hier ist nicht Brünn!

Einige. Er ist nicht in Brünn. — Das soll er nicht denken!

Frank. Ah, wißt ihr davon? Das ist mir lieb. In Brünn wurde ich von den andern Fabrikanten überstimmt, sonst hätte der Streik ein anderes Ende genommen. (Auf Bergauer zutretend.) Wie heißen Sie?

Bergauer. Johann Bergauer. Werkführer in Ihrer Fabrik und Wortführer hier.

Frank. Ah, Johann Bergauer. (Hat sein Notizbuch aus der Brusttasche gezogen und blättert es auf.) Ein vielseitiger Mann, 's ist gut. — Ich habe die Herren nicht rufen lassen, noch habe ich erwartet, daß Sie sich freiwillig heraufbemühen, denn die Arbeiter haben mir nichts und ich ihnen nur wenig zu sagen. Ich wollte Sie in den Arbeitssälen aufsuchen, wo Sie allein hingehören, da Sie nun aber einmal da sind, so will ich ganz offen zu Ihnen reden, damit jede Zweideutigkeit zwischen uns behoben werde und jeder sich darnach zu richten weiß. Die Ansichten meines Bruders habe ich nie geteilt, die Vereinsspielereien, die den Arbeiter nur von seinem Berufe abziehen, müssen unter mir ein Ende nehmen, — unsinnige Reden von einem Anspruch auf den Gewinn oder nur einem Anteil an demselben, dürfen mir nicht zu Ohren kommen, niemand teilt mit mir das Risiko und den Verlust, so werde ich auch den Gewinn nicht teilen.

Bergauer. Wer verlangt das?

Kammauf. Ich — darum bin ich von der Partei.

Einige. Maul halten.

Frank. Kurz, einen vierten Stand kenne ich nicht.

Arbeiter. Oho!

Brummer (wie oben). Er kennt keinen vierten Stand.

Brüller (wie oben). Er kennt keinen.

Arbeiter (lachen untereinander).

Frank. Ich kenne keinen, ich kenne nur den Arbeiter, der in meinem Brote steht, der dafür seine Pflicht zu tun hat und gegen den ich die meinige vollauf erfülle, wenn ich ihm den bedungenen Lohn pünktlich und bar bezahle.

Kammauf. Hört! Hört!

Frank. Ich bin mit dem Entschlusse hierhergekommen, jedes Obenhinauswollen über Ihren Stand entschieden zurückzuweisen, ich habe Ihnen, denk ich, die Stellung vollkommen klargemacht, in der Sie mir allein gefallen können, und ich hege den aufrichtigen Wunsch, daß Sie zu Ihrem eigenen Besten sich auch in derselben gefallen mögen. Und nun gehen Sie wieder an die Arbeit. Gott befohlen!

Alle. Wir sind keine Hunde. — Das lassen wir uns nicht gefallen. — Rede, Bergauer, gib ihm's tüchtig wieder. — Rede doch, Bergauer.

Frank. Nun, stummer Sprecher, haben Sie darauf etwas?

Bergauer (trocknet sich den Schweiß von der Stirn). Es ist schwer! Rede ich sonst, so rede ich zu diesen und wir verstehen uns leicht, wir stehen auf gleichen Füßen und jeder weiß, wo ihn das Schuhzeug drückt.

Was euch treffen kann, der Druck harter Zeiten, groß und kleiner Jammer, wie ihn das Leben mit sich führt, das Hinsiechen und Hinsterben von Weib und Kind, all das bleibt auch uns nicht erspart; aber von dem, was uns noch darüber bedrückt, von der Sorge und dem Kummer, die mit uns zu Bette gehen und am Morgen wieder mit aufstehen, da wißt ihr nichts und den Hunger kennt ihr nur vom Hörensagen. Wir verstehen uns nicht. Es ist schwer! Ich wollte, wir wären, wofür ihr uns nehmt, Maschinen! Wir sind es eben nicht, können es nicht sein, wir fühlen uns zum großen Ganzen gehörig und an dieses appellieren wir, daß es zu friedlichem Kampfe um unsere Interessen uns die Schranken öffne und uns vor Willkür schütze.

Frank. Und öffnet man euch nicht zu dem friedlichen Kampfe, wie ihr es nennt, gutwillig die Schranke, so zerbrecht ihr sie; das ist wohl der Hintergedanke?! Damit mögt ihr jene fürchten machen, welche den Pöbel nicht kennen, der weiß, daß er bei diesem Versuche zu Boden geschmettert würde, und hat er auch nichts zu verlieren, so kalkuliert er wohl, daß dabei auch nichts zu gewinnen, sei und zeigt sich, wie er ist, feige!

Arbeiter. Meint er uns? — Er soll sich nicht zu beklagen haben! (Drohende Bewegung unter ihnen.)

Bergauer. Herrgott! — Haltet Friede! — Ruhe, sag ich. Herr! Ihr bedenkt nicht, daß Ihr zu Menschen redet, mit Blut in den Adern und Leidenschaften in der Seele, und auf die eine vergessen habt, die Ihr mutwillig herausfordert, — auf den Haß!

Frank. Oho, redet ihr aus dem Tone, nicht Ergebenheit führt euch her, ihr kommt zu drohen? Das laß ich mir nicht bieten. Herr Werk- und Wortführer Bergauer, Ihr habt von heute an in meiner Fabrik nichts mehr zu suchen.

Kammauf. Ho, Redefreiheit!

Frank. Hier hat niemand zu reden als ich!

Brummer (wie oben). Wir gehen mit dem Werkführer.

Brüller (wie oben). Alle gehen.

Alle. Wir gehen mit. — Alle gehen! (Drängen nach der Türe.)

Bergauer. Halt! Macht denen in den Arbeitssälen bekannt, was wir hier gehört und erfahren, wir sind es ihnen schuldig, denn sie haben uns aus ihrer Mitte gesandt. Wer gehen will, soll gehen.

Alle. Alle! Alle!

Bergauer. Nur sorgt dafür, daß nichts in der Aufwallung oder im Mutwillen zerschlagen werde, daß jedes Stück an seinem Orte bleibe, daß der Abzug in aller Ordnung und Stille geschehe; wir haben nicht Ursache zu tollen und zu lärmen, wir bringen unsern Weibern üble Nachricht und den Kindern das letzte Stück Brot heim! Gott befohlen!

Alle Arbeiter gehen ab.

Elfte Szene

Rankenstein, Frank, Emil, Kammauf.

Frank (über die Bühne nach dem Diwan schreitend). Trotzt nur, ich kriege euch doch noch klein!

Graf. Möglich, die Leute sind ohnehin nicht groß.

Frank (blickt auf und sieht Kammauf, der immer noch steif und unbeweglich an der Türe steht). Was stehen Sie noch dort?

Kammauf. Weil ich nur zur Partei gehöre, aber nicht zur Bewegung.

Frank. Sind Sie Arbeiter?

Kammauf. Nein, Comptoirdiener.

Frank. Wie heißen Sie?

Kammauf. Leopold Kammauf.

Frank. Kammauf? (Er blättert sein Notizbuch auf, reicht es lächelnd dem Grafen zur Einsicht und schiebt es dann aufgeblättert in die Diwanecke.)

Zwölfte Szene

Vorige. Diener, hierauf von Pittmann.

Diener (überreicht eine Karte). Dieser Herr wünscht unter vier Augen mit dem gnädigen Herrn zu sprechen.

Frank (lesend). Reichsbannerherr von Pittmann Mir unbekannt. Warten Sie! (Zu Rankenstein.) Sehen Sie sich unterdessen das Bibliothekzimmer an, Schwiegerpapa, kommen Sie, es hängen einige hübsche Gemälde dort. (Geht mit Rankenstein nach der Türe rechts.) Lassen Sie den Herrn eintreten. (Verschwindet mit Rankenstein, dem er den Vortritt läßt, unter der Türe.)

Diener (öffnet links).

Pittmann (tritt ein). Der Junge sitzt unten im Comptoir hinter dem Glasverschlage, wie ein Frosch in seinem Haus, kann ich also den Alten Solo fassen.

Frank (tritt aus der Türe rechts). Von Pittmann.

Pittmann. Zu dienen.

Frank. Darf ich bitten?

Pittmann. Habe wohl nicht mehr die Ehre gekannt zu sein?

Frank. Nein.

Pittmann. Einst fröhliche Stunden verlebt in Ihrem Hause zu Brünn.

Frank. So? Bitte doch.

Beide rechts ab.

Dreizehnte Szene

Kammauf, Emil, dazwischen Frank und Diener.

Kammauf (stürzt vor, ohne Emil zu bemerken). Elende Feigelinge sind diese Gemäßigten, sie lassen ihr weißes Panier beschimpfen und mich mundtot mit der roten Fahne in der Tasche hinter dem Kassier des Tyrannen herrennen! O, mir sollte einer mein Banner beschimpfen! Was hält mich ab, daß ich das bissel Staat, das mir anhaftet, von mir schleudere? Die Prinzipien der roten Fahne! Warum brenne ich dem Kassier nicht mit der Geldtasche durch? Weil ich denke, Geduld, das Gerstl kommt so wie so in die allgemeine Teilung. Ein Bedenken, das ganz den Effekt der Ehrlichkeit macht! Warum geh ich an Weibern und Töchtern verhältnislos vorüber? Weil ich denke, Geduld, der Nachwuchs wird ohnehin gemeinsam. Ein Bedenken, das ganz den Effekt der Tugend macht! Warum schlendere ich an den Palästen der Geldprotzen gleichmütig vorbei? Weil ich denke, Geduld und — Petroleum! Ein Bedenken, das ganz den Effekt der Friedfertigkeit macht! Und diese Oriflamme, welche bedeutet die Sicherheit des Eigentums und der Familie und den persönlichen Schutz, diese

sollte man zu beleidigen wagen mit Worten, wie sie hier gefallen sind?! Ho, laßt mich an Bergauers Stelle sein, mit übermenschlicher Stimme hätte ich dem Tyrannen zugedonnert: (brüllt kreischend) Ha, Elender!

Zu gleicher Zeit öffnen sich beide Seitentüren.

Frank. Was ist denn da los?

Diener. Ist etwa ein Unglück —?

Kammauf (ganz betroffen von einem zu dem andern sich wendend). Nein — nein —

Emil (kauert im Fauteuil und beißt, um sein Lachen nicht laut werden zu lassen, in sein Sacktuch).

Frank. Ah, Kammauf radotiert! Ein wenig stiller, wenn ich bitten darf!

Frank und Diener verschwinden wieder hinter den Türen.

Kammauf (blickt um sich, um sich zu vergewissern, daß niemand zugegen, dann flüsternd). Ha, Elender, witterst du nicht die Morgenröte der Bartholomäusnacht, wo wir im dampfenden Blute ... ne, ne, das ist etwas zu stark, das könnte gegen einen Paragraphen verstoßen, Aufreizung zu Haß und Verachtung, oder gar Aufruhr, — ein Bedenken, das ganz den Effekt der Ordnungsliebe macht! .... wo wir im rauchenden Gehirn ... ne, das ist noch stärker, es muß ohne Dampf und Rauch gehen! ... wo die Brut — Brut ist immer gut — wo die Brut von der nie ruhenden Axt der Zeit bis auf den letzten Mauerrest hinweggemäht wird? Das sind Bilder! (Mit Nachdruck.) Wo die Brut von der nie ruhenden Axt der Zeit bis auf den letzten Mauerrest hinweggemäht wird! — Der Tyrann erbleicht, ich trete zurück in

die Reihen der Brüder und habe nicht genug Hände, Hände zu schütteln. (Er greift in der Luft nach imaginären Händen herum.)

Emil (hat sich herangeschlichen und legt jetzt seine Rechte in eine der herumfuchtelnden Hände Rammaufs).

Rammauf (erschreckt). Ha! (Nachdem er weiß, woran er ist, schleudert er Emils Hand aus der seinen.)

Emil. Haha! Ich habe mich vortrefflich amüsiert, Sie sind wirklich ein großer . . .

Rammauf. Tyrannenjüngling!

Emil. Ein großer Redner. Wenn Sie wieder so etwas arrangieren, so machen Sie es mir doch früher zu wissen. Ja?! Adieu. (Ab links.)

Rammauf. Klein — aber doch einen Kopf zu groß!

Vierzehnte Szene

Rammauf, Frank, von Pittmann, darauf Gustav, zuletzt Rankenstein.

Die Türe rechts wird von innen geöffnet.

Frank. Ich bitte, hier ist die Türe, (er schiebt Pittmann heraus auf die Szene) die andere finden Sie gegenüber.

Pittmann. Wenn auch nur die Hälfte des Betrages —

Frank. Weder für das Vergnügen, Sie als Schuljunge gekannt zu haben, noch für Ihre ganz unglaubwürdigen Nachrichten gebe ich einen Heller. Adieu! —

Pittmann (für sich). Verdammter Filz! (Trifft unter der Türe links auf den eintretenden Gustav.) Oh — oh!

Gustav. Hier?!

Pittmann. Pardon! (Rasch ab.)

Frank. Kennst du den Menschen?

Gustav. Ja.

Frank. Ein nobler Fechtbruder, der sich übrigens auch mit gemeinen Zuträgereien befaßt und mir hinterbringt, du hättest ernste Absichten auf ein Arbeitermädchen.

Gustav. Der Schuft!

Frank. Das dacht ich mir.

Gustav. Schuft, weil er mein Geheimnis zu Kauf bot, die Wahrheit hat er gesprochen.

Frank. Die Wahrheit? Die volle —?

Gustav. Ja!

Frank. Auch wenn er behauptet, in dem Mädchen Bergauers Tochter erkannt zu haben?

Gustav. Es ist Bergauers Tochter.

Frank. Es ist Bergauers Tochter?! Bist du rasend, Bursche, oder willst du, daß ich es werde?! Du hättest dir für den Augenblick nichts Ärgeres aussinnen können, um mich außer mir zu bringen! Bei Gott und ich weiß nicht, was mich abhält . . .

Graf (ist schon unter der Rede aus der Türe rechts getreten). Herr Schwiegersohn! (Er weist auf Kammauf, der links, etwas gegen den Hintergrund, zuhorchend steht.)

Frank. Ah! (Er macht einen Gang durch das Zimmer nach dem Hintergrunde zu.)

Gustav (zu Rankenstein tretend). Verraten!

Frank (vorkommend zu Kammauf). Ein hübscher Führer! Er kuppelt auch hinter eueren Rücken.

Gustav. Den Vater des Mädchens laß aus dem Spiele, der weiß von nichts.

Frank. Die liebe Jugend! — Das erklärt auch die Schonung der Fabrik, warum nichts enttragen und nichts zerstört werden durfte, der Unsinnige sieht vielleicht schon seine Enkel darauf.

Kammauf. Er opfert die Partei der Partie! Davon müssen sie doch erfahren! (Rasch ab links.)

Gustav. Ich gehe. Du findest mich nicht im Comptoir.

Frank. Wohin?

Gustav. Du magst dich in dieser Angelegenheit gegen mich verhalten, wie du willst, aber das darfst du mir nicht verwehren, daß ich jetzt den Mann aufsuche und offen mit ihm rede, das bin ich mir und dem Mädchen schuldig. (Ab links.)

Fünfzehnte Szene

Graf und Frank.

Frank. Geh nur. Es ist mir gar nicht unlieb, wenn man dich jetzt an seiner Seite sieht, das diskreditiert den Hammel um so sicherer und macht die Herde zahmer. Ja, auch die unangenehmsten Zwischenfälle müssen ausgenützt werden. Sehen Sie, Schwiegerpapa, so springt man um!

Graf. Umgesprungen sind Sie genug, aber ich habe Sie weder etwas Kluges reden hören, noch etwas Vernünftiges tun sehen.

Frank. Oho!

Graf. Was sagten Sie viel? Daß Sie keinen vierten Stand kennen? Je nun, auch wir kannten

keinen dritten. Und was haben Sie getan? Zirka zweihundert Leute brotlos gemacht. —

Frank. Ich doch nicht, sie selbst!

Graf. O nein. Sie kannten genau die Konsequenz Ihres Handelns, als Sie die armen Teufel provozierten. Wollten die nicht Ihnen und sich selbst verächtlich werden, so konnten sie gar nicht anders. Ihre Fabrik machten Sie stille stehen, einen vernünftigen Menschen haben Sie hinausgeworfen und einen Narren als Werkzeug gebraucht.

Frank. Die Narren sind traitabler.

Graf. O glauben Sie das nicht. Der vernünftige Mensch ist nicht immer konsequent, er kann das nicht sein, den wechselnden Verhältnissen gegenüber, der Narr aber — der allein — ist es immer und allezeit, der hält sich an seine Idee und trägt den Verhältnissen gar keine Rechnung. Ein Narr aber macht zehn und zehn machen hundert und so fort, bis sie den Vernünftigen über die Köpfe wachsen.

Frank. Dagegen gibt es Mittel!

Graf. Ich weiß, das ist immer die Schlußkadenz von Ihrem Liede, Niederschlagen und Schießen. Das ist sehr ungesund. Was der einzelne so selten trifft, dem Staate gelingt es immer, stark zu sein gegen sich selber — aber Gott bewahre uns davor!

Frank. Will ich denn Unfrieden, stifte ich welchen? Meine Rechte will ich wahren, weiter nichts.

Graf. Sie wahrten sie sehr zur Unzeit, wo es niemandem eingefallen, sie anzutasten, und eben weil Sie merken, daß Sie einen Fehler begangen, so werden Sie aufbrausend und ungeduldig.

Frank. Möglich, aber ich denke, in der Sache sei besser, Unrecht tun als leiden. Soll man sich jedem unsinnigen Wunsch geneigt zeigen?

Graf. Ich wäre der erste, der Sie davon abhielte; denn was das Wünschen betrifft, so hat bei geringen Leuten gewöhnlich das Maß keinen Boden. Das Volk fordert, wie ein Kind, oft Unmögliches. Gebt ihm viel, es verzettelt, es verstreut, es verdirbt manches, gebt ihm aber zur rechten Zeit, was es braucht, und es ist begnügsam und dankbar wie ein Kind.

Frank. Die Leute wissen selbst nicht, was sie wollen.

Graf. Dazu wären andere da. Aber ihr seid ja auch Kinder. Kinder, die ihr Spielzeug — damit ihnen keine fremde Hand daran rühre — in den Schrank schließen und ihm darüber selbst entwachsen, während die andern alles zerschlagen wollen, weil das dann mehr Stücke gäbe und auf jeden eines käme. Ihr seid alle Kinder. Ich mit meinen siebzig Jahren darf das sagen. Steht, wo ich stehe, und dann besinnt euch: Ich war der Mann — der Jüngling — der Knabe — der kleine Knirps — alles das ich und immer der nämliche. Ei, da kriegt ihr Respekt vor der Zeit und begreift, daß sie — die den Menschen so ändert — überhaupt nichts im Bestand lassen kann und daß alles, immer eins aus dem andern, auch ein anderes wird! Ja, wenn man Schnee auf dem Scheitel und keine Leidenschaft mehr in dem Herzen hat, dann wird man milde und es geschieht einem weh, ansehen zu müssen, welche Kämpfe und

Opfer es kostet, bis die Menschen sich entschließen, einmal wieder eine Zeit „an der Zeit“ zu finden.

Frank. Ein guter, alter Mann. — Was suchen Sie, Schwiegerpapa?

Graf (steht an dem Tische und sucht nach einem Gegenstand). Da ich gerade vom Sehen gesprochen, fällt mir mein Lorgnon ein.

Frank. Das haben Sie im Bibliothekzimmer liegen gelassen.

Graf. Ach ja. (Geht voraus.)

Frank. Ich helfe Ihnen suchen.

Sechzehnte Szene

Vorige. Kammauf.

Kammauf (erscheint unter der Türe links). Holla — es ist unter die Masse gebracht — es gärt — es brodelt!

Frank (schon unter der Türe rechts, sich lässig umwendend). Schon gut. Nur brodeln Sie nicht, mein lieber Kammauf. Gehen Sie hinab ins Comptoir und vertrödeln Sie mir die Zeit nicht weiter mit Dingen, die Sie eigentlich gar nichts angehen. (Ab.)

Kammauf. Gehorsamer Diener! (Allein.) Was heißt das? Vor dem Bergauer hat er Respekt, denn er hat ihn allen andern vorausgeworfen und selbst draußen ist der ihm noch unbequem, sonst hätte er mich nicht hinter ihm her gehetzt, und mich, Leopold Kammauf, behandelt er so bagatellmäßig?! Ha, dort hat er sein Notizbuch liegen lassen, worin er über uns beide nachgeblättert, vielleicht löst mir das das Rätsel. (Geht zum Diwan, setzt sich, holt das Notizbuch

vorsichtig aus der Ecke und liest mit Bedacht.) „Johann Bergauer ist als gefährlich zu bezeichnen. Derselbe strebt mit besonnener Energie bewußte Ziele an." Pah! Das brandmarkt ihn nur vor der Partei. Besonnen und bewußt, das sagt alles! (Mit erhobener Stimme.) „Leopold Kammauf aber — (er hält zweifelnd inne, dann mit gedämpfter Stimme.) Leopold Kammauf aber ist ein unschädlicher, amüsanter Narr." (Er legt das Buch weg, steht auf und geht langsam bis an die Türe, dort schlägt er ein Schnippchen.) Nein! — (Kehrt zum Diwan zurück, blättert das Notizbuch abermals auf, liest für sich, klappt es zu und geht stille durch die Türe links ab.)

Von außen Stimmen und Geräusch der abziehenden Arbeiter.

Siebzehnte Szene

Rankenstein, Frank von rechts, dann Emil, Diener und einige vom Hauspersonale von links.

Frank (an das Fenster tretend). Sie gehen. (Mit leichtem Bedauern.) Es mögen wirklich zweihundert sein.

Graf. Brotlos!

Emil (mit verbundener Wange, stürzt zur Türe links herein).

Diener und Hauspersonale (folgen).

Emil (jammernd). Papa, ich habe eine Ohrfeige.

Frank. Man wagte es —

Ein Stein fliegt ins Fenster und zerschmettert eine Scheibe.

So, soll's an Leib und Eigentum gehen?! Ruft Wachen!

Graf (sehr gleichgültig, nach dem Fenster gewendet). Nun, kommt nichts mehr? – – Da rufen Sie doch lieber den Glaser — und was die Ohrfeige anbelangt, so war nicht bald eine besser placiert.

Zweiter Akt

Ein sehr einfach möbliertes, aber äußerst nett gehaltenes Zimmer. Rückwand: Zwei Fenster nach der Straße. Rechts und links Seitentüren. Ein Tisch in der Mitte der Bühne.

Erste Szene

Johanna, dann Kammauf.

Johanna (tritt aus der Seitentüre links, trägt eine brennende Lampe, welche sie auf den Tisch stellt). Der Vater bleibt heute länger als sonst. Er weiß es doch, daß ich in Sorge bin. — War seine Furcht begründet oder nicht? Es ist beängstigend, das nicht zu wissen. (Plötzlich nach der Tür gewendet.) Habe ich nicht versperrt? — Er wird es sein. (In der Küche wird etwas zu Boden geworfen.) Mein Gott! Wer ist's?

Kammauf (tritt ein, er ist etwas angetrunken). Guten Morgen, Fräulein Hanne!

Johanna. Wie Sie glauben, Herr Kammauf, aber ich dächte, wir hätten Abend.

Kammauf. Ja, richtig. Guten Morgen gilt für Abend. Da draußen in der Küche, da liegt etwas.

Johanna. Das Sie umgeworfen haben.

Kammauf. Ja. Sie erlauben! (Er setzt sich, sieht herum, sogar unter den Tisch.) Ist Ihr Herr Vater nicht zu Hause?

Johanna. Nein. Doch wissen Sie vielleicht von ihm? Hat es wirklich in der Fabrik etwas gegeben?

Kammauf. Ja. Der Fabrikant streikt.

Johanna. Das heißt, es ist gekommen, was der Vater vorausgesehen? Ach, wenn Sie nur vernünftig zu reden vermöchten!

Kammauf. O sehr. Man hält mich zwar für einen unschädlichen, amüsanten Narren —

Johanna. Amüsant habe ich Sie nie gefunden.

Kammauf. Ich mich auch nicht.

Johanna. Am wenigsten jetzt, wo ich abwarten muß, ob Sie mir sagen wollen —

Kammauf. Ich bin nur Ihres Vaters wegen gekommen, Ihnen habe ich gar nichts zu sagen, entartete Tochter des Volkes!

Johanna. Sie befinden sich in einem Zustande, dem gegenüber jede Rücksicht übel angebracht wäre. Ich werde die Nachbarn rufen.

Kammauf. Tun Sie das nicht, Fräulein Hanne, das wäre ganz inopportun! Aber wenn ich Sie so ansehe .... Wollten nicht Sie sich setzen und mich stehen lassen? (Erhebt sich mühsam.) Es macht mich schwindlich, wenn Sie so immer — (er bewegt den rechten Arm wie ein Pendel, das aufrecht oberhalb der Uhr schwingt.) Wenn ich Sie so vor mir sehe (schwingt fort). Nein — so (hält den Arm steif). Da ergreift mich ein wehmütiges Gefühl, Sie erinnern mich an meine Schwester, die früh in Dienst und zur Kavallerie kam. O, Fräulein Hanne, wären Sie zu Fuß geblieben!

Johanna. Sie sind betrunken.

Kammauf. Kehren Sie sich nicht an diese Schwankungen, die meinen Organismus erschüttern, das ist nur äußerlich, — nur äußerlich. Sie haben sich auf das hohe Roß gesetzt und eine Liebschaft angesponnen mit dem Sohne unseres Tyrannen —

Johanna. Wer sagt das?

Kammauf. Der unwürdige Gegenstand Ihrer Neigung selbst — seinem eigenen Vater ins Gesicht.

Johanna. Mein Gott!

Kammauf. Ja. Bisher war das noch ein Familiengeheimnis, heute weiß es die ganze Fabrik.

Johanna. O sagen Sie — aber Sie sind ja nicht fähig —

Kammauf. O sehr, obwohl man mich für einen unschädl . . .

Johanna. Mein Vater — weiß der es auch?

Kammauf. Hehe. Ich sagte ja, Familiengeheimnis — in der Familie.

Johanna. Er — alle werden es glauben — man wird mich ungehört verdammen.

Kammauf. Es ist auch eine ganz verfluchte Geschichte, aber mich geht sie gar nichts an, ich bin, wie gesagt, nur Ihres Vaters wegen gekommen, um mich mit ihm zu versöhnen. Er hat mich düpiert, ich habe ihn bisher immer für einen anständigen Menschen gehalten, ich verzeihe ihm diese Täuschung! Vermelden Sie ihm diese Worte eines Mannes, der mit allen fünf Sinnen am Abgrunde des Daseins steht und vermutlich hineinrutscht; ich kann nicht länger warten, wo mich der große Zeiger — wo mich der Zeiger einer großen Stunde abruft. In diesem feier-

lichen Momente erlauben Sie mir, Ihnen den Bruderkuß — (nähert sich ihr).

Johanna. Verlassen Sie mich sofort!

Kammauf. Sie hegen keine geschwisterlichen Gefühle? Ich disponiere auch über andere —

Johanna. Ich rufe.

Kammauf. Rufen Sie nicht, es könnten sonst Leute kommen. Das paßt mir nicht. Später — später! Noch hält man mich für einen unschädlichen, amüsanten Narren, diese Meinung muß berichtigt werden und sie wird es — sie wird es! Fräulein Hanne, leben Sie wohl, guten Tag! (Öffnet den Schrank neben der Tür und geht in denselben ab.)

Johanna. Aber Kammauf! Sie treten und zerren ja alles zu Schanden.

Kammauf (hat sich im Kasten umgedreht und ist herausgestiegen). Weil die Türe fälschlich hier angebracht ist.

Johanna. Ich werde Ihnen leuchten, damit Sie nicht wieder über denselben Gegenstand fallen.

Kammauf. O sorgen Sie nicht, wenn ich nicht über etwas anderes falle — was ich umgeworfen habe, das weiß ich, wo es liegt, mich geniert bloß das Bestehende. Fräulein Hanne — es wird berichtigt — guten Mittag! (Ab, gleich darauf hört man außen etwas zu Boden fallen.)

Zweite Szene

Johanna, dann Gustav.

Johanna (hat sich an den Tisch gesetzt mit dem Rücken gegen die Türe, sie stützt den Kopf in die linke Hand

und die rechte hängt schlaff zur Seite herab). Wenn ich mich des Ärgsten schuldig wüßte, es könnte mir nicht bänger, nicht furchtsamer um das Herz sein. Ein Trunkener mußte mir's vorlallen, daß ich einen Augenblick auch nicht recht bei Besinnung war! — Ah, er kommt doch nicht zurück? (Erhebt sich rasch, öffnet die Tür.) Wer ist's?

Gustav (eintretend). Ich bin's.

Johanna. Sie? Gegen meinen Wunsch?

Gustav. Ich suche nicht Sie.

Johanna. Nicht, — wen sonst?

Gustav. Ihren Vater.

Johanna. Alle ihn. Was veranlaßte Sie aber, mich vor dem Ihrigen zu nennen?

Gustav. Sie wissen davon? O, ich begreife, von jenem Menschen, der eben auf der Treppe gegen mich taumelte.

Johanna. Sie handeln abscheulich gegen mich, Sie geben meinen Ruf preis.

Gustav. Ich nicht. Es war Verrat im Spiele, es hat uns jemand belauscht und meine Ehrlichkeit erlaubte mir nicht, zu leugnen.

Johanna. O, über diese Ehrlichkeit, die den Mund auftut, wo die Ehre sich eher die Zunge aus dem Halse reißen ließe, als daß sie schwätzte. Ah, sagen Sie mir doch, gab Ihnen ein Wort, ja nur ein Blick das Recht, mich in diese Angelegenheit zu verflechten? Sagen Sie mir das, damit ich von Ihnen denke, wie Sie es verdienen.

Gustav. Zürnen Sie nicht! Sie sind schön, auch im Zorne, aber zürnen Sie nicht mir! Ich bin ge-

kommen, mich an Ihrer statt schelten zu lassen, den ersten Groll Ihres Vaters auf mich zu lenken, und wenn er ruhiger geworden, ihm die ganze Wahrheit zu sagen, die wir ja nicht zu scheuen brauchen.

Johanna. Eben deshalb hätten Sie uns auch unangenehme Auftritte und harte Worte ersparen sollen.

Gustav. Ich verdiene den Vorwurf, aber eben um jeden von Ihnen abzuwehren, bin ich da und ich verlange es gar nicht besser, weil ich Sie nur wieder sehen kann.

Johanna. O gehen Sie mir!

Gustav. Wie nett Sie es hier haben, wie klein und gefällig!

Johanna. Es kostet genug Mühe, es so zu halten.

Gustav. Das Hauswesen lobt die Herrin. Ach, ich wollte, ich hätte so .ein kleines Heim und Sie darin schalten und walten! Ich werde noch Arbeiter Ihrethalben!

Johanna. Sie denken und sprechen wie ein Kind.

Gustav. Wie das Kind eines Reichen, das gewöhnt ist, daß sich ihm nichts versagt, und Sie verweisen mir das so altklug, wie das Kind eines Armen, das früh entsagen lernt. Ich kann Ihnen den Mut nicht einflößen, den Widerwärtigkeiten, die sich zwischen uns auftürmen, vereint entgegenzutreten, getrennt, stehen wir unentschlossen denselben gegenüber und uns selbst vielleicht heute zum letzten Male.

Johanna. Sie sagen es.

Gustav. Und ich sollte nicht das Los des Arbeiters beneiden, dem es vergönnt wäre, abends, müd

und froh, hier einzutreten, vergnügt zu Ihnen aufzublicken und Ihnen die Hand mit ehrlichen Schwielen über den Tisch zu reich —? (Streckt von der einen Seite des Tisches seine Hand nach der anderen Ecke, an welcher Johanna steht.)

Johanna. (Kleine Pause — sie rückt spielend ihre Hand der seinen nahe, — sie in selbe legend.) Sie träumen.

Gustav. Sie reichen mir Ihre Hand?!

Johanna. Tat ich's? Es geschah, um Sie zu wecken, und es ist zum Abschiede.

Gustav. Und wenn ich Sie nun fest hielte, fest für immer?!

Johanna. O, wie bald würde Ihnen das Schicksal die Finger lösen, aber ich kann selbst so kurze Zeit nicht warten. Geben Sie sie zurück! Sie muß ja Brot verdienen.

Gustav (läßt ihre Hand leise aus der seinen). Sie muß Brot verdienen!

Kurze Pause.

Dritte Szene

Vorige, dann Bergauer, Brummer, Brüller und andere Arbeiter.

Bergauer (noch außen). Vor euch frag ich das Mädel ins Gesicht. Kommt!

Johanna. Der Vater — und nicht er allein — verbergen Sie sich — dort! (Drängt ihn nach der Türe rechts.)

Gustav (abwehrend). Nein!

Alle (treten ein).

Brummer. So, das trifft sich! |
Brüller. Oho! } Zugleich.
Bergauer. Hanne! |

Bergauer (auf Johanna zustürzend). Du Kreatur, hältst du's nach deiner Mutter Art?!

Gustav (dazwischentretend). Halt!

Bergauer. Zurück — Junge — später mit dir —

Johanna (schiebt Gustav zur Seite.) Weg! Das ist zwischen mir und ihm! — Schlage! Es wäre der erste Schlag, der mir von dir kommt, und dein erstes Unrecht gegen mich.

Bergauer (bitter). Unrecht?!

Johanna. Meine Bekanntschaft ist nicht älter wie die deine. Du hast ihn wohl eben so oft ab und zu in der Fabrik bemerkt, wie ich ihn auf meinen Gängen, und sprichst ihn jetzt zum ersten Male, wie ich ihn heute zum ersten Male gesprochen habe.

Bergauer. Hanne, sieh mir ins Aug! Bei dem ehrlichen Blut, das du von mir überkommen hast, sag offen, was hat es zwischen euch gegeben?

Johanna (mit wehmütigem Lächeln). Torheit.

Bergauer. Torheit? (Er legt die Hand auf ihren Scheitel.) Jawohl Torheit, armes Ding! (Gegen Gustav gewendet.) Wie aber konnten Sie sich vergessen?

Gustav. Ich meinte es ehrlich.

Bergauer. Sie wußten, daß Sie das nicht durften.

Gustav. Waren Sie in Ihrer Jugend auch so überlegend?

Bergauer. Ich habe nie über mich hinaufgeguckt und Ihr Fall konnte nie der meine sein. Eine Mißneigung nach unten gibt es bei uns nicht, denn zu

unterst sind wir. Übrigens habe ich es Ihnen zu danken, daß mich Ihr Vater für einen Kuppler hält und als solchen hat ausschreien lassen.

Gustav. Das ist nicht wahr! Ich sagte es ihm, daß Sie nichts wissen, daß Sie nicht darum wissen konnten; er kennt mich, daß ich nicht lüge, er wußte es.

Bergauer. Er wußte es? Dann gehen wir stehenden Fußes zu ihm, er soll es vor euch allen zurücknehmen.

Brummer. Gehen wir!

Brüller. Wir gehen!

Alle. Er soll es zurücknehmen!

Bergauer. Geht voraus, Männer! (Zu Gustav.) Auch Sie!

Die Arbeiter und Gustav ab.

Bergauer. Hanne! — Es war eine Torheit, aber ihr seid junge Leute, ich begreif es. — Es ist nun aus, ganz aus, und er scheint ein netter Bursche. — Ich weiß, wenn ich jetzt gehe, was kommen wird, du wirst dich über den Tisch da werfen wollen, und . . . . Hanne, Kind, (breitet die Arme aus) mach es lieber da ab (zeigt auf sein Herz), mach es da ab!

Johanna (wirft sich laut aufschluchzend an seine Brust). O Vater!

Gruppe.

Zwischenvorhang.

Verwandlung.

Ein reich dekorierter Saal, Seitentüren rechts und links. Im Hintergrunde: Mitte große Türe mit schwerer Portiere. Längs den Wänden Stühle und Diwans, in der Mitte der Bühne ein kreisrunder Diwan mit Pfeilerlehne.

Vierte Szene

Frank, Fehringer, Cäcilie, Jadwiga, Melitta, Höner, Schrei, Nietling, Margareta, Emil, Gäste.

Frank (geschäftig vorauseilend). Da ist der Saal!

Einige. Ah!

Nietling. Hübsch!

Schrei. Famo—os!

Frank. Nun hätten wir alles durchgenommen. — Was euch interessieren könnte, habe ich euch gezeigt, die Fabrik —

Fehringer. Prächtiges Gebäude.

Schrei. Famo—os!

Frank. Im Halbstock die Comptoirräumlichkeiten, —

Fehringer. Sehr zweckmäßig.

Schrei. Famo—os!

Frank. Und hier in der Belletage, was ich bewohne.

Schrei. Famo—os!

Nietling. Hörst, Schrei, du bist unausstehlich, rufst da immer — wie ein Hausierer auf der Straße: Kotzen kauft! — famo—os!

Schrei. Hehe, ich mache euch doch Spaß damit.

Frank. Nochmals meinen Dank, daß ihr meiner Einladung Folge geleistet, es freut mich das recht herzlich; man findet doch noch neidlose Freunde, die sich unseres Glückes freuen.

Margareta (die neben ihm steht, glaubt doch etwas sagen zu müssen, sehr schüchtern). Das ist sehr schön!

Nietling (kneipt sie in den Arm). Schwätz nicht vor Leuten!

Cäcilie. In unserer Familie ist der Neid ein ganz unbekanntes Ding, das werden Sie wissen, Herr Frank, denn wir kennen uns schon lange von Brünn her, das heißt, wenn Sie mich überhaupt noch erkannt haben.

Frank. O, wie sollte ich nicht, gnädige Frau, Sie haben sich ja fast gar nicht verändert.

Cäcilie. Wirklich? Nun, es haben mir schon mehrere gesagt, ich hätt mich merkwürdig konserviert für meine fünfunddreißig Jahre.

Frank. Es ist das eine Tatsache, der gegenüber jedes Kompliment übel angebracht wäre.

Margareta (wie oben). O, das ist spassig —

Nietling (wie oben). Schweig!

Cäcilie. Was beliebt?

Margareta. O nichts.

Cäcilie. Wer das gedacht hätte, daß es mit Ihnen so hoch hinaus soll! Ich erinnere mich noch ganz gut, wie Sie als schmächtiges Praktikanterl in das Haus meiner Eltern gekommen sind mit sehr defekten Stiefeln und abgeschabenen Kleidern. (Für sich.) Da hast eines!

Frank. Ich bin ganz untröstlich, widersprechen zu müssen, gnädige Frau; aber es ist nicht möglich, daß Sie davon wissen.

Cäcilie. Mir werden Sie das nicht abstreiten.

Frank. Sie müssen damals noch in den Windeln gelegen haben, denn es war das — fast auf den Tag — vör fünfunddreißig Jahren.

Margareta (wie oben). Hihi.

Schrei. Famo .... (Wendet sich rasch verlegen ab.)

Nietling (wie früher zu Margareta). Menagier dich!

Fehringer. Ja, meine liebe Cilli, einem, der immerfort mit doppelter Buchhaltung zu tun hat, darf man mit solchen Rechnungsfehlern nicht kommen. Nun, laßt's gut sein, sei nicht bös, unter Freunden und Bekannten darf man nichts übel nehmen, besonders, wenn man selber Anlaß gegeben hat. Du Frank, wo ist denn dein Älterer, der Gustav? Den seh ich ja gar nicht.

Frank. Er wird nicht lange wegbleiben, er hat einen Geschäftsgang.

Fehringer (vertraulich). Weißt, ich möchte ihm gerne meine Töchter vorstellen. Die ältere, die Jadwiga, ist zwar schon versorgt, die hat den Höner — ist ein langweiliger Patron, sein Einkommen kann ihr leicht lieber sein als er — hab ihn dir ja früher vorgestellt. (Deutet dabei verstohlen nach Höner.) Aber die Melitta, die möcht ich jetzt gerne an Mann bringen. Du brauchtest nichts dagegen zu haben, wenn sich da was anspinnt, du kennst unsere Verhältnisse und das Mädel ist sauber wie ein Bild. Schau nur hin!

Frank. Ich weiß, ein hübsches Mädchen. (Wieder lauter.) Aber, weil du gerade von Bild sprichst, eines hätte ich euch beinahe vorenthalten, das Bibliothekzimmer! Freunde, das müßt ihr euch noch ansehen. Die Aussicht ist prachtvoll und es hängen einige schöne Gemälde dort. Es ist gleich hier nebenan. (Deutet nach rechts, bietet Cäcilien den Arm.) Ich bitte.

Cäcilie (zurücktretend). O nein! — Fehringer!

Fehringer. Nein, nein, versöhnt euch nur, versöhnt euch!

Frank. Gnädige Frau! Auch ich habe einige Erinnerungen aus jener Zeit treu bewahrt, die schönste darunter, daß Sie mir damals nicht feindlich gesinnt waren! (Führt sie nach rechts ab.)

Cäcilie. Und dafür erlauben Sie sich jetzt Grobheiten.

Frank. Ich würde mich das nie unterstanden haben gegen eine Dame, die mir stets gleichgültig gewesen war oder nunmehr geworden ist. Das trifft hier nicht zu und von diesem Gesichtspunkte aus war es eine Schmeichelei in Form einer Grobheit.

Beide rechts ab.

Die Andern (folgen).

Rietling. Du, Fehringer, findest du Gefallen daran, überall so hinterher nachzulaufen? Er schleppt uns ja doch nur überall hin, damit wir vor Neid gelb werden sollen.

Fehringer. A bah, hab ich nur das meine, dann mag es andern das Glück zum Fenster hereinschneien, da kenn ich keinen Neid. Und er sagte ja, es wäre die letzte Piece, also tun wir ihm den Gefallen und schauen wir uns das Ding auch noch an. (Geht voraus.)

Rietling (gibt Margareta den Arm). So komm!

Margareta. Warum du mich immer in Gesellschaften so ganz verzagt machst!

Rietling. Ja was willst du denn? Reden? Du weißt ja nichts als Dummheiten vorzubringen, soll man sich noch schämen deinetwegen?

Margareta (weinerlich). Aber damit machst du mich ja noch dümmer, als ich schon bin.

Beide rechts ab.

Fünfte Szene

Jadwiga, Melitta und Emil.

Emil (trägt Melitta den Arm an). Bitte, mein Fräulein!

Melitta. Danke, ich gehe nicht in das Bibliothekzimmer.

Emil. Warum nicht?

Melitta. Ich habe schon, wie wir gekommen sind, einen Blick hineingetan, es hängt nichts an den Wänden als Landschaft und Legende, gar keine Mythologie.

Emil. Nicht wahr, die ist schön? Diese göttlichen Verhältnisse —

Melitta (boshaft nach Jadwiga zeigend). Pst! Stören Sie kein irdisches.

Jadwiga (sitzt auf dem runden Diwan, sie hat Briefe hervorgezogen, zwei liegen neben ihr auf dem Sitze, in einem dritten liest sie eben).

Emil. Was hat sie da?

Melitta. Sehen Sie nicht? Briefe. Seit die Arme verheiratet ist, korrespondiert sie und steht mit mehreren Unbekannten in rein geistigem Verkehr.

Jadwiga (auffahrend). Frecher Fratz! Nur mit einem einzigen, der aber meine ganze Sympathie hat. Mußt du mich vor dem Buben da kompromittieren?! O, ich wünsche dir eine gleich langweilige Verbindung, dann wirst du schon auch zur Feder greifen.

Emil (grimmig). Bub hat sie gesagt.

Melitta. Ja, das hat sie gesagt.

Emil. O, das werd ich ihr schon einbringen, wenn wir erst verschwägert sind.

Melitta. Verschwägert? Wie wollen Sie denn das anstellen?

Emil. Haben Sie nicht gehört, was Ihr Vater und der meine vorhin getuschelt haben?

Melitta. Nein. Ich habe nicht aufgehorcht. Wir Frauenzimmer sind gar nicht neugierig, müssen Sie wissen. Was war es denn?

Emil. Ihr Herr Vater hätte gerne meinen Bruder für Sie.

Melitta. Ist der hübsch?

Emil. Nun ja, aber so schön wie ich ist er nicht.

Melitta. Nicht einmal? Gott, der muß häßlich sein?

Emil. Hehe! Das geht auf mich, das soll eine Stichelei sein. Aber ich weiß doch, was ich weiß. Sie haben sich Schönheiten von mir sagen lassen und waren freundlich gegen mich.

Melitta. O ja, wissen Sie auch, warum? Ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen. Da war einmal in Griechenland, zur Zeit, als die Leute dort noch mit bloßen Beinen gingen — wissen Sie? —

Emil. Ja, das war gleich nach der Mythe, wo man noch gar keine Kleider trug.

Melitta. Da war also ein Athlete. Wissen Sie, was das ist?

Emil. Ein Seiltänzer, ein Gymnastiker.

Melitta. So was. — Der hieß Minos oder Minotauros — was weiß ich — und hatte ein Kalb, das trug er alle Tage ein paar Stadium oder Stadien, kurz, eine lange Strecke weit und durch diese Übung und Gewöhnung brachte er es dahin, daß er mit dem mittlerweile entwickelten Ochsen ebenso leicht fertig

wurde. (Zupft Emil am Ohre.) Sehen Sie, darum nehme ich jetzt ihresgleichen auf die leichte Achsel, und wenn Sie mir einmal ausgewachsen begegnen, so werde ich auch nicht mehr Umstände mit Ihnen machen.

Emil. Ha, das fordert Rache. (Er will sie umarmen.)

Melitta. Sie! Nicht keck sein! Ich habe einen Bruder, der ist Husarenoffizier — ein so hübscher Mann, fast schade für einen Bruder, — wenn ich dem davon sage, der schneidet Ihnen beide Ohren vom Kopfe.

Emil. Oh!! — Wissen Sie was, Melitta, ich werde lieber ihren berittenen Bruder bitten, daß er uns zwei Pferde leiht, und dann reiten wir zusammen in den Prater.

Melitta. Können Sie denn reiten?

Emil. O ja, sehen Sie her! (Courbettiert auf einem imaginären Pferde im Saal herum.)

Melitta. O, wie ungeschickt Sie das machen! (Ahmt auch das Reiten nach, aber mit Sprüngen nach der Seite, auf angenommenem Damensattel.) Schneller — frischer!

Emil. O — o — nur zu!

Melitta. Hahaha! Sie haben ja gar keinen Sitz!

Emil. Hahaha! Sie hängen ja in der Luft.

Galoppieren durch die Mitte ab.

Sechste Szene

Jadwiga, Höner (von rechts).

Jadwiga (hat den beiden nachgesehen). Kinder; nur da nicht, wo sie es noch sein sollten. (Sie gähnt.) Aah!

Höner (tritt unterdem aus der Türe, gleichfalls gähnend). Aah! Mein Herr und Gott! (Ohne Jadwiga zu bemerken, holt er einen Brief aus der Brusttasche.) Diesen Brief habe ich heute auf der Post behoben. (Erbricht ihn.) Dieses Weib hat meine ganze Sympathie, sie langweilt sich mit ihrem Gemahl ebenso wie ich mit meiner Frau.

Jadwiga. Erwin!

Höner. Jadwiga?! (Erblickt die Briefe, die neben ihr liegen, und stürzt hinzu.) Ah, was hast du da?

Jadwiga (es gelingt ihr nur, zwei Briefe an sich zu raffen, der dritte fällt Höner in die Hände). Gib ihn zurück, Meineidiger!

Höner. Pflichtvergessenes Weib!

Jadwiga. Ich trotze dir! (Die Briefe in der hochgehobenen Hand schüttelnd.) Ich bin nicht ohne Stütze!

Höner (ebenso mit seinem Briefe in der Luft fechtend). Hier ist der Busen, an den ich flüchten kann!

Jadwiga. Nur zu!

Höner. Wie beliebt? — Ich will doch erst sehen, in welchem Tone man an dich zu schreiben wagt. (Hat das Schreiben geöffnet.) Das ist ja meine Schrift. (Reicht ihr das Schreiben, das er empfangen hat, hin.) Ist das nicht die deine?

Jadwiga. Ja.

Höner. Das haben wir uns geschrieben? — Ach Gott — und da wollte sich endlich einmal eine aufregende Situation entwickeln! . . . Komm Jadwiga! (Reicht ihr den Arm.) Wir beide sind wirklich sehr beklagenswert. (Wenden sich zum Abgehen nach rechts.)

Siebente Szene

Vorige. Frank mit allen Gästen von rechts. Hierauf Diener und Graf Rankenstein von links.

Frank. Was? Ein prachtvoller Ausblick auf die beleuchtete Stadt?

Schrei. Famo—os!

Nietling. Schon wieder?

Frank. Nur Schade, daß von den Gemälden da drinnen einige so unvorteilhaft hängen und die andern durch das Gaslicht verlieren, man muß das bei Tag sehen.

Diener (die Türe links öffnend). Die Herrschaften befinden sich hier, Herr Graf.

Graf (ist eingetreten).

Frank. Ah, charmant, daß Sie gekommen sind. Mein verehrter Schwiegervater, Herr Graf von Rankenstein!

Einige. Sehr geehrt!

Nietling. Ob das auch ein wirklicher ist?!

Frank. Lauter Freunde. Hier . . .

Graf (einfallend). Lauter Freunde, das genügt ja; nennen Sie keine Namen. Ich muß vielmals um Entschuldigung bitten, aber ich hatte von jeher ein schlechtes Gedächtnis dafür und jetzt, bei meinen Jahren, behalte ich gar keine mehr. Weiß ich sie nicht, so kann ich niemand durch das Vergessen beleidigen.

Margareta. Aber wer würde sich denn auch?

Nietling (kneipt sie). Pscht! Schon wieder.

Frank. Nun, es schickt sich ja wohl später eine Gelegenheit. (Zum Diener.) Johann, führen Sie die Herrschaften nach dem Speisezimmer! Geht nur vor-

aus, Ihr findet dort eine kleine Musikkapelle, die ich uns für heute aufgenommen. Ungeniert, Kinder! Ich komme gleich nach.

Alle (ab durch die Mitte).

Achte Szene

Frank und Rankenstein.

Frank (schüttelt dem Grafen die Hand). Es freut mich, daß Sie da sind. Ich fürchtete schon, Sie wären mir böse.

Graf. Warum auch? Was Sie tun, das tun Sie auf eigene Faust und es geht mich weiter nichts an. Wo ist denn Gustav?

Frank. Noch nicht zurück.

Graf. Es wird ihm schwer werden, sich von dem Mädchen zu trennen. Sie sollten in dem Punkte mit dem Jungen einige Einsicht haben. Es ist etwas Eigenes um so ein erstes ernstes, wahrhaftes Verlieben. Es ist das einer von den Sonnenblicken, an denen das Leben gerade nicht reich ist und welche man darum keinem Menschen verdüstern soll.

Frank. Soll ich ihn vielleicht das Mädchen heiraten lassen?!

Graf. Warum nicht? Das klügste wäre es. Fabriksbesitzerssohn und Werkführerstochter, das klingt doch gar nicht so weit auseinander?!

Frank. Oho, mehr als Grafentochter und Bürgerlicher.

Graf. Das höre ich nicht heraus.

Frank. Weil Sie dafür kein Ohr haben. Eher enterbe ich ihn!

Graf. Dann setze ich ihn zu meinem Universalerben ein, da kommt er jedenfalls früher dazu.

Frank. Nie erhält er meine Einwilligung, nie! Und mit allen Mitteln —

Graf. Sie wollen also nicht Vernunft annehmen?

Frank. Niemals!

Graf. Niemals?! Es scheint so!

Frank (zieht die Uhr, hält sie dem Grafen hin). Diesmal waren es keine zwei Minuten.

Graf. Was? — Ah, ja so.

Frank. Werter Schwiegerpapa, ich weiß nicht, warum, aber von der Milde, die Ihnen mit den Jahren kam, scheinen Sie gerade für mich wenig übrig zu haben.

Graf (halblaut). Alle Wetter. Er pariert nicht schlecht.

Außen Geräusch mehrerer herannahender Personen.

Frank (gegen die Türe). Was gibt's da?

Neunte Szene

Vorige. Gustav, Bergauer, Brummer, Brüller, Arbeiter (von links).

Gustav. Diese Leute wünschen dich zu sprechen.

Frank. Bist du toll? Den ganzen Schwarm, mir nichts dir nichts, hier einzuführen!?

Gustav. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die auch mich betrifft.

Frank. Mir aber ganz gleichgültig ist, welche es auch sein mag. (Wendet sich.) Ich bin nicht zu sprechen.

Gustav (hält ihn zurück). Vater!

Frank. Junge! — Ah, du pochst darauf, daß ich

Gesellschaft habe und die Anwesenheit von Gästen respektieren werde! Hüt dich! — Nun, was soll's?

Bergauer. Herr! Sie haben die ehrenrührige Äußerung fallen lassen, als hätt ich darum gewußt, daß Ihr Sohn mein Mädel gerne sieht, und hätt die Sach gebilligt, wo nicht gar gefördert. Und Sie haben das unter die Leute bringen lassen, obwohl Ihr Herr Sohn — er behauptet es und hier steht er — Ihnen zuvor die Versicherung gegeben, daß ich außerm Spiele bin, —

Frank. Nun, und —?

Bergauer. Nehmen Sie den Kuppler zurück!

Frank. Hm, ich meine, über den Gegenstand kann jeder denken, wie er will.

Bergauer. Jeder, so lang er nicht anders berichtet ist und es besser weiß, dann aber ist es kein ehrliches Mittel mehr.

Frank. Pah! Im Kampfe sind alle Mittel erlaubt!

Bergauer. Ich danke Ihnen, Herr, daß Sie das vor den Leuten da sagten, die werden nun wissen, wem sie zu glauben haben.

Brummer. Der Bergauer ist ein ehrlicher Kerl!

Brüller. War alles erlogen!!

Arbeiter. Alles erlogen! — Wir wissen, woran wir sind!

Bergauer. Weiter hätten wir hier nichts zu suchen. Gute Nacht, Ihr Herren!

Graf (legt ihm die Hand auf die Achsel). Bleiben Sie noch ein wenig.

Bergauer (sieht ihn erst mißtrauisch an). Ihr Haar

ist weiß, das meine beginnt kaum zu ergrauen, Ihnen gegenüber stehe ich wie ein Junge da und so will ich denn auch — Mütze in der Hand — abwarten, was Sie mir zu sagen haben.

Gustav. Es ist mein Großvater, Graf Rankenstein.

Frank. Komm, Gustav!

Graf. Ich will Sie allein haben.

Bergauer. Geht, Kameraden!

Frank. Eins noch! Wer Rückstände zu fordern hat, kann sich morgen schon mit dem frühesten im Comptoir melden. Ich will niemand Verlegenheiten bereiten. (Zu Gustav.) Du wirst sorgen, daß das noch heute über Nacht in Ordnung gebracht werde. Komm!

Arbeiter (links ab).

Frank (wendet sich). Schwiegerpapa, lassen Sie nicht allzulange auf sich warten!

Mit Gustav durch die Mitte ab.

Zehnte Szene

Rankenstein und Bergauer.

Graf. Ei, daß gerade Sie als Wortführer hier haben auftreten müssen, das ist eine böse Geschichte.

Bergauer. Ich denke, ein anderer hätte an ihr auch nichts aufgebessert.

Graf. Ich meine, eine böse Geschichte für die jungen Leute, für meinen Enkel und für Ihr Kind, für welche beide ich mich interessiere. — Das macht das letzte Restchen Hoffnung schwinden. Es tut mir leid.

Bergauer. Mir auch.

Graf. Sie scheinen ein vernünftiger Mensch, —

Bergauer. Ich versuch's, einer zu sein.

Graf. Ein stiller, ruhiger Mann, —

Bergauer. Nicht alle meine Kameraden rechnen mir das hoch an, sie heißen das zahm, und merken sie gleich, daß ihre Angelegenheiten dabei besser fahren, so wollen sie es doch nicht eingestehen.

Graf. Und werden Sie es nicht müde, sich mit neidischen und ungebärdigen Elementen herumzuschlagen? Vielleicht ließe der Starrkopf da drinnen mit sich reden, wenn Sie Ihrer Rolle entsagten.

Bergauer. Gute Nacht, Herr!

Graf. Nicht beleidigt! Es war gut gemeint.

Bergauer. Will's glauben. Aber daß ich mich jetzt warm bette, wo alle andern kalt liegen, das geht denn doch nicht an. Herr, eh man von jemand verlangt, daß er aufhört zu sein, was er ist, soll man doch wissen, wie er dazu geworden.

Graf. Ah, das wäre freilich von hohem Interesse und Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir davon in bezug auf Ihre Person erzählen wollten. Sie wissen, alte Männer haben das Recht, neugierig zu sein.

Bergauer. Das gäbe eine lange Geschichte, die Sie wohl bald ermüden würde.

Graf. Meine Beine, ja, das könnte wohl möglich sein, aber da beuge ich vor (geht gegen den runden Diwan) und setze mich nieder. Tun Sie es auch! (Er nimmt Platz.)

Bergauer. Ich danke. (Verlegen lächelnd.) So war's nicht gemeint.

Graf. Und warum wollen Sie mir Ihre Geschichte vorenthalten? Ich erwarte keine gewöhnliche; was Sie in dieser Frage zur Parteinahme trieb, das war gewiß keine Einschüchterung durch andere, keine Unlust an der Arbeit, keine lockenden Verheißungen, —

Bergauer. Ganz recht, Herr Graf, ich wurde weder gepreßt, noch mit oder ohne Handgeld geworben, ich wurde dazu geschlagen.

Graf. Geschlagen?!

Bergauer. Nicht anders, Herr. Die Geschichte war die Jahre über da drinnen (zeigt auf die Stirne) schon so hübsch eingeschlafen, aber der heutige Tag hat sie wieder wachgerüttelt und sie ist mir ein paarmal im Gehirne aufgezuckt, wirr und wild! Ich will sie Ihnen mitteilen, damit ich selbst sie klar habe, das hilft gewöhnlich darüber hinweg und es ist besser, derlei auf einmal los zu werden, als es lange mit sich herumzutragen, das hieße, dem Teufel die Haare im Pelz zählen. (Er setzt sich in ein nahestehendes Fauteuil, dem Grafen gegenüber.) Wenn Sie demnach die Geduld haben wollen, mich anzuhören, so kann es losgehen.

Graf. Immer zu! Ich höre.

Bergauer. Vor achtzehn Jahren war's, der Tag ist mir nimmer erinnerlich. — Man gibt sich wenig Mühe, die bösen Tage im Gedächtnis zu behalten, aber die Erinnerung an das, was sie brachten, die wird man doch nicht los.

Hinter der Szene beginnt Musik, man hört dieselbe nur ganz leise, es werden heitere Weisen gespielt, kurze Pausen gehalten, dann wieder begonnen, bis gegen Ende dieses Aktes, wo alle Gäste auf der Bühne anwesend sind.

Bergauer. Wie gesagt, vor achtzehn Jahren war's, an einem schönen Sommertag, das weiß ich! Es gab da unten im Prater ein Fest und ich war dabei mit Weib und Kind, mit der Hanne, die damals eben erst zu laufen begann. Das Kind machte große Augen, kreischte oft laut vor Lust, die Mutter hatte ihre Freude daran und ich die meine an allen beiden. Wir hielten unten Mittag und Jause. Wir machten keine geringe Zeche, denn alles war sündhaft teuer, aber mein Weib ließ es diesmal hingehen und war stolz, daß ich das tun konnte. So saßen wir unter dicht belaubten Bäumen, wo die Sonne nur hin und wieder in leuchtenden Streifen durchbrach — in der Luft schwamm es von Tönen — so wie wir das jetzt hören — da saß mein Weib, zwischen uns beiden das Kind — es war uns allen so in die Seele hinein wohl und wir fühlten uns ganz zusammengehörig und eins! — Ah, es war zum letztenmal! (Kleine Pause.) Abends wurde auf der großen Wiese ein Feuerwerk abgebrannt, wir machten uns dahin bei Zeiten auf. (Er hält bei dem Auftreten Franks inne.)

Elfte Szene

Vorige. Frank durch die Mitte, gegen den Schluß des Aktes nach und nach alle.

Graf. Lassen Sie sich nicht stören.

Frank (geht über die Bühne nach der Seitentüre rechts). Es liegt das auch durchaus nicht in meiner Absicht. (Ab, er läßt die Türe hinter sich offen stehen.)

Bergauer. Des Kindes wegen hielten wir uns mehr nach der Straße zu, wo das Gewühl nicht so

arg war. Als eben wieder eine Fronte aufleuchtete und alles nur dafür Sinn hatte, da drängte ein sogenannter nobler Herr mitten durch die Menge und rief nach seinem Wagen, er kam an uns heran und trat meinem Weib auf den Fuß, daß sie laut aufschrie vor Schmerz. Ich hielt ihn am Rocke zurück, verwies es ihm und forderte ein begütigend Wort (erhebt sich vom Sitze, dem Grafen etwas näher tretend). Herr, was da nun kam in rascher Folge, Wort um Wort, das behielt ich nicht genau, aber ich weiß, daß ich sagte, ich wäre ein Mann, der sein Brot durch seiner Hände Arbeit verdiene, hielte meine Ehre so hoch wie irgend ein anderer und wäre nicht wie ein Hund zu behandeln; er antwortete mit einem Schimpfwort und mit einem Faustschlag in mein Gesicht. Ah, Herr, ich konnte den Schuft nicht erkennen, denn mein Auge war durch den grellen Wechsel von Licht und Dunkel wie geblendet, eine dunkle Masse, riesengroß, wie mir schien, stand er vor mir, doch stürzte ich mich auf ihn und faßte ihn mit beiden Armen, er aber machte sich mit leichter Mühe, wie von einem Kinde, los und stieß mich lachend zur Seite. (Er sinkt wieder in das Fauteuil zurück.) Was da herum stand, der Haufe, lachte natürlich mit. Der Mann hatte mir im Streite zugeschrien, er sei einer von denen, die uns Brot zu verdienen gäben. Ich wußte also, woher mir der Faustschlag kam.

Frank (der ein Zigarrenkästchen trägt, tritt schweigend unter die Türe).

Bergauer. Ich will es Ihnen auch sagen, wohin er getroffen. Mein eheliches Glück hat er zertrümmert

und mich auf die Bahn geworfen, auf der Sie mich noch — aber eine matte Kugel — rollen sehen, sonst wäre des Unheils mehr.

Frank (wirft das Zigarrenkistchen in einen Stuhl und tritt hinzu). Erzählen Sie weiter, Bergauer! Sie sagten, Ihr eheliches Glück —

Bergauer und Graf (erheben sich).

Bergauer (in die Mitte tretend). Ich sagte so. Mein Weib war jung und unerfahren, ich war ihr der Mann, der Herr, und sie respektierte mich; aber an jenem verfluchten Abend, schon am Heimwege, als sie mich zu trösten suchte, merkte ich, daß in ihr ein Gefühl erwacht war, das ärgste, das ein Weib dem Manne entgegenbringen kann, Mitleid! Sie bemitleidete mich. Da hatte sie denn auch nimmer weit hin, daß sie sich an meiner Seite ohne Stütze fühlte und daß ihr unser Stand, mit dem sie so wenig Federlesens machen sah, verächtlich wurde. Daß ich's kurz gebe, eines Tages hat sie mich und ihr Kind verlassen. (Mit gepreßter Stimme.) Ich habe ihrer Schande nie nachgeforscht, nach etlichen Jahren erhielt ich die Nachricht, sie sei verstorben. Der sie hat begraben lassen, hat das wohl zu den andern Kosten gerechnet. (Pause.)

Fehringer (kommt mit einigen Gästen durch die Mitte). Aber, Frank, wo bleibst du denn?

Frank (macht ihm ein Zeichen, zu schweigen). Laß mich jetzt!

Alle (sammeln sich. Die Musik ist verstummt).

Bergauer. Mein Arbeitskittel war's, der mir die Schmach ins Gesicht und die Schande ins Haus

lud, da hielt ich denn mit den andern Blusen zusammen, daß eine Uniform daraus würde, gegen die man sich nicht so viel herausnähme. Ich war einer der Wildesten und wär es geblieben bis auf den heutigen Tag, wäre mein Kind nicht gewesen. Ah, hätt ich keines gehabt, was wäre mir daran gelegen, unsern Stand als den ersten auszuschreien? Alles ins Chaos zu schmeißen, damit aus den Trümmern eine neue Welt entstünde, die ja doch nicht übler geraten konnte, als die, in der wir — nichts bedeuten sollen! — Aber das Kind machte mich besonnen. Bis so 'ne neue Welt sich auch nur aus dem Groben herausarbeitet, das dürfte doch schwer zu erleben sein. Da war ich denn bedacht, nur nach dem zu langen, was der Hand erreichbar war, uns auf Bitten und Drängen zu verlegen. Man war nicht ungerecht gegen uns, man gewährte manche Bitte, man gab manchem Drängen nach, man ließ uns nicht ohne Schutz. Mich macht kein Erfolg übermütig, mich drückt kein Tag wie der heutige nieder, nicht aus Übermut, noch im Unmut vergesse ich mich. Aber, bei Gott, das war für den nicht vorauszusehen, der mich damals mißhandelte! Ihm möchte ich noch einmal, Aug in Aug, gegenübertreten, von da, wo ich jetzt stehe, möchte ich ihm sagen, was sein gedankenloser Hochmut einem Harmlosen gekostet, fragen möcht ich ihn, auf was er sich stützte, daß er sich für besser hielt, für so viel besser, daß er sich sogar das Recht der Roheit herausnahm! Auf Geburt, es wär althergebracht. Auf Rang? Ich könnte nicht dawider. Auf Wissen? Ich mußte früh von der Schule weg in die Arbeit. Aber

auf Geld — einzig und allein nur auf Geld! Ah, das ist eine Erbärmlichkeit! Pfui über ihn! (Er sieht sich um, lüftet das Halstuch.) Ich vergaß mich doch. Gute Nacht, Herr Graf.

Wendung zum Gehen nach links.

Frank (erregt den Grafen an der Hand fassend). Ich war's!

Graf. Was?

Frank. Der ihn schlug.

Graf. Still, um Himmels willen!

Bergauer (wendet sich, mißtrauisch). Ist was?

Graf (tritt vor, daß er Frank deckt). Nichts!

Vorhang fällt rasch.

Dritter Akt

Dekoration wie im ersten Akte, Verwandlung.

Erste Szene

Störr und Gangelberger (kommen von links), Diener (tritt eben aus der Türe rechts).

Störr (alter, äußerst lebhafter Herr). Der Herr Chef schon auf?

Diener. Schon lange. Er frühstückt eben.

Störr. Schön. Er selbst hat den Leuten erlaubt, sich mit dem früheſten einzufinden, und das lassen sich die nicht zweimal sagen. Auf dem Gange vor dem Comptoir wimmelt es schon jetzt von Arbeitern und Weibern mit Einkaufkörben. Also muß ich Kassa beschaffen und bitten, in die Geschäftsbücher Einsicht

zu nehmen. Sagen Sie das, wenn Sie wieder vorkommen.

Gangelberger (junger Mensch, ganz übernächtig aussehend. Er trägt ein paar große Geschäftsbücher und einen Pack Schriften, ist im Stehen eingenickt und ein Buch entfällt ihm).

Störr. Aber, Gangelberger!

Gangelberger (legt Bücher und Papiere weg). Kein Wunder, die ganze Nacht gearbeitet!

Störr. Ja, das nimmt euch junge Leute her, aber die ganze Nacht tanzen — tralala, tralala — das schadet nichts.

Gangelberger. Vergnügen schadet niemals, Arbeit immer. (Er taumelt.) Herr Störr!

Störr. Unglückskind, was haben Sie?

Gangelberger. Mir wird blau — ganz blau.

Drinnen wird geklingelt, Diener rechts ab.

Störr. Lassen Sie gut sein, die Gratifikation, die wir für die heutige Nacht bekommen, wird Ihnen schon wieder aufhelfen.

Gangelberger. Ja, die Gratifikation, die soll auch wieder in einer Nacht durchgebracht werden. Wie gewonnen, so zerronnen.

Störr. So seid ihr jungen Leute, alles durchbringen, an die arme Mutter wird gar nicht gedacht.

Gangelberger. Ich habe ja nie eine gehabt.

Störr. Nie eine gehabt? Was sind Sie denn dann für ein Mensch!

Gangelberger. Ein Findling.

Diener (erscheint unter der Türe rechts, er trägt ein Kaffeebrett). Herr Störr, ich bitte.

Störr (nimmt Bücher und Papiere und geht damit rechts ab).

Gangelberger. Ah! (Sinkt in ein Fauteuil.) Jetzt wird mir grün — ganz grün.

Diener. Vielleicht ein Glas Wasser gefällig?

Gangelberger. Geben Sie! (Schenkt sich aus der Karaffine ein Glas voll.) Es ist entsetzlich, die ganze Nacht nichts als Ziffern und Ziffern und schwarzen Kaffee. Ah! (Trinkt.)

Zweite Szene

Vorige. Störr zurück, Frank.

Störr (der voraustrabt, hat unter beiden Armen Bücher und Papiere und zwischen den Fingern der rechten Hand einen Pack Banknoten).

Diener (geht sofort mit dem Kaffeebrett links ab).

Gangelberger (in der einen Hand die Flasche, in der andern das Glas, verbeugt sich verlegen). Guten Morgen!

Frank (auf die Banknoten deutend). Das deckt den Bedarf (auf die Bücher) und wegen den andern verlasse ich mich ganz auf Sie.

Störr. Danke für das Vertrauen, Herr Chef. Gehorsamer Diener!

Frank. Guten Morgen! (Er tritt etwas in die Türe rechts zurück.)

Störr (ist mit Gangelberger an die Türe links gelangt). Ja — wer soll denn nun die Türe aufmachen?!

Gangelberger. Ah ja (um eine Hand frei zu be-

kommen, zwängt er das Glas in die Rocktasche Störrs und öffnet sodann die Türe).

Störr (wütend). Herr Gangelberger, das wird Ihnen keine guten Früchte tragen.

Gangelberger (im Tone bescheidensten Einwandes). Ein Glas trägt überhaupt keine, Herr Störr.

Beide ab.

Dritte Szene

Frank, dann Gustav.

Frank (tritt vor, er sieht sehr angegriffen aus). Hier ist's luftiger. Ah, das macht dort die zerbrochene Scheibe, noch von gestern her. Von gestern. Ich habe da einem Menschen opponiert, den ich wie einen Ball selbst in die Richtung gestoßen, in der er mir nun zuwider läuft. Es überkommt mich wie eine Empfindung des Unrechts. Es ist das ein recht unangenehmes Gefühl. Pah, ich werde auch darüber wegkommen.

Gustav (von links). Guten Morgen, Vater.

Frank. Dir einen besseren. Ich verbrachte eine üble Nacht.

Gustav. Ein anderer auch.

Frank. Du?

Gustav. Nein, Kammauf.

Frank. Kammauf? Wie kommst du auf den?

Gustav. Er wurde heute nachts von unseren Hauswächtern ergriffen, eben als er sich in eines der Magazine schleichen wollte, er führte eine große Kanne Petroleum mit sich und leugnet gar nicht, daß er die Absicht hatte, Brand zu legen.

Frank. Alle Teufel!

Gustav. Die Leute wollten uns nicht alarmieren, sie nahmen ihm daher vorsichtshalber das Feuerzeug ab und sperrten ihn in eine leere Kammer. Was sollen sie nun mit ihm beginnen? Sollen sie ihn der Behörde ausliefern?

Frank. Nein. Man würde vielleicht doch in gewisser Weise Partei nehmen und mir den Vorwurf machen, die Sache selbst bis aufs äußerste getrieben zu haben, das will ich mir ersparen. Sie sollen den verrückten Menschen heraufbringen, ich will selbst mit ihm reden und sehen, was zu tun ist.

Gustav. Gut. (Es klopft.) Herein!

Vierte Szene

Vorige. Rankenstein.

Gustav. Ah, Großpapa!

Graf. Guten Morgen! (Zu Frank.) Guten Morgen! (Schütteln sich die Hände.)

Gustav. Also soll er herauf?

Frank. Ja!

Gustav (links ab).

Graf. Er? Wer ist das?

Frank. Kammauf. Denken Sie, er wollte mir diese Nacht die Fabrik anzünden.

Graf. So? Nun, da haben Sie Ihren unschädlichen Narren.

Frank. Ja, es sieht sich jetzt anders an. Sagen Sie, Herr Schwiegervater, hat etwa Ihr früher Besuch einen besonderen Grund?

Graf. Nein, die Unruhe trieb mich her, die gestrige Geschichte hat Sie angegriffen, wie ich merke.

Frank. Ich leugne es nicht.

Graf. Was gedenken Sie nun zu tun?

Frank. Ich bin nicht mit mir einig geworden und diese Kammaufsche Angelegenheit zieht mich vollends davon ab. Ich muß erst aus dem Menschen herausbringen, ob er angestiftet wurde oder aus eigenem Antriebe handelte.

Fünfte Szene

Vorige. Gustav zurück. Kurz und Söld führen Kammauf herein. Letzterer hält sich steif und schleppt eine große Petroleumkanne mit, um welche er beide Arme geschlungen hat, an jedem derselben hält ihn ein Wächter mit beiden Fäusten fest.

Kurz. Küß die Hand, Euer Gnaden!

Söld. Da ist er.

Frank. Laßt ihn los!

Söld. Loslassen?

Frank. Nun ja!

Kurz. Loslassen? Du, Söld, wie werden wir denn das machen? Weißt was, halt du ihn auf deiner Seite fest und ich laß ihn auf der meinen aus.

Söld. Ja, warum soll denn gerad ich ihn festhalten und du ihn auslassen? Kann ja auch ich ihn auslassen und du haltst ihn fest.

Kurz. Ja weißt, jedenfalls vergreift er sich zuerst an dem, der ihn noch festhalt, darum ist mir lieber, der bist du.

Söld. Ich dank schön.

Kurz. Oder lassen wir ihn zugleich los, über zwei kann er doch nicht mit einmal herfallen.

Söld. Gilt schon.

Kurz. Aushalten! Nit so jäh! Ich werd bis drei zählen. Eins, zwei, drei! (Lassen Kammauf frei und springen zur Seite.)

Kammauf (bleibt unbeweglich stehen).

Söld. Er fällt ja über gar niemand her.

Kurz. Hab's eh gsagt.

Frank. Jetzt macht, daß Ihr fortkommt!

Kurz. Fortgehn sollen wir?

Söld. Solln wir einen Wachmann schicken?

Frank. Nein. Das Ganze war vorher abgekartet, um eure Wachsamkeit zu prüfen.

Kammauf. Nein!

Frank. Still! Geht!

Kurz. Abgekartend? Du, Söld, glaubst's du's?

Söld. Ist ganz gleich. Wo kein Kläger ist, ist kein Richter. Es heißt, es war abgekartend, so war's abgekartend und geht uns weiter gar nichts an. Küß die Hand!

Kurz. Küß die Hand. Dös war sein Lebtag nicht abgekartend!

Beide links ab.

Sechste Szene

Rankenstein, Frank, Gustav, Kammauf.

Kammauf (ganz verwildert, mit wirrem Haar, blickt auf). Nun, was soll's?

Frank (zeigt auf die Kanne). Setzen Sie das weg.

Kammauf. Diesen Verjüngungstrank des vermorschenden Geschlechtes, der noch die Wiedergeburt mit feurigen Zungen predigen wird? Niemals!

Frank (hat einen Gang durchs Zimmer getan, jetzt zu

Kammauf herantretend). Sie wollten mir die Fabrik anzünden?

Kammauf. Ja.

Frank. Wer hat Ihnen diesen entsetzlichen Vorsatz eingeflößt?

Kammauf. Eingeflößt? Gestern konnten Sie von Einflößungen reden. Heute bin ich noch nüchtern.

Frank. Kam Ihnen das aus Eigenem?

Kammauf. Ja. Ich habe es satt, für einen unschädlichen, amüsanten Narren zu gelten.

Frank. Und wollten darum zu einem bösartigen werden? Kammauf, haben Sie denn kein Gewissen?

Kammauf. Gewissen? (Kurz auflachend.) Haha! Gibt's nicht!

Frank. Keine Gottesfurcht?

Kammauf (wie oben). Haha! Gibt's nicht!

Frank. Kein Pflichtgefühl gegen die andern?

Kammauf. Pflicht? Haha! Gibt's nicht!

Frank (ungeduldig). Was gibt es denn?

Kammauf. Gar nichts, gar nichts gibt es. Ich habe mir das überlegt, es ist kommoder so. — Mein Vater war ein ehrlicher Mann, meine Mutter eine fromme Frau, meine Schwester ein unschuldiges Mädchen, da haben Sie Pflichtgefühl gegen andere, Gottesfurcht und Gewissen. Mein Vater starb im Armenhaus, meine Mutter mußte sich für uns Kinder zu Tode arbeiten, meine Schwester kam zur — Kavallerie! — Bleiben Sie mir mit allen veralteten Traditionen vom Leibe, das greift bei mir nicht an, denn — so wahr ein Gott lebt! — ich bin Atheist!

Frank. Sind Sie klug? Halten Sie es übrigens

damit, wie Sie wollen, ich glaube nicht, daß Gott ein besonderes Gewicht auf Ihre Anerkennung legt. Mit dem Himmel sich abzufinden, mag einem jeden überlassen bleiben, aber auf Erden fügen Sie sich hübsch vernünftig in die althergebrachte Ordnung.

Kammauf. Die muß eben wieder weggebracht werden.

Frank. Sind Sie denn ganz? (Deutet auf die Stirne.)

Kammauf (stolz). Ganz — nicht halb!

Frank (zum Grafen gewendet). Da rede ein anderer.

Kammauf. Verlang ich's? Bin ich Zwiegesprächs halber hier? Nein. Wo ist der Wachmann?

Frank. Ich habe keinen rufen lassen, ich werde keine Anzeige gegen Sie erstatten.

Kammauf (folgt ihm nach). Glaubst du, Tyrann, daß ich dir diese Großmut danke? Nein! Ich gebe mich selbst an.

Frank. Kammauf, wollen Sie denn wirklich für die menschliche Gesellschaft verloren gehen?

Kammauf. In ihrer jetzigen Formation frage ich gar nicht nach ihr. Glauben Sie, daß sie wirklich so menschlich ist? Ich nicht. Übrigens soll sie mich ja behalten und das ganz ordentlich. Es gibt jetzt zwei Institute, wo die Menschen vorübergehend menschlich gegen ihresgleichen sind, Spitäler und Gefangenhäuser! Eins der letzteren geh ich jetzt probieren. Gehorsamer Diener. (Links ab.)

Frank (halblaut). So hätte mir auch der andere gegenübertreten können. Verworren und verzerrt! — Gustav, es sind wohl noch Arbeiter im Hause?

Gustav. Ja.

Frank. Ist Bergauer darunter?

Gustav. Er sorgt, daß alles in Ruhe verläuft.

Frank. Ich lasse ihn heraufbitten.

Gustav. Auch sie ist mit.

Frank. Das Mädchen? Er mag es mitbringen.

Gustav (freudig). Vater!

Graf. Bravo!

Frank. Sparen Sie Ihren Beifall und du, gib dich nicht voreilig einer freudigen Hoffnung hin, so weit sind wir noch nicht! Geh —

Gustav (ab).

Siebente Szene

Rankenstein und Frank.

Graf. Sie werden doch nicht die Absicht haben, ihm zu sagen —?

Frank. Sie erraten mich. Ich mag für heftig und ungestüm gelten, aber über das Gefühl eines begangenen Unrechts komme ich nicht hinweg, es drückt mich das schwerer als manchen andern.

Graf. Doch wollen Sie auch aus solchem Anlaß heftig und ungestüm handeln und werden alles verderben. Lassen Sie die Sühne vorangehen und kommen Sie mit dem Geständnis hinterher, — später, —

Frank. Später könnte zu spät sein. Soll das Ganze einem listigen Handel gleichen? Ob der Mann mir fern bleibt oder nahe kommt, zwischen uns muß alles glatt und ausgeglichen sein.

Graf. Bedenken Sie aber, — daß der Mann auch nur ein Mensch ist.

Frank. Ich mute ihm nicht zu, mehr zu sein. Ich habe alles bedacht.

Graf. Alt genug wären Sie dazu.

Frank (greift nach der Uhr). Herr Schwiegervater!

Graf (ärgerlich). Ei, lassen Sie stecken!

Frank. Sie kommen.

Achte Szene

Vorige. Gustav, Bergauer, Johanna.

Bergauer. Hat es solche Eile, Herr Buchhalter? — Guten Morgen!

Frank. Guten Morgen! — Ist das Ihre Tochter?

Bergauer. Meine Tochter.

Frank. Ein hübsches Mädchen. — Sind noch viele an der Kasse?

Bergauer. Nein, nur mehr einige.

Frank. Ich wollte euch nicht chikanieren, was die Auszahlung der Rückstände anlangt, und habe diese sofort verfügt.

Bergauer. Wir erkennen's an.

Frank. Setzen Sie sich!

Beide nehmen Platz, fast durch die ganze Breite der Bühne getrennt.

Bergauer. Herr, ich habe zwar keine Arbeit zu verrichten, aber auch — und eben deshalb — keine Zeit zu verlieren.

Frank. Gleich. (Sieht ihn eine Weile an.) Es waltet ein eigenes Schicksal über uns. Wir stehen uns nicht das erstemal im Leben gegenüber.

Bergauer. Mag sein, Herr. Man besinnt sich nicht gleich auf jedes Gesicht.

Frank. Auf meines würden Sie sich besinnen, wenn Sie mich erkannt hätten.

Bergauer. Wann war das?

Frank. Vor achtzehn Jahren.

Bergauer (fährt zurück, dann aufschreiend). Wo?

Frank. Auf dem Feuerwerksplatz.

Bergauer (vom Sitze empor). Ah! Allmächtiger Herr und Gott! — Sie? — Sie?! Und nichts zur Hand — nichts? Wehrlos und ohnmächtig, wie damals!

Frank (hat sich gleichfalls erhoben). Bergauer, ich gab mich Ihnen nicht zu erkennen, um Sie zu reizen oder zu demütigen. Ich sagte es, damit ich es los werde. Ich handelte damals im Taumel nach einem nur zu fröhlich verbrachten Tage. Es war eine Roheit. Vergeben Sie mir und ich will ....

Bergauer. Haha! Vergeben Sie! Wie leicht sich das sagt und wie schön das klingt — nach achtzehn Jahren. Bleiben Sie mit Ihrer Hand weg, zwischen uns liegt ein Grab und darinnen ein Weib, das ich sehr lieb hatte. — — Wollen Sie aber mit mir quitt werden, wie ich mir's träumte, wenn es sich einmal so fügen sollte, wie eben, dann gestatten Sie, daß ich Sie ins Gesicht schlage, wie Sie mich geschlagen haben.

Frank (fährt auf und faßt krampfhaft nach der Lehne des zunächststehenden Stuhles, dann mit Überwindung). Sie hörten mich nicht bis zu Ende. Der Zufall ließ mich feindlich eingreifen in Ihre Vergangenheit. Er läßt mich jetzt Ihnen Ersatz bieten für die Zukunft. Ich wollte die Hand Ihrer Tochter für meinen Sohn.

Bergauer. Ah! Spaß!

Frank. Heiliger Ernst!

Bergauer. Ob Spaß, ob Ernst, mir nimmt's den Schimpf nicht ab, da ich mit brennendem Gesicht und zuckendem Arm neben Ihnen stehe, verlangt Sie's plötzlich nach einer anderen Hand, wo Sie die meine so nah haben?!

Gustav (stürzt dazwischen).

Frank. Zurück, Krauskopf! (Auf Johanna deutend, welche die Hände vors Gesicht schlägt.) Dorthin! Das weiße Haar — laßt neben mich — das weiße Haar! (Immer Bergauer im Auge haltend, faßt er nach der Hand des hinzutretenden Grafen.)

Graf (drückt ihm die Hände). Um der Kinder Willen, wackrer Freund!

Frank (tritt bleich vor Aufregung ganz nahe an Bergauer heran, mit zitternder Stimme). Als ich die Hand gegen Sie erhob, wußte ich nicht, wie weit der Streich treffen konnte, zu dem ich ausholte, Sie aber können ihn nur führen im vollen Bewußtsein, wohin er trifft und was Sie damit zerstören. — Führen Sie ihn!

Bergauer (tritt ergriffen von ihm Schritt auf Schritt zurück). Das hat Sie viel gekostet, Herr — das hat Sie viel gekostet!

Frank. Es hat.

Bergauer. Ah, Hanne, mein Kind! (Er umarmt Johanna und bricht in Tränen aus.)

Frank (hinzutretend). Bergauer!

Bergauer. O, Ihr kennt uns nicht, wir sind wild, wo man uns mit Füßen tritt, aber lenksam unter gerechten Händen, doch wo Ihr uns mit Groß=

mut beschämt, da werden wir weich. Ihre Hand, Herr! (Auf Johanna.) Die soll es wettmachen.

Frank (die Hand auf ihren Scheitel legend). Sie wird es. — Gustav, du wirst mit den Arbeitern alles ins alte Geleise bringen. Ich verlasse Wien und überlasse dir die Fabrik, wenn du verheiratet bist, soll sie ganz dein Eigen sein; du wirst an dem Vater deiner Frau einen getreuen Ratgeber haben, er wird unparteiisch wachen über das Wohl der Arbeiter und unserer Enkelkinder.

Bergauer (hat die Hände Gustavs und Johannens ineinandergelegt, tritt jetzt in die Mitte). Darauf verlaßt euch! Jedem das Seine, doch jedem etwas, daß nicht tausend Keime verkümmern und verkrümmen, daß jeder werden mag, was an ihm liegt, und man von den Hütten neidlos nach euren Palästen ausblicke. Das wollen wir anstreben in ehrlicher Arbeit und in Eintracht.

Frank. In ehrlicher Arbeit und in Eintracht.

Graf. Ei, allen Respekt vor Ihrer Geschäftsreise nach Wien. Es ist ein vortrefflicher Handel, den Sie da nach Ihrem Herzen schlossen, denn ehrliches Entgegenkommen scheut man sich zu mißbrauchen.

Gruppe. Actus.

Ende.

Ausm gewohnten Gleis

Posse mit Gesang in fünf Abteilungen

Personen

Anton Willhofer, Kaufmann und Spediteur
Barbara, dessen Frau
August, beider Sohn
Martin Willhofer, Lederhändler, Antons Vetter
Mathilde, dessen Frau
Luise, beider Tochter
Grollmann, Buchhalter
Schmidt, Schreiber
Matzeneder, Diener
Johann, Hausknecht
} bei Anton Willhofer
Gustav Gradl, Schmidts Neffe
Frau Klatterbaum
Antonie, deren Tochter
Doktor Herlinger, Notar
Herr Angstenburger, Fleischhauer
Frau Angstenburger
Herr Breslauer, Wechselstubeninhaber
Frau Breslauer
Frau Kratzer
Kathi, Dienstmädchen
Jean, Diener
} bei Martin Willhofer
Heiner,
Pöhnl,
} Straßengänger

Straßengänger. Gäste

Ort der Handlung: Wien. — Zeit: Die Gegenwart

Erste Abteilung

Kurzes Theater. Ein Magazin, in welchem Kisten und Warenballen herumstehen. Rechts im Hintergrunde der Eingang von der Straße, die etwas höher liegt, daher ein paar Stufen herunterführen, links ein Fenster, ziemlich hoch vom Boden angebracht; man sieht die vorübergehenden Personen vom Fuß bis zum Kopf. In der Wand rechter Hand ein Bogen, durch welchen man in anstoßende Räumlichkeiten gelangt. Die Wand linker Hand ist geschlossen, an derselben ganz vorn ein Kleiderrechen, daneben ein Schrank für Schriften, davor ein Schreibtisch, eine Glaswand schließt diesen Raum ab. An einem Haken des Kleiderrechens hängt ein alter Rock, Schreibärmel liegen auf dem Tische. Es ist heller Morgen.

Erste Szene

Chor. Johann.

Chor außen; durch die offene Tür und das Fenster sichtbar: Leute, die an ihr Tagwerk gehen, Touristen, die heimkehren, Nachtschwärmer, die vorbeitorkeln, beidseitig auftretend und aneinander vorbeipassierend.

Chor. Gestern war a schöner Tag,

Johann (den Aufspritztrichter und den Besen in der Hand). Gestern war a schöner Tag,

Chor. Und dös war uns recht.

Johann. Und dös war uns recht.

Chor. Weil mer nach a Wochen Plag

Johann. Weil mer nach a Wochen Plag

Chor. Doch was Grüns sehn möcht!

Johann. Doch was Grüns sehn möcht!

Chor und Johann.

Rennen drum nach Wald und Feld
Außi aus der Stadt,
Daß mer von der Gotteswelt,
Doch a Ahnung hat.

Johann. Doch a Ahnung hat. (Spricht.) Na ja!

Zweite Szene

Johann, Heiner und Pöhnl.

Heiner (gröhlt herein). Kriegt mer da ein Branntwein?

Johann (blickt mit unsäglicher Verachtung hinauf und wendet sich ab).

Pöhnl. Mir scheint net.

Johann. Mir a net. (Halblaut.) Bsoffene Kerln!

Heiner. Habn S' was gsagt?

Johann. Nein!

Pöhnl (begütigend). Er hat nix gsagt.

Heiner. I hätt ihm's a nit graten, daß er was gsagt hätt!

Beide verschwinden.

Dritte Szene

Johann, darauf Schmidt.

Johann (hat, was er in den Händen hatte, weggelegt und klopft auf einer Kiste krumme Nägel gerade). Du hättst ihm's geben! Alles, was recht is, ich nehm doch a zeitweis mein Schlüpferl, aber am hellichten Moring — nein! (Klopft.)

Schmidt (groß, hager, gegen 50 Jahre alt. Schwarz gekleidet, die Hose schlottert ihm in vielen Falten um die Beine, die Weste schlappt vorne am Gurt vor, der Rock

hängt an ihm und ist doch schwer zuzuknöpfen. Hohe weiße Krawatte. Trägt einen nach jeweiliger Mode unmöglichen Zylinder, an der Krämpe vom vielen Grüßen abgegriffen. Die Stiefel zeigen einen großen Fuß, der um so auffälliger wird, weil die Sohle in gleicher Breite bis zur Kante verläuft, wo sie wie abgehackt erscheint. Er kommt vor, steht eine kleine Weile neben Johann, dann sagt er verdrießlich). Guten Morgen!

Johann. Guten Morgen, Herr von Schmidt!

Schmidt. Johann!

Johann. Schaffen?

Schmidt. Sie haben mich wieder zuerst grüßen lassen.

Johann. Richtig.

Schmidt. Ghört sich nicht.

Johann. Freilich nit.

Schmidt (sehr wichtig). Ich bin dreiundzwanzig Jahr in dem Haus —

Johann. Is a schöne Zeit, dreiundzwanzig Jahr, aber ich bin seit Geschäftseröffnung da, elfthalb Monat länger.

Schmidt. Sie sind nur ein elfthalb Monat längerer Hausknecht.

Johann. A Hausknecht is a a Mensch —

Schmidt. Schon gut. (Hinter die Glaswand ab, deren Türe er hinter sich zuschlägt. Er hängt sogleich den Hut an einen Haken, wechselt den Rock und nimmt die Schreibärmel vor.)

Johann, Ah ja, heunt hat er wieder sein grantigen Tag. — Herr von Schmidt! (Zieht seine Dose hervor und nähert sich der Glaswand.)

Schmidt (brummt). Ja, ja.

Johann. Herr von Schmidt, a Pris gfällig?

Schmidt. Was?

Johann (schreiend). Eine Pris gfällig?

Schmidt. Ah ja. — Danke. (Schnupft.)

Johann. Was meinen S', Herr von Schmidt, wie unser Alter bstehn möcht, wenn wir zwei nicht wären.

Schmidt. Ja, hehehe! (Klopft ihm auf die Achsel.) Wenn wir zwei nicht wären!

Johann. Wie haben S' Ihnen denn gestern unterhalten, Herr von Schmidt?

Schmidt. Unterhalten? Ich? Wo denken S' denn hin? Ich unterhalt mich ja niemals. Ich bin gestern halt länger liegen blieben, hab es Fruhstuck z' Haus von der Quartierfrau gnommen, — war lang nit so gut wie ausm Kaffeehaus —

Johann. No freilich, wann mer 'n frisch net gwohnt is; im Kaffeehaus kriegt mer 'n doch a bissel gstanden und überschlagn, daß er ein'm nit schadt.

Schmidt. Mittags bin ich dann hingangen, wo ich alle Mittag hingeh — war so unfreundlich leer dort — und abends wieder hin, essen und meine Pfeifen rauchen, unter der Wochen vergeht ein'm doch so hübsch die Zeit zwischen dem ein und dem andern, Sonntags geht mir allweil was ab.

Johann. Wie Sie's nur aushaltn mögn, so allweil zwischen dö Mäuern? Sagn S' amal, Herr von Schmidt, wissen Sö denn eigentlich, wie a Wald ausschaut?

Schmidt. Ein Wald? (Sich besinnend.) Ah ja. — Man hat ja illustrierte Journale.

Johann. Nein, nein, Ihnen versteh ich net. 's Land is doch 's Höchste! Dö Kinder laßt mer herumspringen, legt sich mit der Alten aufn grün Wasen —

Schmidt. Pfui!

Johann (sieht ihn erstaunt an und schüttelt den Kopf.)

Vierte Szene

Vorige. Gustav und Antonie. (Beide werden an der Türe sichtbar.)

Antonie. Mein lieber Herr Gustav, jetzt schaun S', daß die Sach in Ordnung kommt, und lassen S' mich nit z' lang da heraußen passen, das bitt ich mir aus.

Gustav. Fräuln Toni, ich bitt mir die Geschnappigkeit aus. Sie können sich verlassen, daß ich schaun werd, wie ein Mensch nur schaun kann.

Johann. Herr von Schmidt! Ich geh hinüber ins Kaffeehaus und hol Ihnen 's Fruhstuck.

Schmidt (schreibend). Ja, sind S' so gut!

Gustav. Mein Onkel, der Herr von Schmidt, zugegen?

Johann. Dort haben S' ihn, wann S' ihn brauchen. (Ab.)

Fünfte Szene

Vorige ohne Johann.

Gustav. Gutn Morgn, Herr Onkel!

Schmidt. Wer is's denn? (Aufblickend.) Ah, du bist's, Gustl? Hast dich lang nit anschaun lassen..

Gustav. Ich hab mir denkt, ich wart lieber, bis mehr zusammenkommt.

Schmidt. Viel z' tun ghabt?

Gustav. Ja, aber jetzt is eine Generalpause eingetreten.

Schmidt. Geschäfte flau?

Gustav. Geschäfte, weiß ich nicht — mir sehr! Ich bin jetzt in kein Geschäft.

Schmidt (kommt aus dem Verschlag hervor). Hat dich dein Chef weggebn?

Gustav. Ja, er hat mich ehrenhalber vierundzwanzig Stunden an den Staat abgetreten. Ich war eingsperrt.

Schmidt. Was? Die Schand?

Gustav. Alles wegen dem Chef seiner Ehr!

Schmidt. Warum?

Gustav. Ich hab ihn ein Viech gheißen.

Schmidt. Was? Und du hast nicht kniefällig Abbitte geleistet?!

Gustav. Aber Onkel, es war ja die Wahrheit, leider hat man mich den Beweis dafür nicht antreten lassen und so ...

Schmidt. Eine solche Schmach häufst du auf das Haupt des leiblichen Bruders deiner seligen Mutter? Die arme Frau muß sich ja im Grab umdrehn.

Gustav. Glaub nicht, daß sie sich deßtwegn diese Motion macht, aber ich werd mich bald in kein Bett umdrehn können. Ich wohne nämlich zu Bett bei einer gewissen Frau von Klatterbaum.

Schmidt. Hem, — ein hübscher Name.

Gustav. Wem er gfallt; er ist auch das einzige Hübsche an ihr. Nach meinem Martyrium für die

Wahrheit schlief ich drei Wochen auf Kredit, macht samt Bedienung 4 fl. 50 kr. Jetzt will sie das Geld, oder sie wirft mich ohne Bettgwand auf die Straße.

Schmidt. Gschieht dir recht.

Gustav, Sie haben eigentümliche Rechtsbegriffe. — O Onkel, seit sieben Tagen lebe ich von trockenem Brot, verschärft durch nasses Wasser. Ich bin vazierend und habe nichts zu vaziehren.

Schmidt. Was weiter?

Gustav. Ist das noch nicht gnug? Sie sind ja unersättlich! Aber ich kann mit mehrerem Elend aufwarten. Wissen Sie, was Liebe ist?

Schmidt. Nein.

Gustav. Da werden wir uns schwer reden.

Sechste Szene

Vorige. Johann.

Johann (kommt mit einer Tasse, worauf ein Glas voll Kaffee, zwei Kipfel und ein Zuckerschälchen.)

Schmidt. Ist das so notwendig, daß ich weiß, was Liebe ist?

Gustav. Unumgänglich, sonst verstehen wir uns niemals nicht.

Schmidt. Hm!

Gustav (nimmt Johann das Gebrachte ab). Geben S' her, der Onkel besinnt sich grad, was Liebe ist.

Schmidt (setzt sich auf eine Kiste). Wie ich nach Wien kam, war ich noch ein Jüngeling —

Gustav (setzt sich neben ihm). Das glaub ich.

Schmidt. Ich logierte damals auch bei fremden Leuten, aber nicht zu Bett, sondern aufm Kabinett.

Gustav. Sie waren halt immer was Besseres gwohnt. (Nimmt ein Stück Zucker von der Tasse.)

Schmidt. Meine Quartierfrau war eine Witwe und hatte eine Tochter.

Gustav. Daß aber alle Witiben, die auf solide Zimmerherrn angewiesen sind, das haben! Es geschieht förmlich absichtlich.

Schmidt. Ich habe volle sieben Jahr bei diesen Leuten gewohnt und während dieser langen Zeit immer die Tochter nur mit niedergeschlagenen Augen betrachtet. Mit einmal redt man mir zu Gehör, daß man das Kabinett — mein Kabinett — für einen entfernten Verwandten brauchte, der — Zeit noch unbestimmt, aber bald — nach Wien kommen möcht.

Gustav. Sind Ihnen da Ihre niedergeschlagenen Augen nit aufgangen?

Schmidt. Ich bin ein Gewohnheits ... ein Gewohnheits ...

Gustav. Bleiben wir hübsch in der Mitten und sagen wir: Wesen. Sie sind also schon damals ein Gewohnheitswesen gewesen.

Schmidt (nimmt das Glas Kaffee). Das ist bitter.

Gustav. Zuckern wir 'n halt. (Nimmt ihm das Glas wieder ab, zuckert und kostet.)

Schmidt. Das ist bitter, hab ich mir gedacht. 's Kabinett, die Aussicht —

Gustav. Auf Gärten?

Schmidt. Nein, — auf eine Feuermauer — und die Leut, das alles war ich schon so gwöhnt. Der entfernte Verwandte, der mit einmal so nah

gstanden is, hat mich eine Nacht gar nicht einschlafen lassen. Des Morgens steh ich in einer Stimmung auf, die mir gar nicht geläufig war.

Gustav. Übernächtig.

Schmidt. Ich schau mir beim Frühstück zum erstenmal die Quartiersfrautochter näher an. Sie lächelt, ich lächle gleichfalls, etwas melancholisch.

Gustav. Wie habn S' das gmacht?

Schmidt (schneidet eine Grimasse).

Gustav. Da muß das Madel rein weggwesen sein.

Schmidt. Nach der Jausen —

Gustav. Erlauben S' Onkel, Sie haben aber just gsagt, es war beim Fruhstuck.

Schmidt. Das Lächeln war zum Fruhstuck, aber jetzt sind wir bei der Jausen.

Gustav. Ah ja so, mein leerer Magen ist an diesen raschen Wechsel der Mahlzeiten gar nicht gewöhnt.

Schmidt. Nach der Jausen also überleg ich mir die Sache noch einmal genauer. Die Fräuln, mußt du wissen, war gar nicht übel und mein Herz hat mir zugerufen: Eh ich auszieh, bleib ich lieber an ihrer Seite in der alten Wohnung. Von diesen Gefühlen bewältigt, habe ich mich hingesetzt und ihr einen sehr lebhaften Brief geschrieben, bin dann vor die Favoritenlinie gegangen und habe dort auf den Feldern einen Blumenstrauß zusammengesammelt, denn damals waren da draußen noch Felder, die Geschichte ist lange her —

Gustav. Derweil sein Häuser drüber gwachsen.

Schmidt. In dieses wilde Naturbukett habe ich

meinen Brief hineingebunden und habe ihr das Ganze am andern Morgen überreicht. (Er reicht ein Kipfel, das er eben zur Hand hat, gegen Gustav hin.)

Gustav (faßt das Kipfel und bricht sofort davon ab). Na, und was hat sie dazu gesagt?

Schmidt (betrachtet den Rest des Kipfels, den er in der Hand behielt). Das is eine Frechheit.

Gustav. O Marmorherz!

Schmidt. Das hat nicht sie zu mir gesagt —

Gustav. Das glaub ich. Sie hat auch keine Ursache gehabt, Sie ein Marmorherz zu heißen.

Schmidt. Nein, sie hat nicht zu mir gesagt: „Das is eine Frechheit", das hab ich zu dir gesagt.

Gustav. Sie zu mir? Warum denn?

Schmidt (hält ihm den Rest des Kipfels unter die Augen).

Gustav. Wegen diesem Kipfelzipf? Nein, Onkel, was Sie für ein prosaischer Mensch sind! Durch eine solche egoistische Kleinlichkeit lassen Sie sich Ihre süßesten Jugenderinnerungen stören? O pfui! Weg damit! (Nimmt ihm das Restchen aus der Hand und versorgt es, kauend.) Na, wie is denn die Geschichte schließlich ausgegangen?

Schmidt (seufzend). Schlimm! Das Mädchen schwieg, die Mutter sagte mir auf und ich mußte ausziehen. Auf mein trauliches Kabinett aber kam ein wildfremder Mensch und kein entfernter Verwandter.

Gustav. Aber, Onkel, diese entfernten Verwandten sollen ja allweil nur dem betreffenden Zimmerherrn was nahe legen. Keine Quartierfrau kündigt, wenn Sie sich mit ihrer Tochter verkünden lassen.

Schmidt. Auf dieses Äußerste habe ich ja auch in meinem sehr lebhaften Schreiben angespielt.

Gustav. Ja, im Bukawetl, es war also gewissermaßen eine schriftliche Eingabe, und alles unter der Blume, die Frauenzimmer ziehen aber in solchen Fällen das mündliche Verfahren mit Ausschluß der Öffentlichkeit vor.

Schmidt. O Gustl, das is ja der nagende Stachel in meiner Erinnerung; nach kurzer Zeit führte der wildfremde Mensch das Mädchen heim.

Gustav. No, sehn S', und wie kommod hat so a Zimmerherr das Heimführen, schandenhalber, dreht er sich ein paarmal mit dem Weibe seines Herzens in der Wohnung um und alle zwei sind wie z' Haus.

Schmidt. Wenn ich bedenke, daß ich alle die Jahre her ruhig in demselbigen Kabinett hätt sitzen können, dann beschleicht mich ein wehmütiges Gefühl — ich bin nur nicht ganz sicher, ob diese Komplikation der Gefühle Liebe war?

Gustav. Lassen wir's dafür gelten! Es war doch sicher eine Zuneigung aus Abneigung gegen Ortsveränderung, also was sehr Stabiles. Aber, lieber Onkel, trösten S' Ihnen, das bestreitet Ihnen niemand, daß Sie die Jahre her in dem traulichen Kabinett mit der freundlichen Aussicht auf die Feuermauer hätten sitzen können, aber ob Sie auch hätten ruhig sitzen können, dafür bürgt Ihnen niemand. Seien Sie lieber froh, daß Sie über jene Jahre hinaus sind, wo dem Zimmerherrn in jeder Quartierfrau eine Schwiegermutter droht, wo die Quartiersfrauenstöchter an jeden Eingezogenen das Ansinnen stellen,

daß er alle die früheren Ausgezogenen vergessen machen soll, wo man von Logis zu Logis taumelt, die Pfitscherpfeile Amors in der Brust, so daß jeder Zimmerherr eigentlich wie ein unheiliger Sebastian ausschaut. O, Onkel, auch meine Quartierfrau hatte eine Tochter, das heißt, sie hats noch, aber so lang ich im Brot war, heuchelte das Mädchen Liebe und die Mutter Nachsicht; doch jetzt in der Not bin ich der Unnötige geworden, und um es mich recht empfinden zu lassen, wie tief ich gesunken bin, hat man mir die Matratze und einen Polster entzogen. Mein Schlafgenosse im zweiten Bett hinter der gemeinsamen spanischen Wand liegt jetzt auf zwei Matratzen und drei Pölstern, während ich bis auf den Strohsack herabgekommen bin. Und jetzt — jetzt, in diesem Augenblick, Onkel, wo wir hier miteinander reden, steht da draußen vor der Magazinstür die glatte Schlange —

Schmidt. Was?!

Gustav. Das Mädchen.

Schmidt. Ah, das Mädchen!

Gustav. Und will mich födern! Födern! Wenn nun schon einmal alles aus sein soll, födern! Das ist unweiblich! — Wir Männer ertragen ja gern alles andere von den verflossenen Geliebten, sie sollen uns vergessen, sie sollen uns verachten, ja, sogar das Verfluchen unseres Angedenkens lassen wir uns gefallen, aber um ein Geld sollen sie uns nicht kommen, das is schon das Letzte; es is das jedem höchst unangenehm, der eins hat, geschweige einem, der keins hat. Darum bitte ich Sie, lieber Onkel, helfen Sie mir das letzte Band zerreißen,

das diese Falsche an mich kettet, tun S' Ihre mildtätige Hand auf und leihen S' mir die vier Gulden, fünfzig Kreuzer. — Ah, das is gut, da machen Sie eine Faust? —

Schmidt. Ja ich mache eine Faust — (Drohend.) Und ich weiß nicht . . .

Siebente Szene

Vorige. Johann und Grollmann durch den Bogen rechts.

Johann. Herr von Schmidt!

Schmidt. Ah, der Herr Buchhalter. Die Ehre, guten Morgen zu wünschen!

Grollmann. Guten Morgen, lieber Schmidt! Es ist jemand oben, der Ihnen nachfragt, der Chef läßt Sie zu sich bitten.

Schmidt. Bitten, mich, der Herr Chef!? Sogleich.

Gustav (faßt ihn am rechten Arm). Herr Onkel —

Schmidt. Entarteter Bube!

Gustav. Regen Sie sich nicht auf. — Sie können doch nicht so in Schreibärmeln . . . (Zieht ihm den einen Schreibärmel ab).

Schmidt. Deinem Brotherrn begegnest du in unehrerbietigen Ausdrücken —

Gustav. Regen Sie sich nicht auf! (Zieht ihm den anderen Schreibärmel ab).

Schmidt (sehr untertänig zu Grollmann). Es wird doch nicht etwa ein Anlaß zur Unzufriedenheit —?

Grollmann. Durchaus nicht.

Schmidt (grimmig zu Gustav). Knüpfst leichtsinnig ein Verhältnis mit einem Mädchen an, das du durch

deine Schuld mit ins Verderben ziehst und das du vielleicht gar nicht wert bist.

Gustav. Na also, dann lassen Sie das Mädchen nicht unter meiner Schlechtigkeit leiden. Geben Sie ihr die vier Gulden, fünfzig Kreuzer, und es soll weiter zwischen uns nicht mehr davon die Rede sein.

Schmidt (wie oben zu Grollmann). Es wird doch nichts Unangenehmes?

Grollmann. Wo denken Sie hin?

Schmidt (wieder zu Gustav). Glaub du nur ja nicht, daß ich die Kosten deines Leichtsinnes tragen werde —

Gustav (hilft ihm den Rock wechseln). Regen Sie sich nicht auf!

Schmidt. Darauf mach dir keine Hoffnung. — Weder für jetzt — noch für die Zukunft. — Ich bin imstand und enterb dich!

Gustav. Aber, Onkel, das eilt ja nit, an die Erbschaft hab ich eh nie denkt und hoffentlich hat's bei Ihnen noch lang hin bis zum Testamentmachen.

Schmidt (gerührt). Schau, Gustl, als Neffe bist du doch a guter Kerl. (Streng.) Aber als Mensch — da mußt du dich bessern.

Gustav. Ich wart ohnedem, bis der Herr Onkel wieder zruckkommt, — kann ich gleich damit anfangen, vergeht mir derweil die Zeit.

Schmidt. Herr Buchhalter —

Gustav. Ihr Hut, Herr Onkel! — Wann S' grad was Übrigs hätten —

Schmidt (streng abweisend). Keinen Groschen.

Gustav. Dann könnten S' Ihnen ein andern kaufen, hab ich gmeint.

Schmidt (zu Grollmann). Ich habe die Ehre.

Grollmann. Wir gehen zusammen.

Schmidt (will ihm den Vortritt lassen). Ich bitte —

Grollmann. Nach Ihnen, Herr Schmidt, nach Ihnen. Ich habe nur einem Auftrag Folge geleistet, als ich zu Ihnen kam, Sie sind jedoch gebeten.

Schmidt. Ich bin gebeten! — Sie haben Recht. Es is wirklich einzig. Also, wenn ich bitten darf: nach mir.

Gravitätisch vor Grollmann ab. Johann folgt beiden.

Achte Szene

Gustav, dann Antonie.

Gustav (blickt umher). Da steht noch ein Lackerl Kaffee. — (Stürzt hinzu und macht sich über den Rest des Frühstücks her.)

Antonie (tritt schüchtern ein, sieht Gustav allein, kommt rasch vor). Nun, Herr Gustav, wo is's Geld?

Gustav. Noch nicht flüssig!

Antonie. Ja, glauben Sie, ich werd mich den ganzen lieben, langen Tag da vorm Magazin herumtreiben?

Gustav. Mir geschieht kein Gefallen damit, und wann Sie solche Eile haben, schau ich halt schnell, wo der Onkel bleibt. (Will nach rechts ab.)

Antonie (hält ihn zurück). O bitt, bleibn S' nur da. Das ging mir noch ab, daß Sie mir jetzt abfahren möchten. Wir können auf viel kürzere, einfache Art ins Reine kommen. Ziehen S' Ihren Rock aus.

Gustav. Meinen Rock? Mir is ja nit warm.

Antonie. Destoweniger laufen S' in Gefahr,

Ihnen zu verkühlen. Meine Mutter hat gesagt, daß ich ihr ohne ein Geld oder a Pfand dafür nit unter die Augen kommen soll, und wegen Ihnen werd ich mir z' Haus kein Verdruß machen lassen. Also ziehen S' 'n Rock aus.

Gustav. Fräula Antonie!

Antonie. Ziehen S' 'n Rock aus, oder ich schrei!

Gustav. Ah, das is gut, Sie schrein, wenn ich mich nit auszziehn laß. (Entledigt sich des Rockes.) Gut — gut — da haben S'. In Hemdärmeln kann ich nit unter die Leut gehen, werd ich mich halt bis auf weiteres hier einmagazinieren lassen. (Setzt sich niedergeschlagen auf eine Kiste.)

Antonie (mitleidig). Herr Gustav!

Gustav. Entfernen Sie sich!

Antonie (den Rock betrachtend). 's is kein Schlingel dran und da fehlt ein Knopf.

Gustav (dumpf). Ich werd 'n ja nicht mehr aufhängen noch zuknöpfeln.

Antonie (setzt sich an das andere Ende der Kiste). Schau, Gustl!

Gustav. Sind Sie noch nicht genug gedeckt? Wollen S' die Weste vielleicht auch noch?

Antonie. Es war doch ein Unsinn, daß du dich mit dein'm Chef überworfen hast. Nit?

Gustav. Es wäre vielleicht praktischer gewesen, wenn ich ihm meine Überzeugung vorenthalten hätte.

Antonie. Unser Verhältnis war schon so hübsch im Gang.

Gustav. Ja, aber es is jetzt ein ganz umgekehrtes gegen früher. Damals bei unsern Landpartiederln,

wo es so flink im Gang war, daß uns deine Frau Mutter nie hat einholen können, damals trugst du auch wie jetzt meinen Rock unter dem Arm, aber nicht, nachdem du mir ihn abgetrutzt; nein, wenn wir dann im Grünen niedersaßen und ein sanfter Wind durch die Föhren strich — oder durch das sonstige Gesträuch, das just die dortige sonntägliche Baumschule besuchte, — dann hast du mir den Rock aufgenötingt aus Sorge für meine Gesundheit. Da hieltest du mir den einen Ärmel hin: „Schlief eine, Gustl. Schau, verkühl dich net. So!“

Antonie (zieht ihm unterdem den Rock wieder an).

Gustav. Ach das waren Zeiten!

Antonie. Ich hab mich schon ganz als dein Weiberl betrachtet.

Gustav. Ich gab dir auch alle Ursache dazu.

Antonie. Und jetzt?

Gustav (für sich). Gott sei Dank, ich hab mein Rock wieder! Es ist ein Göttermädel. Ich muß sie nur tyrannisieren, daß sie mir gut bleibt. (Scharf.) Ja, und wer is denn dran schuld, daß es jetzt nicht mehr sein soll wie einst? Deine Mutter! Denkt sie denn, meine Beschäftigungslosigkeit nimmt kein End? Hält sie mich für einen vazierenden ewigen Juden?

Antonie. O nein, sie halt dich nur für einen unverantwortlich leichtsinnigen Menschen, für einen stolzen, hoppertatschigen Ding, der zu dieser Hoppertatschigkeit gar keinen Grund hat, weißt? — Gegen mein Mutter sag mir nichts!

Gustav. Ich soll nix sagen, aber sie tut sich mir gegenüber keinen Zwang an.

Antonie. War sie nicht schon willens, auch deine Mutter zu werden, wenn du dir's nit verscherzt hättst?

Gustav. O dieser Scherz is bei all mein Unglück noch der einzige gute Spaß!

Antonie. Geh zu, wann draus Ernst worden wär, hätt's dir etwa gar leid tan? Besinn dich lieber, wie oft du erzählt hast, daß keiner von deine verheiraten Freund seine Schwiegermutter anders genannt hat —

Gustav. Als eine Perle.

Antonie. Na also.

Gustav. Am Grunde des Meeres oder um 'n Hals aufghängt, hätt's a jeder lieber gsehn.

Antonie. Du gottloser, abscheulicher, grauslicher Ding, du, solche Gedanken machst du dir etwa auch hinterrucks von meiner guten Mutter?! Gleich gibst 'n Rock wieder her!

Gustav. Nie!

Antonie. Augenblicks!

Gustav. Toni, vermeide jedes Aufsehen, denn diesmal schrei ich! — Bin ich deiner Frau Mutter zu nahe getreten, so soll es mich keine Überwindung kosten, ihr fernerhin um so ferner zu bleiben.

Antonie. Ah ja, du hast leicht reden, aber ich soll jetzt nach Haus, in ihre Näh! Was werd ich da alles anhören müssen, was soll ich ihr sagen, wenn sie fragt?

Gustav. Sage ihr, mein Herr Onkel gibt mir kein Geld, ich fürchte sehr, du sagst damit nur die Wahrheit. Sage ihr, ich hätte mich um meinen Rock gewehrt wie eine Löwin um ihr Junges und ein

Kampf hätt sich um dieses Junge gar nit auszahlt, du weißt ja selber, daß Knopf und Schlingel fehlt.

Antonie (zärtlich). Ja, und mir wär eigentlich doch der Rock samt 'm Schlingel am liebsten.

Gustav. O Zuckergoscherl.

Antonie. Aber du, Gustl, am End glaubt sie mir's gar nit, daß ich da war.

Gustav. Dafür laß mich sorgen. (Kneipt sie in den Arm.)

Antonie. Ah! Ich geb dir aber gleich eine. Is das eine Flegelei!

Gustav. Das is keine Flegelei, Toni, das is bloß ein blaues Fleckerl, das ist dein Alibi, daß du hier warst, das is der Beweis meiner energischen Gegenwehr, willst 'n vielleichst bläuer?

Antonie (retirierend). Nein, nein, gehst mer weg!

Gustav. Pst!

Neunte Szene

Vorige. August und Luise.

Luise (noch außen). Vetter, weiter laufe ich Ihnen nicht nach.

August (hereinstürzend, von Luise gefolgt). Nur bis hierher. Hier sind wir weit genug aus dem Gesichts- und Gehörkreise unserer beiderseitigen Eltern. Ach, Luise, es ist nicht mehr auszuhalten!

Luise. Allein sind wir übrigens auch hier nicht.

August (sieht nach den Anwesenden). Ach ja.

Gustav. Sie wünschen?

August. Diese Frage kommt eigentlich mir zu. Ich kenne Sie gar nicht.

Gustav. Ich Sie auch nicht.

August. Das ist eben das Sonderbare. Ich bin der Sohn des Hauses.

Gustav. Der Sohn des Hauses? Ah, da bitt ich vielmal um Entschuldigung, ich bin nur der Verwandte des Magazins, der Herr von Schmidt is nämlich mein Onkel.

August. Ah, der alte Schmidt! Warten Sie auf ihn?

Gustav. Ich bin so frei. Bitte aber sich durchaus nicht stören zu lassen. Vielleicht gefällig, Platz zu nehmen? (Fegt mit dem Taschentuch über eine Kiste.)

August (auf Antonie). Ah, vermutlich eine Verwandte des Magazins?

Gustav. Noch nicht, doch ist es mein sehnlichster Wunsch, sie mit meinem Onkel zu ver-„nichten".

August (lachend). Gratuliere.

Luise. Nun, Herr Vetter, ausgebraust für diesmal? Kehren wir wieder fein artig dahin zurück, wo wir hergekommen?

August. Nein, Luise, nein, ich müßte ja sogleich wieder davonrennen. Als wir vor drei Jahren die Entdeckung machten, daß wir uns denn doch ein Bedeutendes mehr liebten, als sonst der Fall ist zwischen Vetter und Muhme, — was wir eigentlich ja gar nicht sind, unsere Väter sind Geschwisterkinder, aber wir, wir sind daher doch nur —

Gustav. Geschwisterenkel.

August. Ich danke Ihnen. — Als wir da an unsere nähere Verbindung dachten, sagte man uns, wir sollten warten, bis wir erst vernünftig geworden; nun,

ich denke, das sind wir, zum wenigsten haben wir nichts eingebüßt, jetzt kriegt aber die Sache mit einmal den Anschein, als sollten wir warten müssen, bis andere vernünftig werden, und es ist sehr die Frage, ob das so bald geschieht, wenn es überhaupt dazu kommt.

Luise. August!

Gustav (zu Antonie). Ah da schau, da is auch ein Gustl.

Antonie. Aber ein feinerer wie du.

Gustav. Deßtwegn werdn wir uns nicht zertragen, schon ein lateinischer Spruch sagt, daß sich über die Gustis nicht streiten laßt.

August. Liebe, einzige Luise, es verhält sich — leider Gottes — nicht anders, wie ich sage. Zwischen unseren Familien herrscht bereits ein ganz anderer Ton gegen früher und ich fürchte von Tag zu Tag, daß sie völlig miteinander brechen. Unsere Väter sind ja förmlich wie besessen. Weiß der Teufel, was meinem alten Herrn eingeschossen ist? Er, der seine Jugend in angestrengter Arbeit hingebracht und Jahr durch ehrsam und zufrieden im Kreis seiner Familie gelebt hat, will jetzt mit einmal, wie er sagt, das nachholen, was er als Jüngling und Mann versäumte, und jagt hinter dem her, was er Vergnügen nennt. Abgesehen davon, was die Leute darüber reden, so schlägt es ihm auch gar nicht gut an; er schleppt sich keuchend von einer Unterhaltung zur andern und kommt dabei zu keiner Ruhe, kaum zu Atem. Dein Vater, der doch all sein Lebtag sich von der Politik fern gehalten hat, will jetzt auf einmal mit aller Gewalt in dem öffentlichen Leben eine Rolle spielen

und für den Reichsrat kandidieren. Er — ach, du lieber Gott! Und nun hält sich jeder von den beiden alten Herren dem anderen um so mehr überlegen, als keiner für den Schaden seines Widerparts blind ist. Dein Vater erklärt, daß er seine Tochter niemals mit dem Sohne eines Verschwenders verheiraten werde, der meine sagt, ich dürfe ihm nie ein Mädchen ins Haus führen, dessen Vater sich mutwillig vor aller Welt blamiere. Meine Mutter gibt deinem Vater recht, deine Mutter dem meinen. Nichts als Zwist und Streit, um uns und unser Glück ist weiter gar keine Frage, wir aber stehen da mitten drin, wollen und sollen es mit niemandem verderben. Herrgott, das ist zum Schwachwerden! (Setzt sich mißmutig auf die Kiste.)

Gustav (nimmt von der Frühstückstasse das Glas Wasser und eilt hinzu). Vielleicht ein Glas Wasser? (Für sich.) Das einzige, was übrig is.

August. Was wollen Sie damit? Sind Sie vernünftig?

Gustav. O sehr!

August. Ich wollte, Sie wären es nur so weit, daß Sie mich in meiner jetzigen Stimmung in Ruhe ließen. — Wenn ich denke, die ganze, unerquickliche Situation wäre mit einem Schlage zu Ende, wenn es gelänge, meinen Vater zur Besinnung zu bringen und den deinen von seiner Kandidatur abzuhalten!

Gustav. Warum soll denn das nicht gelingen?

August (aufspringend). Mensch!

Gustav. Keine Ehrenbeleidigung — ich bin da jetzt sehr empfindlich.

August. Wäre es denkbar, daß Sie etwa eine Idee hätten?

Gustav. Denkbar wär's wohl, aber haben tu ich's nicht.

August. Nun also, was mengen Sie sich da ein?

Gustav. Aber der Plan ist gut.

August. Welcher?

Gustav. Nun, der mit den beiden Vätern. Den einen zur Besinnung bringen und den andern abhalten, das is wirklich sehr gut.

August. Herr, ich weiß nicht . . .

Gustav. Ja, ich weiß auch noch nichts. Sein S' aber nit so gach. Ich kann mich aufs Suchen verlegen, ich habe vorläufig keine andere Beschäftigung.

August. Ja, wenn Sie etwas zustande brächten, dann . . .

Gustav. Ich tue es nicht aus Eigennutz, aber dann, hoff ich, daß Sie mir was geben.

August. Sie sollten mit mir zufrieden sein, wenn Sie aber im Gegenteil mir alles durch Ihre Einmischung gründlich verderben würden —?

Gustav. Fürchten Sie nichts, gründlich verderben kann man etwas nur aus übergroßer Schlauheit oder aus übergroßer Dummheit und ich bin in allem nur mittelgroß.

August. Nun, da suchen Sie ins Gottesnamen, aber Sie, das sag ich Ihnen, wenn Sie etwas gefunden haben, früher anschaun lassen!

Gustav. O, bitte, bitte. Aber dafür muß ich Ihnen abermals sagen, nur nicht gach sein, daß Sie nicht mein Talent gleich anfangs einschüchtern. Sie



müssen Geduld entwickeln, die gehört jetzt zu den angepriesensten Artikeln. Ich erlaube mir, dieser Tugend ein Hoch auszubringen, und zwar, wie es deren nüchternem Charakter angemessen ist, (das Wasserglas ergreifend) in Hochquelle.

Geduldlied.

Gustav.

Es lebe die Geduld!

Alle.

Es lebe die Geduld!

1.

Gustav.

Kaum heraußen aus der Wiegen,
Auf die Füßchen hingestellt,
Kann das Kind zu hören kriegen,
Dieses Motto aller Welt.
Schreit der Hansi: „Mir ein Reiter!“

Antonie.

Und die Hanni: „Mir a Kleid!“

Gustav.

Sagt der Vater: „Gehst net weiter!“

Antonie.

Und die Mutter: „Bist denn gscheidt?“

Beide.

„Glaubts, mer kriegt nur alls so gschwind?!
Nur Geduld, mein liebes Kind!“

Alle.

Nur Geduld, mein liebes Kind!

2.

Antonie.

Und ein Mädchen sich voll Sehnen,
Sich in des Tänzers Armen wiegt,
Träumend, nie sich mehr zu trennen
Von der Brust, an der sie liegt.
„Ob Sie Treue wohl bewahren?“

Gustav.

„O, bei dieser Reize Macht!“

Antonie.

„Darf's die Mutter schon erfahren?“

Gustav.

„Wertes Fräulein, gute Nacht!“

Beide.

„Ja das geht nicht so geschwind,
Nur Geduld, mein schönes Kind!“

Alle.

Nur Geduld, mein schönes Kind!

3.

Gustav.

Tritt der Jüngling in das Leben,
Frischen Mutes, tatbereit,
Sieht er sich schon schaffen, streben,
Die Geliebte ihm zur Seit.
Doch der Chef, er prüft bedächtig

Antonie.

Und die Chefin prüfet mit.

Gustav.

„Ja, die Zeugnisse sind prächtig!“

Antonie.
„Tadellos die Konduite!“
Beide.
„In paar Jahr stellt man Sie an,
Nur Geduld, mein junger Mann!“
Alle.
Nur Geduld, mein junger Mann!

4.

Antonie.
Eine Frau, die lieẞe scheiden
Gerne sich vom Ehgemahl,
Klagt dem Richter ihre Leiden
Und sie schildert ihre Qual.
„Ach, der Treubruch ist ihm Mode.“
Gustav.
„Habn an Zeugen Sie gedacht?“
Antonie.
„Ach, er martert mich zu Tode!“
Gustav.
„Dann ist der Beweis erbracht —“
Beide.
„Sofort bei der Leichenschau,
Nur Geduld, { verehrte / ich arme } Frau!“
Alle.
Nur Geduld, verehrte Frau!

5.

Gustav.
Plötzlich steht mit weiẞen Haaren,
Dann der Mensch, es is a Kreuz;

Vieles hat er wohl erfahren,
Aber leider wenig Gscheidts.
„War dös 's Ganze? Na, dös tut's net!"
Antonie.
„Unsre Täg, dö sein schon zählt!"
Gustav.
„Und derlebn mer gschwind nix Guts net,"
Antonie.
„Warn umsonst mer auf der Welt!"
Beide.
„Vielleicht kommt's noch, nun, wer weiß!
Nur Geduld, mein edler Greis!"
Alle.
Nur Geduld, mein edler Greis!

Der Vorhang fällt.

Zweite Abteilung

Ein Empfangzimmer im Hause Anton Willhofers. Elegant möbliert. Mitteltüre. Seitentüre links. Rechts Fenster. Eine Sofa vorne links, ein Fauteuil rechts. Stühle verteilt. Ein Tischchen in Mitte der Bühne.

Erste Szene

Barbara und Mathilde (sitzen auf dem Sofa links). Martin Willhofer (auf dem Fauteuil rechts). Anton Willhofer und Doktor Herlinger (an dem kleinen Tischchen, Mitte), dann Karl Matzeneder durch die Mitte.

Anton Willhofer. Also wir dürfen zuhören, Herr Doktor?

Barbara. Ich bin sehr gespannt, wie er's aufnimmt.

Mathilde. Ja, wirklich, er is so ein komischer Mensch.

Doktor Herlinger. Meine verehrten Herrschaften, ich habe aus dem, was ich mit Herrn Schmidt zu verhandeln habe, durchaus kein Geheimnis gemacht, weil es in der Tat keines ist, und ich denke, er versteht es ebenso wie ich, die Ehre zu würdigen, die Sie uns durch Ihre Anwesenheit schenken.

Anton Willhofer (er bewegt sich äußerst lebhaft, aber forciert und läßt sofort wieder Abspannung und Müdigkeit merken. Manchmal gibt ein Fuß im Auftreten nach, dann sucht er rasch einen Sessel zu gewinnen, manchmal unterdrückt er Gähnen 2c.). Charmant! Das gibt ein Jux! (Fährt vom Fauteuil rasch in die Höhe, eilt zur Türe und ruft hinaus.) Matzeneder!

Martin Willhofer. Wann du nur wieder ein Jux hast.

Anton Willhofer. Bitte, wann du etwa nit dabei sein willst, drüben im Lesezimmer liegt ein ganzer Schüppel Journale auf, da kannst du dich derweil drein vergraben.

Matzeneder (unter die Türe tretend, mürrisch). Was denn?

Anton Willhofer (ihn an dem Rockknopf fassend und vorführend, halblaut). Hörst, neuerer Zeit kenn ich mich mit dir nimmer aus. Wie oft soll ich dir's denn noch sagen, es ghört sich gar nit, daß du fragst: Was denn? Zeigt keine Achtung.

Matzeneder (ebenso). Sie sein heut wieder in der Früh um Fünfe z' Haus kommen.

Anton Willhofer. Haha! Mir scheint, du bist mir neidig?

Matzeneder. Ich? — Ich hab mir doch gnug glumpt als junger Bursch beim Militär und alser Reangaschierter, aber wann ich's nit tan hätt, hitzt fanget ich gwiß nit damit an. Es schickt sich nit für so ein alten — Herrn, wie Sö einer sein.

Anton Willhofer. No, ich bitt mir's aus, das muß anders werden. — Jetzt marschier und bring ein Flaschen Wein, grünes Siegel, und a paar Gläser.

Matzeneder (nickt). Aber Sie sollten doch ... (auf eine ungeduldige Gebärde Antons ab).

Zweite Szene

Vorige ohne Matzeneder, dann Grollmann und Schmidt.

Anton Willhofer. Ich hab mein Buchhalter nach ihm gschickt, also wann der 'n bringt, nur feierlich, feierlich! Ich glaub, sie kommen.

Schmidt und Grollmann treten ein.

Grollmann (der Schmidt vor sich eintreten läßt). Der Herr Schmidt, den der Herr Chef haben zu sich bitten lassen.

Anton Willhofer. Schön. Dank Ihnen, Grollmann.

Grollmann (mit Verbeugung ab).

Schmidt (sieht sich um). O Himmel, die ganzen Chefischen.

Anton Willhofer. Na, Herr Schmidt, vor allem, wie steht Ihr wertes Befinden?

Schmidt. Untertänigst aufzuwarten, gar nicht der Ehre wert, daß Sie darnach fragen.

Anton Willhofer. Ich will nicht hoffen, daß irgend ein Umstand Ihnen Ihre Stellung oder mein

Haus verleidet? Es liegt mir sehr viel daran, daß ein Mann wie Sie die Firma „Anton Willhofer“ stets in gutem Angedenken behaltet.

Schmidt. Oh, oh, Herr Chef, ich werde niemals die Frechheit haben, mir Ihr wertes Haus durch irgend etwas verleiden zu lassen, und ich hoffe nur meinerseits, daß Sie mit meiner Haltung in der von mir bekleideten Stellung zufrieden sind.

Anton Willhofer. Gewiß, Herr Schmidt, an Ihrer Haltung in bekleideter Stellung ist nichts auszusetzen und ich habe nie gewünscht, Sie anders zu sehen, als Sie sich uns immer präsentierten. Wollen Sie Platz nehmen!

Schmidt. Danke. (Setzt sich an das Tischchen.)

Anton Willhofer (nach Schmidts Hut greifend). Legen Sie doch ab.

Schmidt (während der Hut hin- und hergezerrt wird). Ah, nein — ah, nein —

Anton Willhofer (ihm den Hut entreißend). Ohne Umstände. (Stellt ihn auf den Tisch links.)

Schmidt (für sich). Auf den Tisch grad vor den Damen stellt er 'n hin.

Anton Willhofer (auf Doktor Herlinger). Dieser Herr — —

Dritte Szene

Vorige. Matzeneder (bringt auf einer Tasse eine Flasche Wein und etliche Gläser).

Anton Willhofer. Daher, Matzeneder!

Matzeneder (setzt den Wein auf das kleine Tischchen und geht ab).

Schmidt (springt auf, faßt eilig seinen Hut). Erlauben, es ist nur der Aussicht wegen. (Stellt ihn unter seinen Stuhl.)

Anton Willhofer. Dieser Herr, Notar Doktor Herlinger, wünscht, Ihnen vorgestellt zu werden, und hat Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen.

Schmidt (bei Seite). Notar? Das is eine halbete Gerichtsperson. Notar! Das kann schön werden. (Laut.) Sehr erfreut. Bitte — bitte sehr. (Bei Seite.) Was er auch sagt, ich verleg mich aufs Leugnen.

Doktor Herlinger. Herr Schmidt, Sie hatten einen Bruder —

Schmidt. Nein.

Doktor Herlinger. Sie hatten doch einen Bruder?

Schmidt. Erlauben Sie, ich muß mich doch besinnen.

Doktor Herlinger. Sie hatten ja sonst keine männlichen Geschwister, auf den einzigen Bruder braucht man sich doch nicht erst zu besinnen! Oder wollen Sie ihn verleugnen? (Lächelnd.) Das könnte übel für Sie ablaufen, Herr Schmidt.

Schmidt (bei Seite). Drohung. (Laut.) Ja, ja, fallt mir schon ein, ich hatte einen Bruder. (Bei Seite.) Erstes Geständnis!

Doktor Herlinger. Derselbe ist schon in seiner Jugend nach Amerika gegangen.

Schmidt. Ich habe ihm nicht Vorschub geleistet.

Doktor Herlinger. Das glaub ich, aber Sie dürften jetzt nachträglich damit einverstanden sein.

Schmidt (für sich). Dieses hyänenartige Lächeln! (Laut.) Nein, nein, Herr Doktor, niemals! Was hat

er denn nach Amerika zu gehen gebraucht? Er hätt ja hierzuland grad so eine ruhige, angenehme Stellung finden können wie ich; er war aber mit nichts zufrieden, er war ein lockerer Bursch —

Doktor Herlinger. Lassen Sie sein Angedenken ruhn.

Schmidt. Sein Angedenken?

Doktor Herlinger. Es ist meine Aufgabe, Sie zu benachrichtigen, daß Ihr Herr Bruder vor zwei Monaten in Amerika, und zwar in Philadelphia gestorben ist.

Schmidt. Gestorben? Gestorben is er? Schau, jetzt is er gar gestorben. (Bedenklich.) Hm, hm, hm, Herr Doktor, wenn etwa nichts auf die Leich da is oder er gar Schulden hinterlassen hat —

Doktor Herlinger. Im Gegenteil, es ist ein kleines Vermögen nach ihm da und er hat dasselbe Ihnen, seinem leiblichen Bruder vermacht.

Schmidt (gerührt). Der Ignaz? Schau, war erst ein sehr anständiger Mensch. Wieviel macht's denn aus? (Zieht das Taschentuch hervor.)

Doktor Herlinger. Nach unserem Gelde etwa 20.000 Gulden.

Schmidt (schluchzend). 20.000 Gulden.

Anton Willhofer. Na, na, Schmidt, trösten S' Ihnen!

Schmidt. O, Herr Willhofer, wenn man bei dem Tode eines teuren Verwandten so viel gewinnt, so merkt man erst, was man an ihm verloren hat. Denken S' Ihnen, wenn er noch ein paar Jahr glebt hätt, wieviel's dann mehr gwesen wär.

Anton Willhofer. Na, trink mer eins, trink mer eins auf sein Angedenken. Bitte, Herr Doktor! (Sie stoßen an.)

Doktor Herlinger. Also, den Manen des Toten!

Schmidt. Sollen leben!

Doktor Herlinger. Meine Mission wäre nun vorläufig zu Ende. Ich habe auch die bezüglichen Papiere mitgebracht, wollen Sie vielleicht Einsicht nehmen, Herr Schmidt?

Schmidt. Ich danke recht sehr, aber ich bin für den Augenblick nicht in der Stimmung. — Ich bin zu ergriffen. — 20.000 Gulden!

Doktor Herlinger. Nun, dann beehren Sie mich nächster Tage in meiner Kanzlei. (Reicht ihm die Karte.) Ich habe die Ehre, mich allseits zu empfehlen.

Anton Willhofer (ihn zur Türe geleitend). Ergebener Diener, Herr Doktor! Mein Kompliment!

Vierte Szene

Vorige. Ohne Matzeneder und Doktor Herlinger.

Schmidt (ist in der Mitte der Bühne stehengeblieben). Wer das gedacht hätte, daß der Taugenichts noch ein so schönes Ende nimmt!?

Anton Willhofer. Na, ich gratuliere Ihnen, lieber Schmidt.

Barbara. Von ganzem Herzen.

Mathilde. Das is doch einmal ein verdientes Glück.

Martin Willhofer (Schmidt die Hand drückend). Sehr erfreut!

(Fast zugleich.)

Martin Willhofer (fortfahrend). Wirklich, sehr erfreut, Herr Schmidt. Just für heute Abend hab ich ein paar Freund samt Familie zu mir hinaus aufs Land geladen; ich erweitere das Programm, wir feiern ein bürgerliches Fest zu Ehren dieses seltenen, freudigen Anlasses —

Anton Willhofer. Freilich, nit alle Tage stirbt ein'm a Bruder.

Martin Willhofer. Glaubst du, du bringst einen angehenden Parlamentarier aus'm Kontext? — Und Sie, Herr Schmidt, werden auf diesem Feste durch Ihre Anwesenheit glänzen.

Schmidt. Glänzen? Ich? Nein, schaun S', ich möcht Sie nicht enttäuschen. Das kann ich nicht. Diese Glanznummer muß weg vom Programm.

Martin Willhofer. Ohne Umständ, Sie machen uns die Freud und kommen.

Anton Willhofer. Na, und wie halten Sie's denn für künftig, Sie Kapitalist, Sie? Sie werden Ihnen wohl zur Ruhe setzen und 's Leben genießen?

Schmidt. Meinen Sie, daß das gut wär?

Martin Willhofer. Pah, ein Mann in den schönsten Jahren wie er, wird sich das überlegen! Aufn politischen Kampfplatz müssen S' Ihnen stürzen.

Schmidt. Stürzen? Meinen Sie, daß das gut wär?

Mathilde. Lassen S' Ihnen nur von mein Mann nix raten.

Barbara. Und von dem meinen noch weniger.

Schmidt. Also von kein'm von beiden?

Mathilde und Barbara (zugleich, jede auf ihren Vetter zeigend). Vom Cousin schon.

Schmidt. Also von alle zwei?

Anton Willhofer (seine Frau von ihm entfernend). Laßts mir mein braven, alten Schmidt mit Fried.

Martin Willhofer (seine Frau entfernend). Nur nix einreden wollen! Das muß alles freier Entschluß des Mannes sein. Es muß für ihn Gewissenssache sein, die Zwecke seiner Partei zu fördern. Sie fühlen sich doch zu einer Partei gehörig?

Schmidt. Als Afterpartei.

Anton Willhofer. Na, also, da kann er dabei bleiben; wenn er sich dir anschließt, verfolgt er ohnehin nur Afterparteizwecke.

Barbara. Das is eine Gemeinheit, die sich der Cousin nicht gefallen zu lassen braucht, am wenigsten von dir.

Martin Willhofer (schreiend). Auch nicht gefallen lassen wird.

Mathilde. Aber Cousine Babett, meng dich doch nit in Männersachen.

Barbara. O ich weiß ohnehin, daß du immer mein Mann seine Partei nimmst gegen den deinigen, das is nit recht.

Martin Willhofer (schreiend). Das is nit recht.

Schmidt. Ich glaub, die streiten? (Lächelnd.) Aus Gspaß.

Barbara. Und ein Leichtsinn gehört dazu, ein Menschen beizstehn, der in seinen alten Tagen die Ehre der Familie untergrabt.

Schmidt (entsetzt, ratlos). Oh, oh, sie streiten im Ernst!

Barbara. Während der Vetter Martin sich keine Müh verdrießen laßt, uns allen zu ein wahren Ansehen zu verhelfen.

Anton Willhofer. 's wär wohl mehr ein Aufsehn als ein Ansehn.

Mathilde. Und als d' Nächste in seiner Familie verlangt mich wirklich nit darnach.

Martin Willhofer. Das is mir auch ganz alles eins! Ich frage nicht nach Weib und Kind, das Wohl meiner Wähler liegt mir mehr am Herzen als das meiner Familie.

Anton Willhofer. Meinetwegn, und wenn du auch allen Schustern und Handschuhmachern des Wahldistriktes auf Mandatsdauer das Leder unentgeltlich zu liefern versprichst, dich wählt doch niemand.

Martin Willhofer. Warum nit? Wenn nur nicht die Menge irregeleitet wird. (Schmidt am Arme fassend.) Hier, zum Beispiel, steht ein Mann, warum sollte mir der seine Stimme nicht geben, jetzt, wo er eine Stimme hat?

Schmidt. Aber sehr wenig — der Schrecken!

Martin Willhofer. Billiger kommt es ihm jedenfalls, als wenn er nach deinem Rat sein Vermögen vergeudet.

Anton Willhofer. Ah, billig kommet's schon, er brauchet bloß in einem einzigen Komfortable vor dem Wahllokal vorzfahren und den einen einzigen Stimmzettel mit deinem Namen in die Urne zu werfen, und die Blamage wär fertig! (Faßt Schmidt am andern Arm.) Lieber Schmidt, wenn Sie ein bissel

Freundschaft für mich, Ihren langjährigen Chef, haben, so lassen S' Ihnen auf so was nit ein.

Martin Willhofer. Was, geradezu verbieten tust du's deinen Leuten, für mich zu stimmen?! Das zerreißt das letzte Band zwischen uns. Ich hab ruhig all deinen Torheiten zugschaut!

Anton Willhofer. Und ich hab in aller Güte dich von einer Dummheit abbringen wollen —

Martin Willhofer (Schmidt vor die Brust klopfend). Aber vor diesem Menschen da, den du politisch mundtot zu machen dich erfrechst, sage ich dir, es is hinfort alles aus zwischen uns! Unsere Kinder sollen nur jeden Gedanken an eine Verbindung fahren lassen. Nie soll mein Mädl die Schwiegertochter eines alten Wüstlings und Verschwenders werden.

Anton Willhofer. Nie mein Bub der Schwiegersohn eines Narren, der sich durch Zeitungen um sein bissel Verstand gelesen hat.

Mathilde. Martin! }
Barbara. Anton! } Zugleich.

Anton Willhofer. Das sag ich (ebenfalls Schmidt vor die Brust klopfend) auch vor dem da!

Martin Willhofer. Du, vor dem da? Den du wie einen Sklaven behandelst, der aber ein freier Mann ist —

Schmidt. Ja, wenn die Herren mich auslassen möchten!

Beide geben ihn frei. Hinter sich auf die Erde nach seinem Hut greifend.

Ganz gehorsamer Diener! Vielleicht ein anderesmal wieder, wenn ich bitten darf, aber jetzt entschuldigen Sie!

Anton Willhofer. Pardon, lieber Schmidt, machen S' Ihnen nix draus, lassen sich's nit anfechten! So Verdrießlichkeiten ereignen sich jetzt alle andern Tag in unserer Familie.

Martin Willhofer. Nehmen Sie's nit übel und kommen S' nur ja gwiß heut Abend! (Sich wendend.) Adieu, Herr Willhofer.

Barbara. Nein, nein, Herr Cousin, so bös laß ich Ihnen von uns nit fortgehn. (Zieht ihn zur Seite ab.)

Anton Willhofer (zu Schmidt). Kommen S' nur, ohne Scheu, ich werd ja auch dort sein. (Zu Mathilde.) Und wir, Frau Cousine, schaum jetzt h'nein, was die zwei Sauertöpf machen. Der reine Neidteufel steckt in dem Weib! Es hat halt nit jeder in meinem Alter noch diese Vivacität, diese Fidelität —

Gibt ihr unterdem den Arm und will mit ihr Seite links abhüpfen, der Fuß verläßt ihn.

Mathilde. Oha, Vetter!

Anton Willhofer (verbeißt den Schmerz). Sein S' erschrocken? Haha, meinen S', das war Ernst? Kein Idee! (Hinkend mit Mathilde ab.)

Fünfte Szene

Schmidt, Gustav und Antonie durch die Mitte.

Schmidt. Alle zwei werden s' da sein? Na, das wird ein genußreicher Abend werden.

Gustav und Antonie treten ein, letztere bleibt an der Türe stehen.

Gustav (nach vorne stürzend). Herr Onkel, is's wahr, daß Sie ein halbeter Millionär worden sein?!

Schmidt (schüttelt den Kopf). Nein, Gustl, nein, nur ein ganz erbärmlicher Bruchteil davon, ein Fünf-

undzwanzigstel etwa. Ja, wenn ich ein ganzer Halbeter wär, dann solltest du's auch gut haben, Gustl; aber so bei derer Bagatell, zwanzigtausend höchstens —

Gustav. Aber Onkel, sein S' doch nit so ungenügsam. Sapperlot, was Sie mit einmal für ein Herr Onkel worden sein! — (Umarmt ihn, wobei Schmidt der Hut entfällt.) Lassen S' Ihnen doch gratulieren!

Schmidt. Sei doch nit so närrisch! Was das nur eigentlich dich angeht?!

Antonie (hat den Hut aufgehoben und überreicht ihn). Ich bitt, Herr Schmidt!

Schmidt (betroffen). Wer is denn das?

Gustav. Das ist sie.

Schmidt. Sie?

Gustav. Das Mädchen.

Schmidt. Ah, die glatte Schlange?

Gustav. Pst! Ich habe ihr meine Liebe wieder geschenkt.

Antonie. Geh, ich bitt dich gar schön!

Gustav. Und da wollte ich sie bei dieser Gelegenheit gleich Ihnen aufführen.

Schmidt (starrt Antonie an). Es is merkwürdig.

Gustav. Na, Onkel, was sagen Sie zu mein Geschmack? Ich hoff, daß Sie gegen das Mädel als Nichte keine Einwendung haben und mit ihr recht freundlich sein werden?

Schmidt (hat Antonie in die Wange gekneipt, ist ihr dann ganz nahe getreten und gibt ihr jetzt einen Kuß, was er wiederholen will).

Gustav (dazwischen tretend). Es is schon gut, Sie übertreffen meine Erwartungen.

Antonie. Aber, Gustl, es ist ja nur der Herr Onkel.

Gustav. Eben, verwandtschaftliche Verhältnisse sind für die Dauer und da darf man sich nit gleich in Zärtlichkeiten ausgeben.

Schmidt. Es is merkwürdig. Du, Gustl, weißt du gewiß, daß sie es is?

Gustav. Aber wer sollte sie denn sein, wenn sie nicht sie wäre?

Schmidt. Ganz richtig! Aber es is merkwürdig! — Du, Gustl, seit wir uns getrennt haben, ist mir so Unterschiedliches begegnet, auch zu einem Feste bin ich eingeladen worden; sag mir einmal, — sagt mir einmal, Kinder, kann ich so hingehn? Ist das nicht lächerlich?

Gustav. Ganz aufrichtig gesagt, Onkel, ich fürchte etwas für den Ernst der Situation, wenn Sie so — —

Schmidt. Was mach ich denn aber nachher?

Gustav. In ein Kleidermagazin gehen, ein neuches Gewand kaufen, weißes Gilet, schwarzen Frack, und dann zum Huterer schaun um einen Claque.

Schmidt. Ach ja, so ein Präsentiertellerl, mit dem die Klacheln so facheln und wacheln!

Gustav. Ein Maschinhut. (Nimmt unter dem Folgenden Schmidt den Hut ab, und zeigt alles, was er sagt, an demselben.) Ganz wie ein gewöhnlicher Zylinder, nur daß man 'n so zusammengequetscht unterm Arm tragen kann, und wenn man 'n wieder auseinander haben will, druckt mer bloß da beiderseits mit die Daum.

Schmidt. Na so druck!

Gustav. Ja, in dem is kein Maschinerie!

Schmidt (entsetzt). Dann geht er auch nimmer in d' Höh?

Gustav. Nein!

Schmidt. Du leichtsinniger Mensch, du, — du, leichtsinniger —

Antonie. Aber, Gustl, wie kannst denn so dumm sein und 'm Herrn Onkel 'n Hut ruinieren?!

Schmidt (kneipt sie in die Wange). Ich hab's ja gesagt, Du bist sie gar nicht wert. Liebes Kind, laßt sich das wohl wieder auf gleich biegeln?

Gustav. Aber Onkel, mit 20.000 fl. im Vermögen werden Sie doch nicht auf die Zugharmonika reflektieren? Was Ihre äußere Erscheinung anbelangt, so verlassen Sie sich nur auf uns, wir wissen schon, was heuttags dazu gehört, um mit Anstand aufzutreten.

Antonie. O ja, wir selber treten vor Leuten nie anders auf als anständig.

Gustav. Und werden Sie auf das Vorteilhafteste herausstaffieren, so daß wir ein Ehr mit Ihnen aufheben, aber die könnten S' uns auch gleich alser brennheißer mitgenießen lassen, wenn Sie uns zu dem Fest mitnehmen möchten.

Antonie. Ach ja, Herr Onkel, nehmen S' uns mit!

Schmidt. Hehe! — Aber, Kinder, ich bin ja doch nur alleinig eingladen!

Gustav. Das tut nix. Je mehr Gäst einer bei einer solchen Gelegenheit mitbringt, je mehr Ehr tut er dem Haus an. Da sagt man bloß: Hoffe, Sie haben nix dagegen, daß ich auch meine Verwandtschaft mitgebracht hab? Natürlich hat niemand was dagegen. Dann stellen Sie uns vor: Mein Neffe, Herr Gustav Gradl, Kaufmann.

Schmidt. Du bist ja kein Kaufmann.

Gustav. Na, wollen S' sich und mich blamieren und etwa „vazierender Handlungsgehilf" sagen? Sein S' so gut! Und hier dessen Zukünftige Fräulein Antonie Klatterbaum.

Schmidt. Antonie? Es is merkwürdig.

Gustav. Sagen Sie meinetwegen „Private", das heißt zwar nichts, aber klingt doch nach etwas. Für alles andere, als Nobilität und Repräsentation, lassen Sie uns sorgen und nehmen S' uns in zweifelhaften Fällen zum Beispiel.

Schmidt. Ja, Kinder, mir is es ja recht. Wenn wieder die zwei Willhofers mich in die Mitte nehmen und wehrlos zwischen den Stoßballen ihrer Leidenschaft zermalmen wollen, dann stellt ihr euch so. (Zieht sie rechts und links an sich.)

Antonie. Ja, Herr Onkel!

Gustav. Ja, Herr Onkel! (Antonie von ihm losmachend.) Aber lassen S' erst da aus! Können Ihnen verlassen —

Antonie. Auf die Anständigkeit —

Gustav. Und auf die Noblesse.

Beide ab.

Schmidt (allein). Verlaß mich eh. Wie sich das alles von selbst macht, die Erbschaft und die Verwandtschaft! Eigentlich wär ich jetzt glücklich und sollt mich freuen, ja, eigentlich, wenn ich mich freuen könnt, wär ich ja glücklich; aber ein Glück, das es auf mich abgesehen hat, kommt mir an und für sich schon bedenklich vor und die Leut wissen so viel zu reden vom bedenklichen Glück.

Couplet.

1.

Ein Alter führt zum Traualtar
Ein Mädchen, das erst siebzehn Jahr,
Und als der Freunde Kreis ihn fragt,
Wie er im Ehstand sich behagt,
Da hat er gsagt:
„O nichts als die Jugend, die wünsch ich zurück!“ —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

2.

Ein Maler, der nichts Seltnes malt
Und dafür selten wird bezahlt,
Der schenkt der Armenlotterie
Ein Bild und kauft auch Los für sie,
Mit ein von die —
Gewinnt er sein eignes Gemälde zurück. —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

3.

Für Seel und Körper hat besorgt, —
Aus Einfalt gschenkt, aus Furcht verborgt —
Der gringe Mann an mächtge Leut
Sein Hab und Gut in früher Zeit.
Doch möcht mer heut
Die Zeiten, die alten, uns bringen zurück — —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

4.

Ein Herr verliert sein Geld im Spiel,
Auf einmal wird es ihm zu viel.
„Herr Wachmann, schenken S' uns die Ehr
Und setzen S' sich als Kibitz her,
Es is nit schwer,
Ich glaub, in dem Spiel sind jetzt Aß a fünf Stück!" —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

5.

A Hündin spricht zur Brut und lehrt s':
„Damit ihr gute Hunderl werdts,
Net beißen tut, nur belln dagegen,
Kein Gras nit freßt auf Gartenwegn,
Sonst kommt a Regn, —
Nur darum erhaltet ihr Beißkorb und Strick!" —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

6.

Ein Mann, der lang im Amte saß
In unterster Diätenklaß,
Tut plötzlich froh und lächelt schlau:
„Bei unserm Chef war meine Frau,
Die weiß genau,
Daß endlich mit Nächstem ich sicher vorrück!"
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

7.

Man redet jetzt uns allen ein,
Der Wohlstand täte es allein,
Drum strebe jegliche Partei,
Daß baldigst er zu heben sei,
Wenn auch dabei
Die höheren Güter entschwinden dem Blick! —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

8.

Es habn gejubelt schon die Leut,
Daß wir von Wuchrern wärn befreit,
Weil man per Schub hat fortgschickt gar,
Was nicht hierorts zuständig war;
Doch d' andre Schar,
Die bleibt jetzt in Wien konkurrenzlos zurück! —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

9.

Nit um a Schloß möcht ich, o nein,
Im Nachbarreich a Kaiser sein,
Es wird bei den Partein dort Sitt,
Sie legn ans Herz ein'm die Bitt,
Mit Dynamit!
Gewärtig sein solch untertänger Supplik —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

Links ab.

Der Vorhang fällt.

Dritte Abteilung

Gartensalon auf dem Landsitze Martin Willhofers. Den Hintergrund bildet eine Glaswand, deren meiste Fensterflügel offen stehen, man hat den Ausblick nach einem wohlgepflegten Garten. Seite links zwei Türen, eine ganz vorne, eine in der Tiefe der Bühne — Haupteingang — beide mit Portieren. Rechts eine Seitentüre, geschlossen. Eine große Tafel, gedeckt, steht vorläufig noch etwas rückwärts. Entsprechende Anzahl Stühle.

Erste Szene

Martin Willhofer.

Martin Willhofer. Wenn ich meine Kandidatenrede halte, werde ich mit einem Schwunge auf der Rednerbühne sein. (Will rasch auf einen Sessel steigen, was ihm aber nicht gelingt.) Na, na, (steigt hinauf) werde ich mit einem Schwunge auf der Rednerbühne sein. „Meine Herren!" — Hört! Hört! Wer ist denn das? Der Willhofer! Ahan! Ahum! Oho! Der Ohoschreier wird sofort von meinen Freunden an die Luft gesetzt. — „Meine Herren! Ich will Sie nicht dadurch in Verlegenheit setzen, daß ich Ihnen Ihr Vertrauen abfordere, denn dieses ist Ihnen schon so oft und von verschiedenen Seiten abgefordert worden, daß man es Ihnen nicht verdenken kann, wenn Sie mit dem kleinen Restel, das Ihnen etwa geblieben ist, sehr vorsichtig umgehen." — Bravo! Heiterkeit! Das ist's, was wir brauchen. Günstige Stimmung! — „Meine Herren! Ich werde keine Worte machen, der Erzeugungspreis ist ein so geringer, daß dabei ein jeder Redner auf seine Kosten kommt, ob aber auch Sie?!" — Stürmische Heiterkeit! Beifallsrufe! Erfolg in Aussicht! —

„Früher hieß es: ein Mann ein Wort! Man sollte sich daher hüten, viele Worte zu verlieren, denn man könnte dadurch auch viele Männer verlieren!“ — Kunstpause. Zeit lassen, daß die Kreuzköpfeln von Wähler den tiefen Gedanken bissel kapieren. Erst Gemurmel, das in frenetischen Beifall ausartet. Bravo! Bravo! Slava! Lassen Sie's gut sein! (Mit erhobener Stimme.) „Meine Herren! Ich will keine Worte machen, umsomehr, da zur Bezeichnung unserer gegenwärtigen Zustände ein einziges Wort genügt —“

Außen Geklirr von zusammengeschlagenem Geschirre.

Martin Willhofer (springt vom Sessel herab). Himmelsappermenf! (Läuft nach der rückwärtigen Türe.) Was gschieht denn da?

Zweite Szene

Voriger. Kathi, dann Schmidt, Gustav und Antonie durch den Haupteingang.

Kathi (unter der Türe). Der Jean hat nur a paar Teller bissel gschwinde weggstellt, weil grad wer in ein Fiaker vorgfahrn is. (Tritt zurück.)

Martin Willhofer. Wer kommt denn? Ah, der neugebackene Kapitalist! (Will entgegen.) O, Herr Schmidt! (Steht still.) Er kommt in Begleitung. Sehr fatal, das! (Auf den Eintretenden zueilend; ihm die Hand drückend.) Schön, sehr schön, daß Sie Wort gehalten haben, und noch schöner, daß Sie nicht allein kommen. Dieses urwüchsige Vertrauen in die Gastfreundschaft unseres Hauses is sehr edel! Erlauben S' nur, daß ich meine Familie ruf. Was sich die freuen werdn! Mathilde, Luise! (Stürzt in die erste Türe links ab.)

Schmidt (im Frack, einen Claque unterm Arme, abwehrend). Dieses Aufsehen!

Gustav (wie Schmidt ausstaffiert). Bitte je mehr Geschrei, desto ehrender der Empfang. Nur nit verblüffen lassen. Richten Sie sich in Ihrem Betragen ganz nach uns, auch in der Haltung, nur nit so — (richtet an ihm).

Antonie. Buklat.

Gustav. „Buklat!" Du weißt's! „Bucklicht" heißt's. Also gräder, Herr Onkel, gräder!

Schmidt. Ich kann nicht.

Dritte Szene

Vorige. Martin Willhofer (zurück). Mathilde und Luise.

Mathilde. Nein, das is lieb, daß Sie uns die Ehre schenken und sogar der erste am Platze sind! Und wen mitgebracht haben Sie uns auch?

Schmidt. Zwei.

Gustav (flüsternd). Vorstellen!

Schmidt (sieht sich ratlos um).

Gustav. Aufführen.

Schmidt. Ah, ja so, ja. — Mein Neffe Gustav Gradl. Er is —

Gustav. Kaufmann.

Mathilde. Sehr erfreut, Ihre werte Bekanntschaft zu machen.

Gustav. Gnädige Frau, ich würde mich glücklich schätzen, das auch meinerseits behaupten zu können! (Stupft Schmidt.) Na, weiter.

Schmidt. Seine Zukünftige, Fräulein Antonie Klatter — (fällt in einen Stuhl).

Gustav. baum!

Mathilde und Luise. Um Himmels willen!
Martin Willhofer. Herr Schmidt!
Antonie. Herr Onkel!
Gustav. Was is Ihnen denn?
(Zugleich.)

Schmidt. Die Luft vertrag ich nicht. In der Stadt is sie so untermischt und da heraußen so pur.

Martin Willhofer. O, sapperlot, und alle Fenster stehen offen. Gleich werdn wir s' schließen. Bitt nur derweil da ins Zimmer nebenan zu spazieren. Die Damen werden Sie unter ihre Obhut nehmen.

Mathilde. O gewiß! Kommen S', Herr Schmidt!
Luise. Wir führen Sie.
Antonie. Ich bitt, Herr Onkel!
(Zugleich.)

Schmidt (ist aufgestanden, abwehrend, ängstlich). Nein, nein, meine Damen, nicht anrühren, da bin ich so eigen. Mir is das so ungewöhnt. Seit den Ohrfeigen meiner seligen Mutter hat sich keine Frauenhand in zarter Weise um mich bemüht. Ich geh schon alleinig. O! (Er wird von den Damen aufrecht gehalten und abgeführt, unterdem.) Diese Luft is ein sehr heimtückisches Element, meine Damen. (Sieht sie der Reihe nach an, wird verlegen.) O, meine Grundsätze! (Ab mit Mathilde, Luise und Antonie.)

Martin Willhofer. Jetzt fallt mer der in der frischen Luft zsamm. Jean! Jean!

Vierte Szene

Martin Willhofer, Gustav, Jean durch den Haupteingang.

Jean. Schaffen, gnä Herr?

Martin Willhofer. Hilf mer schnell die Fenster zumachen. (Zu Gustav.) Sie entschuldigen schon.

Gustav. O bitte. (Wirft sich in ein Fauteuil.)

Martin Willhofer und Jean (schließen im Hintergrunde die Fenster).

Martin Willhofer (schreiend, um sich Gustav im Vordergrunde verständlich zu machen). Is eine angenehme Fahrt da heraus.

Gustav (ebenfalls schreiend). Könnt's nicht sagen!

Martin Willhofer (wie oben). Is doch a schöne Gegend.

Gustav (wie oben). Fuhren dem Onkel zulieb im geschlossenen Wagen.

Martin Willhofer. Bedaure —

Es klirrt eine zerbrechende Fensterscheibe.

Martin Willhofer (erstarrend). Herrgott! (Zu Gustav.) Erlaubn! Steh gleich wieder zu Diensten.

Gustav (hustet). Ich auch, soweit die vorhandenen Stimmittel reichen.

Martin Willhofer (ist auf Jean zugetreten, ingrimmig). Erst haust du mir's ganze Service zsamm —

Jean. 's ganze? Nit die Halbscheidt war's.

Martin Willhofer. Und jetzt suchest du dir nach Gusto noch Fensterscheiben aus? In vierzehn Tagen gehst, und wenn ich dir allen Schaden in Rechnung setz, so bleibst du bei mir noch im Rückstand.

Jean. Gnä Herr, so könnten Sie, der Sie ein Demakrat sein wollen, an einem Manne aus dem Volk handeln? Das möcht ich an Ihrer Stell nit unter die Leut kommen lassen.

Martin Willhofer. Bist du schon aus'm Dienst? Hab ich dir schon ein Abzug gmacht? Na, also — also — nur gscheidt sein.

Jean. I küß d' Hand, gnä Herr! Sie hätten Ihnen eigentlich eh nit zu beklagen; bei jedem Stückl, das hin wird, sag ich: Jesses, was wird der Herr dazu sagn? Wo anders fraget ich gar nit darnach. Küß d' Hand. (Durch den Haupteingang ab.)

Fünfte Szene

Martin Willhofer. Gustav.

Martin Willhofer. Da schaun S', das is's, was uns Demokraten halt allweil in Verlegenheit bringt, daß man sich nicht immer vergegenwärtigt, was für ein Volk zum Volk ghört.

Gustav (schlägt das linke Bein über das rechte Knie). Sie wollen kandidieren?

Martin Willhofer. Ja.

Gustav. Tut mir leid.

Martin Willhofer (wegwerfend). Tut Ihnen leid? (Nimmt die gleiche Stellung in einem Fauteuil auf der entgegengesetzten Seite der Bühne ein.)

Gustav. Werden nicht gewählt!

Martin Willhofer. Herr!

Gustav. Gradl.

Martin Willhofer (ironisch). Herr Gradl, hab ich vielleicht das Unglück, daß Sie an meinen politischen Fähigkeiten zweifeln?

Gustav. O nein, im Gegenteil.

Martin Willhofer (erfreut). Na also, dann unterstützen Sie mich, reden Sie auch Ihrem Onkel zu, daß er's tut, und es müßt mit dem Teufel zugehen —

Gustav. Geben S' Ihnen keine Müh, ich darf nicht, er darf nicht, denn Sie dürfen nicht gewählt werden.

Martin Willhofer (fährt vom Sitz empor). Ich dürft nicht gewählt werden? Ah, da muß ich mir doch eine Erklärung ausbitten! Was soll das heißen?

Gustav (achselzuckend). Intrige!

Martin Willhofer. Ja, ja, ja, da haben Sie Recht! O, ich merk's schon lange, daß man Intrigen gegen mich spinnt, noch bevor ich meine Kandidatur angemeldet habe; aber wenn ich sie anmelde, werde ich zu gleicher Zeit auch in die Öffentlichkeit bringen, daß man gegen mich intrigiert.

Gustav (aufstehend). Machen Sie sich nicht lächerlich. Wer glaubt's denn, daß man gegen eine politische Null — die Sie bisher waren — intrigieren wird? Man wird es für a dalkets Wahlmanöver halten.

Martin Willhofer. Herr!

Gustav. Gradl.

Martin Willhofer. Ich weiß! Aber das weiß ich noch immer nicht, warum ich eigentlich nicht gewählt werden sollen dürft.

Gustav. Haben Sie ein Programm?

Martin Willhofer. Nein, brauch auch keins. Ich will meine Vorträge zum Besten des Volkes halten, ob sie in ein Programm passen oder nicht.

Gustav. Na, sehn S', besitzt einer ein Programm, so weiß man doch, was man von ihm zu gewärtigen hat, die Programmlosen sind die Gefährlichsten, mit denen weiß keine Regierung was anzufangen. Sie möchten ja den ganzen Reichsrat verschandeln.

Martin Willhofer. Und dadadrum soll ich mein Pfund nutzlos vergraben?!

Gustav. Wer weiß! Vielleicht findet sich eine bessere Verwendung für dieses halbe Kilo.

Martin Willhofer. Herr, wer sind Sie? Sind Sie das, was Sie scheinen, dann sind Sie ein ordinärer Mensch, sind Sie aber was anderes, wer sind Sie dann?

Gustav. Mitglied des geheimen Wahlkomitees.

Martin Willhofer. Mitglied des geheimen Wahlkomitees? Mein Lebtag nix davon gehört.

Gustav. Wenn Sie davon gehört hätten, wär's ja nit geheim.

Martin Willhofer. Darf ich mir, so gesprächsweise, die Frage erlauben, was dieses geheime Wahlkomitee für einen Zweck hat?

Gustav. Bitte! Wollen Sie nur bei allem, was ich Ihnen sage, sich vor Augen halten, daß Sie mit einem politischen Kopfe sprechen und daß kein politischer Kopf einem vernünftigen Menschen eine Unwahrheit sagn wird.

Martin Willhofer (sich verbeugend). O bitte!

Gustav. Sie haben's nicht Not.

Martin Willhofer. Was?

Gustav. Daß Sie sich da verbeugen. — Wenn Sie Romane mit politischem Hintergrunde gelesen haben, so ist Ihre Einbildungskraft wohl hinlänglich geschult, daß ich Ihnen nichts Neues sage, wenn ich bemerke, daß es immer zwei Regierungen gibt, eine öffentliche und eine geheime. Nun ja, Sie wissen doch, öffentliche Polizei, geheime Polizei, öffentliche Postanstalt, geheimes Briefkabinett, das schwarze, öffentliche Räte geheime Räte. Sie sind dann wohl

scharfsinnig genug, herauszufinden, was in einem konstitutionellen Staate noch fehlt.

Martin Willhofer. Erlauben S', in einem konstitutionellen Staate kann oft viel fehlen.

Gustav. Sehr witzig bemerkt, aber Sie werden zugeben, daß gar nichts mehr fehlt, wenn neben dem öffentlichen Reichsrat, ein geheimer existiert.

Martin Willhofer. Sie, das hat etwas für sich.

Gustav. Nit wahr? Und in „logerichtiger" Folge muß es auch geheime Wähler geben und ein geheimes Wahlkomitee, das die Leitung der Wahlen in die Hand nimmt, und davon bin ich einer.

Martin Willhofer. Das hätt ich Ihnen nicht angsehn.

Gustav. Man nimmt auch keine Personen, denen man das gleich ansehen könnt. Sie, wir sind eine großartig angelegte Institution; wie in der Natur keine Kraft verloren geht, so geht durch uns auch keine für den Staat verloren. Wir richten unser Augenmerk auf außergewöhnlich ehrgeizige Menschen, von denen wir wissen, daß sie fürs öffentliche Leben gar nichts taugen, die lassen wir im Geheimen mit fortwursteln, das schadt nix. Sie dürfen uns daher das ehrende Mißtrauen nicht übel nehmen, das wir Ihnen entgegenbringen; gewöhnlichen Reichsrat lassen wir Sie einmal durchaus nicht werden, wollen Sie aber geheimer sein, bitte: lieber heut als morgen.

Martin Willhofer. Ja, was hat denn so ein Mann für eine Stellung?

Gustav. Die ehrenvollste, er kommt gleich hinter die Minister. Denken Sie nur, was ist ein gewöhn-

licher Rat, Rechnungsrat, Hofkriegsrat, Oberlandesgerichtsrat, gegen einen geheimen Rat?! Dann können Sie sich in der Progression der Gegensätze eine Vorstellung davon machen, was ein öffentlicher Reichsrat gegen einen geheimen Reichsrat is!

Martin Willhofer. Ja, aber was macht denn ein solcher?

Gustav. Gesetze — die aber geheim bleiben. Nun, als Politiker wissen Sie ja, geheime Abmachungen, geheime Verträge sind allemal die wichtigsten.

Martin Willhofer. Ich weiß, ich weiß.

Gustav. Sehn S', das schlagt dann in Ihre Branche.

Martin Willhofer. Und die Zusammenkünfte?

Gustav (überlegen lächelnd). Können doch keine sein, sonst wär's ja öffentlich.

Martin Willhofer. Richtig! Schau, schau, so nach und nach leuchtet einem das alles ein.

Gustav. Das ist mir lieb, sonst hätt ich mich die ganze Zeit her umsonst mit Ihnen geplagt.

Martin Willhofer. Aber man muß sich doch gegenseitig verständigen.

Gustav. Bitte, was einer zu sagen hat, das wird bei uns alles niedergeschrieben.

Martin Willhofer. Niedergeschrieben?

Gustav. Ja, man gibt es dann dem nächstbesten Komiteemitglied, das besorgt das weitere. Sie geben's zum Beispiel mir.

Martin Willhofer. Und finden die Papiere Verwendung?

Gustav. Papiere? Immer.

Martin Willhofer. Und kriegt man da ein Mandat?

Gustav. Brauchen ja keins! Wenn ich Ihnen morgen sag: Sie sind's, so sind Sie's.

Martin Willhofer. Sie, wenn Sie mir aber nit morgen sagen, daß ich's bin?

Gustav. Bitte, bei Ihnen bin ich meiner Sache so gewiß, daß ich Ihnen schon heut sagen kann: Sie sind's!

Martin Willhofer. Na, schön, dann grüßen Sie mir 's Komitee.

Gustav. Danke, werd's ausrichten. Ich habe nur die Angelobung von Ihnen abzufordern, daß Sie sich gegen niemand verraten. Sie müssen sich eben im stillen mit dem Bewußtsein Ihrer überragenden Stellung begnügen, da Sie von der Würde, die auf Sie gelegt wurde — zum Wohle des Vaterlandes keinen weiteren Gebrauch machen dürfen. Die Ehre, Herr geheimer Reichsrat! (Geht nach der ersten Türe links.)

Martin Willhofer. Sie, Herr — Komitee!

Gustav (wendet sich um).

Martin Willhöfer. Wie is es denn mit den Diäten?

Gustav (für sich). O verflucht, Diäten will er auch noch! (Laut.) Die Trinkgel . . . Pardon, die Vergütungen fließen bei uns selbstverständlich aus dem geheimen Fonds und werden, billigerweise, nach den Leistungen bemessen; also nur fleißig (macht die Pantomime des Schreibens) und hübsch weit auseinander, daß es mehr macht, es verwertet sich dann leichter! Untertänigster Diener! (Ab.)

Sechste Szene

Martin Willhofer.

Martin Willhofer (sieht Gustav nach. Kurzes Ritornell zum folgenden Couplet. Tritt vor an die Rampe. Singt).

Couplet.

1.

Da bin ich viel besser jetzt dran, meiner Seel,
Schon lang hab ich gwunschen mir so eine Stell.
Denn eben das hat ja ein eigenen Reiz,
Ob man jetzt was Dummes macht oder was Gscheits,
Es gibt kein Kritik und es gibt kein Kontroll,
Wenn alles geheim bleibt, a so wie es soll,
Da kann mer sich h'raustraun mit Worten und Werken —
Und man wird nix merken!

2.

Man klagt, daß die Damen sich drängten jetzt zu
Bei Kindsmordprozessen und daß Rendezvous
Sie schockweise hätten bei Nacht und bei Tag.
Ob das zu beklagen, das is noch die Frag;
Wenn selber sie schaudernd erleben die Gfahrn,
So wern s' um so besser davor sich bewahrn,
Das wird sie ganz heimlich in Tugend bestärken —
Und man wird nix merken!

3.

Man tut in Broschüren die Israelitn
Eindringlich um etwas Entvölkerung bittn,
Man schicket sie gerne nach Jerusalem,
Das Land is sehr hübsch und die Reise bequem;

Es läßt sich erwarten, sie gehen sehr gern,
Bald wird a Hausierjud a Seltenheit werdn,
Doch hierorts am Ring und in „ünsre Beßerken" —
Da wird man nix merken!

4.

Es helfeten d' Staaten dem Bürger so gern,
Doch können die Lasten vermindert nit werdn,
Nun hat man am menschlichen Körper bemerkt,
Daß Turnen und Tragen den Knochenbau stärkt,
Drum läßt man die Lasten, die alten mit Ruh,
Nur manchmal, da legt man a neue dazu,
Das wird mit der Zeit uns ganz wunderbar stärken —
Und wir werdn s' nit merken!

5.

Es herrscht lauter Freundschaft in der Politik,
Kein Macht, die greift an, nur a jede haut zrück,
Es is das Bedürfnis nach Frieden so groß,
Wir sitzen den ruhigsten Zeiten im Schoß;
Vielleicht, daß ein Freund, der uns weniger liebt,
So a paar Armeekorps zur Grenze vorschiebt
Und die rings garniert mit Befestigungswerken —
Sonst wird man nichts merken!

6.

„Wenn Deutsche zu allem nur sagen möcht: tak,
Da wäre Versehnung nach unserm Geschmack."
Der Deutsche, der brummt: „No, es wär mir ja recht,
Doch merk ich mir längere Namen so schlecht.

Als Östreichisch-ungarisch-böhmisches Reich
Da kommt gar kein Macht uns an Länge mehr gleich,
Doch fürcht ich nur, unsre zergliederte Stärken —
Die dürft mer bald merken!"

7.

Es klaget so manicher Herr Architekt,
Daß man ihm die Bauten mit Bäumen verdeckt;
Den Anblick des Kunstwerkes nicht zu verliern,
Da muß man die Gärten ringsum devastiern.
Und nimmt er den Schatten, so rennt mer dann wohl
Im Sommer mit Schirmen und mit Parasols
Gar schleunig vorbei an den prächtigen Werken —
Und wird nit drauf merken.

8.

Man zahlt schon Entree und man fahrt aus der Stadt
Nach Hietzing, wenn einer ein Ochsen dort brat.
Die Fleischpreis, die hohen, die bringen's noch zwegn,
Daß wir die Gwohnheit des Essens ablegn,
Versteht sich allmälig und nit auf ein Strach,
Doch später, da wird man nur einmal im Tag
Sich durch die Lektür eines Kochbuches stärken —
Und man wird nix merken.

Links ab.

Siebente Szene

Herr und Frau Angstenburger, Herr und Frau Breslauer, Frau Kratzer treten von rückwärts auf. Während dieser Szene kommen nach und nach noch etliche Gäste.

Herr Angstenburger (im Eintreten zur Türe hinausredend). Lassen S' gut sein, Jean, beim Freund Willhofer sein wir wie z' Haus; da findt mer sich

schon zrecht, und wenn mer 'n brauchen, so werdn mer unsern halt suchen.

Herr Breslauer. Er wird uns suchen, denn er braucht uns.

Frau Breslauer. Ob er wird wirklich anmelden seine Kandidatur?

Herr Angstenburger. Jesses, nur nix von der Wahlgschicht, mir werdn uns heut noch gnug davon hörn; in derer Hinsicht tut er mich ordentlich bedauern, der Willhofer.

Frau Kratzer. Wie man sagt, soll ja jedes von den Willhoferischen einen Sporn haben.

Herr Angstenburger. Da muß ich bitten! Meinen S' 'n Vettern, 'n Spediteur, gib ich Ihnen recht; in den sein Jahrn 'n jugendlichen Gavlier spieln wolln, dös is z' dumm! Aber mein Spezi, 'n Martin, den nehmen S' mer aus! Er hat halt ein Ehrgeiz, wann er 'n a nit anwenden kann! Warum soll der Mensch kein Ehrgeiz habn? Dös politische Räsonnement muß rein vom Leder kommen. Allen, was ens mitn Leder z' tun habn, sagt mer's nach, a 'n Schustern!

Frau Angstenburger. Du lieferst aber doch a gnug Häut —?

Herr Angstenburger. No ja, du wirst wohl wissen, daß dös grüne Häut sein? Erst müssen s' zum Gerber kommen; wann dö Häut orndlich durchgerbt sein, dann kriegn s' dös Aroma, was ein in Kopf geht.

Frau Kratzer. Aber lieber Herr von Angstenburger, was Sie da sagen, beweist ja gar nichts dagegen, wenn ich sage, daß man sagt, die Willhoferischen wären — (horcht gegen die Türe links, hustet, über-

laut), ja, ja, darüber sind wir wohl alle einig, die besten Menschen.

Herr Angstenburger (kurze Pause, horcht). 's kommt niemand. (Zur Frau Kratzer.) Dösmal habn S' ganz umsonst umgsattelt, aber bleibn mer davon, es könnt unversehens doch eins außerrumpeln. Mich interessiert nur der Kapitalist, den er uns heut aufführn wird, nämlich, weil ich 'n kenn, den alten Schmidt, was schon, seit ich denk, beim andern Willhofer in der Spedition die Frachtbrief ausfertigt.

Herr Breslauer. Wie ist er mit einmal Kapitalist?

Herr Angstenburger. Durch a Erbschaft.

Frau Breslauer. Wie viel macht's?

Herr Angstenburger. Paarmalhunderttausend Gulden sollen's sein. —

Frau Kratzer. Man spricht von einer Million.

Herr Angstenburger. Ah, hörn S' mer auf, gehn S' mer zu, a Million! Unsereins schindt sich und seine Leut dö Jahr her und hat kaum a paar Häuser und so a Mensch und a Million! (Horcht nach links, überlaut.) Aber vergunnt is's ihm, so ein'm alten, treugedienten Mann. (Während die Kommenden eintreten, halblaut zu Frau Kratzer). Da hab ich a andere Nasen ghabt.

Achte Szene

Vorige. Von vorne Seite links treten auf: Martin Willhofer, Mathilde, Luise, Schmidt, Gustav, Antonie; später, wenn nach ihnen gerufen wird, Jean und Kathi.

Mathilde. Du lieber Himmel, da sein schon alle die Herrschaften heraußen versammelt und wir haben gar nichts davon gwußt — und wie geduldig!

Herr Angstenburger. No, hätt mer leicht solln ein Krawall schlagn?

Martin Willhofer (nickt sehr herablassend und drückt nur denen die Hand, die zufällig in seine Nähe kommen). Gutn Abend — guten Abend! —

Mathilde (auf Herrn und Frau Angstenburger zugehend). Is uns a wahre Freud!

Herr und Frau Angstenburger. Uns a! Uns a! (Schütteln Mathilde die Hände, die Frauen küssen sich.)

Frau Kratzer. Ich war so frei.

Luise. Sie wissen ja, wie angenehm —! (Beide umarmen sich.)

Mathilde (zu Herrn und Frau Breslauer). Ihr Befinden?

Herr Breslauer. Wie das Ihre, ich richte mich ganz nach Ihnen, schöne Frau!

Frau Breslauer. Mir macht er keine Komplimenten. (Umarmt Mathilde.)

Alles rasch nach-, ja durcheinander.

Schmidt (verwirrt). Der Spektakl — die vielen Leut —

Gustav. Bagatell! Da müßten S' erst amal Samstag abends das ganze Gwölb voll Lehrbubn und Köchinnen habn, da lernten Sie sich bewegen.

Herr Angstenburger (zu Martin Willhofer). No, Spezi, siehst uns etwa gar nit? Du gibst dir ja ein Kren ...

Gustav (leise zu Martin Willhofer). Der Kren wird Sie verraten.

Martin Willhofer. Hm, — grüß Gott — grüß Gott! — (Mit Überwindung die Hand darreichend.) Servus, Spezi! (Tritt von ihm weg.)

Herr Angstenburger (zu seiner Frau). Wird von Tag zu Tag narrischer. Der sieht sich schon auf ein Ministerportefeuille.

Martin Willhofer. Erlauben die Herrschaften, daß ich Ihnen 'n Herrn von Schmidt vorstell, bisher im Geschäfte meines Vetters bedienstet, jetzt durch einen glücklichen Zufall Kapitalist und freier Mann. Sein Neffe, Herr Gradl, Kaufmann, und dem seine Zukünftige, Fräulein Klatterbaum.

Einige. Sehr angenehm!

Schmidt (kopfschüttelnd). Mir nicht!

Gustav (leise). Freundlichs Komplimenterl!

Schmidt (verneigt sich, indem er alle grinsend anlächelt, einer oder der anderen Dame erwidert er ihren Knix mit einem ebensolchen).

Herr Angstenburger. Herr von Schmidt, ich gratulier! Kennen mich net? Aber ich kenn Ihnen schon lang. Wie oft hab ich meine Bubn, wie s' noch klein warn, zum Willhoferischen Magazin hingführt und hab s' dort hinunterschrein und Steine einekugeln lassen, daß Sö unt gsprungen sein vor Zorn. Wie gern hätten S' mer dö zwei beutelt, wann Sie's derwischt hätten. No, Gspaß muß sein. Gfreut mich, daß Sö's jetzt nimmer Not habn, sich dös gfalln zlassen.

Schmidt (kriegt in den Fingern das Zucken, er hebt die Hand bis zum Kopfe Angstenburgers).

Herr Angstenburger. Was is's denn?

Schmidt. Nix! (Zieht die Hand zurück.) Ich wunder mich nur über Ihre grauen Haar.

Mathilde. Aber jetzt dürfen wir die Herrschaften nimmer länger warten lassen. (Rufend.) Kathi! Jean!

Kathi und Jean treten durch die Türe rückwärts ein.

Mathilde. Greifts jetzt zu, daß wir in Ordnung kommen.

Herr Angstenburger. Können mer vielleicht helfen? (Zu seiner Frau.) Kumm, Seferl! (Zieht sich mit noch einigen zurück.)

Es wird unter dem Folgenden die Tafel etwas — nicht zu weit — vorgerückt, mit allem Nötigen, auch Lampen, versehen, die Stühle werden aus dem Vordergrunde weggeholt und an der rückwärtigen Längenseite in eine Reihe gestellt, die zwei Fauteuils kommen an beide Ecken zu stehen.

Herr Breslauer (der schon früher herangetreten war und, in seiner Brieftasche kramend, neben Schmidt gestanden hatte, überreicht nun diesem eine Karte). Sollten Sie Ihre Gelder vorteilhaft placieren wollen, lassen Sie mich rekommandiert sein! Da ist meine Karte! Werden Sie mir die Ehre schenken oder darf ich mir die Freiheit nehmen?

Schmidt. Kehrn wir's um, nehmen Sie sich die Ehre und schenken S' mir die Freiheit.

Herr Breslauer (tritt zurück, seiner Frau zunickend). Kaum ist er Kapitalist, macht er schon kapitale Späß!

Frau Breslauer. Mein Mann kann Ihnen alles besorgen. Sagen Sie, möcht Ihnen so was (mit dem Finger auf der linken Brustseite von Schmidts Frack einen kleinen Kreis bezeichnend) eine Freud machen?

Schmidt (erst etwas geniert, als fürchte er, gekitzelt zu werden, dann besieht er die Stelle, ob sie etwa fleckig ist, beschreibt dann mit seinen Fingern den Kreis). So was?

Frau Breslauer. Ein Orden?

Schmidt (überrascht). Einen Orden soll ich auch kriegen? Ja, wofür krieg ich denn einen Orden?

Frau Breslauer. Gott, was stellen Sie sich unerfahren! Geld für alles — und alles für Geld! Was ein anderer kann kriegen, das können Sie haben. Sie finden bei uns notiert die Preise für die Dekorationen. Sie stehen jetzt nieder, benützen Sie die Gelegenheit! (Ihm die Hand drückend, tritt sie zurück.)

Frau Kratzer (auf Schmidt zueilend). Endlich komm auch ich dazu, Ihnen meinen tiefgefühlten Glückwunsch darzubringen, werter Herr von Schmidt! Glauben Sie mir, keine Seele hier versteht Sie, wie ich Sie verstehe. Mein Gott, ich kann mir ja so lebhaft vorstellen, wie einem Manne zu Mut sein muß, der sich, wie Sie, so lange Jahre in der Welt mit verhaltenen Gefühlen herumtreiben mußte. Ich weiß auch, was Ihr Nächstes sein wird! Sie werden sich unter den Töchtern des Landes eine aussuchen. Lassen Sie mich Ihre Vertraute sein und Ihnen suchen helfen; wenn man schon selbst auf alles Glück verzichtet hat — mein Mann ist vor fünf Jahren gestorben — so bleibt einem nur der einzige Trost, das Glück anderer begründen zu helfen. Ich habe mehrere Freundinnen und manche verdienet wirklich um ihr bisheriges Vertrauen in die Männerwelt endlich einmal einen Mann. Sie sollen die Wahl haben, Herr von Schmidt, und glauben Sie mir, Sie werden den heutigen Glücksfall erst recht zu schätzen wissen, wenn Sie Gatte sein werden; wenn Sie nach der Last des Tages in den Armen einer zärtlichen Gattin ausruhen können, wenn

Sie für alle Plagen des Lebens in den ehelichen Freuden Ersatz finden und wenn sich als künftige Stütze fürs Alter ein reicher Kindersegen einstellt.

Martin Willhofer. Nun, sind wir so weit?

Mathilde. Meine Herrschaften, ich bitte, zu Tisch!

Schmidt (ist immer verlegener und verlegener geworden, so daß er zum Schlusse nimmer aus wußte, jetzt erleichtert zur Frau Kratzer). D' Frau Willhofer ruft! (Halblaut.) Was die Person für unanständige Sachen redt!

Neunte Szene

Vorige. Anton Willhofer, Barbara und August (durch den Haupteingang).

Anton Willhofer (noch außen). „Zu Tisch!" Aushalten! Da kommen wir grad zrecht. (Treten ein.) Na, was hab ich gsagt? Kommen mer noch zrecht? Da sein wir! Gutn Abend, meine Herrschaften, grüß Gott miteinander! Grüß Gott, Vetter! Meine Leut sein nämlich daheim schon auf Nadeln gsessen, ich bin Nachmittag a wengerl ausgflogn, der Brennhuber hat in sein neuchen Zeugl ein neuchen Braun eingführt, da hab ich dabei sein müssen. Dann sein wir hinüber ins Kahlenbergerdörfl, ein uns bsonders rekommandierten Tropfen verkosten, dann war da wo in ein Beisel am Weg ein sehr ein mäßige Tirolergsellschaft, habn mer uns a paar Nummern vorjodeln lassen, na, und dann nachher noch Unterschiedliches. Ich hab aber gsagt, mir werdn rechter Zeit da sein, und da sein mer! (Zu Jean, der einen noch im Vordergrunde zurückgebliebenen Stuhl wegholen will.) Nein, Jean, lassen S' stehn, a bissel setz ich mich,

nit, daß ich müd wär, aber ich muß mich selber zügeln. Eh! (Zuckt etwas zusammen und greift nach dem rechten Bein.)

August (steht neben ihm, halblaut). Nun, Papa, reißt's wieder?

Anton Willhofer. Unsinn! Dös is kein Reißen. Dös ist eine Reflexbewegung der Säfte. 's Leben will sich halt Luft machen. (Erhebt sich dabei gewaltsam vom Sitze, sehr verdrießlich.) Dummer Bub! (Wendet sich ab.) Ah, da is ja der Schmidt! Ich such Sie schon überall, nit zum Kennen, wie Sie ausschaun!

Schmidt. Entschuldigen, Herr Chef, daß ich in einem solchen Aufzug —

Anton Willhofer. Na, sind S' so gut, ganz salonmäßig, Sie schlagen ja uns alle. Nit wahr, er schlagt uns alle? (Wendet sich dabei und wird der Tafel ansichtig.) Alle Wetter, Herr Vetter, das muß man dir lassen, ein Arrangement is allweil bei dir! Wann du mich öfter einladest, ich weiß nit, ob ich nit die Dummheit beging und gäbet dir doch meine Stimm.

Herr Angstenburger. Dann gebet ich ihm auch die meine.

Martin Willhofer. Bhalts es! Steh ja gar nit an auf eure paar patscheten Stimmen, brauch überhaupt gar keine mehr.

Anton Willhofer. So viel hast schon beisamm? Na, da hörn mer bald die Wahlred.

Herr Angstenburger. Auf dö mer schon mit Schmerzen gwart habn.

Martin Willhofer. Ich werde überhaupt gar nicht reden, es muß ja nit immer gredt sein, man

kann vielleicht auf eine ganz andere Manier . . . (Schreibt mit den Fingern in die Luft.)

Gustav (fängt seine Hand auf). Herr Rat!

Anton Willhofer. Ja, du, im Ernst, willst du damit sagen, daß du nit kandidieren wirst?

Martin Willhofer. Ich werde nicht kandidieren.

Barbara. Sie geben die Idee auf?

Martin Willhofer. Die Idee nicht, aber den Gedanken.

Anton Willhofer. Ja, was is denn das? Du kommst mir ja mit einmal ganz gscheit vor!

Herr Angstenburger. Aber ein Gedanken, Herr von Willhofer, ein Gedanken! Also du verlangst von deiner Freundschaft nit das Opfer, daß mer sich hinstelln und tun, als ob mer dich für ein großen Politikus halten, wo mer doch einer so gscheit sein wie der andere?! No, da fallt mer a Stein vom Herzen. Meiner Seel, nit der schwerste Ochs auf der Schlagbruckn könnt mer jetzt so a Freud machen wie du!

Martin Willhofer (für sich). Gemeines Volk! Na, warts nur, ihr werdts nicht wissen, wo's herkommt, aber daß ihr vor Angst quer übern Plafond laufts, paar solche Gesetz doppel ich euch hinauf! (Schreibt wieder in die Luft.)

Gustav (wie oben). Herr Rat!

Martin Willhofer (wie oben). Sie haben Recht! (Laut.) Meine Herrschaften, die Störung und den Aufenthalt soll der Vetter verantworten, der 's verursacht hat, schaun wir, daß wir einmal auf unsere Plätz kommen.

Alle gehen nach der Tafel.

Martin Willhofer (bei Seite). Jetzt, wo ich weder die Stimm der Männer noch den Einfluß der Damen brauch, fütter ich den ganzen Schwarm rein umsonst. (Laut, da Schmidt noch im Vordergrunde zögernd steht.) Nur keine Umständ; geben S' der Dame, die neben Ihnen steht, den Arm.

Schmidt (sieht Frau Kratzer neben sich). Derer? Das kann schön werdn. Wenn die den ganzen Abend so Zoten reißt, von ehelichem Glück und Familiensegen . . . kann schön werdn.

Gustav (noch rechts im Vordergrunde, läßt, ehe er Antonien den Arm bietet, spielend seinen Hut aufklappen).

Schmidt. Der Gustel schnappt auf! (Läßt auch seinen Hut aufklappen, bietet der Frau Kratzer den Arm und geht mit ihr Gustav und Antonien nach.)

Gustav nimmt das Fauteuil an der Ecke rechter Hand ein, Schmidt das links.

Gustav (ehe er sich setzt, klappt den Hut zusammen und fächelt sich dann damit).

Schmidt (sieht hinüber, verdrießlich). Jetzt druckt er 'n wieder zsamm. (Versucht es gleichfalls, da es ihm nicht gelingt, wirft er den Hut unmutig auf das Fauteuil und ringt mit ihm, bis er ihn niederkriegt.) Werd dich schon kriegen. (Setzt sich erschöpft und fächelt sich.)

Jean und Kathi (geben kleine Suppentassen herum).

Herr Angstenburger. Jean, ein für allemal, mir bleiben S' mit der Suppen weg.

Frau Angstenburger. Sie is ja gut.

Herr Angstenburger. Dös weiß ich, daß s' gut is, aber mir tut s' kein gut. Der Wein ist mein

Element und unser Freund Willhofer, der führt a paar Tröpferln, wo ich sag: dös is mein Wein!

Schmidt (hat eine Serviette vorgebunden und greift jetzt nach der neben Frau Kratzers Gedeck). Wenn Sie erlauben, Frau Nachbarin.

Frau Kratzer. Bitte, es is ja kein Mangel.

Schmidt (hängt sich die zweite Serviette wie eine Schürze vor). Wissen S' (mit Bezug auf seine Kleidung), weil halt das alles ganz neu ist.

Herr Angstenburger. Bei derer Gelegenheit möcht ich aber gleich beantragen, meine Herrn, wann Trinksprüch ausbracht werdn, so soll keiner erst so lang herumredn, daß ein'm unterm Zuhörn die Zungen austrückert, er soll's gleich frei heraussagn, wen er leben lassen will, und mir lassen ihn leben. D' Hauptsach is ja doch 's Trinken.

Anton Willhofer. Ich schließ mich an, ich schließ mich dem Antrag an, und wenn wir auch damit nicht durchdringen, wir zwei halten zsamm; dauert uns a Red zlang, so unterbrich einmal ich den Redner und Sie trinken derweil, dann unterbrechen Sie den Redner und ich trink derweil.

Schmidt (Jean winkend). Sie, Kellner!

Kathi (die links bedient). Schaffen?

Schmidt. Ja so! Das Supperl is sehr gut, was kostet — Pardon — kann man noch eine Portion habn?

Kathi (tauscht ihm die Schale).

Anton Willhofer. Daß ich nit vergiß, das Abenteuer, was wir mit dö Tiroler ghabt haben, das muß ich den Herrschaften doch erzähln. Wie mir uns

so a Weil habn analmen lassen, sagt der Brennhuber, er möcht wissen, ob das echte sein, und dös wurd er gleich herausd habn. Na, wie denn? sag ich. Mir durften nur anfangen mit ein Dirndl von sö zum Sperngeln, dann wurd sich's gleich weisen. Sein s' echte, dann wuzeln s' uns hinaus. Es war da eine drunter, eine saubere Person, nur d' Stimm hat gscheppert, zu der sein wir hin und habn ihr gsagt, wir kunnten s' leiden. Fragt s': Seidsch ös Burma? Sagn wir, freilich warn mer ein. Meint s', dös glaubet s' net von uns, dös müßten mer ihr schriftlich aufweisen und 's müßt vom Kreisamt petschiert sein. (Spielt mit einem Dessertteller.) Drauf hat ihr der Brennhuber was gsagt — — ah, das is einzig, meine Damen, haben Sie das Bouquetl auf die Teller schon gsehn? Es is der Müh wert, daß Sie sich's näher anschaun. (Die Damen neigen sich über die Teller, er flüstert dem nächstsitzenden Herrn rechter Hand etwas zu.) — hat er gesagt. Gebn Sie's weiter. (Dasselbe Spiel mit dem Nächstsitzenden linker Hand.) Lassen Sie's umgehn.

Gustav (sitzt, die Beine übereinandergeschlagen, hält den Claque über den Knien; nachdem ihm sein Nachbar etwas zugeflüstert hat, für sich). Kein Wort verstanden. (Laut.) Sehr gut, ha, ha, ha! (Klappt den Hut auf.)

Schmidt (ganz in gleicher Stellung wie Gustav, nur hat er auf seinem Claque die Suppenschale stehen, das vergißt er; wie die Reihe an ihn kommt und ihm sein Nachbar zuflüstert, verhält er sich zwar das Ohr, weil ihn das Gewispel geniert, ruft aber doch laut). Sehr gut, hehehe! (Läßt den Hut aufklappen, Tasse und Untertasse

samt Löffel fliegen in die Luft.) Ah!! (Er fährt empor und hascht krampfhaft nach den herumfliegenden Gegenständen. Sinkt dann in das Fauteuil zurück und sagt mit ersterbender Stimme zu Gustav hinüber.) Da hast es jetzt, weil ich mir so ein unruhigen Hut hab kaufen müssen.

Mathilde. Aber, Herr Schmidt, alterieren Sie sich doch deswegen nit, das is ja kein Unglück.

Martin Willhofer (zu Anton Willhofer). Na, wie is denn die Geschicht mit euere Tiroler ausgangen? Waren's echte?

Anton Willhofer. Ja, weißt, ich kann mir nit anderst denken, als die Gsellschaft war gmischt, denn 'n Brennhuber habn s' drin bhalten und mich hinausgworfen.

Barbara (ingrimmig, halblaut). Mir scheint, du vergißt ganz, daß dein Familie da mit am Tisch sitzt. — Jean, wechseln S' mein Herrn Gemahl 's Dessertteller und bringen S' ihm eins, aber mit viel Malerei.

Martin Willhofer (erhebt sich, klopft an sein Glas). Meine verehrten Gäste! Es befindet sich heute ein Mann in unserer Mitte —

Herr Angstenburger. Bravo!

Martin Willhofer. Was hast denn?

Herr Angstenburger. No, wird dös kein Trinkspruch?

Martin Willhofer. Freilich soll's einer werdn.

Herr Angstenburger. Na, also, drum schrei ich ja bravo, weil's ein Anfang is.

Martin Willhofer (anfangs gelassen, im Verlaufe immer mehr mit der Stimme steigend, zuletzt schreiend).

Es befindet sich heute ein Mann in unserer Mitte, ein Mann, der jahrelang in trockenster Pflichterfüllung freudlose Pfade gewandelt, ein Mann, über den ich nicht viele Worte zu machen brauche, denn, wer mich versteht, der versteht mich, und wer mich nicht versteht, auch der wird unsere Freude teilen, daß diesem Manne von der scheidenden Sonne des Lebens ein Glücksstrahl zugeworfen wurde! Möge es ihm vergönnt sein, sich noch lange in selbem zu sonnen, das ist mein Wunsch, das ist — davon bin ich überzeugt! unser aller Wunsch!

Alle. Bravo! Bravo!

Martin Willhofer. Und so wollen wir denn insgesamt das Glas erheben auf das Wohl unseres geschätzten und verehrten Gastes, Herrn Schmidt! Er lebe hoch!

Alle. Hoch! Hoch!

Schmidt. Das ist zu viel, das kann ich nicht annehmen.

Herr Angstenburger. Trinken, trinken, Herr Kapitalist! Austrinken! Das is auf Sie gangen, da darf kein Tropfen im Glasel zurückbleiben, das wäre eine Beleidigung für uns alle. Na, sehn S', geht schon! Aus Ihnen kann noch was werdn.

Schmidt (hat sein Glas ausgetrunken). Ha! (Greift eine dritte Serviette auf, mit der er sich den Mund wischt.)

Herr Angstenburger (zu Jean und Kathi). D' Gläser anfüllen! — Meine Herrschaften! Weil mer hitzten im Zug sein und daß wir was vorwärts bringen, erlaube ich mir, gleich mit einem zweiten Trinkspruch nachzfahrn. Wer mich versteht, der versteht mich, und

versteht mich wer nit, liegt auch nix dran. Ich trinke auf die glückliche Genesung unseres Freundes Martin Willhofer, – und daß wir kein Rückfall erlebn! Hoch!

Martin Willhofer. Tuschiert mich gar nit.

Alle. Hoch! Der Gastgeber, hoch!

Herr Angstenburger. War a nit bös gmeint! — Austrinken, Herr von Schmidt, austrinken! Dösmal is's aufn Hausherrn gangen, da muß jeder Nagelprob aufweisen können, sonst is's a Beleidigung.

Schmidt (hat ausgetrunken, faßt nach einer vierten Serviette).

Gustav (ist nach links herübergegangen). Onkel, 's hilft nix, jetzt müssen Sie reden, Sie müssen sich bedanken und auch wen leben lassen.

Schmidt (sehr heiter geworden). Traust du mir etwa nit zu, daß ich auch so herumfuchteln und schreien kann, wie die mir's grad vorgmacht habn? (Ihm die Wange tätschelnd.) Gustl, du dummer Bub! — Hihi, wenn ich dich so anschau, begreif ich nicht, wie sich meine Schwester hat dazu verstehen können, deine Mutter u werden.

Gustav. So? Und was tureten denn Sie, wenn ich nicht da wäre? Wenn heute nicht die Bande des Blutes das Schlepptau wären, an dem ich Sie nach Haus remorquiere? Han?

Schmidt. Alleinig gehn, Herzerl, ganz alleinig gehn! Ich war noch nie so gut aufn Füßen als jetzt, wo sie mir wackeln. Es sind mir noch nie so viel Einfäll auf einmal durch 'n Kopf gschossen als jetzt, wo er mir schwindelt. Hihi! Mir scheint, ich seh auch mehr, als da ist. Geehrte Anwesende!

Alle. Bravo! Bravo!

Martin Willhofer. Jean! Champagner! (Zu Schmidt.) Nur ein klein Augenblick Geduld.

Schmidt. Ja. Wo ist denn das Glaserl, das ich nachher erheben muß? Ah, da steht's. Hihi, will ich's beim Rand nehmen, hat's zwei Stiel, und nehm ich's beim Stiel, zwei Glocken.

Jean (schenkt ihm Champagner ein).

Schmidt (bläst den Schaum ab, und wie Jean nachfüllt, noch ein zweites Mal).

Herr Angstenburger. Haha! Der blast 'n Faum ab, wie beim Pilsner.

Alle. Ruhig! Ruhig!

Schmidt. Geehrte Anwesende! Hihi, ne, ne, wenn Sie mich alle so anschaun, kann ich unmöglich ernst bleiben und dann is kein Spaß dabei. — Geehrte Anwesende! Die Hochherzigkeit, mit der Sie mich leben lassen, nachdem Sie wissen, daß ich das nunmehr aus eigenen Mitteln kann, bewegt mich, Ihnen zu Gefallen wieder jemand leben zu lassen, denn Trinken ist dabei die Hauptsache, besonders für Durstige. (Er leert sein Glas.) Meine Verehrten! Ich kenne einen Mann, einen Mann, dessen uneigennütziger Freundschaft, dessen Nachsicht mit meinen Schwächen, dessen rückhaltloser Anerkennung ich allein alle Behaglichkeit in meiner bisherigen Stellung verdanke.

Martin Willhofer (zu Anton Willhofer). Das geht auf dich! } Zugleich.

Herr Angstenburger (eben zu selbem). Ihnen meint er! } Zugleich.

Schmidt (brüllend). Einen Mann, der durch seine

Regsamkeit, Rechtlichkeit und Reinlichkeit es verdient, daß ich ihn leben lasse, und das soll er tun und hoch auch noch dazu! (Sieht sein Glas leer.)

Kathi (eilt mit der Flasche hinzu).

Mehrere. Ja, wer is es denn? Namen nennen!

Schmidt. Es is das der Johann, unser Hausknecht.

Herr Angstenburger. Haha, jetzt laßt der 'n Hausknecht lebn.

Allgemeines Lachen.

Schmidt (faßt Kathi, die ihm eingeschenkt hat, mit einer Hand um den Nacken und setzt ihr mit der anderen das Glas an den Mund, gießt ihr langsam den Inhalt ein).

Das Gelächter verstummt. Alle blicken und deuten flüsternd nach der Gruppe.

Schmidt. Na, die lassn mer mein Hausknecht nit lebn.

Blickt auf, sieht aller Augen auf sich gerichtet.

Anton Willhofer (in die Hände klatschend). Bravo, bravo, Schmidt, zeigen S' amal, daß S' a Mensch sein!

Schmidt (schlägt die Serviette vors Gesicht und wankt nach dem Vordergrunde, schluchzt paarmal darunter auf, dann reißt er das Tuch weg und trocknet sich damit die Augen).

Alle (vorkommend, durcheinandersprechend). Was ist's denn? — Was hat er? — Herr von Schmidt!

Schmidt. Wer hat das unmenschliche Ansinnen gestellt? (Zu Anton Willhofer.) Oh, Sie! Nur Sie können's gewesen sein, Sie, der mich die Jahre her als Schreibmaschine gebraucht und als solche behandelt hat; der Herr Chef, na freilich, der Herr Chef! Sie habn leicht reden, Ihnen hat man nie die Augen verhalten, die Händ bunden und die Füß eingwickelt,

frank und frei hat man Sie durchs Leben rennen lassen, wenn Sie das auch jetzt vergessen haben und jeden animiern, ein Narr Ihresgleichen zu werden! Hihi! Na, so färben wir uns halt die Haar und alle Stückeln, mit denen junge Leut noch was Gscheits anzgebn glaubn, machen wir sie nach mit dem Vollbewußtsein ihrer Dummheit, und wenn uns dann heimsucht, was die Ausschreitungen der Jugend bestraft, der körperliche Verfall und die geistige Abspannung, dann halten wir uns wieder für jung! Hihi — — nein, nein, ich will lieber eine traurige Figur spielen, über die man lacht, als eine lächerliche Figur, die, im Grund gnommen, sehr traurig is! Die Jugend kommt nimmer wieder zurück — die kommt nimmer wieder. Mich hat das Malör troffen, daß grad ich unter all meinen Geschwistern das Muttersöhnl hab vorstelln müssen. O, ich war gepflegt und behüt und ich hab fast gar nit aus dürfen, Winters nit, daß ich mich nit verkühl, und Sommers nit, daß ich mich nit erhitz. Notdürftig besinn ich mich noch auf unsere Spaziergäng, sie waren immer der Straße nach, vorbei an Wiesen und Äckern, wo über Gras und Korn fingerdick der Staub glegen is, und an Pappeln, in einer Zeil, himmelhoch und langweilig, und drum heut noch, wenn mir einer von der Schönheit der Natur redt, ich begreif ihn nit — und es muß doch was dran sein. Umgang mit jungen Leuten in meinem Alter durft ich nit haben, das mußten lauter ehrbare, übertragene, erfahrene Personen sein, die allweil nur mir was zu sagen hatten und ich ihnen nix, gar nix, und drum, wenn mir heut

einer von Freundschaft und Lieb redt, ich begreif ihn nit — und es muß doch etwas dran sein. Aber ich hab ja gscheidt sein müssen über meine Jahr und gesetzt sein müssen über meine Jahr, und so bin ich mit die Jahr der Kerl worden, dessen ganze Sorg is, daß er die Buchstaben hübsch hinmalt, daß's Tintenfassel links und die Streusandbüchse rechts steht, und daß ja die Papierscher mitn Lineal nit 'n Nagel tauscht! — Ach, ich bin ja kein Mensch, ich war nie einer! (Schlägt die Hände vors Gesicht.)

Der Vorhang fällt.

Vierte Abteilung

Einfaches Zimmer mit zusammengesuchtem Mobiliar. Haupteingang durch eine Türe im Hintergrunde rechts. Neben derselben zwei Betten, eine spanische Wand davor. An der Mauer rechts, in der Ecke neben der Türe ein Chiffonnier, dann an einem Pfeiler zwischen zwei Fenstern ein Spiegel, unter welchem ein Waschkasten steht. Neben dem Fenster vorne eine Etagere mit verstaubten Büchern, daneben ein Blumentischchen und querüber, etwas nach der Mitte gerückt, eine Chaiselonge. An der Mauer links ein Schubladkasten, dann eine Seitentüre, neben derselben, hart aneinandergerückt, Sofa, Stühle und Tisch, auf letzterem eine Lampe mit Licht; etwas zur Seite, mehr vorne, eine Nähmaschine. Wie der Vorhang aufgeht, sitzt Antonie an der Nähmaschine und Frau Klatterbaum strickend auf der Chaiselonge.

Erste Szene

Frau Klatterbaum und Antonie.

Frau Klatterbaum. Na, heut gähnst wieder 'n ganzen Tag bis in die sinkende Nacht hinein. Und von

der Hand geht's dir, daß man sich ärgern muß unterm Zuschaun. Laß's lieber ganz sein, daß ich mich nit gift.

Antonie. Heut is ja eh a Feiertag.

Frau Klatterbaum. Ja, aber kein Tag zu feiern, — für dich net, wo du gschlagene vierundzwanzig Stunden versäumt hast. Aber das kommt vom Liederlichsein. Der eine Tag geht im Juchhe drauf und der andere im Auweh. Von gestern bis auf heut fruh vom Haus wegbleiben! Schickt sich das? Was werden sich denn die Nachbarsleut denken? Du dummes Ding, du, meinst, die glauben an den Herrn Onkel? Ich geb selber nix auf ihn. Wo kommet er denn mit einmal her? Is ja doch nie die Red gwest von dem Herrn Onkel.

Antonie. Mein Gott, der Gustl hat sich halt erst in seiner Not an ihn erinnert.

Frau Klatterbaum. So, das is sehr schön von ihm, natürlich wird auch der alte Herr a rechte Zuneigung zu ihm fassen, wann er sich so als Notnagel behandelt sieht. No, und warum hat denn der Alte bisher nix für ihn getan, wo er 'n doch einmal zum Neffen hat.

Antonie. Jesses, hat er doch erst gestern die Nachricht von der Erbschaft kriegt.

Frau Klatterbaum. Ui, gestern, wie aber alles auf gestern zutrifft! Kommt mer nit recht richtig vor, die Sach mit dem Onkel. Der is euch wohl wo am Weg zugstanden.

Antonie. Aber, Mutter, ich hab doch schon gsagt, daß der Gustl versprochen hat, er bringt ihn heut Abend her. Sie können ja jeden Augenblick kommen und dann kann sich ja die Frau Mutter den Herrn Onkel anschaun, soviel s' will!

Frau Klatterbaum. O, drauf könnts euch verlassen, daß ich mir 'n genau anschaun werd, und ich bitt mir's aus, daß's mich allein laßts mit ihm! Kein Zuwispeln und Augenwinken brauch ich nicht dabei, alleinig will ich 'n haben, dann komm ich schon über ihn ins Reine. Wann er mir nur so gleich hervorfahrt mit seiner Einwilligung zur Heirat zwischen seinem Neffen und dir, ein Ding, was nix is und nix hat, dann weiß ich schon, wie ich dran bin und daß er auch nix is und auch nix hat. Wie viel soll er denn haben?

Antonie. Die Leut machen eine Unmenge draus, er selber aber sagt: zwanzigtausend Gulden.

Frau Klatterbaum. Ui, mein Jegerl, was is das a weiter? Hätt ich lieber, was ich zu kriegen hab, meine vier Gulden fünfzig Kreuzer vom Herrn Gustl, als daß der ans Heiraten denkt. Was kann ihm denn der Herr Onkel geben, bisserl was auf ein Schäuferl, und da will er um dich anhalten?

Antonie. Aber Mutter, da muß eins doch rein lachen! Erst bin ich a Ding, das nix is und nix hat, und jetzt wär mit einmal der reiche Onkel nit reich gnug, das er mich loskauft.

Frau Klatterbaum (steht auf). Was? Von Loskaufen redst du? Mir, deiner Mutter, gegenüber? Geht's dir leicht so schlecht? Wirst du etwa wie a Gschlafin ghalten? Schauts da her! Loskaufen möcht sie sich gar von mir lassen! Hättst du denn das Geld dazu, wann's drauf ankäm? Wer zahlt einer Mutter denn die Schmerzen und die Sorgen und den Kummer?!

Antonie. Aber, Mutter —

Frau Klatterbaum. Jetzt solln s' mir nur vor die Augn kommen, die zwei Vortragsmeister, die ein Madel im Herumflanieren und Aufbegehren gegen die Mutter unterrichten! Die sollen aber so schleunig aufn Rückzug denken, daß ihnen der Türstock z' breit wird. (Es klopft. Sehr süß). Herein!

Zweite Szene

Vorige. Gustav und Schmidt.

Gustav. Gutn Abend!

Frau Klatterbaum. Je, guten Abend, na, das is schön, daß Sie Wort ghalten haben und uns Ihren Onkel mitbringen. Der Herr is doch der Herr Onkel?!

Gustav. Ja, das ist der Herr Onkel.

Frau Klatterbaum. Sehr erfreut. Grad war von den beiden Herren die Red, — ob sie kommen werdn oder nicht? (Führt Schmidt zur Chaiselonge.) Aber ich bitt, wollen S' nit Platz nehmen? (Zur Antonie.) Und du laß jetzt Maschin Maschin sein. 's Kind war eh heut 'n ganzen Tag so fleißig, ja, an meiner Tonerl kriegt einer schon einmal a Hausfrau!

Schmidt. Du, Gustl.

Gustav (geht hinüber). Ja, Herr Onkel.

Schmidt. Du hast eigentlich recht, diese Frau hat nicht halb das Angenehme wie ihre Tochter.

Gustav. Nit 's Viertel, ich rede aus Erfahrung.

Frau Klatterbaum (ist zu Antonie getreten). Mein eigen Fleisch und Blut kann ich doch nix Übles nachreden, wo sich's um dein Glück handelt, aber ich bedaure jeden, der dich nimmt.

Antonie. Jeder tut's ja eh nit.

Schmidt. Aber, Gustl, die Räumlichkeit — die Räumlichkeit, die gfallt mir, die is mir so anheimelnd! (Hinüber zu Frau Klatterbaum sprechend.) Das is ein recht ein nettes Quartier, was Sie da haben.

Frau Klatterbaum. Mein Gott, wie sich's halt für arme Leut schickt. (Öffnet die Seitentüre.) Da haben wir auch noch ein Kabinett.

Schmidt. Ein Kaminet und grad da hinaus? (Blickt sich genauer um.) Na ja — na ja — wie gschieht mir denn auf einmal? (Steht rasch auf und geht gegen die Seitentüre.)

Frau Klatterbaum (nach der Türe im Hintergrunde zeigend). Ich bitt, da geht's hinaus.

Schmidt (wehrt ärgerlich ab). Das is ja mein Kaminet — mein altes Kaminet, aus dem ich vor zwanzig Jahren ausgezogen bin. Na ja, drum, mich hat nur so vieles irrgmacht. Die neue Numerierung der Häuser, — die Straße hat ihren Namen geändert —

Frau Klatterbaum. Ich hab ja auch meinen Namen geändert.

Schmidt. Sie auch?

Frau Klatterbaum. Klatterbaum heiß ich ja nach meinem Mann!

Schmidt. Herrgott — und nachm alten Häuserschema?!

Frau Klatterbaum. Antonie Zellnhofer hab ich gheißen.

Schmidt. Sie?! — Nicht möglich.

Gustav. Was? Meine gegenwärtige zukünftige Schwiegermutter ist die vergangene Liebe meines Onkels?! Ah, da hört sich alle Zeitrechnung auf!

Frau Klatterbaum. Aber gwiß, Herr von Schmidt, ich war die, die Sie als Fräulein Toni kennt haben. Ich wär ja auch nicht auf die Idee kommen, daß Sie der Herr Schmidt sind, der so lange bei uns gewohnt hat; mein Gott, es gibt ja so viele Schmidt, daß man nit immer gleich auf den rechten Schmidt verfallt. Also Sie waren unser guter Herr Schmidt?

Schmidt. Ja, ich war der gute Herr Schmidt, dem man dieses Kaminet gekündigt hat.

Frau Klatterbaum. Sehn S', die selige Frau Mutter hat so darauf gedrungen.

Schmidt (seufzend). Ja, die Frau Mutter, damals war sie noch unselig. (Zu Gustav, auf Frau Klatterbaum und Antonie zeigend.) Wenn du dir die zwei anschaust, so kannst du dir meine damalige Situation vergegenwärtigen, ganz dasselbe Bild. Ja, die Frau Mutter!

Frau Klatterbaum. Jetzt kann man ja davon reden, Sie waren mir damals ziemlich gleichgültig, Herr von Schmidt, aber die Mutter war in ihre Solidität verliebt, nur hätten Sie gegen mich ein wenig aus sich herausgehn sollen.

Schmidt. Ja, hab ich denn nicht an Selbstentfremdung das Möglichste geleistet durch den lebhaften Brief, den ich an Sie geschrieben habe?

Frau Klatterbaum. Ein Brief? Hab nie einen von Ihnen zu sehen kriegt.

Schmidt. Die letzten Tage noch hab ich Ihnen ein Bukett überreicht, da drin war er eingebunden.

Frau Klatterbaum. Jesses! — Toni, bring mer gschwind die Schachtel, unten aus'm Chiffonnier.

Antonie (holt das Verlangte).

Frau Klatterbaum. Da muß er ja noch da sein. Ich hab mir nämlich alles aufghobn, Brieferln, Glückwunschkarten, Blumen und Bukettln, halt alle die kleinen Aufmerksamkeiten von Herren, die bei uns gwohnt haben oder auswärts wo in der nächsten Nachbarschaft.

Antonie (bringt eine sehr große Schachtel).

Frau Klatterbaum. So, Tonerl. Jetzt spring schnell h'nüber zur Nachbarin, erkundig dich wegen dem kranken Kind, laß dir aber alles genau sagn, sonst nehmen sie's übel.

Antonie. Ich geh schon. Es is aber nit schön von der Frau Mutter, daß s' mich grad wegschickt, wo's interessant wird. Ach, so eine unter Blumen erstickte Leidenschaft, das muß romantisch sein! — Na, der Gustl sagt mer's schon, was dran ist. (Ab.)

Dritte Szene

Vorige ohne Antonie,

Frau Klatterbaum. Das Madel bringt mich noch unter die Erd.

Gustav. Das is ihre weibliche Bestimmung, sie bringen uns drauf und drunter.

Frau Klatterbaum. Ich kann's vor Neugier völlig nit derwarten. Da drin muß er sein, in derer Schachtel.

Schmidt. Die is aber a bissel groß für kleine Aufmerksamkeiten.

Frau Klatterbaum (die Schnur lösend und die Schachtel öffnend). Aber ich bitt Sie, was sich mit die

Jahr ansammelt! Nit jeder is als Zimmerherr oder in anderer Eigenschaft so ein Muster wie Sie, dem nach sieben Jahr mit der brieflichen Annäherung gedient is. — Mancher hat in die ersten paar Wochen zarte Hoffnungen erweckt und in die nächsten vierzehn Täg grausam enttäuscht — und da hat man halt öfter wechseln müssen.

Schmidt (vor der offenen Schachtel). Das is ja eine ganze Registratur.

Gustav. Und a völlige Dürrkräutlerei.

Frau Klatterbaum. Mein Gott, es sind halt doch Erinnerungen, und wenn in der Ehe Prüfungen über mich gekommen sind, —

Schmidt. Habn Sie sich aus diesen Studienheften und Herbarium da die Kenntnisse aufgfrischt.

Frau Klatterbaum. Damals hab ich im ersten Zorn Ihr Bukettl in ein Winkel gworfen, dann aber in a alts Kaffeesackl gsteckt und zu all dem andern aufghobn. Man weiß doch nie, wozu's gut is. Hätt ich nur a Ahnung ghabt! In jungen Jahrn hat man halt so wenig Geduld und gar kein Achtsamkeit. Sehn S', da is's schon! (Zieht ein Packet hervor.) Ganz in Staub zerfallen und da is auch der Brief und wie eingwickelt! (Dreht von den vertrockneten Blumenstengeln einen langen Faden ab.) Da soll eins drauf kommen!

Schmidt (nimmt den Brief). Sie erlauben?

Frau Klatterbaum. Aber wieder zurückgebn!

Schmidt. Ich will nur sehn, ob er's is. Sehr vermudelt. (Er liest sehr trocken und ziemlich rasch.) „Hochgeehrtes Fräulein! Die sich mehrenden Avisos

einer mir zugehen sollenden Kündigung machen mich jeden Ultimo und Medio zittern, da ich, am Ultimo gekündigt, mit nächstem Medio, am Medio, mit nächstem Ultimo ausziehen müßte. Bisher Sie wie eine Göttin respektierend, der man nur mit Scheu und Zagen naht". — (Mit einem Blick hinüber auf die Klatterbaum.) Paßt gewissermaßen noch heute.

Gustav. Man dürft nur „Rachegöttin" setzen.

Frau Klatterbaum. Wie meinen die Herren?

Schmidt. O nix! „Naht" —

Frau Klatterbaum. Ja: „naht"

Gustav. Das is die doppelte Naht. Bitte, die is da. (Zeigt die Stelle im Briefe.)

Schmidt (weiter lesend). — „Wagte ich es nicht, mein Auge zu Ihnen zu erheben. Heute aber, durch Ihr holdseliges Lächeln aufgemuntert, habe ich von dem Inventar Ihrer Reize Einsicht genommen, der Entgang der gewohnten Ordnung und Bequemlichkeit erscheint mir jetzt nur wie die Tara gegen das Netto des Verlustes Ihres Umganges. O, wenn der schöne Traum sich realisieren ließe, mit Ihrer Hilfe das unbemängelte Brutto in dem Tempel Hymens einzulagern, dann erschienen Sie mir wie eine veram...."

Gustav. Gebene —

Schmidt. Ah, ja, „gebene", muß es heißen. (Liest.) „Gebenedeite Ihres Geschlechtes!" (Zu Gustav.) Was, damals hab ich noch Phantasie ghabt? (Liest weiter.) „Holdseliger Engel", — holdseliger Engel?

Gustav. Ja, es steht da, Sie habn's gschrieben.

Frau Klatterbaum. An mich.

Schmidt. 's is unglaublich.

Gustav. Aber Onkel, 's Datum.

Schmidt. Ja, 's Datum entschuldigt viel. (Liest weiter.) „Wenn ich das Glück hätte, keiner konkurrierenden Neigung zu begegnen, so bewegen Sie Ihre verehrte Frau Mutter, daß sie von der Kündigung abstehe, und während ich Ihnen meine Liebe zu Füßen, unsere Hände segnend ineinanderlege. Ihnen zu Diensten gewidmeter Schmidt." (Gibt den Brief der Klatterbaum.) Bitte. (Zu Gustav.) Weißt, Gustl, man begreift sich oft selber nimmer. Wie ich nur so was hab schreiben können, dös da und der da?! Nein!

Frau Klatterbaum. Das is wirklich ein sehr schöner Brief. (Steckt ihn in ihren Busen.) Nein, Herr von Schmidt, ich war heut in einer Erwartung, aber auf eine solche Überraschung, auf dieses unverhoffte Wiederfinden war ich nicht gefaßt.

Schmidt. Ja, ich auch nicht.

Frau Klatterbaum. Aber jetzt laß ich Sie nicht so ohne weiters fort, Sie müssen heut mit uns nachtmahlen. Herr Gustav, sind S' so gut und rufen S' die Toni von nebenan heraus, sie soll uns was zsammholen und nehmen S' gleich 'n Krug von der Stelln mit, Sie wissen ja Bescheid.

Gustav. O bitte, ich kenn mich aus. Ich geh schon. Armer Onkel!

Schmidt. Was brummst?

Gustav. Ich brumm ja nicht. — Nit um die Erbschaft bleibet ich mit der Alten allein.

Frau Klatterbaum. Was murmeln S' denn?

Gustav. Ich murmle auch nicht. — Ahnungsloser Greis! (Ab.)

Vierte Szene

Frau Klatterbaum und Schmidt.

Frau Klatterbaum. (Drängt Schmidt auf die Chaiselonge). Aber, ich bitt, behalten S' doch Platz. (Setzt sich neben ihm.) Sie sind mit einmal so nachdenklich worden? (Seufzend.) Ich auch.

Schmidt. Sie auch? — Ja, wissen Sie, dieser Brief — es is mein Brief ... wo haben S' ihn denn?

Frau Klatterbaum (drückt die Hand aufs Herz). Hier. Wollen wir 'n noch einmal miteinander lesen?

Schmidt. Nein, nein, — lassen Sie ihn da, — bitt — stecken lassen!

Frau Klatterbaum. Ach Gott, ich sollt eigentlich gar nicht daran denken! Hätten wir damals den Brief aufgfunden, wir hätten Sie nicht wegziehen lassen, ich wär nicht Witwe, denn Sie wären noch heut mein Mann und die Toni Ihr mutmaßliches Kind.

Schmidt. Ja, da wär ich noch heut Ihr Mann, wenn sich der Brief damals vorfindt. (Mit frommem Blick gegen Himmel die Hände faltend.) O, es gibt doch eine Fügung!

Frau Klatterbaum. Ach, es is, im Grund gnommen, halt doch eine schöne Erinnerung.

Schmidt. Ich find's, grad, je mehr man aufn Grund kommt, je weniger schön!

Frau Klatterbaum. Sie sind halt noch immer wegen dem Ausziehen gekränkt. Was sageten S' denn, wenn ich saget: Ziehn S' wieder ein?

Schmidt. Wieder einziehen?

Frau Klatterbaum. Da heraußen hätten die

Kinder ihre Häuslichkeit und da drinnen im Kabinet — in Ihrem lieben Kabinet — wir!

Schmidt (wegrückend). Wir?!

Frau Klatterbaum. Wenn ein Mann seinem Vorsatze getreu bleiben will, so machen so a paar Jahrl-Jahr dazwischen gar nichts aus und es hängt bloß von Ihrem Willen ab, so können wir da drinnen grad so glücklich sein wie die da heraußen.

Schmidt (arbeitet sich rasch aus der Ecke heraus, in die er gedrängt wurde). Ich empfehl mich.

Frau Klatterbaum (ist aufgesprungen und sucht ihm den Weg zu verlegen). Aber, Herr von Schmidt, es is ja nur, daß man davon redt, Herr von Schmidt! Es war ja nur ein Versuch, meine Lage zu verbessern, und ein Versuch wird doch erlaubt sein?!

Schmidt (wehrt sehr energisch ab).

Fünfte Szene

Vorige. Gustav, einen vollen Krug, und Antonie, eine Schüssel mit Eßwaren tragend.

Gustav. Da sein wir.

Schmidt (kommt erst jetzt zu Atem). Nein, — nein! Einer jungen Witwe mag man vielleicht das Strafwürdige eines solchen Versuches in Anbetracht ihrer Minderjährigkeit nachsehen — aber wenn eine so verjährte Person, wie Sie, sich ihre Lage verbessern will durch die totale Verschlechterung der meinigen, dann wird der Versuch zum Verbrechen! — Schon der sanitätswidrige Gedanke: in einem Kaminet . . . ! . . . (Schlägt sich vor die Stirn.) Ah, das geht mer noch heut Nacht vor! (Stürzt ab.)

Gustav. Aber Onkel! — Was hat er denn? Was hat er denn?

Frau Klatterbaum. Was soll er denn habn? So dumm is er halt, der Mensch, wie er war! 's gibt schon manche, die nie gscheidt werdn. (Reißt Gustav den Krug weg.) Geben S' her! (Zu Antonie.) Und du marschierst mit hinein ins Kabinet, und daß d' dich heut mit kein Fuß mehr heraustraust (zu Gustav) und daß Sie sich mit kein Fuß hineintraun, das sag ich Ihnen. Ein so ein Menschen ein'm ins Haus bringen, der völlig in d' Fraiß fallt, wenn eine arme Witwe den Versuch macht, sich ihre Lage zu verbessern! Um sich ihre Lage zu verbessern, wird eine arme Witwe doch einen Versuch machen dürfen? (Stößt Antonie vor sich her.) Geh eine! — Ein Versuch, sich die Lage zu verbessern, als arme Witwe! (Mit Antonie zur Seite ab.)

Gustav. Na also, da lassen s' mich stehn. Der Onkel brennt durch, die rennen davon, — das is rein kindisch. (Empört.) Das is kindisch! Übrigens, es is gar viel kindisch, was die Erwachsenen tun und treiben, und es is kein Wunder, jeder Mensch wachst sich ja aus ein Kind heraus und so sind wir Großen halt große Kinder, mittelgroße, größere, auf die Länge kommt's nicht an.

Couplet.

1.

Es sagt ein großer Bub zum klein:
„Wenn du mir täfst dein Apfel leihn,
Schau her, den Bogen Goldpapier,
Den gebet ich dir gleich dafür."

Natürlich wird der Kleine schwach
Und gibt der Überredung nach,
Der Apfel wird gar schnell verzehrt,
Der Große rennt, der Kleine plärrt.
— — —
Ach, das sind Kinder, sind halt Kinder!
So sagn wir Große ganz leger.
Doch sind nicht minder
Wir alle Kinder,
Auch die Gründer
Und Aktionär!

2.

Vor einem Spielzeugladen stehn
Zwei Mäderln, die die War besehn.
„Für Puppen sind wir schon zu groß,
Die sind für die ganz Kleinen bloß.
Dort der Husarenoffizier
Mit rotem Rock und goldne Schnür,
Der stünde mir wohl zu Gesicht.“
„„Den nehm ich mir!““ — „Du kriegst ihn nicht!“
— — —
Ach, das sind Kinder, sind halt Kinder!
So sagt d' Mama und lacht enorm,
Ach, wir sind Kinder!
Damen nicht minder
Fängt man gschwinder
In Uniform!

3.

„Gebts gleich a Ruh, bald is er do,
Der Krampus und der Nikolo.
Wer brav is, kriegt viel Backerein
Der Schlimme muß in d' Butten h'nein!"
Nun gibt es Rangen, aufgeweckt,
Die kein Niklo, kein Krampus schreckt,
Doch macht die meisten Kleinen brav
Verheißner Lohn, gedrohte Straf.

— — —

Ach, das sind Kinder, sind halt Kinder!
So lacht der Große halt sich gscheit.
Doch sind nicht minder
Wir alle Kinder
Auch die Sünder
Und frommen Leut!

4.

„Gehts Buben von der untern Klaß,
Kummts her! Sö liegn uns auf der Paß,
Dö vom Realgymnasium.
Seids Allianz! Geh, Spezi, kumm!
Mir habn sich zwar oft selber gschlagn,
Doch wolln mer hitzten sich vertragn,
Sö traun sich gar net, wann s' uns sehn,
Und mir sein Freund — so lang mer mögn."

— — —

Ach, das sind Kinder, sind halt Kinder!
So lachen die Großen, denken nie:

Doch sind nicht minder
Wir alle Kinder,
Ja, auch in der
Diplomatie!

5.

Ein Knab stellt Uhr und Ofensperr
Nach eigenen Systemen her,
Ist stolz, wann's Werk kein Zeiger treibt
Und aller Rauch im Zimmer bleibt.
Ein andrer, um zu sehn, was's tut,
Der martert jedes Vieh aufs Blut,
Auch mischt manch Kräuterelixir
Den Eltern er in Wein und Bier.

— — —

Ach, das sind Kinder, sind halt Kinder!
So schrein wir Große da voll Zorn.
Doch sind nicht minder
Wir alle Kinder,
Auch Erfinder
Und Professorn!

6.

Im Sorgenstuhl, d' Großmutter greint:
„Sie mögn uns keins mehr, wie mir scheint.
Die Plag mit uns wird ihnen zviel!"
„„Geh"", sagt ihr Alter, „„bist nit still!
Du meinst, sie hätten uns nit gern?
A Bratel steht ja in der Röhrn.
Hihi, no lach und denk nur zruck,
Du weißt's, daß ich — gern Häferln guck.""

„Sie sind wie Kinder, halt wie Kinder!"
So sagn die Enkel, die sie ehrn.
Im Lebenswinter
Kommt man dahinter,
Daß wir auch Kinder
Zletzt wieder werdn!

Der Vorhang fällt.

Fünfte Abteilung

Dieselbe Dekoration wie zur ersten Abteilung.

Erste Szene

Chor und Johann.

Lied mit Chor.

Chor (wie in der ersten Abteilung).
Gestern war a Feiertag,
Johann.
Gestern war a Feiertag.
Chor.
Und dös war nit schlecht.
Johann.
Und dös war nit schlecht.
Chor.
Denn so mitten in der Plag —
Johann.
Denn so mitten in der Plag —
Chor.
Kommt a Pausen zrecht.
Johann.
Kommt a Pausen zrecht.

Chor und Johann.
Und man rennt nach Wald und Feld
Außi aus der Stadt,
Daß man von der Gotteswelt
Doch a Ahnung hat.
Johann (spricht). Na ja!

Zweite Szene

Johann. Schmidt (von der Straße).

Schmidt (sehr freundlich). Guten Morgen.

Johann (sehr verwundert). O, der Herr von Schmidt.

Schmidt (in ängstlicher Zutulichkeit). Guten Morgen, Johann.

Johann. Guten Morgen. Hab die Ehre. Was suchen denn Sie da?

Schmidt. Schaun S', Johann, lassen S' mich da!

Johann. Ich ließ Ihnen schon da, so ein langjährigen guten Bekannten; da 's aber heißt, die Firma „Anton Willhofer" reflexiert nimmer auf Sie, muß ich gleich 'm Herrn Chef Meldung machen.

Schmidt. Ja, aber bringen S' ihm's nur mit Vorsicht bei.

Johann. Fürchten S', es könntn ganz ausm Häuserl bringen?

Schmidt. Ihn nit, aber mich.

Johann. Na, was liegt denn dran, wenn er sagt: „Gehen S'"? Sie sein jetzt a gmachter Mann, Sie können gehn.

Schmidt. Aber nein, ich muß ja bleiben können, die alte, langjährige Angewöhnung, ich paß zu nichts anderm mehr; in ein Gesellschaft taug ich nicht. —

Johann (lachend). Ich weiß. Mich, 'n Hausknecht, leben lassen und 'n Chef beleidingen!

Schmidt. Daß wissen S'?

Johann. Das wissen mer alle.

Schmidt. So?! Und mit der Häuslichkeit is's auch eine eigene Sach, ich hab gestern so eine Aversion dagegen kriegt. —

Johann. Ich weiß — alte Klatterbaum — —

Schmidt. Das wissen S'?

Johann. Das wissen mer alle.

Schmidt. So?!

Johann. Na, machen S' Ihnen nix draus und habn S' kein Angst. (Klopft ihm auf die Achsel.) Hoffentlich bleibn wir beinander. (Links ab.)

Dritte Szene

Schmidt allein.

Schmidt (sehr vergnügt). Bleibn wir beinander! (Eilt an sein Schreibpult, beugt sich darüber.) Alles in Ordnung? — Alles in Ordnung! (Blickt nach der Wand vor sich.) Ah, das hängt verkehrt. (Läßt das Lineal und die Papierschere den Nagel tauschen.) So. (Kommt händereibend vor.) Haha, da bin ich wieder und da ghör ich her, und anderswo ghör ich nit hin. Mancher neidt mir's vielleicht, daß ich jetzt gehn könnt, weil ich nit bleiben müßt, aber ich betrachtet's als a Malör, wann ich nit bleiben könnt, weil ich gehn müßt. Wann ich müßt! Johann! Er soll mich nur unangemeldeter dalassen, ich kann ja ohne Salär dienen, meine Mittel erlauben mir das. He, Johann! (Links ab.)

Vierte Szene

Antonie und Gustav.

Antonie (voran, hereinspähend). Herr Onkel, sind S' da? — Herr Onkel! (Zu Gustav, der ihr nachfolgt.) Er ist nit da.

Gustav. Er is nit da? Na, jetzt, wenn er da nit is, wo soll er denn sein?

Antonie. Ja, ich weiß's nit.

Gustav. Ja, nachher weiß ich's auch nit. Wenn nur kein Unglück gschehn is.

Antonie. Aber da is doch gar kein Anlaß.

Gustav. Du, ich weiß's nit. Vielleicht hat ihn das Wiedersehen mit deiner Mutter zu stark angegriffen. In der Selbstmordchronik gibt es einige Beispiele aus Scham über eine jugendliche Verirrung.

Antonie. Geh, red nit so dalket daher!

Gustav. Mein Kind, das verstehst du nit! Wann die Reu lang is, da werden d' Leut alt dabei, aber wenn ein'm das Unverantwortliche einer Handlungsweise so mit einmal in Kopf geht, das is bös.

Antonie. Ich bitt dich, sorg dich nit, da kommt dein Onkel.

Fünfte Szene

Vorige. Schmidt, Anton Willhofer, August, Luise, Martin Willhofer, Barbara, Mathilde und Johann von links.

Schmidt (hastig hereintretend). Ah, du bist da, Gustl? Grüß dich Gott! Er kommt selber.

Gustav. Wer?

Schmidt. Mein Chef beehrt mich — aber ein Stock hat er mit.

Die andern treten auf.

Anton Willhofer (sich auf einen Stock stützend). Na, da is er, der Schmidt. Grüß Ihnen Gott. Die Empfindlichkeit von neulich hab ich schon verwunden. Brauchen Ihnen net zu entschuldigen. Sie haben ja nur 'n Nagel aufn Kopf troffen und das muß manchmal grob gschehn, wenn er orndlich eingreifen soll. Daß Sie kommen, is schön, und daß Sie bleiben wolln, is recht! Ich bin hinfälliger, als mir meine Leut glauben. Mein August soll heiraten und ich geb ihm 's Geschäft, ich muß mich zur Ruh setzen und mich halten wie früher. Drum freut mich Ihre Anhänglichkeit doppelt, Sie sein ja der Älteste, Sie kennen 's Speditionswesen ein- und auswendig und habn d' Jahr her a in alln andern Einsicht gnug gwonnen, Sie können mein Sohn Auskünfte gebn, wenn ich nicht mehr bin; ich weiß nit, ob ich's noch lang machen werd, wenn mer nit die frühere Ordnung aufhilft.

Schmidt (gerührt). Wird schon aufhelfen, freilich hilfts auf. Wann aber schon gar nit, dann tät ich bitten, Herr Chef, weil ich just so im Erben drin bin, ein kleines Legat.

Gustav (an August herantretend). Ich gratuliere.

August. Ich Ihnen auch! Mein Vater ist umgewandelt.

Luise. Der meine kandidiert nicht.

Martin Willhofer (der herangeschlichen ist). Nein, das laßt er bleiben. (Schiebt ein ziemlich umfangreiches Manuskript Gustav in die Rocktasche.) Meine geheime Antrittsrede.

Gustav. Schön, Herr Rat.

Luise. Ich bitt Sie, das geht aber doch nicht für die Dauer.

Gustav. Freilich nicht, und wie die Wahlen für den öffentlichen vorbei sind, lös ich den geheimen Reichsrat auf.

August. Sie sind ein Glückspilz. Daß in unserer Familie die frühere Eintracht herrscht und wir am Ziele unserer Wünsche stehen, das verdanken wir wirklich Ihrem gewagten Einfall und der zufälligen Intervention Ihres Onkels.

Gustav. Na, sein S' so gut, schmälern S' meine Verdienste. Wie mancher macht in der Welt Karriere, der keinen Einfall hat und nur einen Onkel. Mir scheint, Sie wollen was herunterhandeln?

August (ihm die Hand reichend). Gewiß nicht. Wie ich das Geschäft meines Vaters übernehme, können Sie sich selbst den Posten aussuchen, der Ihnen paßt.

Schmidt. Dann wird er Gsellschafter. Die Firma soll heißen: „Anton Willhofers Sohn et Compagnie". Mein Erbteil steck ich unter seinem Namen ins Geschäft (zu Anton Willhofer) und für den Fall, — 's Legat, das geben wir ihm dazu. Ich für mein Teil bitt mir nichts aus, als daß man mich unbehelligt da im Magazin laßt. Nur nit ausm gewohnten Gleis kommen, wenn das schon so tief eingfahren is, daß Rauskommen gleichbedeutend is mit Umwerfen. Nit wahr, meine Herren?! (Zu Gustav und Antonie.) Und Ihr, Kinder, vergeßt es eurem alten Onkel nicht, daß er euer Glück gemacht hat.

Der Vorhang fällt.

Brave Leut vom Grund

Volksstück mit Gesang in drei Abteilungen

Erste Abteilung

Liebschaften

Personen

Michel Grund, Schuldiener
Amalie, seine Schwester
Lorenz Mittler, Drechsler
Johann Kranzberger, Fleischer, Reservist
Theodor Eitelberger, Bäcker
Rosa Lindner, Nähterin
Fanni Fellinger, Stubenmädchen
Herr Wächter, } Sommerfrischler
Frau Wächter, } Sommerfrischler
Hameder, } Ausflügler
Anna, seine Frau, } Ausflügler
Josef, deren Kind, } Ausflügler
Blind, ein Student, } Ausflügler
Schwund, ein Gauner
Wenzel, ein Lehrbub

Erste Abteilung

Freie Gegend. Links, durch Bäume gedeckt, sind einige Tische einer Wirtschaft im Freien sichtbar. Rechts Ausblick in die Weite.

Erste Szene

Hameder, Anna und Josef treten von rechts auf und gehen nach links über die Bühne. Letzterer trägt ein Schmetterlingsnetz und eine Botanisierbüchse.

Anna. Sag mir nur, was d' den armen Bubn immer so bepackst? 's Schmetterlingsnetz und d' Botanisierbüchse muß er allweil mitschleppen und fangt doch kein Schmetterling und brockt kein Halmerl ab.

Hameder. Sei stad, das verstehst du nit. A paar Schmetterling fang ich ihm schon selber und spendel ihm's aufs Kappel und ein Schüppel Kräuter geb ich ihm auch zum Tragn; aber daß ich mein Kind so in der freien Natur herumlaufen ließ, wie andre die ihnern, das gibt's net; der Bub muß was lernen. (Sind unter dem ab.)

Zweite Szene

Blind (langhaarig, bebrillt; ist von rechts gekommen).

Blind. Ich weiß nicht, ich mag Ausflüge unternehmen, so viel ich will, nach welcher Richtung ich will, nicht das kleinste Abenteuer stößt mir auf, weder ein verliebtes noch ein heroisches. Keine Dame mit von Samtwimpern verschleiertem Glutblick ist noch auf mich zugetreten, kein durchgegangenes Pferd gibt es

aufzuhalten, nicht einmal ein miserabler Fratz fallt ins Wasser, daß man ihn seiner vor Angst vergehenden Mutter in den lächelnden Schoß legen könnt. Ich weiß nicht, ob die Lumpe, die dergleichen erlebt haben wollen, einem das vorschwindeln oder unerhörtes Glück haben. Aber da kommt was, da kommt was. (Sieht nach rechts.)

Dritte Szene

Voriger. Frau Wächter.

Frau Wächter (schleppt sich mit einem umfangreichen Reisesack, setzt ihn ab). Ich hab nit denkt, daß er so schwer wär! Jetzt hab ich schon so oft wechseln müssen, daß mir alle zwei Arm ganz steif sind.

Blind (hinzutretend, grüßend). Mein Fräulein!

Frau Wächter. Frau, wenn ich bitten darf.

Blind (bei Seite). Frau. Um so besser. (Laut.) Kann ich Ihnen behilflich sein?

Frau Wächter. O Sie sind zu gütig, mein Herr, aber es ist noch so weit hin bis zum Bahnhof.

Blind. Um so weniger werd ich Sie damit sich abquälen lassen.

Frau Wächter. Nun, wenn Sie so gut sein wollen. (Übergibt ihm den Sack.)

Blind. Donnerwetter!

Frau Wächter. Nit wahr, er is schwer?

Blind. Kleinigkeit für mich. Bitte, gnädige Frau, dieser freie Arm steht Ihnen noch zu Diensten.

Frau Wächter. O bitte mein Herr, das ist nicht so — erlauben Sie nur, daß ich mich ein wenig da umschau, aber laufen S' mir derweil nit davon.

Blind. Aber, gnädige Frau!

Frau Wächter (nach rechts den Tischen zu). Wächter! Wächter!

Blind. Was, Wächter? Ein Verdacht in dieser Hinsicht wär doch zu lächerlich.

Vierte Szene

Vorige. Herr Wächter (von rechts aus dem Hintergrund).

Herr Wächter (alter, aber martialisch aussehender Herr). Was tausend, Mathilde, du bist da? Was für ein Anlaß —

Frau Wächter. Ich hätt dir dein Gepäck heraufschicken sollen, ich weiß, aber diese Landleute verlangen für jeden Gang immer so viel Geld, das wollte ich sparen und dich bei dieser Gelegenheit gleich bis zum Bahnhof begleiten.

Herr Wächter. Du bist ein Engel.

Frau Wächter. Aber ich hab mich so abgemüdet.

Herr Wächter. Na also, was ist das für Unsinn; da nimmst du was auf dich, was du nicht leisten kannst. Soll jetzt ich vielleicht ...?

Frau Wächter. Sei nur nicht bös, Anton. Es ist alles in schönster Ordnung, dieser Herr da will so gütig sein, dir den Reisesack tragen.

Blind. Ach — oh, gnädige Frau —

Herr Wächter. Oho! So — dieser Herr? Er ist noch ziemlich jung, dieser Herr. Hm, ich hoffe, daß Sie das Mitleid, das Ihnen die Schwäche meiner Frau abgewonnen hat, auch auf die Gebrechlichkeit meines Alters übertragen werden, denn —

sonst müßte ich einen unmoralischen Beweggrund voraussetzen und dann . . . (zu seiner Frau) leb wohl, mein Engel, ich komm gleich, wie ich meine Geschäfte abgemacht, wieder. Leb wohl.

Frau Wächter. Leb wohl, Anton. Besten Dank, mein Herr — leb wohl. (Links ab, zurückgrüßend.)

Herr Wächter (ihr nachwinkend). Adieu, mein Herzchen! Sehen Sie, wenn ich einen unmoralischen Beweggrund bei Ihnen voraussetzen müßte, so würde ich Ihnen alle Knochen im Leibe zerbrechen.

Blind (für sich). Jetzt kommt die Gebrechlichkeit an mich. — Ich bitte Sie auf das inständigste, bei mir nur moralische Beweggründe voraussetzen zu wollen.

Herr Wächter. Nun schön! Sehen Sie, es gibt jetzt so viel unmoralische junge Leute, daß man sich nicht genug vorsehen kann. Aber ich bitte, nehmen Sie auf, wir können uns auch im Gehen verständigen. Ich werde Ihnen schon den Weg zu verkürzen trachten, ich werde Ihnen erzählen, wie ich schon ein paarmal so jungen Laffen mitgespielt habe, denen meine Frau da ins Auge gestochen hätte. Habe deshalb auch gerichtliche Anstände gehabt.

Blind. Ja, ja, verstehe, haben Sie aufgesucht, stürmische Szenen, Ehrenbeleidigung, Hausfriedensbruch.

Herr Wächter. Nein, meist Knochenbruch, schwere körperliche Verletzung.

Blind. So?!

Herr Wächter. Ja. Aber jetzt vorwärts, junger Freund.

Blind. Ein Abenteuer hätt ich, aber was für eins!? (Beide rechts ab.)

Fünfte Szene

Kranzberger und Mittler (von rückwärts).

Kranzberger (führt Mittler nach vorne). Na, so komm nur, Lorenz, wenn ich dir sag.

Mittler. Wohin denn noch? Lieber gleich ins nächste Ort. Ich denk, wir sein unsrer Gsellschaft eh weit gnug ausm Ghör und ausm Gsicht. Was willst mer denn?

Kranzberger. Schau, du machst es zu offen, als daß man's unberedter lassen könnt, —

Mittler. Red deutsch.

Kranzberger. Du laßt deine Augen ja völlig in der Fräula Mali stecken.

Mittler. No, ich bitt, um was gschieht dir denn da leid, um d' Fräula Mali oder um meine Augen?

Kranzberger. Um keins von dö, aber deine Freund müßten dich bedauern, wenn du dich ernstlich verbrennest in d' Fräula Kommandantin.

Mittler. Fräula Kommandantin? Was heißt Kommandantin?

Kranzberger. No, Kommandantin, dös heißt halt — Kommandantin. Is ja eh deutsch gnug. Mein Lieber, du bist da nit z' Haus! Du hast dich allweil auswärts umtriebn, bist zum Militär einberufen wordn von auswärts und beurlaubt wordn wieder nach auswärts, jetzt wo 's d' kommst, dein selign Vatern sein Drechslerei übernehmen, bist ganz fremd bei uns daheim, sonst wußtest ja, wie sich die

Grund-Mali h'rausgwachsen hat. Wie ihre alten Leut gstorben sein, hat s' ihr Bruder, der Schuldiener, zu ihm gnommen, dem Wittiber führt s' d' Wirtschaft und d' andern Mannsbilder habn eine mit ihr; ein Gspusimacher setzt s' gleich s' Häfen auf und einer, was sein ehrlichn Anwurf macht, der kriegt 's Körbel samt ein Deckel, der schön dazu paßt.

Mittler. Da warst du gwiß unter dö, denen s' Häfen aufgsetzt wordn is?

Kranzberger. O nein. Mein Körbel hab ich mir gholt, das gsteh ich zu. Gschieht mir eh selten bei meiner Taktik gegen d' Weibsleut; ich sag einer jeden, ich nehm s' zum Weib, und später leg ich's drauf an, daß mich ja keine zum Mann nimmt.

Mittler. Auf die Art bist du ja a Halunk.

Kranzberger. Mein Gott, bin ich's net, is 's halt a andrer. Aber, daß wir wieder von der Mali reden. Wir kennen a a paar, die's a Zeitlang neben ihr hat herlaufen lassen, aber länger als vier Wochen hat keiner dö Disziplin ausghalten, alle Abend mitm Zapfenstreich heim sein, Tag über fleißig schanzen und höchstens paarmal unter der Wochen af a Stünderl hinaufschaun und gehorsamst Rapport abstatten. Ah! Der Mensch hat ja a a Unabhängigkeitsgfühl, das laßt sich keiner gfalln von ein Madel. Ja, mein Lieber, drum, dös muß mer dir ja sagn, die is nit ohne. (Während dieser Rede zeigen sich im Hintergrunde Rosa Lindner und Fanny Fellinger, welche den Schuldiener Grund in ihre Mitte genommen haben und ihm eifrig zusprechen.)

Mittler. Ja, ja, und ös seids a nit ohne, wie ich merk. Mich hast du vom Tisch wegzarelt und dort habn dö Madeln der Mali ihrn Bruder in Bschlag gnommen, damit die alleinig bleibt mit dem Lundenburger, der nächstens in seiner Heimat 's kleine Bacht einführen will, aber den laß ich mir nit zvorkommen, den Tatscherbäcken. (Will ab.)

Kranzberger (hält ihn zurück). Sei doch gscheidt, du wirst doch nit glaubn, daß wir ihm's zu Gfalln tun? Das is ja eben unser Gspaß, daß wir in vornhinein wissen, der richt nix dabei, schon weil er aus Lundenburg is.

Mittler. Das is doch kein Grund.

Kranzberger. Das is von die neunundneunzig Gründ, die die Grund-Mali gegen jeden Mann aufbringt, einer von die Hauptgründ; ein hiesiger muß's sein, sie laßt nit von Wien. (Gegen den Hintergrund.) Na, was sag ich!

Sechste Szene

Vorige. Amalie Grund kommt rasch vor, ihr folgen Eitelberger, Michel, Rosa und Fellinger.

Entree.

Amalie.

1.

Anderswo gibt's wohl auch Straßen
Wie die unsern akurat
Und a Menge schöne Örter
Wie herum um unsre Stadt.
Anderswo wird's a nit fehlen
An a Menge Massa Leut,

Wie bei uns so untermischter,
Bisserl dumm und bisserl gscheit;
Doch dös müßt ich alls erst gwöhnen,
Und das geht nit, weiß ich schon,
Wer mich in die Fremd will führen
Na, den nimm ich net zun Mon.

— — — — — — — — — —

Weil ich mein Vaterstadt,
Weil ich mein Vaterstadt
Nit am Buckel mitnehmen konn,
Geh ich glei lieber gar nit davon.
O Wien, mein Vaterstadt,
O Wien, mein Vaterstadt
Du stehst bei mir in Gnad,
Du stehst in Gnad!

Alle.

O Wien, mein Vaterstadt,
O Wien, mein Vaterstadt
Du stehst bei mir in Gnad,
Du stehst in Gnad!

2.

Ein, dem auch, wie mir, die Gassen
Bis auf jeden Stein bekannt,
Wo wir uns die Schuh vertreten,
Wie wir noch in d' Schul sein grannt,
Ein, der auch kein Gsicht möcht missen,
Das wir gwohnt sein seit den Jahrn,
Und die Örter tragt im Herzen,
Wo wir mit die Eltern warn,

Ein, der an der Heimat hinget
Ja, den nähm ich wohl zum Monn,
Wenn ich so mein Jodler singet,
Sicher, er verstünd mich schon:

— — — — — — — — — —

Weil ich mein Vaterstadt,
Weil ich mein Vaterstadt
Nit am Buckel mitnehmen konn,
Geh ich glei lieber gar nit davon.
O Wien, mein Vaterstadt,
O Wien, mein Vaterstadt
Du stehst bei mir in Gnad,
Du stehst in Gnad!

Eitelberger. Aber, Fräuln Mali, das is doch nur Ihr Spaß, daß Sie auf mein Antrag nichts anders erwidern —

Amalie. Als daß ich nit hinkommen will, wo Sie herkommen? Aber ich bitt Sie, kann man an ein Mann weniger auszusetzen haben, als daß er ein Lundenburger is?

Eitelberger. Freilich nit.

Amalie. Na also, gebn Sie sich damit zufrieden. In Ihre andern Familienangelegenheiten misch ich mich gar nit; möglich, daß Sie bei Wasser auferzogen worden sind, Sie sind aber nit dabei bliebn.

Eitelberger. Sie meinen, ich trink? Aber bedenken S' nur, der Aufenthalt in der heißen Backstube, — das machts Gschäft.

Amalie. Na, sehn S', andre entschuldigen das noch mitm Durst, bei Ihnen ghört aber 's Trinken zum Gschäft.

Eitelberger. Solche Anspielungen kennen mer schon. Aber Sie müssen nit glauben, Fräuln Mali, daß Sie das einzige Mädel auf der Welt sein.

Amalie. Davor soll mich auch unser Herrgott in Gnaden bewahren. Ich weiß nicht, für wen das erschrecklicher wär, für mich so alser ganz alleiniger unter alle, alle diese Mannsbilder — oder für die Mannsbilder —

Eitelberger. Haben S' kein Angst, gegn das Übel wachsen a Menge schöne Kinder, werdn doch auch a paar drunter sein, die die Konkurrenz mit Ihnen aufnehmen können, und eine solche werd ich mir schon ausfindig machen, und wenn ich sie hab, wird Sie's gnug verdrießen.

Amalie. Meinen S' die Betreffende oder mich?

Eitelberger. Sie, Sie wird's verdrießen, mein liebe Fräuln Mali, der keiner gut gnug is.

Amalie. Aber, mei lieber Herr von Eitelberger, warum giften S' Ihnen denn? Das is ja das Allerdümmste, was man in der Gschwindigkeit leisten kann. Hat man das Mädel gern, um das man anhalt, da kann ein a Körbel wohl kränken, aber man begehrt nit auf; liegt ein an dem Mädel nix, so war schon das Anhalten ein Unsinn. Also bitt, reden S' von was Gscheitern, wenn Sie's imstand sind, oder wenigstens von was andern. (Wendet sich ab.)

Michel (zu Kranzberger, neben dem er steht, händereibend). Wieder einer abgeblitzt, da fallt mer allemal ein Stein vom Herzen, na ja, mit der Mali steht und fallt mein Hauswesen; wenn die heirat,

müßt ich auch wieder heiraten, Sie, und da hab ich Respekt davor.

Eitelberger. Fräuln Mali, sein S' bös?

Amalie. Ich? No, fallt mer gar nit ein, ich hoffe nur, daß auch Sie's nit sind, und wenn Sie in Lundenburg das Geschäft, und was dazu gehört (deutet das Trinken an), ein bissel zur Besinnung kommen laßt, denken S' an mich und schicken S' mir ein Stritzel, gebn S' aber keine Kronäugeln drein.

Kranzberger (schlägt Eitelberger auf die Achseln). Also dein Laufpaß hast. Komm jetzt, laß mer 'n Wein nit warm werdn.

Eitelberger. Aber ärgern möcht sie's doch, wann ich schnell einer andern 'n Hof mach, der Rosa —

Kranzberger. Mei Lieber, die hat noch nit ihrn Abschied von mir, da gibt s' dir kein Ghör. (Geht nach rückwärts.)

Michel (zu Amalie). Mali! Mali! Du hast da wieder eine Partie ausgschlagn —

Amalie. Ja, Bruder, wann du meinst —

Michel. Es ist doch ein Mann, der sein Brot hat.

Amalie. Sehr viel Brot.

Michel. Und mußt denn jeden Fehler gleich so hoch aufnehmen?!

Rosa (zu Fanny). 's is wirklich unerhört, wie die mit die Männer urraßt. Die kriegt ihr Lebtag kein Mann, denn kein Liebhaber halt bei ihr aus. Dort steht der meine! (Zeigt nach Kranzberger.) Jetzt bin ich in allem gegen ihn so nachgiebig und fromm wie

a Lamperl, wie wir amal verheirat sein, dressier ich mer 'n schon.

Amalie. Bruder, du hast recht, ich hätt die Partie doch nit ausschlagen sollen.

Michel (entsetzt). Mali! Mali!

Amalie. Was hast denn? Er is doch ein Mann, der sein Brot hat.

Michel. Freilich, a Menge Brot, es is aber doch die Frag, ob ihm's d' Leut abkaufen.

Amalie. Und ein Fehler muß mer a nit gleich so hoch aufnehmen.

Michel. Aber, Mali, so was kann mer doch nit hoch genug aufnehmen, er is ja ein notorischer Bsuf — ein verlorener Mensch — willst du blindlings in dein Unglück . . .?

Amalie (lacht). Aber, Michel, wirst du denn nie gscheit werdn, du Familienoberhäuptling! Vorerst redt er immer ab und hintennach immer zu. Was soll denn das Komödiespiel zwischen uns? Wenn einmal einer kommt, der mir gfallt, da hilft doch alles Zu- und Abreden nix.

Michel. No, sei so gut.

Amalie. Ja, da werd ich so gut sein.

Kranzberger (stößt Mittler an). Jetzt lassen wir dich alleinig mit ihr.

Mittler. Schon recht, aber der gwissen Disziplin weichn mer aus, ich stell mein Mann, aber alser Irregulärer.

Kranzberger. Na, also viel Glück, du Freischärler. (Alle ziehen sich zurück und gehen rückwärts links ab.)

Siebente Szene

Amalie und Mittler.

Mittler. Jetzt erlauben S' ein alten Bekannten auch a Wort, Fräuln Mali. — Erinnern Sie sich noch?

Amalie. Ich bitt, an was denn, Herr Lorenz?

Mittler. Wie wir miteinander in d' Schul gangen sein?

Amalie. Ah, freilich. Wollen Sie mir aus unserer Schulzeit eine Mitteilung machen? Sie, die kommt a bissel verspätet.

Mittler. Das gschieht nur so Eingangs halber, ich komm schon aufn heutigen Tag z' reden.

Amalie. Das dürft dann eine etwas längere Unterredung werden und Sie erlauben schon, Herr Lorenz, daß ich mich dabei nützlich beschäftige. Ja? (Zieht eine Häkelei aus der Tasche.) No, so fangen S' halt an.

Mittler. Fräuln Mali, was habn S' denn da?

Amalie. Ein Deckenbandl.

Mittler. Ui, a Deckenbandl! Hat mer gleich so ausgschaut.

Amalie. Herr Lorenz, woher haben Sie denn diesen schnellen Blick für dergleichen Kleinigkeiten?

Mittler. Mein Gott, so was kommt ein doch so häufig vor Augen, da müßt mer rein blind sein, wenn mer das nit kennet; ich hab übrigens nie ein Anlaß gegeben, daß derlei in Gebrauch kommen wär.

Amalie. Nicht? Können S' schwören?

Mittler. Schwören? Wegn den Gegenstand? Na, den möcht ich kennen, der sich drauf einlaßt, daß er auf so was schwört.

Amalie. Ereifern S' Ihnen nit, Herr Lorenz! Ich könnt's ja auch übel aufnehmen, wenn ich dächt, daß Sie gedacht hätten, es wär etwa zu eigenem Gebrauch.

Mittler. Es war auch ein Unsinn, daß mir das Deckenbandl auch nur für ein Augenblick die Red verschnürt hat. Verzeihen S', Fräuln Mali. Aber es is halt schon so lang her, daß wir uns nit gsehn habn.

Amalie. Seit wir miteinander in die Schul gangen sein.

Mittler. Richtig, seit wir miteinander in die Schul gangen sein, und jetzt mit einmal steh ich Ihnen gegenüber. Na, was Sie groß worden sein!

Amalie. Gelten S'?

Mittler. Und stark!

Amalie. Nit wahr?

Mittler. Und so viel sauber.

Amalie. Gehn S' zu.

Mittler. Ich hab schon viel Saubers gsehn, aber so was Saubers noch nit.

Amalie. Sie schmeicheln alls zviel.

Mittler. Auf Ehr! Und wann dieser Lundenburger Gnad vor Ihnere Augen gfunden hätt, ich weiß nit, ob nit a Unglück gschehn wär.

Amalie (schreit auf). Jesses!

Mittler. Was haben S' denn?

Amalie. Mer fürcht sich ja völlig vor Ihnen.

Mittler. Fräuln Mali, mir scheint, Sie haltn mich da so staffelweis für ein Narrn.

Amalie. Es freut mich, daß Sie auch so staffelweis drauf kommen sind.

Mittler. Sagn S' mer offen, Fräuln Mali, wie muß mer denn eigentlich mit Ihnen reden, daß's Ihnen angenehm is?

Amalie. Vernünftig.

Mittler. Ja, das is leicht gsagt.

Amalie. Ich weiß.

Mittler. Haha! Na, na, dös gilt net, daß Sie ein'm 's Wort im Mund verdrehn. Ich werd bitten, vernünftig reden kann ich schon auch, aber es kommt ein das viel schwerer an, wenn man sich so völlig fremd worden is. Ja, damals —

Amalie. Wie wir noch miteinander in die Schul gangen sein.

Mittler. Ganz recht, wie gut habn wir uns da aufm Weg hin und her vertragn. Und z' Haus, bald in der Wohnung von mein alten Leuten, bald in derer von den Ihnerigen, was habn wir da alles gspielt? Wissen S' noch, was wir so häufig gspielt habn?

Amalie. O ja, alle Freitag, — wie wir's beim Wirt im Haus gsehn habn — Fadl abstechen, Sie waren's Fadl.

Mittler. Na, das mein ich doch nit. Was wir viel häufiger gspielt habn, „Vata und Muta".

Amalie. Ah ja, „Vata und Muta". Wir habn auch a Familie darnach ghabt, mit Holzköpf, sauber zsammgnäht und mit Sagscharten gfüllt.

Mittler. Dö Gredl.

Amalie. Und 'n Wurstel.

Mittler. Schaun S', Fräuln Mali, Sie werdn mir's vielleicht nit glauben, aber wie oft ist's mir

seither durch 'n Sinn gangen, wann wir so in d' Jahr kämen, ob mer nit aus dem Spiel ein Ernst machen sollten und Fräuln Mali, ich sag sonst nix, als wenn's auf mich ankäm —

Amalie. Ja, sehn S', wenn nach der neuen Verrechnung auch nur Zehne aufs Dutzend gehn, mit ein Paarl is's beim Alten blieben, dazu ghören immer noch zwei.

Mittler. Und dösselbige Zweite müßten Sie sein, Fräuln Mali, anders tu ich's nit.

Amalie. Bedaure, aber ich heirat kein Schulbubn.

Mittler. Bin ich a Schulbub?

Amalie. Sie müssen doch selber zugeben, daß ich nit die Ehre hab, Sie in einer andern Eigenschaft zu kennen.

Mittler. Dann möcht ich schon bitten, Fräuln Mali, daß Sie sich die Müh nit verdrießen ließen, mich kennen zu lernen.

Amalie. Soll ich da gleich damit anfangen oder noch a Weil zuwarten?

Mittler. O nein, ich werd bitten, gleich vom heutigen Tag an.

Amalie. Von heut, wo ich Sie in derer Gsellschaft treff!?

Mittler. Ah, das is gut, Sie sein ja selber dabei.

Amalie. Vergessen S' nit, daß wir Ihrer Gsellschaft nur zufällig in Wurf kommen sein, daß nur Sie drauf gdrungen habn, daß wir uns anschließen, und daß nur mein Herr Bruder damit einverstanden war.

Mittler. Is auch wahr. Aber das können S' mir glauben, Fräuln Mali, wenn S' mich auch da mit den zwein antreffen, so lauf ich doch nit jeder Schürzen nach wie der eine, noch bin ich a Saufaus wie der andere.

Amalie. Noch nicht, doch mit der Zeit könnt's werden. Wenn ein Lump unter honette Leut grat, so gebn sich die nit viel Müh um ihn, höchstens die, wie s' ihn mit guter Manier wieder los werden, wenn aber a honetter Mensch unter Lumpen grat, so setzen die alles dran, daß er bald das nämliche Gsicht kriegt wie sie, denn ein anständiges, das noch klar aus den Augen und ein jedem frischweg in die seinen schaun kann, das wär ja ein Vorwurf für alle, die daneben sitzen und das nit mehr können. Also, Herr Lorenz, wenn Sie zeigen wollen, daß Sie mir gut sind, so schlagen S' meine Warnung nit in Wind, packen S' mit der Gsellschaft aus!

Mittler (bei Seite). Ahan, Disziplinärvorschrift, Paragraph Eins.

Amalie. Und wenn Sie wollen, daß ich Ihnen gut werden soll, so bhalten S' die Regelmäßigkeit in Ihrer jetzigen Stundeneinteilung bei, aber wenden Sie's für was Gscheiters an, denn jetzt kommt dabei doch nix heraus, als daß sich Ihre arme Mutter Tag über mit die Gselln und Lehrbubn h'nunterärgern muß und in der Nacht die Stunden zählt, bis der Herr Sohn z' Haus kommt. (Vertraulich.) Sagn S' mer, wer steht denn jeden Morgen erst nach Achte auf, geht gleichwohl um Zehne ins Wirtshaus fruhstucken, kommt dann zum Essen z' Haus,

wo er kein Bissen anrührt, und rennt um Drei wieder ins Kaffeehaus, halt sich — wenn s' ihn nit wegrufen — bis Sechse dort auf und marschiert dann stantepede wieder ins Wirtshaus? Und wer is denn das, den man nachts um Eins oder halber Zwei, wann der Hausmeister nit gleich munter wird, so heidenmäßig fluchen hört, drei Häuser weit, die er von uns weg wohnt?

Mittler. Ich, ich, allemal und alles ich, Fräuln Mali! Aber dadrauf brauch ich's gar nit anztragn, daß Sie mir erst gut werdn, das sein S' eh schon.

Amalie (scharf). Wer sagt Ihnen denn das?

Mittler. Sie, Sie selber, Fräuln Mali, eigenmäulig. Von ein'm Menschen, um den man sich kein Brösel kümmert, bhalt man nit alles so Tipferl für Tipferl auf, daß man ihm's Pünkterl für Pünkterl vorrupfen kann.

Amalie. Jesses, wegn die vorgrupften Pünkterln! Ich bitt' Sie, tagüber wirft mer doch a manchmal ein Blick ausn Fenster oder steht zufällig daneben, wann just die Sprach vom jungen Drechslermeister is, da müßt mer ja rein törrisch sein, wenn man nix in Erfahrung brächt; ich hab übrigens nie ein Anlaß geben, daß die Red auf Sie kommen wär, und weiter auch nit bsonders drauf ghört.

Mittler. Nicht? Können S' schwörn?

Amalie. Schwören? Ah, da drauf laß ich mich a nit ein.

Mittler. Ohne Jurament, Fräuln Mali, Sie sehn mich doch nit ungern.

Amalie. Aber a wengerl anders schon noch lieber.

Mittler. Das merk ich wohl, daß bei Ihnen der Drechslermeister lang nit in der Gnad steht, wie seinerzeit der Schulbub.

Amalie. Ja, sehn S', dem Schulbuben kann ich halt so manches nit vergessen. Ich kann ihm's nit vergessen, 'm Lenzl, wie ich amal schwer krank glegn bin und für die Kinder in Haus 's Verbot drauf war, mich zu besuchen, daß er so lang plärrt hat, bis er mich sehen und neben mein Bett hat sitzen dürfen, ich kann ihm's nit vergessen, wie er für die armen Lehrbubn, wann einer was versehn hat, allmal bei sein strengen Vater vorgbeten hat, und das gute Herz, glaub ich, hat er wohl bhalten, das is mit ihm aufgwachsen und drum wär mir's nit unlieb, ich könnt aus ihm ein ordentlichen Mann machen.

Mittler. Ja, ja, und warum a nit?! 's Material is ja da, aber den gmachten Mann müßten S' dann auch nehmen, Fräuln Mali.

Amalie. Wenn er so wurd, wie er sein soll, dann nehmet ich ihn schon, weil — ah na, das sag ich net.

Mittler. Frei heraus, Fräuln Mali, ich bitt schön.

Amalie. Weil ich 'n dann keiner andern vergönn!

Mittler. Mali! Jesses und Josef, da erlebn mer bald ein Ehrentag! (Will sie umarmen.)

Amalie (beugt aus). Dank schön, Herr Lorenz, Sie meinen's zu gut. Aber ich kauf auch 'n Kater nit im Sack und Sie sein doch noch kein bissel anders, als Sie waren.

Mittler. Aber wie ich dazu schaun werd! Ich versprich alls.

Amalie. Das tut a Spitzbub auch, und vom Ehrentag redn mer erst an dem Tag, wo ich mit Ihnen a Ehr aufheben kann.

Mittler. Is mer nit bang, der kommt schon.

Duett.

Mittler.

Ja, der Tag, wo du mein Weiberl,
Kommt ganz gwiß, meiner Six,
Bisserl warten, bisserl passen
Schadt der Lieb ja nix.

Amalie.

No, das mein ich eben selber,
Daß's der Lieb nix schadt,
Alles braucht ja Zeit auf Erden,
Was a bisserl grat.

Beide.

Is dann eins des andern sicher,
Doppelt is die Freud
Und zu unsrer Hochzeit laden
Wir die schönsten Leut!

Amalie.

Mein Bruder setzn mer obenan,
Daß er beim Wein sich trösten kann,
Und singen im Schulmeisterton.

Mittler.

Jo, meiner Seel, ich hör ihn schon!

Den näselnden, affektiert hochdeutsch sprechenden Schulmeisterton kopierend.

„Ich hebe auf mein Glas
Und trink auf dies und das,
Das Brautpaar weiß schon wa— wa— was!"

Ich weiß ihm gleich ein Nebenmon,
Den Messerschmied, den ruck mer on,
Der mit sein Kropf nit singen kon.

Amalie.

Jo, meiner Seel, ich hör ihn schon!

Den Gesang eines „Kropfeten" imitierend.

I möcht gern schön singa,
Doch will dös net gehn,
I kann's nit dazwinga,
Drum laß ich's halt stehn.

Der Nachbar dann, der Postillon,
Der kreuzfidele, alte Mon,
Der bleibt uns sicher net davon.

Mittler.

Jo, meiner Seel, ich hör ihn schon!

Kopierend.

Ja, bei verliebte Leut
Dös is ganz gwiß;
Daß denen d' Eisenbahn
Viel lieber is! } Posthorn.
Nur gschwindi, gschwind, nur gschwindi, gschwind!
Kann's gschwinder net sein?
Ich reis zu mein Schatzerl
Ins Steirerland h'nein.
Nur gschwindi, gschwind, nur gschwindi, gschwind!
Kann's gschwinder net sein?

Aber im Ehstand dann,
O sapramost —
Wär ihnen lieber dann
Dö alte Post.

Wie oben.

Ei, Schwager, nur langsam,
Es geht zu mein Wei,
Und willst öfter einkehrn,
I bin schon dabei.
Ei, Schwager, nur langsam,
Es geht zu mein Wei!

Und meiner lieben Gödin dann,
Der dicken Wirtin von der Kron,
Der zechen wir a Spitzel an.

Amalie.

Jo, meiner Seel, dö hör ich schon!

Imitierend.

Der Adam sitzt im Paradeis
Betracht der Viecher Art und Weis
Und denkt: wie is denn dös bestellt?
Dö sein ja alle paarweis gsellt.
Dös eine is dös Zwideri,
Dös hat a anders neben si,
Und wenn ihm dös recht schön tun tut,
So wird dös Zwidri wieder gut.
Na, denkt der Adam; Ja, bin i
Der einschichtige Zwideri?
Mir war's ja oftmal a ganz recht,
Ich hätt was, was mer schön tun möcht!
O lieber Gott, erhör mein Schra,
A so a Viecherl möcht ich a!

Mittler.

Mitten in den Lustbarkeiten
Mach mer sich davon bei Zeiten,
Schleichen uns ganz still hinfür
Bis zu unsrer Kammertür!
Dorten wird a Buckerl gmacht.

Beide.

Gute Nacht!

— — — — — — — —

Von so lieben, guten Leuten
Fallt ein wirklich schwer das Scheiden.
Jo dös stellts euch gar nit für,
's macht uns a kein kleine Müh,
Fast hätt mer's nit zwegen bracht,
Gute Nacht!

Längerer Jodler, verhallend, zuletzt ganz leise.

Gute Nacht!

Laufen nach dem Hintergrunde links ab.

Achte Szene

Blind von rechts, dann aus dem Hintergrunde links Rosa, von Fanny geführt.

Blind. Der alte Wächter wär expediert! — Wenn sich die hübsche Wächterin noch da in der Gegend herumtreiben möcht, oh je!

Fanny (Rosa führend). Nein, das geht nit, du darfst kein Tropfen mehr trinken, du bist ja schon so erhitzt!

Rosa. Mir wird ganz schwindlich.

Fanny. Ein Glas Wasser wär dir vielleicht recht zuträglich, wenn nur jemand da wär.

Blind. Eine hilflose Mädchengruppe. Meine Damen, wenn ich etwa meine Dienste anbieten kann —

Fanny. Ja, wenn Sie so freundlich sein wollten, junger Herr, ein Glas Wasser —

Blind. Ich fliege! (Im Abgehen nach links.) Da wird wieder was! (Ab.)

Neunte Szene

Vorige ohne Blind, dann Amalie und Michel.

Fanny. Es ist schon zu arg, wie's der Kranzberger Schani mit dir treibt! Er nötigt dich zum Trinken, bis d' nimmer weißt, wo dir der Kopf steht, und a sonst macht er dich in aller Augen zum Schauspiel: wenn alles lacht, sollst du ernst bleiben, und wenn alles ernst is, Manderl machen.

Rosa. Sind wir nur erst verheirat, dann laß ich mir's a nimmer gfalln, aber alser lediger muß mer halt nachgiebig sein, ich weiß, wenn ich mich jetzt a bissel auflehnet, saget er höchstens: aus ist's!

Amalie (ist mit Michel vorgekommen). Mei liebe Rosi, wann's noch mit Ehren aus sein kann, dann wär wohl 's Beste, es wär auch schon aus. Die Nachgiebigkeit hat ihre Grenzen und heut könnts vielleicht a bissel weitergehn, als Ihnen später lieb wär. Es is vielleicht eh heut der letzte Tag.

Rosa. Der letzte Tag?

Amalie. Er is doch einberufen.

Rosa. Einberufen? Er wär einberufen und er hat mir davon nix gsagt?!

Amalie. Das ist just kein Zeichen, daß er's ehrlich meint.

Zehnte Szene

Vorige. Kranzberger.

Rosa (ihm entgegen). Schani, is wahr, du bist einberufen.

Kranzberger (wild). Wer sagt's?

Rosa. D' Fräuln Mali! Fräuln Mali, geben S' der Wahrheit die Ehr.

Amalie. Ich hab's gesagt; wenn er's leugnen will, das is sein Sach.

Kranzberger (trotzig). Leugnen werd ich net.

Rosa. Weil du's nit kannst, aber falsch und schlecht sein gegn ein armes Madl, das kannst.

Kranzberger. Rosl!

Rosa. Fanny, ich bitt dich, geh du mir heut nimmer von der Seiten, bhalt mich bei dir, Fanny.

Kranzberger. Ihnen, Fräuln Mali, verdank ich den lieben Auftritt. Ich hab Ihnen eh noch auf der Mucken von damal, wo Sie mich abgwiesen habn; daß Sie sich aber heut da einmischen, wo Sie's gar nix angeht, und mir 's Spiel verderben, das soll nit umsonst gschehen sein!

Amalie. O, Herr Kranzberger, ich bin nit eigennützig, ich verlang nix dafür.

Elfte Szene

Vorige. Mittler.

Mittler. Zahlt wär, da bin ich.

Kranzberger. O, du gehst a mit, Lorenz?

Mittler. Freilich!

Kranzberger. Ah, du bist von uns abkommandiert? Du blamierst dich nit schlecht, Freischarler.

Schamst dich nit, a Gsellschaft zu zerreißen wegn ein Madel? Wann das a bissel was von dir halt, so macht s' dich vor den andern nit zu Schanden und laßt sich's a gfalln, wenn du ihr 's Dableiben schaffst.

Mittler. No, jetzt gar so scharf deut mir 's a net aus; wenn ich d' Fräuln Mali bitt, so bleibt s' schon noch a bisserl bei uns. Nit wahr? Mir zlieb!

Amalie. Herr Lorenz, unser Abkommen war, daß Sie mir zlieb in gscheiten Stücken nachgeben sollten; daß ich Ihnen zlieb mich auf irgend a Dummheit einlassen müßt, davon war nit die Red.

Mittler. Fräuln Mali!

Kranzberger. Wann d' jetzt nachgibst, kapitulierst auf Lebzeit.

Mittler. Sie könnten mir das antun und fortgehn?

Amalie. Herr Mittler, ich hab kein Bravour drein gesetzt, vor der Gesellschaft zu zeigen, daß ich ein Einfluß auf Sie hätt, ich hab Sie keine Kunststückeln produzieren, nicht übern Stock springen, noch „wie spricht der Hund“ machen lassen, ich hab ganz in der Still zu Ihnen gesagt: Gehn S' mit! Sie aber halten mir jetzt den Stock vor, doch die Mali springt nicht drüber. Es is immer gut, wenn man gleich von Anfang an weiß, wie man miteinander steht; die sich finden lassen will, kann sich wegwerfen, die sich aber will gwinnen lassen, muß aufn vollen Einsatz bstehn. Sie können mitkommen — (weich) und das machet mir a rechte Freud, Lorenz — Sie können auch dableiben, aber das sag ich Ihnen, sehn wir uns heut nimmer in der Stadt, dann sehn wir uns von

morgen an auch in der Stadt nimmer. Komm, Michel! — (Ab mit Michel nach rechts.)

Mittler. Sie geht wirklich.

Kranzberger (auflachend). Na, freilich geht s'!

Zwölfte Szene

Vorige ohne Amalie und Michel. Eitelberger (von links, Hintergrund), Blind von vorne links.

Eitelberger (taumelt auf die Szene). Dös is nit recht, ein sitzen lassen, wann mer nimmer stehn kann.

Kranzberger (zu Mittler). Such mer uns a anders Wirtshaus. (Zu den Mädchen.) Kommts!

Blind (mit einem Glas Wasser herbeistürzend). Meine Damen!

Kranzberger. Lassen S' die Mädeln mit Fried. (Schleudert ihm den trunkenen Eitelberger in die Arme.) Führen S' den da. — Vorwärts!

Blind (indem alle zum Abgehen sich anschicken). Herrgott, Abenteuer Nummer zwei! Der Tag übertrifft meine Erwartungen!

Vorhang fällt.

Verwandlung.

Straßenansicht. Links ein schmales Gäßchen. Rechts greift eine Mauer herein und Mitte der Bühne etwas hinter der ersten Kulissengasse ein kleines, einstöckiges Gebäude, Front gegen den Zuschauer. Das Eingangstor ist gleich daneben in der Mauer angebracht. Vier Fenster, beide im ersten Stockwerk befindliche, zugemauert; von den zwei andern zu ebener Erde, das rechts mit geradem Gitter, das links an der Ecke hat einen ausgebauchten Gitterkorb, nur bis zu seiner halben Höhe reichend; eine Person, die auf dem Fensterbrette sitzt, langt mit der

Brust darüber hinaus, wer sich darunter auf die Steinbank an der Ecke setzt, ist in gleicher Höhe mit dem Brette, steigt er auf selbe, so ist er in gleicher Höhe, wie die im Fenster sitzende Person. Im Gitterkorb stehen ein paar Pflanzentöpfe, Efeu, der in Ranken hinanklettert und niederhängt. Die Fenster sind, wie der Vorhang aufgeht, dunkel. Die Straße ist vom Monde beleuchtet.

Dreizehnte Szene

Schwund und Wenzel (von rechts auftretend).

Schwund. Sixt, wann ich nit wär, hättst nit amal heim troffen. Kennst dich jetzt aus?

Wenzel. Ah, freilich, ich kenn ich mich schon aus. Dank ich schön für Geleitung und für Lackel Bier, was S' mi habn zahlt! Furte mich nur, daß ise Uhr weg.

Schwund. Na, sei so gut!

Wenzel. Ja, ise unter Rafferei wegkummen.

Schwund. Na, so a Gaunerei, ein armen Lehrbubn d' Uhr stehlen! Hättst halt a besser aufschaun sollen.

Wenzel. Is mich nur, weil s' mir dabei Westl verrissen habn, Uhr ise tumbakene.

Schwund (halblaut). O, verflucht!

Wenzel. Ah, an Sunntag, da sein me für ganze Wuchen gscheit. Gauner ise schön gfuppt. ise ja nur Häusel von Uhr, Werkel is gar kane drinnen. Dobre noz! (Rennt nach links ab.)

Schwund. Kruzitürken! Hitzt is der Schmarn nit amal 's Bier wert! (Schimpfend ab.) Traktiern lassen, — nachher nit amal was mithabn, was ein Griff wert

is?! So a Quart! — Wann dö Gschäften so gehen, stell ich mich lieber gleich moring selber beim Landesgericht. (Nach links.)

Die Fenster des Häuschens, Mitte der Bühne, erhellen sich.

Vierzehnte Szene

Hameder, Anna und Josef (von rechts nach links über die Bühne gehend).

Hameder. Na, jetzt fuchtel nit h'rum mitm Kappel, daß d' uns die Schmetterling nit lädierst, und halt die Botanisierbüchsn ordentlich, daß nix außerfallt.

Anna. Dös is allmal dieselbe Komödie, zum Schluß muß ich das Zeugs mit z' Haus schleppen.

Hameder. Das verstehst du nit. Wann's amal finster is, gibt das dem Bubn kein Ansehn mehr, ob er sich damit abiplagt oder nit; also trag du's, das ist doch 's Wenigste, glaub ich, was du für die Ausbildung deines Kindes tun kannst! (Sind unterdem links abgegangen.)

Der Vorhang des Fensters an der Ecke wird aufgezogen, Amalie erscheint an demselben.

Fünfzehnte Szene

Amalie (am Fenster), Michel (innen, nicht sichtbar).

Amalie. Wie schön die Nacht wordn is.

Michel (von innen). Sehr schön is's wordn!

Amalie. Sehr schön! Wie angenehm es jetzt zum Gehn sein muß! — Ach ja, wenn einer möcht, könnt er ganz gut zu Fuß in a paar Stunden herin sein. (Seufzend.) Aber ich hab halt doch recht ghabt, recht hab ich ghabt.

Michel. Worin hast recht ghabt?

Amalie (beiseite). Was der Mensch für ein feins Ghör hat, das is ordentlich lästig. (Laut.) Recht hab ich ghabt, weil ich gmeint hab, es wird heut schön bleibn.

Michel. Ah freilich.

Sechzehnte Szene

Vorige. Mittler (von links, schleicht an das Fenster heran).

Amalie. Aber hart is's mer ankommen und leid is mer um ihn wie um kein!

Mittler. Vergelt's Gott, nit um a Minuten früher oder später möcht ich hertroffen habn.

Amalie. Lorenz!

Mittler (steigt auf die Bank). Mali, da bin ich!

Amalie. Pst, mein Bruder is im Zimmer danebn. Warten S'! (Verschwindet.)

Mittler. Aber gwiß, ich bin ja in der Folgsamkeit drin.

Michel (innen). Willst d' Tür zumachen?

Amalie (innen). Ja, es zieht!

Michel (man hört ihn undeutlich innen brummen). Jetzt zieht's mit einmal! Was d' dir nit einbildst.

Amalie (tritt wieder ans Fenster). Also Sie sind da, Lorenz? Nein, wie das lieb is, daß Sie doch da sein. (Reicht ihm beide Hände.) Aber Sie sind doch nit herglaufen?

Mittler. Nein! Das ließ ich mir nit gern nachsagen und es war a net gut möglich. Aber hörn S' mich an, Sie waren kaum weg, so sag ich zu mir selber: Lenzl, du bist doch schön dumm!

Amalie (vor Vergnügen übermütiger Laune, wirft ihre Späße entweder mit unterdrücktem oder lautem Lachen dazwischen). Da war's doch gut, daß ich nit dabei war!

Mittler. Warum?

Amalie. Ich hätt Ihnen recht geben müssen.

Mittler. So schön. — Da denk ich mir, solln die andern bleibn, wo s' wollen, ruf mer 'n Wirt und laß 'n einspannen.

Amalie. 'n Wirt habn S' einspannen lassen.

Mittler. No, halt 's Pferd. Ausgfahren sein mer, daß alles gwettert hat, denn so a Train, wie s' Sonntag abends auf Wien zuroggeln, muß doch zum Überholen sein! Aber es war a ganz sakkermentische Fahrerei, auf so ein ausgmusterten Steirerwagerl mit ein Brettl querüber zum Draufsitzen ohne Lehn, — schon alleinig das nach rechts und links Zsammbeuteltwerdn und hint und vorn Übrifalln war 'n Fuhrlohn wert.

Amalie. Da sein S' ja die Fahrt noch schuldig?

Mittler. Fräuln Mali!

Amalie. Ich bitt, Sie sagn das so bedenklich —

Mittler. Ja, Sie machen da so Gspaß, für dö nur der nächste Blutsverwandte ein mitleidiges Lächeln aufbringt. Sie kommen mir ganz anders vor, als wie heut nachmittag.

Amalie. Das macht die schlechte Beleuchtung.

Mittler. O Josef, schon wieder so a Gspaß! Fräuln Mali, sein S' vielleicht mittlerweil — wie soll ich mich denn ausdrücken? — Sein S' vielleicht mittlerweil —

Amalie. „Dalket wordn?" wolln S' sagen.

Mittler. No, ich hab's just nit sagen wollen.

Amalie. Aber gmeint. Nein, lieber Lorenz, ich hab mich nit umsonst gegn 's Verliebtsein gsperrt. Wir Frauenzimmer verlieren da von dem bisserl Verstand alleweil noch a bisserl.

Mittler. Aha, um das nehmen wir Männer vermutlich dabei zu.

Amalie. Na, das soll just a nit der Fall sein.

Mittler. No a bisserl gscheiter muß ich dir doch schon vorkommen, Mali.

Amalie. Wissen Sie, daß Sie da grad du zu mir gsagt haben?

Mittler. So? Ja, wissen Sie, wenn ich zu dir du sag, dann brauchen Sie zu mir auch nicht Sie zu sagen.

Amalie. Du Schlauer!

Mittler. Aber du, hörst du, Mali, du, das mußt du doch wirklich sagn, daß ich heut brav war.

Amalie. Ja, Lorenz, das muß ich sagen, heut warst du brav.

Mittler. Und als Belohnung, als Fleißzettel verdienet ich wirklich ... —

Amalie (ganz nahe an ihm). Was denn, Lorenz?

Mittler (sie küssend). Ein Bussel!

Amalie. Na, nur so gleich nehmen!

Mittler. Das Gitter is aber a bissel schenant.

Amalie. Na, jetzt bin ich bös und heut sein mer eh zu keiner Gscheitheit mehr aufglegt, also betracht mer's uns morgen beim Tageslicht. Geh jetzt, Lorenz. Gute Nacht!

Mittler (bleibt ruhig stehen). Is denn schon Zeit?

Amalie. Wir müssen doch morgen früh auf, oder willst du wieder bis nach Achte liegen bleiben?

Mittler. O bewahr! Alles gschieht, was du willst; wenn du sagst: Geh, so geh ich.

Amalie. Na, davon merk ich just nichts.

Mittler. Na, das is nur, daß mer sich ausredt. Was's a gilt, dir zu Lieb tu ich ja alles, daß d' mir vertraust, ich kann's ja gar nit derwarten, daß ich mein Ordnung hab.

Amalie. An der Ordnung wird's doch nicht fehlen, hast ja die Mutter im Haus.

Mittler. Ja, die Mutter! Das ist aber doch ganz was anders, wenn ein'm am frühen Morgen 's Weiberl entgegenkommt, und man kanns um 'n Hals nehmen — Gutn Morgen, Mali! (Küßt sie.)

Amalie. Das ist jetzt 's zweite.

Mittler. Ja — aber was das Gitter schenant is!

Amalie. Na, dich scheint's nit bsonders zscheniern. Jetzt hast aber wirklich Zeit, daß d' gehst — gute Nacht, gute Nacht, bhüt dich Gott!

Mittler (steigt von der Bank). Na, bhüt di Gott, Mali!

Amalie. Du, Lorenz!

Mittler (rasch auf die Bank springend). Ja!

Amalie. Was wollt ich denn sagn? Ja — aber dein Mutter bleibt im Haus?

Mittler. Versteht sich, bleibt s' im Haus, wer weiß, in was allem uns die noch nützlich sein kann, is ja a erfahrene Frau, und wenn wir a Familie kriegn — ohne Holzköpf und ungfüllter — Mali — (er hat sie umfaßt und küßt sie).

Amalie (sich losmachend). Du Wildling, du, nur noch einmal, dann kriegst aber doch a Tatscherl statt ein Bussl.

Mittler. Gib mir s' alle zwei.

Amalie (gibt ihm einen leisen Backenstreich). Da (küßt ihn) und da — aber jetzt gib a Ruh! Marsch fort! (Schiebt ihn von sich.) Gute Nacht!

Mittler (von der Bank herunterspringend). Gute Nacht!

Musik leise begleitend aus dem vorhergegangenen Duett.

Mittler (stimmt ein). Fast hätt mer's net zwegen bracht!

Beide (leise). Gute Nacht! (Jodler wie in der betreffenden Nummer.) Gute Nacht!

Mittler (hat sich etliche Schritt vom Fenster entfernt).

Amalie. O du mein Gott, wie is doch die Welt schön — und daß manchmal wo a Gatterl oder a Gitterl vor is, is auch a weise Einrichtung.

Der Vorhang fällt.

Ende der ersten Abteilung.

Zweite Abteilung

's Regiment im Haus

Personen

Ducker, Ziergärtner
Frau Ducker, früher Frau Wächter
Lorenz Mittler
Amalie, seine Frau
Kathi, Dienstmagd bei Mittler
Johann Kranzberger
Blind
Liese, Kellnerin

Zweite Abteilung

Wirtshausgarten, nach rechts und links offen, rückwärts durch einen niederen Zaun geschlossen, der aber in der Mitte einen Einlaß hat. Hinter dem Zaune eine schmale Straße, an dieser, mit Front gegen den Zuschauer, eine kleine ebenerdige Villa, das Tor in der Mitte, rechts und links je zwei Fenster. Die Jalousien an selben herabgelassen. Im Garten stehen linker Hand Tische mit Stühlen, einer davon ganz im Vordergrunde. Rechts, ebenfalls im Vordergrunde, eine Gartenbank. Es ist Hochsommerabend.

Erste Szene

Ducker und Kranzberger (treten vorne rechts auf).

Kranzberger (nach der Villa weisend). Also das Villerl da drüben ghört dein'?

Ducker (ein Mann in mittleren Jahren, trägt sich so, daß es den Eindruck einer beabsichtigten Gesetztheit macht). Ja, es hat mir's meine Frau zugebracht, is a Vermächtnis von ihrn ersten Mann, dem alten Wächter, wann d' ihn kennt hast.

Kranzberger. Nein!

Ducker. Nit? Na, hast auch nix verlorn. Anläßlich seiner Leich is seine damalige Witwe, meine jetzige Frau, zu mir kommen, Kränz bestellen, und wir haben uns wegen der Devise auf den Bandschleifen geeinigt. „Ruhe sanft!" Das wär ganz gegen dem Seligen seine Gemütsart gwesn. „Wiedersehen!" will sie nicht, — also „Unvergeßlich!" Das wär er ihr, hat s' gsagt. So habn wir uns das erste Mal gsehn. Der Mann war ein Tyrann gegen seine nächste Umgebung und meine Frau, seine Witwe, führt das Geschäft weiter.

Kranzberger. Na, da muß's net grad lustig mit dein Hauswesen bstellt sein!

Ducker. Nein, Bruder, so viel ich auch klag, so wenig hab ich mich eigentlich zu beklagen. Ich führet dich gleich in mein Haus ein und meiner Frau auf, aber es is grad der Drechslermeister Mittler mit der seinigen gekommen, die sein jetzt drin und ich weiß nicht, ob du denen begegnen willst?

Kranzberger. Was geniern mich denn dö?

Ducker. Die Frau hat dir alser lediger ein Korb geben und das vergessen uns die Frauen nie.

Kranzberger. Sie uns? Ah, das ist gut!

Ducker. Ja, es is aber so. Ihnen nicht gefallen gekonnt zu haben, das tragen sie einem alleweil nach,

es bleibt immer so eine gewisse Gespreiztheit zurück. Aber abgesehen davon, weiß ich auch nit, ob wir meiner Frau, wenn sie eh schon Gesellschaft hat, gelegen kommen.

Kranzberger. Ahan, da kommt der ausgesprochene Simandl zum Vorschein!

Ducker. Simandl? Bitte, ich fall unter einen edleren Begriff, ich bin unglücklicher Ehemann.

Kranzberger. Na, das is weiter was Rechts. Ich hör ja auch, du duldest ein jungen Studenten in dein Haus?

Ducker. Den Blind? O glaube nicht, daß ich gegen diesen Blind blind bin. Das is ein sehr verwendbarer Mensch. Früher hab ich immer Apportl tragen müssen, jetzt kann er sich mit Sonnenschirm, Handkörbel und Umhängtüchel abeschleppen. Von Zeit zu Zeit klopf ich ihm auf die Achsel und sag: „Junger Mann, ich erwarte von Ihnen, daß Sie mein Vertrauen nicht mißbrauchen!“ Natürlich nit!

Kranzberger (lachend). Na ja, natürlich nit!

Ducker. Bitte, der is erprobt, der weiß fast um alle meine Schliche und sagt nix, er bedauert meine Frau, aber er schweigt ritterlich. Er weiß es, daß ich fast alle Nacht zum Fenster hinaussteig, —

Kranzberger. Alle Nacht —

Ducker. Na ja, unter Tags ist jede Steigerei pure Unmöglichkeit, da tyrannisiert mich meine Frau; aber nachts, wenn schöns Wetter is, da heb ich die untern Bretteln von der Jalousie so weit auf, daß ich durchschlupfen kann — rrr — laß ich sie dann wieder hinter mir zufallen. Wenn auch meine Frau lauschend

das Ohr an meine Kammertür legt, so is drin der Sultl, so a Lackl, und wenn sie den schnarchen hört, glaubt sie, ich bin der große Hund. Derweil such ich mir meine Spielpartie, geh überhaupt alle Wege, die mich früher zu gehen gfreut hat, und genieße als unglücklicher Ehemann unter Tags das Mitleid und nachts die Nachsicht der ganzen Umgegend. Der Blind, das is der unglückliche Liebhaber, — das is eine ganz andre Charge, — und grad er is es, der in den Augen der Welt den Gupf meines Unglücks bildet. Den Mädeln und Frauen raunz ich was vor, daß es Stein erweichen könnt, und sie sind just keine Steiner, sie entwickeln eine leidenschäftliche Parteinahme für mich und so quasi zur Ehrenrettung des Geschlechtes suchen sie en masse mich die Unbill vergessen zu machen, die mir eine einzelne antut; ich habe nie so viel Glück bei ihnen gehabt, wie jetzt als unglücklicher Ehemann, — ich rat dir's, werd auch einer!

Kranzberger. Hast du auch Glück bei der Frau Mittler?

Ducker. Freund, das is eine alberne Frag, wir wohnen da heraußen aufn Land und sie drinnen in der Stadt, ich hab also noch nie Gelegenheit gehabt, ihr etwas vorzuraunzen, und dann ist sie erst ein Jahr verheirat und hat noch kein Ohr dafür.

Kranzberger. Aber gfallen tät s' dir?

Ducker. Gfallen? Uhm! Das is a Weiberl! Aber weißt, nur keine Blamage, und nach allem, was ich hör und selber seh, so is in der ehelichen Eintracht der beiden Leut noch nicht das kleinste Sprüngerl oder Risserl.

Kranzberger. Na, so hilf mit, vielleicht bringen wir heut 'n ersten Riß h'nein!

Ducker. O du Schlaumeier, dir werd ich helfen und hätt dabei 's leere Nachsehen? Das is ja beleidigend. In honetten Stückeln laßt man sich gerne die Uneigennützigkeit nachsagen, aber auf Spitzbübereien laßt sich kein Ehrenmann ein — wann er nix davon hat!

Kranzberger. Da schneidst dich gewaltig, wenn du glaubst, mir wär an was andern glegen, als denen zweien das ruhige Leben zu verleiden. Ich trag ihr amal was nach, und wenn ich wem was nachtrag, bin ich schon a so!

Ducker. Du bist aber a rarer Bursch!

Kranzberger. Was bekümmert's dich weiter, du kannst doch einverstanden sein, daß du mittust?

Ducker. Na ja, für mich hat's doch ein Zweck.

Zweite Szene

Vorige. Frau Ducker, Amalie, Mittler und Blind (treten aus dem Tor der Villa und kommen vor).

Amalie. Vielleicht, daß wir ein andres Mal früher kommen und länger bleiben können, aber heut sind wir Ihnen nur so im Vorbeigehn, ganz unversehens, ins Haus gfallen und wollen die Ordnung nit stören.

Mittler. Und, wir wissen schon, auf Ordnung wird in dem Haus ghalten! 's is a Muster von ein Hausvatern, der Freund Ducker. Ah, da is er ja!

Kranzberger. Servus, Mittler! (Zu Amalie.) Ergebner Diener!

Mittler und Amalie grüßen stumm.

Frau Ducker (leise). Was is denn das, daß du dich wegschleichst, wenn Gesellschaft da is? Daß mir das nimmer vorkommt!

Ducker. Herzerl, ich wollt nur auf ein Augenblickerl nachn Wetter schaun, da treff ich ein ehemaligen Freund, 'n Kranzberger.

Kranzberger. Die Ehr, gnä Frau!

Frau Ducker (kurz). Gutn Abend! (Halblaut.) Wieder so a ledige Bekanntschaft, du weißt, wie ich die gern seh!

Ducker (halblaut). Ein zufälliges Zusammentreffen! Is mir eh ein zwiderer Mensch!

Kranzberger. Die Gnädige schaut ungnädig gnug drein.

Ducker (leise). Ich hab dir's ja gsagt, der reine weibliche Nero!

Kranzberger. Auf den Schrockn vergunn ich mir aber ein Trunk. Heda, Wirtshaus!

Frau Ducker. Ducker!

Ducker. Ja, mein Engerl!

Kranzberger. Du haltst doch mit, Mittler?

Mittler. Ich bin dabei!

Dritte Szene

Vorige. Liese (von links).

Frau Ducker. Daß du dich auf nix einlaßt!

Ducker. Hab ich was angschafft? Die Herrn sind meine Zeugen, ich hab nix angschafft, Aber Herzerl, kein Gedankerl!

Amalie. Ja, mir scheint, da hat 's Frauerl d' Hoserln an!

Frau Ducker. O, Frau Mittler, spotten Sie, so viel Sie wollen. Ja, ich hab, wie man sagt, die Hosen an und ich bin stolz darauf. Ich bin durch meine erste Ehe hinlänglich gewitzigt, da hat sie mein Mann getragen, jetzt trag ich s'!

Amalie. Die nämlichen? Sind s' Ihnen nit a bissel z' lang, fürchten S' nit, drin zu stolpern?

Frau Ducker (beleidigt). Frau Mittler!

Amalie (sie umarmend). Na, nix für ungut! Gar so ernsthaft, wie Sie's machen, wird's ja auch nit gmeint sein.

Frau Ducker. O, da irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß ich da ein Spaß versteh! Fragen S' nur mein Alten. In der Ehe kann immer nur ein Teil auf Kosten des anderen zufrieden sein. Eins muß herrschen und das andre kuschen, und kuschen mag ich nimmer.

Amalie. Ja jetzt, wenn Sie die Sach so betrachten, daß ein Teil, — wie Ihr Herr Gemahl sagen würd — 's Herrl und der andre 's Hunderl is, dann freilich!

Frau Ducker. Gut, so hab halt ich ihn am Leinl, is mir lieber! (Eifrig.) Ich bitt Sie, entweder muß die Frau in allem nachgeben oder der Mann muß's tun. Was hab ich dem meinign nit schon alles abgwöhnt! 's Tabakrauchen im Haus, 's Kartenspielen 's Wirtshaus- und Kaffeehausgehn!

Amalie. Abgwöhnt, wirklich abgwöhnt — Sie wollen sagen, untersagt?

Blind (seufzt). Ach ja!

Frau Ducker (streng). Blind!

Blind. Ich bitte?

Frau Ducker. Möchten Sie sich nit etwa in einen Frauendiskurs einmengen? Sind Sie ein Frauenzimmer?

Blind. Leider nein!

Amalie. Es stünd ihm fast besser an.

Frau Ducker. O, der junge Herr wird noch einmal ein Muster von einem Ehegatten, ich erzieh ihn dazu so nebenher in den freien Stunden, die mir die Überwachung meines Herrn Gemahl laßt. — Nein, Frau Mittler, glauben Sie mir, Sie sind zu nachsichtig gegen die Männer.

Amalie. Die Männer, die gehen mich doch gar nichts an, seit ich mein Mann hab, und wann der glaubt, sich was erlauben zu dürfen, so ist es mir viel lieber, er fragt sich selber ganz im stillen, was ich dazu sagen möcht, als er holt sich in aller Umständlichkeit das Verbot und tut schließlich doch, was'n freut.

Frau Ducker. Na, das, das möcht ich ihm raten!

Liese (hat Getränke gebracht).

Ducker (faßt sie mit der Linken um die Hüfte und mit der Rechten am Kinn).

Amalie (die über die Achsel der Frau Ducker weg es mit ansieht, für sich). Ah, da schaut's, der Mustergatte!

Ducker (der sich beobachtet sieht, macht Amalien Zeichen, ihn nicht zu verraten).

Amalie. Schaun S' nur, was die Herrn da für a hübsche Kellnerin zur Bedienung haben!

Frau Ducker (Liese musternd). Is nit übel, die Person, aber für so was hat mein Mann keine Augen.

Blind. Arme Frau!

Frau Ducker. Sagn S' mir nur, Blind, was Sie immer drein z' brummen haben?

Blind. Ich? O, nichts! Aber wenn ich Sie so anschau, meine Damen — (Amalien einen bewundernden und Frau Ducker einen bedauernden Blick zuwerfend). Sie, Frau Mittler, und Sie, Frau Ducker — —

Amalie. Ja, wenn Sie uns so anschauen, da müssen wir lachen.

Blind. Das is aber sehr traurig.

Frau Ducker. Ja, wirklich, Sie reden ein Albernheit um die andre daher, heut hebt man schon a Ehr mit Ihnen auf! (Entfernt sich aufgebracht.)

Blind (folgt ihr nach und spricht ihr bittend zu).

Ducker (erhebt sich). Halts mer derweil d' Liesel zruck! (Geht mit vollem Glase auf Amalie zu.)

Kranzberger (zu Mittler). Das is a Aufgab für dich, du bist der schönere von uns zwei!

Mittler. Was is a dabei? So a hübschs Kind wird jeder gern zruckhalten. (Faßt Liese an beiden Händen.)

Liese. Aber, gnä Herr!

Ducker (zu Amalien, ihr das Glas präsentierend). Darf ich so frei sein? Daß's mir schmeckt!

Amalie (trinkt).

Liese. Is das dort Ihner Frau?

Mittler. Freilich!

Liese. Die sieht ja her!

Mittler. Soll s' hersehen!

Ducker. Wegen dem, was Sie früher gesehen haben, gnä Frau, müssen S' Ihnen über mich kein falsches Urteil bilden!

Amalie. Sie scheinen aber just kein günstiges zu erwarten, da Sie schon früher dagegen rekurrieren, eh Sie's noch kennen!

Ducker. Mein Gott, — die Umstände — o, — Sie wissen nicht, was ich leide! (Sucht nach dem Taschentuche, erwischt die Zigarrentasche, eine Handvoll Briefe rc., was er alles verlegen rasch wieder einsteckt.)

Amalie. Hörn S' auf!

Ducker. Ihnen, einer so einsichtsvollen, gescheiten Frau, kann es nicht entgangen sein, daß mein Weib —

Amalie. Ich bitt, was denn?

Ducker (stöhnend). Daß sie ein Mittelding zwischen Gans und Drache is.

Amalie. Das is aber a sonderbare Spielart!

Ducker. Oh, diese schlaflosen Nächte, in denen einem eine solche qualvolle Überzeugung sich aufdrängt! (Trocknet sich die Augen.) Urteilen Sie nicht ohne Berücksichtigung aller mildernden Umstände. (Wendet sich ab.)

Amalie. Und dieses flehnende Krokodil ist das Erziehungsresultat seiner gestrengen Gemahlin.

Frau Ducker (noch im Hintergrunde, da sie Ducker wieder auf den Tisch zugehen sieht). Kellnerin!

Liese. Bitt, gnä Frau!

Frau Ducker. Mir scheint, man ruft nach Ihnen.

Liese (macht sich rasch von Mittler los und läuft ab).

Vierte Szene

Vorige, ohne Liese.

Kranzberger (zu Mittler). Dem sein Gnädige ist schlau!

Ducker (stößt auf seinem Weg auf Blind, für sich). Bissel die Ritterlichkeit auffrischen! (Legt ihm die Hand auf die Schulter.) Junger Mann, ich hoffe, daß Sie das Vertrauen, das ich in Sie setze, nie mißbrauchen werden.

Blind (erregt). Herr Ducker, dieser Verdacht ist beleidigend für Ihre hochachtbare Frau Gemahlin, für mich und für Sie selbst.

Ducker. Bravo, junger Mann, diese Antwort hab ich von Ihnen erwartet. (Für sich.) Er sagt das nämlich jedesmal. (Geht an den Tisch.)

Frau Ducker (ist zu Amalien geeilt). Ich bitt Sie, von was hat mein Mann mit Ihnen gesprochen —?

Amalie (für sich). Freilich, gleich werd ich ihr's sagen, was sie nach seiner Red für a Spezialität fürs Aquarium wär!

Frau Ducker. Wissen Sie, das macht mich schon stutzig. Jede Frau, die ich noch frag, was er mit ihr gredt hat, wird verlegen.

Amalie (für sich). Das kann ich mir denken.

Frau Ducker. Er is am Ende doch ein hübscher Mann.

Amalie. Sie fürchten doch nit, daß mer sich die Mühe geben wird, Ihnern abspenstig z' machen? Nein, das ist zu spaßig, als daß ich Ihnen das ernst aufnehm! Ich ann zwar nicht für die Absichten der andern Damen einstehen, aber für meine Person kann ich Sie versichern, wann ich und Ihr Herr Gemahl nach einer neuen Sündflut alleinig übrig bleibeten, so würd ich das als einen Fingerzeig des Himmels betrachten, daß die Welt aussterben soll.

Frau Ducker. So gründlich zwider is er Ihnen? Ach, Sie sind meine Freundin! (Umarmt sie.)

Amalie. Gewiß, ich werd mir auch Ihre Freundschaft nie verscherzen. (Nimmt sie unterm Arm, beide gehen nach dem Hintergrund und dort auf und ab.)

Kranzberger (zu Mittler). Ganz recht! (Auf Ducker.) Der schaut wie a richtiger Simandl aus, geht aber in der Mask, doch bei dir, ich kann mer nit helfen, kommt mer vor, als wär 's Umkehrte der Fall. Dein Frau war schon als Madel von einer Reschheit —

Mittler. Ja, als Madel — aber als Weib, Freund, dös is grundverschieden. Hätt ich als Lediger nit auf sie ghört, kein Ordnung ins Leben und Gschäft bracht, wir stünden heut nit so da, wie wir dastehn. Da mußt ich unter die Corda und ich wußt ganz gut selber, warum. Jetzt aber bin ich der Herr.

Kranzberger. Oho!

Ducker. Hört! Hört!

Mittler. Bin ich der Herr, sag ich euch. Wohin käm's denn auch, wenn ich mich vor Gsellen und Lehrbubn kommandieren lassen tät? A vernünftige Einred, wie's ein'm Weib zukommt und gut ansteht, aber weiter gibt's da nix.

Kranzberger. Na ja, du redst dich aufs Gschäft aus!

Ducker. Im Gschäft redt d' meine a nix drein.

Mittler. Ah, was Gschäft, das wär a weiter was, wenn s' nix dreinredt, wo doch ich alles besser verstehn muß. In allen Stucken bin ich mein eigener Herr.

Kranzberger. In allen Stucken?

Ducker. Hahaha!

Mittler (schlägt in den Tisch). In allen! Was gibt's denn da zun Lachen? Es kommt nur auf a Exempel an!

Kranzberger. Richtig, auf dös kommt's an und da kannst du dir's völlig ersparen, daß d'm Wirt die Tischplatten zerschlagst. Traust du dich — aber nein, dann heißt's wieder, ich hetz.

Mittler. Na, was denn? Heraus damit!

Kranzberger. Na, a Beispiel, traust du dich, dein Frau z' Haus z' schicken und in unsrer Gsellschaft z' bleiben?

Mittler. In eurer Gsellschaft? Mein lieber Kranzberger, wir harmonieren doch nit so miteinander, daß wir uns zu zwei gut unterhalten möchten, und für 'n Ducker kommt bald die Stund, wo er ins Haus muß.

Ducker. Mein Wort drauf, ich bin dabei, ich komm, wie, das laß du mein Sorg sein!

Mittler. Du kommst?

Ducker. Sicher, ich führ euch dann ins Ort, ich kenn da a paar interessante Örter in dem Ort!

Mittler. Kannst du dabei sein, kann ich's auch.

Kranzberger. Also jetzt zeig dich!

Mittler. Amahlie! Komm her, ich hab dir wahs zu sahgen!

Amalie. O je, er versucht sich im Hochdeutschen, da is gwöhnlich a Dummheit im Anzug. (Von Frau Ducker weggehend.) Sie entschuldigen. Was willst denn, Lorenz?

Mittler. Weiß du, ich hahbe noch Lust dahzubleiben!

Amalie. Das kannst ja tun!

Mittler. Abber es dürfte spät werden und dah gehörst du nach Haus.

Amalie. So? (Für sich.) Gott, wie sich das hübsch macht, wenn er sich auf die Hinterläufeln stellt und 'n Gstrengen spielt; no, meintwegen, 'n Kopf kost's ihm nit, wenn er ihm auch morgen weh tut!

Mittler. Hast du was dagegn?

Amalie. Nit das Geringste. Begleitest du mich zum Stellwagen, oder ist vielleicht der Herr Blind so freundlich?

Blind. O bitte!

Ducker (legt ihm die Hand auf die Schulter). Junger Mann, ich hoffe — — —

Blind (ärgerlich). Da haben Sie doch gar nichts zu hoffen.

Mittler. Na, was sagst jetzt?

Kranzberger. Ich bin paff!

Ducker. Großartig, der Beherrscher aller Gläubigen, der Sultan, könnt bei dir in d' Lehr gehn.

Man hört die Abendglocke läuten.

Frau Ducker. Ducker!

Ducker. Ja Engerl, nur ein Momenterl! (Zu den Männern.) Gute Nacht, meine Herren! (Leise.) Bin gleich wieder da! (Zu Amalie.) Gnädige Frau! Ich ahne, was Sie unter einer solchenen Behandlung leiden, denn auch ich — — oh — wenn Sie ein mitfühlendes Herz brauchen, hier schlägt eins für Sie. Gute Nacht! (Seufzend.) Arme Frau! (Geht gegen die Villa.)

Amalie. Na, bhüt Ihnen Gott!

Frau Ducker. Nein, daß Sie das so ruhig hinnehmen? Ich bin froh, daß ich's nit mehr mit ansehen muß. Gute Nacht, arme Frau! (Geht mit Ducker in die Villa ab.)

Amalie. Gute Nacht, wünsch ich, schlafen S' gsund, träumen tun s' — glaub ich — eh schon alle zwei! Herr Blind!

Blind. Steh zu Diensten, gnädige Frau! (Halblaut.) Jetzt bin ich schon ein förmlicher Abenteurer.

Amalie. Na, Lorenz, gib mir die Hand, gute Nacht!

Mittler. Gute Nacht, Mali!

Amalie (erst mit unterdrücktem Lachen, nach und nach ausbrechend). Sehr zurückhaltend. Die Sach kommt ihm selber nit recht richtig vor, aber er muß mir 'n Herrn zeigen; na, morgen krieg ich ihn schon in Behandlung, den Herrn — bind ihm den Kopf mit ein Tüchel zsamm, daß er ihm nit zerspringt — — traktier 'n mit a paar Liter Kamillentee, — und laß ihm von Zeit zu Zeit a frische Luft ins Zimmer, wenn ihm schwach wird — hahaha, — o Lorenzerl!

Mittler. Was is denn?

Amalie. Na nix! Bhüt dich Gott, du Herr, du! (Läuft ab.)

Blind (folgt ihr).

Fünfte Szene

Kranzberger, Mittler, darauf Ducker.

Kranzberger. Das muß ich sagen, das hätt ich nit glaubt, wenn ich's nit gsehn hätt, wie du dein Mann stellst.

Mittler. Na, ich hab's ja doch gleich gsagt.

Kranzberger. Nur a bissel bedenklich macht mich's, daß sich dein Frau so ohne Widerred drein gfunden hat, die kocht dös bei ihr aus.

Mittler. Ah, is ja a gscheits Weib.

Kranzberger. Na, ob du morgen noch so redst!?

Mittler. Himmelsapperment, wenn ich wie du glaub, es könnt so was schief ausgehen, so gib ich doch kein'm 'n Einschlag dazu!

Kranzberger. Ah, das is gut, ich hätt dir 'n geben?! Hast doch du dich erboten, daß d' uns den Erweis bringst, du wärst der Herr. Na, und dös hast tan, und wie's a ausgeht, so is dabei gar nix verfahren, wenn du nur a dabei bleibst, nachlassen darfst halt jetzt nimmer.

Mittler. Dumme Gschicht, das, freilich nit!

Kranzberger. Ach was, du hast Freund, die zu dir halten. Wir machen uns noch öfter lustig, nit nur heut. Horch!

An einem Fenster der Villa klappern die Jalousienbretter, werden aufgehoben und Ducker schlüpft darunter heraus.

Mittler. Auf die Art macht der sich frei!

Kranzberger. Na ja, er hat seiner Frau versprechen müssen, daß er nachm Achteläuten kein Fuß mehr vor die Tür setzt, so muß er wohl durchs Fenster.

Ducker. Da bin ich. Jetzt kommts, jetzt führ ich euch, ihr sollt mir's eingestehen, von dieser Gegend habt ihr die Gegend noch gar nicht gsehn. Aber früher, es drängt mich mein Herz dazu, bring ich meiner Alten ein Ständchen, es muß sich aber etwas entfernt ausnehmen, daß s' uns ja nit wach wird.

Lied.

Ducker (singt).

O schlummre süß, mein teures Weibchen,
Was du mir tust, ist wohlgetan.
Wo ich auch geh, da flüstern alle:
Der arme Mann, der arme Mann!
Der arme Mann!

Ich darf den Damen Hände drücken
Und unverschämt sie gaffen an,
Sie dulden's und sie lächeln leise:
Der arme Mann, der arme Mann!
Der arme Mann!

Und muß ich mich auf Freunde stützen,
Weil ich allein nicht gehen kann,
Da heißt es: er vertrinkt den Kummer,
Der arme Mann, der arme Mann!
Der arme Mann!

Alle.

Da heißt es: er vertrinkt den Kummer,
Der arme Mann, der arme Mann!
Der arme Mann!

Ducker, auf Mittler und Kranzberger gestützt, alle lachend, ab.

Vorhang fällt.

Verwandlung

Wohnzimmer, bürgerlich behäbig; rückwärts zwei Türen, links eine Seitentüre, rechts zwei Fenster, eines davon geöffnet.

Sechste Szene

Links an einem Tische mit Lampe sitzt Amalie, eine Zeitung durchblätternd, Kathi lehnt an dem offenen Fenster.

Amalie (aufblickend). Kathi! (Legt das Blatt weg und steht auf.) Kathi!

Kathi (aufwachend). Hum! Ja!

Amalie. Was machst denn? Du schlafst ja zum offenen Fenster hinaus, wenn du 's Übergwicht kriegst...

Kathi. Oh, ich krieg nie 's Übergwicht, dazu hab ich zu ein leichten Kopf!

Amalie. Leg dich doch lieber ins Bett!

Kathi. Ich bin ja da, daß d' gnä Frau nit alleinig wachen därf.

Amalie. Na, ich glaub, ich bin das schon a Weil imstand gwesen!

Kathi. Ich hätt gschlafen? Nein, es ist mir aber alles so lebhaft vorgangen, — wie der gnä Herr z' Haus kommen is....

Amalie. Er is aber noch nit da!

Kathi. Nit? Ja, wo is er denn dann?

Amalie. Entweder noch in Gsellschaft oder aufm Heimweg.

Kathi. Jesses, wenn ihm nur aufm Weg nix gschieht.

Amalie. Es wird ihm nix gschehn, er hat ja heut sein — Engel!

Kathi. Nein, was Sie ruhig sein, an Ihrer Stell vergehet ich vor Angst. So a Unregelmäßigkeit hätt ich unsrem Herrn nit zutraut, da war mein Seliger ganz anders.

Amalie. No, is der allweil bei dir z' Haus ghockt?

Kathi. Ah na, aber der is jeden Tag in der Fruh z' Haus kommen; wenn ich aufgstanden bin, da hat er sich niederglegt.

Amalie. Ja so, nun es geht doch nix über die Regelmäßigkeit und die Ordnung.

Kathi. Das sag ich auch; sehn S' gnä Frau, a einzigs Mal bleibt er mer über Nacht z' Haus, am andern Morgen finden mer 'n tot im Bett. Drum diese Unregelmäßigkeiten, die fürcht ich, ja, die fürcht ich.

Amalie. Na, jetzt geh nur in die Kuchel, und wenn d'n Herrn kommen hörst, so sag mir's!

Kathi (hat von einem Tischchen rechts eine Kerze genommen und angezündet). Ja, ja, ja, gute Nacht! (Geht zur rückwärtigen Türe linker Hand.)

Amalie. Aber Kathi, du gehst ja in Herrn sein Zimmer!

Kathi. Ue je, da treffet ihn vielleicht auch der Schlag, wie mein Selign, wenn er mich da drin findet! (Durch die rückwärtige Türe, rechter Hand, ab.)

Siebente Szene

Amalie (allein).

Amalie. Nach den etwas konfusen Andeutungen des Herrn Blind wär ja der in Freiheit des Landlebens dressierte Gatte der Frau Ducker der Rädelsführer! Gschieht ihr recht. Wenn der Mann für gar nichts auf der Welt Sinn haben soll, als nur einzig Gatte der Gattin zu sein, — das dürft doch auf die Dauer a bissel einförmig werdn. Aber mein Lorenz hab ich da just nit in den besten Händen zurück-

lassen, ich bin nur neugierig, in welcher Verfassung ich ihn wiederkrieg; er wird sich selber nit drein gfalln, das weiß ich und das ist gut. Aber kommen könnt er jetzt doch amal, bei so ein langen Erwarten beschleicht ein doch so a gwisse Bangheit: Kommt er, oder kommt er nit? Freilich, er muß. Wie das heut gleich ganz anders klingt, als damals, wo ich's noch alser lediger gfragt hab. Ach, und wie oft wird das gfragt, gseufzt, geflüstert — auch gschrien!

Lied.

1.

Wenn a Mäderl, jung und zart,
Schüchtern auf den Liebsten wart,
Preßt die Handerln sie aufs Herz,
Schlägt die Augen niederwärts,
Glaubt, es sieht ihr's jedermann
An den roten Wangerln an,
Daß sie fragt bei nahem Tritt:
„Kommt er — kommt er — oder kommt er nit?"

2.

D' Meistrin schickt den Lehrbubn aus:
„Hol nur gleich den Herrn nach Haus."
„„Maste sitzt bei ‚grüne Bam',
Hate sagt, er geht nit ham.""
„Gehst halt nomal hin, du Aff,
Sag ihm's deutli, daß ich's schaff!
No, was stehst noch? 's is doch gredt.
Kummt er — kummt er — oder kummt er net?"

3.

Eine Jungfer, hübsch bejahrt,
Hat stets auf den Rechten gwart,
Recht war ihr halt keiner nit,
Doch von links und von der Mitt
Will auch keiner jetzt mehr dran
Und die Frag nach einem Mann
Flehend sie zum Himmel richt:
„Kommt er — kommt er — oder kommt er nicht?“

4.

Eine Frau sitzt beim Galan,
Plötzlich hört sie ihren Mann.
„Artur, schone meine Ehr —“
(Als ob da was z' schonen wär!)
„Gott, ich zittere vor Schreck!
Schnell im Kasten dich versteck!
Halt dich still — der Boden bricht!
Kommt er — kommt er — oder kommt er nicht?“

5.

Eine Dame stets in Kur,
Nervenleidend, findet nur
A Erleichterung, wenn s' dem Mann
An den Kopf was werfen kann.
Drum der Arme, er verduft,
Hört er, daß die Gattin ruft,
Und in Krämpfen jammert s' da:
„Vient-il — vient-il — ou ne vient-il pas?“

6.

Von der Jahre Last gebeugt.
Trippelnd a alts Mütterl steigt,
Plötzlich bleibt es wartend stehn,
Tut die Straßen h'runtersehn, —
Ja, die Frage is schon Brauch,
Wenn man sie vereinsamt auch
Nur mehr an ein Hunderl richt:
„Kommt er — kommt er — oder kommt er nicht?"

Zur Seitentüre links ab.

Achte Szene

Kathi, dann Amalie, darauf Mittler.

Außen wird geklopft.

Kathi (außen). Ja, ja, gleich!

Man hört läuten.

Kathi (außen). Wenn ich schon sag, gleich! (Steckt den Kopf, mit einer Schlafhaube bedeckt, zur Türe herein.) Gnä Frau — gnä Frau —

Amalie (tritt aus der Türe).

Kathi. Gnä Frau, jetzt is er da, der Herr. Soll ich ihn einerlassen?

Amalie. Is das a Frag! Na, freilich.

Kathi. Ich hab gmeint, daß mer 'n vielleicht zur Straf draußt lassen, wie ich's anfangs mein Seligen — —

Amalie. Na, sei so gut, fang von dem jetzt a Gschicht an. (Heftiges Läuten.) Mach gleich auf!

Kathi (verschwindet).

Amalie. Sonst muß noch die Nachbarschaft drunter leiden.

Kathi (außen). Küß' d' Hand, gnä Herr.

Mittler (außen, anschnarrend). Gutn Abend! (Öffnet die Türe, tritt ein.) Ui, sie ist noch auf! (Da er in ganz nachlässiger Haltung eingetreten ist, so verliert er jetzt, wo er plötzlich ganz stramm dastehen will, die Balance und schwankt etwas gegen die Wand an der Türe.) Da haßt's, sich zsammnehmen.

Amalie. Suchst du dort was an der Mauer, Lorenz!

Mittler (barsch). Ja, ein Weihbrunn. Is aber keiner da — Schlamperei — ghört ins Haus.

Amalie. Du wirst doch in keiner so weihevollen Stimmung sein, daß's just a Weihwasser sein muß?

Mittler (für sich). Spottet schon! (Laut.) Willst du etwa damit andeuten, daß mir ein anderes Wasser gut bekommen tät? Diese Anspielungen braucht's nit, weißt! Ich bin durchaus nit in der Stimmung, mir über heute von dir etwas sagen zu lassen. Ein für allemal, ich laß mir nix sagen. Verstanden.

Amalie (für sich). Ahan, jetzt sollt ich aufbegehren! Er sucht ein Streit, es wär ihm lieber, wenn, statt gredt, gschrien wurd! Aber ich sitz dir nicht auf, Lorenzerl!

Mittler. No?

Amalie. Was denn?

Mittler. Warum redst denn nix?

Amalie. Was soll ich denn reden, wenn du dir nix sagen laßt? Und dann will ich dir auch gar nix sagen.

Mittler (dumpf auflachend). Haha!

Amalie (für sich). 's Hohnglachter aus an Ritterstuck. (Laut.) Wann du dich nur unterhalten hast, dafür bist du ja Mann und dein eigener Herr.

Mittler. Hab mich auch sehr gut unterhalten. Karten habn wir gspielt — —

Amalie. So? Hast gewonnen?

Mittler. Ja, rein ausgsackelt habn mich die zwei Gauner; schließlich haben s' mer noch die paar Zehnerln für 'n Stellwagen leihen müssen, is aber keiner mehr gangen um die Zeit.

Amalie. Da hast du gehn müssen?

Mittler. Ja, z' Fuß.

Amalie. Das is gwöhnlich beim Gehn.

Mittler (für sich). Spottet schon wieder. (Laut.) Dann habn wir getrunken — und gesungen!

Amalie. Das muß schön gwesen sein!

Mittler. War auch schön, der Ducker is ein Teuxelskerl, was der für Lieder weiß, so weltliche — schon sehr weltliche! —

Amalie. Denk mer's schon, daß's keine Kirchenlieder warn.

Mittler. Dann habn wir mit die Kellnerinnen unsern Gspaß ghabt!

Amalie (sich vergessend). Mit die Kellnerinnen?!

Mittler (für sich). Endlich wird s' lebendig. Jetzt: sie aufdammen und ich sie niederdonnern, damit ich mit Ehren über die Gschicht hinauskomm!

Amalie (wieder ganz ruhig). Na, wenn nur saubere drunter waren!

Mittler (perplex). Wenn nur saubere drunter waren, sagst du?

Amalie. Ja, weißt, gegen a Schieche steht mer doch nit gern zruck!

Mittler. O ja, es war schon eine drunter, mit solche Handerln und Füßerln.

Amalie. O, bitt, die detaillierte Beschreibung

kannst du dir ersparen, ich verlang mir nicht zu wissen, was etwa du weißt.

Mittler. Du bist wirklich ganz außerordentlich nachsichtig.

Amalie. Nachsichtig nennst du das? Du bist doch Mann und dein eigner Herr.

Mittler (bei Seite). Schon wiederum!

Amalie. Warum soll ich dir ein Vergnügen nit gönnen, wo du doch so selten eins hast? Es freut mich vielmehr, daß du heut, nach allem, was d' sagst, förmlich in lauter Vergnügn gschwommen bist!

Mittler. Ja, es war eine förmliche Schwimmschul des Vergnügens. Weißt, Mali, jetzt wird's mer z' dumm, — wann du das ein Vergnügen heißt, daß man sein Geld auf die dümmste Art anbringt, schlechten Wein in sich hineinschütt, sich Zweideutigkeiten vorkrähn laßt — was ich schon als Bursch nit gern mit anghört hab — und schließlich bedußelt unter zudringlichem Madelwerk sitzt, mit solche Handerln und Füßerln (übertriebene Maße andeutend), na, dann is mer die ödeste Langweil lieber. Mali, du bist eigentlich das boshafteste Geschöpf auf der Welt.

Amalie. Da bin ich mir noch nie draufkommen.

Mittler. Ich hätt dir verziehen, wenn du gweint hättst.

Amalie (lachend). Fallet mir ein!

Mittler. Ich wär dir dankbar gwesen, wenn du gstritten hättst —

Amalie. Kein Idee!

Mittler. In Gottes Nam, auch die Leviten hättst mer lesen können, aber ein ruckweis auf den Punkt

hindrängen, wo man sich selber eingstehn muß, daß man ein Esel war, das is nit edel, wär mir schon lieber, du hättst mich davon verständigt.

Amalie. 's hätt ja nix gholfen, das glaubt ja keiner, wenn ihm's ein andrer sagt, und dann hätt ich mich ja gar nit unterstanden.

Mittler. Geh, geh zu, du hättst dich nit unterstanden?!

Amalie. Na, laß mer's gut sein, Lorenz, redn mer nix mehr von derer Vorfeier.

Mittler. Vorfeier? Was für a Vorfeier?

Amalie. Morgen is ja der Jahrtag unsrer Hochzeit!

Mittler. Mali, und da hast du mich heut am Vorabend so a Dummheit begehn lassen?

Amalie. Was wollt ich denn machen? Man hat dich ghetzt, ich durft dich doch unter gar kein Vorwand 'n kürzern gegen mich ziehn lassen, sie sollten's sehn, daß du mein ganzes Vertrauen hast, und das haben s' gsehn.

Mittler. Mali, meiner Seel, du bist a Weib, wie mer sich kein andres wünschen kann — oh, verflixt —

Amalie. Gschwind nimm's zruck, wenn's dich reut.

Mittler. Nein, nein, aber du hast mich da schön gfangt, und wirst dir jetzt allweil um einen halben Kopf größer vorkommen als wie ich.

Amalie. Nein, Lorenz, ich will immer nur mit dir von einer bas sein, kein Tipferl größer, aber das vergiß nit und mach weder mich noch dich selber kleiner. Wann du wieder amal a Vergnügen suchst

— wer vergönnt dir's denn eher als wie ich, — dann tu's, aber nit, um damit andern Leuten eins zu machen und mir fast zu Trutz. Ich schau dir nit nach, selbst, wann's sein müßt, durch die Finger, du bist ja doch der meine. Bhüt dich Gott, Lorenz, gute Nacht!

Mittler (hält sie zurück). Mali! Glaubst du, wo du mir vertraust ich werd der miserable Kerl sein? Aber Mali —

Amalie. Was denn?

Mittler. Ich kann jetzt nit schlafen gehn!

Amalie. Dann mußt halt aufbleiben.

Mittler (näher rückend). Wir müssen uns versöhnen.

Amalie. Wir sind doch nit bös aufeinander?

Mittler (zieht sie an sich). Schau, mir is die Versöhnung a Bedürfnis —

Amalie (drängt ihn von sich). Aber mir durchaus nit. Weißt, ich bin gut, recht gut, aber nicht zu gut. Mein liebes Lorenzerl, alles hat sein Grenzerl, und wo die jetzt is, das werd ich dir gleich zeigen. (Geht nach rückwärts und öffnet die Tür links.) Siehst, da ist dein Kabinetterl. (Kommt vor und öffnet die Seitentüre links.) Und da ist mein Zimmerl. Wenn du glaubst, eine Belohnung verdient zu haben, (nach links Seite) bitte, dann spazier da hinein. Wenn du aber glaubst, daß das Gegenteil der Fall ist, dann geh ruhig nach dein Kammerl!

Mittler (nach einer kleinen Pause, reicht seufzend Amalien die Hand). Gute Nacht, Mali! (Geht nach rückwärts.)

Amalie (freudig). Und jetzt erst recht lassn mer uns morgen dazu gratulieren, daß wir einander kriegt habn!

Der Vorhang fällt.

Ende der zweiten Abteilung.

Dritte Abteilung

Mädchenhüten

Personen

Lorenz Mittler
Amalie, seine Frau
Antonie, beider Tochter
Kathi, Dienstmagd bei Mittler
Preßinger
Blind
Herr Ducker
Johann Kranzberger
Rosa Lindner

Dritte Abteilung

Garten, im Hintergrunde einstöckiges Zinshaus. Links unter einem großen Baume Gartenmöbel, Tisch, Bank und Stühle. Rechts eine Laube mit Rasenbank und Terrakottastatuette.

Erste Szene

Preßinger, Kranzberger und Rosa (kommen von rechts).

Kranzberger (sehr gealtert und herabgekommen aussehend). Nehmen S' mir's nit für ungut, Euer Gnaden, junger Herr, daß ich mir erlaubt hab, da drauf die Red zu bringen, aber ich hab mir denkt, ich könnt Ihnen vielleicht in der Sach nützen!

Preßinger (ganz junger, verlebter Mensch, nach der neuesten Mode mit weibischer Sorgfalt gekleidet) Sie?!

Kranzberger. Ja, Euer Gnaden. Ich müßt zwar lügen, wenn ich saget, ich wär bei die Mittlerischen gut angschrieben, aber im Haus kenn ich mich aus. — No, merk ich's Euer Gnaden an, daß Sie ungeduldig werdn?

Preßinger (mit seinem Spazierstöckerl spielend). Lang wird langweilig!

Kranzberger. Von der Fräuln Toni sind S' doch gern gsehn, das is die Hauptsach.

Preßinger (wie oben). Vom Sehen hat man nichts!

Kranzberger. Können im Haus aus- und eingehen, wie Sie wollen, das is doch auch ein Vorteil.

Preßinger. Papa ist zu gute Kundschaft für Mittler, und so müssen sie sich's wohl gefallen lassen. Aber was nützt mich das alles? Wenn sich das hinauszieht, wird's auffällig und dann hab ich ausgspielt. Ich bin zu berufen, die dümmsten Geschichten verfolgen mich bis in die einfältigsten Bürgerhäuser. Ich kann meine Rolle nicht lang festhalten; den ersten Eindruck muß ich nützen und unerwartet die Maske fallen lassen können, — das macht Effekt, — das versteinert und da — haha —

Kranzberger. Haha! Sö sein a Ker— —

Preßinger (dazwischen schnarrend). Was?

Kranzberger. Kernmensch! A Kernmensch!

Preßinger. Hatte schon meine Dispositionen getroffen, (nach links) Gartenhäuschen dort liegt ganz charmant, Fensterläden immer zu, Tür hat Schloß und Riegel. Trage da schon drei Tage lang Brief in der Tasche herum, worin ich in unverfänglichsten

Ausdrücken Mädchen beschwöre, mittags, wenn alles beim Fraß sitzt, Zahnschmerz vorzugeben und in Garten herabzukommen. Kann den Wisch nicht los werden. Der kleine Schatz sitzt immer unter den Augen der Mutter oder vom alten Drachen von Dienstboten bewacht!

Kranzberger. Na, sehn S', der alte Drach is die Tant von meiner Rosa da und die schläfert ihn wohl ein und steckt der Kleinen das Brieferl zu.

Preßinger. Kleinen? Was, Kleinen? Für Sie ist sie nicht klein.

Kranzberger. Entschuldign S', der Dam, hab ich sagen wollen.

Preßinger (zu Rosa). Wollten Sie das übernehmen?

Kranzberger. Fragn S' Euer Gnaden nit lang, wenn ich's schaff, so tut sie's.

Preßinger. Es muß aber geschickt geschehen, daß er nicht in unrechte Hände fällt, so unnützen Spektakel vorher hasse ich, hinterher kann Lärm geschlagen werden, so viel will, wenn es die Familie nicht vorzieht, zu schweigen. (Gibt Rosa ein Billett.) Nun, ich will's wagen. Aber, das sag ich Ihnen, daß Sie dabei nur ganz sicher gehen!

Kranzberger. Versteht sich, nur mit Vorsicht. (Zu Rosa.) Mit äußerster Vorsicht, du! Ich erwart ja a ein Gegendienst, daß nämlich Euer Gnaden, junger Herr, 'm Papa zureden, daß er mich wieder als Hausknecht aufnimmt, mein Gott, dös bissel War, was mir damals verloren gegangen is —

Preßinger. Schon gut. Ich werd das Meine

tun. Es kommt nur darauf an, wie Sie das Ihre besorgen werden.

Kranzberger. Können sich verlassen.

Preßinger. Adieu, Johann! (Zu Rosa.) Vorsichtig! Adieu!

Rechts ab.

Kranzberger. Küß die Hand!

Rosa. Sag mir nur, was wir uns da einmischen?

Kranzberger. Soll ich noch länger vazierend herumrennen? Hast nit ghört, daß ich durch ihn wieder ins Brot komm?

Rosa. Auf Kosten von andrer Leut Ehr und Glück.

Kranzberger. 's sein eben andre Leut, um denen ihner Ehr und Glück du dich nit zu bekümmern brauchst; wann s' eins davon zusetzen, können sie sich allweil noch mitm andern trösten, wir habn weder Ehr noch Glück. Was nimmst denn du dich um die Mittlerischen an? Vielleicht weil s' dich amal von mir hat abreden wolln? Dö Barmherzigkeit sieht dir gleich, weil's a Stich auf mich wär! Auseinandergredt hat s' uns aber nit.

Rosa. Leider nit!

Kranzberger. Kann i a sagn. Denk du lieber, wer die Leut jetzt sein und wer wir. Er is Hausherr und ich bin Hausknecht — —

Rosa. Hättst du bei dein Gschäft gut tan, brauchtest du weder ein Hausknecht z' machen und hätten wir not, uns auf a Schlechtigkeit einzlassen.

Kranzberger. Tu du, was ich dir sag. Not is's amal, daß man sich auf was einlaßt, und wann dir wer für a Honettigkeit nur um ein Groschen Guts

tut, is's Zufall, aber bei einer Schlechtigkeit schaut alleweil was heraus und dazu brauchst dich nur anztragn, so greifen gleich zehne nach dir! Sie kommen, also mach dein Sach gscheit. (Ab nach rechts.)

Zweite Szene

Rosa. Kathi und Antonie (kommen von links)

Kathi (ein altes Mütterchen geworden). Na, die Patschen, — will ich sagen, die Hausschuh für 'n Herrn Vater, die werdn a nie fertig werdn, das siech i schon.

Antonie (fünfzehnjähriges Mädchen, trägt einen Stickrahmen und ein Körbchen mit farbiger Wolle). Warum denn nit? (Setzt sich an den Tisch links.)

Kathi. Weil heut a Stich gmacht wird und morgen a Stich gmacht wird. Da sitzen S' dabei und träumen. Was tun S' denn träumen? Sie haben ja doch noch gar nix z' träumen, ich wett, wenn S' träumen sollten, täten S' es gwiß nit!

Antonie. Das träumt aber auch nur der Kathl, daß ich träumen tät.

Kathi. Ui jegerl, ich und träumen! Wie lang is das schon her, daß ich nimmer träum? Na ja, schlafen kann ich wenig und unter Tags hab ich kein Zeit dazu. Früher is mir noch manchmal mein Seliger in der Nacht vorkommen, jetzt a nimmer, seit ich ihn so lang überlebt hab. Jesses, wie lang dös a schon her is! Dös war a Mon — Tonerl — ich hab gar nit glaubt, daß er zun Überleben is.

Rosa (tritt vor). Grüß Ihnen Gott, Tant!

Kathi. Oh, die Rosl. No, sieht mer dich a amal. Wie geht's dir denn?

Rosa. Dank der Nachfrag, elend gnug. Das hab ich jetzt meiner Frau Mutter zu verdanken, d' Tant weiß's ja und hat oft gnug sich dagegen ereifert, daß ich schon als ganz jungs Ding dazu bin anglernt wordn, jedem Mannsbild, das nur auf ein halben Schritt auf mich zukommt, gleich ein ganzen entgegenz'gehn. Jetzt sitz ich da mit Kindern und leb mit ein Menschen, der nit als Mann und nit als Vater gelten kann. Der Lump hat sich halten lassen, wär er keiner, auch der nit.

Kathi. Os werdts doch verheirat sein?

Rosa. Bewahr! Bei allem tröst ein ja doch nur der Gedanken, daß mer jeden Augenblick voneinander weggehen kann.

Kathi. Na, da sei aber a nur gleich still und red nit weiter über den Gegenstand da vor unsrer Fräuln!

Rosa. Jesses, d' Fräuln Antonie. Ich küß die Hand. (Ist auf sie zugetreten, küßt ihr die Hand und steckt ihr das Briefchen zu.) Nehmen S'!

Antonie (betroffen). Was ist das?

Rosa. Lesen S' nur. — Mein Gott, d' Fräuln muß ja doch a amal d' Welt kennen lernen!

Kathi. Aber nur von der guten Seiten, hoffen wir alle.

Antonie (öffnet verstohlen den Brief, sieht nach der Unterschrift, erhebt sich dann rasch und schleicht sich nach rechts weg).

Rosa. Ja, leider Gottes kann man sich halt dös nit aussuchen und drum soll mer auch keins in einer völligen Blindheit für d' schlechte Seitn aufwachsen

lassen. Mein liebe Frau Tant, reich und vornehm brauchet bloß uns in d' Wirtschaft z' schaun, so wußten s' a da Bescheid, aber das is halt kein Unterhaltung und kein Annehmlichkeit, nit bequem und schön is's a nit. Da kommen Täg, wo man so im verschuldten Jammer den unverschuldten der Kinder mitansehen muß und frei hinrennen möcht — woher dö, wie mehr ihnen weiß macht, kommen — ins Wasser.

Kathi. Na du, sei so gut! (Blickt sich um.) Is mer völlig lieb, daß die Kleine dein lästerliche Red nit ghört hat, aber von der Arbeit därf s' mer nit allweil weglaufen.

Rosa. Ich küß d' Hand, Tant, und wann etwa a alts Gwand im Haus weggebn wird, denken S' auf mich!

Kathi. Ja, ja, bhüt dich Gott! (Ab, nach links.)

Rosa. Ich dank im voraus. So, den Brief hätt s' in Händen, 's weitere geht mich nix an. Ich bin nit boshaft, meinesgleichen möcht ich nix Übles wünschen, aber was soll grad denen Leuten alles gut ausgehen! (Ab nach rechts.)

Dritte Szene

Antonie (von rechts, vorne, den Brief in der Hand).

Antonie. Wie schön er schreibt! An ein einzigen Wort von mir hängt Leben oder Tod. Sag ich nein, so stirbt er! Oh, das schaut ihm gleich, das trau ich ihm zu. Er schaut ohnedies ganz abgehärmt aus, seine schönen Augen stecken ihm so tief drin und so mager — so viel schlank is er. Ich kann ihn doch nicht aufs Gwissen nehmen. Aber so franschmang ja zu sagen, das brächt ich auch nicht zsamm, dazu bin

ich zu viel geniert. Ich werd ihn halt eine Weil so zwischen Tod und Leben schweben lassen, das wird ihm doch nichts schaden? Aber seine Bitt darf ich ihm nicht abschlagen, sonst fangt er mir etwa heut gleich mitm Absterben an. Es ist ja auch gar nichts dabei, wenn ich in den Garten herunterkomm! Wie lieb er zu bitten versteht und was er, im Grund genommen, doch für a Schlankel is — Zahnschmerzen soll ich vorgeben! (Verbirgt den Brief und zieht das Taschentuch hervor.) Wie mach ich denn das recht glaubwürdig? (Hält das Tuch an die Wange und stöhnt.) Oh, oh!

Vierte Szene

Vorige. Blind. (Blind tritt von rückwärts rechts auf. Männlich geworden. Geht aber in einem Anzuge, der ganz dem Preßingers bis auf das Kleinste nachgeahmt ist.)

Blind. So! Kleider machen Leute! Vielleicht findet sie jetzt Gefallen an mir. (Erblickt Antonie.) Mein Gott, Fräulein, haben Sie Zahnschmerzen?

Antonie (für sich). Ah, der langweilige Mensch! (Laut.) Ja, sehr heftig!

Blind. O, wie ich Sie bedaure!

Antonie. Sehr verbunden, Herr Blind. (Sieht auf.) Hahaha, wie sehen denn Sie aus?!

Blind. Wie ich aussehe?!

Antonie. Es ist ja schrecklich, wie Sie das kleidet.

Blind. Aber, das ist ja schrecklich, mein Fräulein, wenn Sie das schrecklich finden! Ich glaubte doch bemerkt zu haben, das heißt, ich kenne jemanden, den Sie in der ganz gleichen Adjustierung durchaus nicht schrecklich zu finden scheinen.

Antonie (wendet sich ab). Ich verstehe Sie nicht, Herr Blind.

Fünfte Szene

Vorige. Kathi (von rechts).

Kathi. So, so find ich Ihnen wieder? Sie stehen da und die Pantoffeln liegn dort.

Antonie. Ich wollt, sie liegeten dort, so wären s' fertig.

Kathi. Ah ja, schau, dös glaub ich schon. Mit einmal wird der Geburtstag vom Herrn Vatern da sein und Sie werden mit leere Händ dastehn. So a Tag is ja nit wie a beweglicher Feiertag und wegn der Fahrlässigkeit von seine Kinder kann kein Vater den Tag seiner Geburt aufschiebn.

Antonie. Das wär unbillig, ich seh's ja ein, Kathl; trösten S' Ihnen, ich nehm die Arbeit gleich wieder auf, aber da heruntn gfreut's mich nimmer, kommen S'! (Rafft Stickkörbchen und Rahmen zusammen.)

Kathi. Na, also wieder aufi ins Zimmer.

Antonie (zu Blind). Ich versteh Sie wirklich nit. (Links ab.)

Kathi. Aber, Herr Blind, wie kommen denn Sie zu dem Aufzug, sonst so solid und gsetzt, und heunt der reine Kasperl. Hihi, ich muß lachen! (Trippelt links ab.)

Blind. 's is ein Elend. Die Jugend und das Alter sind einig über das Ungünstige meiner Erscheinung. Der reine Kasperl, sagt die Alte, und sie hat ihn vermutlich noch persönlich gekannt; der junge Hund, der Preßinger, der schlottert in dem Gwand da so

elegisch einher, und die Falten, die es wirft, verleihen ihm erst recht das Ansehen des schmachtenden Jünglings. Aber ich kann ja nicht schlottern, das liegt alles so prall an!

Sechste Szene

Blind. Ducker (von rechts).

Ducker. Blind!

Blind. Ja!

Ducker. Sagn S' mer, sind Sie's oder sind Sie's nicht?

Blind. Na, fangen Sie auch an?!

Ducker. Aber, lieber Freund, es hat mir nur einen Ausruf entrissen, weil ich es gar nicht gewohnt bin, Sie so auftreten zu sehen! Ich werde doch Sie nicht beleidigen wollen, Sie, der Sie jahrelang mit mir unter meiner Frau gelitten!? — Oh, das waren schöne Zeiten. Erstens ist der Teil, der auf Sie gekommen ist, mir erspart geblieben und zweitens hatte ich noch meine andalusischen Nächte!

Blind. Haben Sie die nimmer?

Ducker. Schon lang nimmer. Ja, sehn S', wenn man sich nur alle halbe Ewigkeit einmal anschaun laßt, so weiß man von den wichtigsten Weltbegebenheiten nix und es wär doch für Sie höchst interessant gewesen, es hätte Sie gwiß mit Genugtuung erfüllt, denn Sie sein ja allweil so ein rechter Tugendheld gwesen, das heißt, mit aller Achtung gsprochen; denken Sie sich, meine Frau hat alle Fenster vergittern lassen, nit aus Furcht, daß einer einbrechen könnt, sondern daß ich nimmer ausbrechen kann.

Blind. Da muß Sie doch jemand verraten haben?

Ducker. Oh, der Hund!

Blind. Welcher Hund?

Ducker. No, mein Hund, der Sultl. Oft gnug hab ich ihm das Manöver vorgmacht, wie man zum Fenster hinausgelangt, und einmal in meiner Abwesenheit, wie er grade eine Anwandlung zum unregelmäßigen Lebenswandel verspürt, hebt er die Jalousien auf und fahrt auch durchs Fenster ab. Meine Frau kommt wie gewöhnlich lauschen, — Totenstille, — erst Beängstigung — dann Verdacht, — das andere, wie Sie sie kennen, können Sie sich ausmalen! Nächster Tage alles vergittert und jeden Abend vorm Schlafengehen wird probiert, ob keines von die Stangeln wackelt. Oh, seit der Zeit könnt ich aus der Haut fahren, wenn ich in einem Journal einen Artikel les, überschriebn: „Instinkt oder Vernunft"; is mir ja ganz alleseins, ob die Viecher aus Instinkt oder mit Vernunft so miserable Bestien sind!

Blind. Da sind Sie also jetzt jede geschäftsfreie Stunde an Ihre Frau gekettet?

Ducker. Ja, wie ich frei bin, bin ich anghängt. Oh, Freund, in unserem Haus machen wir uns gegenseitig die Hölle so heiß, daß der Aufenthalt dort a schon für ein Dritten zum Fegfeuer wird. Heut hat sich übrigens eine Gelegenheit geschickt, wo ich mit meiner Frau harmonieren kann, wir wollen Sie nämlich bitten, einmal wieder auf längere Zeit unser Gast zu sein, auf unserm stillen Landsitzerl.

Blind. Ah, ich danke recht sehr.

Ducker. Um Gotteswillen, Freund, Sie werden uns das doch nicht abschlagen?! Ich bitt Sie, nach-

dem ich so lang alles allein getragen hab, schenken Sie mir wieder einmal Ihre Leidensgenossenschaft. Sie sollen bei uns ghalten sein, wie das Kind vom Haus, erlauben, gestatten Sie sich alles, mißbrauchen Sie mein Vertrauen —

Blind. Ich bitte, der Verdacht wär gegenwärtig nur mehr für mich beleidigend.

Ducker. Freunderl, was tu ich denn, wenn Sie nicht gehn? Ich soll Sie ja mitbringen! „Ducker," hat meine Frau gesagt, „du bringst mir unsern lieben kleinen Blind aus der Stadt mit!" Es interessieret s', hat s' gsagt, zu sehn, wie sich der junge Mensch entwickelt hätt, dessen Ausbildung sie sich hat so angelegen sein lassen, und bei derer Gelegenheit, meint s', ließen sich gleich etwaige Ungehörigkeiten reparieren und überhaupt letzte Hand an Sie legen.

Blind. Ich sollte sie nochmal Hand an mich legen lassen?! Herrgott! Sagen Sie doch Ihrer alten Xantippe, ich wär nicht mehr der alberne, abenteuersüchtige Junge, wie vor Jahren, der in unbegreiflicher Dummheit alle ihre Launen über sich ergehen ließ, sondern ich hätte mich, so weit es mir gelungen, die Nachwirkungen ihres Einflusses zu überwinden, zum Manne gebildet und ich würde mich nicht zu dem Versuche hergeben, wen sie etwa noch neben ihrem bedauernswerten Manne, durch verkehrtes Gebaren und niedrige Sekkatur zur jammerhaften Spottgeburt erniedrigen könnte! Das sagen Sie ihr! (Bei Seite.) Muß sehen, daß ich diese Fetzen vom Leibe kriege. Fühle mich immer unbehaglicher drin. Adieu! —

Ducker (hat zu Anfang der Rede Blinds rasch sein

Notizbuch gezogen und eilig nachgeschrieben). Einen Augenblick!

Blind. Was noch?

Ducker. Ich hab's zwar schauderhaft hingsetzt, aber ich werd's doch lesen können. Ich bitt, ob's stimmt? Anfangt's mit: „Sagen Sie Ihrer alten Xantippe — (murmelnd über die einzelnen Stellen weg, nur etliche Worte betonend) Junge wie vor Jahren — Laune ergehen ließ — Nachwirkungen ihres Einflusses — zu dem Versuche hergeben — neben ihrem bedauernswerten Manne“ — (steckt den Bleistift hinters Ohr und drückt Blind die Hand.) Ich danke Ihnen! — „verkehrtes Gebaren und niedrige Sekkatur zur jammerhaften Spottgeburt erniedrigen könnte.“ Sehr gut! (Steckt das Notizbuch ein.) So leid es mir tut, daß Sie unsere Einsamkeit zu dreien nicht teilen wollen, so sehr erfüllt es mich andrerseits mit Genugtuung, meiner Gattin Ihre Absage wortgetreu mitteilen zu können. (Schüttelt ihm die Hand.)

Blind. Adieu, Herr Ducker! (Ab, rechts.)

Siebente Szene

Ducker (allein).

Ducker. Lebn S' wohl. O, sie wird rasen. Soll sie rasen. Aber, sapperlot, eine kleine Korrektur muß ich mir doch erlauben. (Zieht das Notizbuch hervor.) „Jammerhafte Spottgeburt“, das paßt mir nicht recht! Sagen wir, zum „jämmerlichsten Menschen“. So! Und das alles muß sie jetzt anhörn und kann mir nix machen, ich richt nur meine Post aus, ich sage nur, was mir gsagt worden is!

Achte Szene

Mittler und Amalie (von links).

Mittler. Liebe Mali, ich muß lachen und unsre Kleine lachet gwiß mit, wenn sie höret, was du dir einbildst. Der junge Preßinger is eben noch viel zu jung, als daß man ihn für ein Mann rechnen könnt!

Amalie. Ich rechne ihn ja auch nit dafür, aber es gibt a Zeit bei die Madeln, wo a zutätiger Bub viel gfährlicher werden kann als a gsetzter Mann, der ihnen noch gar kein Beachtung schenkt?

Mittler. Na, mit der Zutatigkeit wird's nit weit her sein, du hast es ja allweil unter Augen!

Amalie. Ja, aber warst du jemals „fünfzehnjähriges Madel?"

Mittler. Nein.

Amalie. Also, dann red nit! Wenn sich so ein hundsjunger Lackl eine ganz kleine Keckheit erlaubt, so macht das auf das Madel, eben weil's unter den Augen der Eltern und mit dem Risiko des Hinauswurfs gschieht, einen ganz andern Eindruck. Dö sieht da nicht den dummen, frechen Buben, oh nein, das ist der liebeentflammte Ritter, der über die Macht ihrer Reize bereits die Besonnenheit verloren hat. Ich hätt den Ritter schon manchmal gern hinausgewutzelt.

Mittler. Na, jetzt, das laß du bleiben! Das Ganze is ja doch nur a Torheit und derentwegen werd ich mir die Kundschaft des alten Preßinger nit verscherzen. Was liegt denn dran, wenn sich die zwei Laffen angaffen? Dafür zu sorgen, daß alles inner-

halb von die geziemenden Grenzen bleibt, ist allerdings dein Pflicht und Verantwortlichkeit!

Amalie. Wie lieb das von dir is. Du bestehst auf einer Dummheit und schiebst mir die Verantwortung zu.

Mittler. Weil dö in derer Hinsicht dir auch zukommt, mein liebe Mali. Und das sag ich offen, daß ich da gar kein Spaß verstund, und wann der Tag käm, wo du mir über mein Kind sagen müßt, was mir nit gfallen könnt, so hätten eure guten Stunden ein End!

Amalie. Geh, wärst du auch so a gerechter Hausvater? Wenn fremde Leut sich an deiner Familie versündigten, so ließest du's den Deinen entgelten?

Mittler. Das soll Gott verhüten, daß ich jemals auf die Prob gstellt wurd. Reden wir da gar nit drüber. Ich weiß ja, in dem Punkt (Amalie am Kinn fassend) hab ich da meine liebe Vorsehung im Haus. Wir haben uns nie gstritten, Mali, wir werden uns a heut nit streiten. Weis du mir a Unghörigkeit auf, die sich der junge Mann erlaubt hat, und du kannst ihm 's Haus verbieten.

Amalie. Für die Erlaubnis, lieber Lorenz, dank ich dir nit. Mir is drum z' tun, daß dem Madel nix in Kopf gsetzt wird, was noch nit hineinghört. Was etwa schon drin sitzt, muß heraus, und der junge Herr muß weg, darum hab ich wolln, daß du deine Einwilligung geben sollst zu einem „Hinauswurf in aller Güte"; wenn er sich etwas zu Schulden kommen laßt, dann wart ich nit erst auf deine Zustimmung, sondern wirf ihn auf der Stell hinaus.

Neunte Szene

Vorige. Antonie (von links vorne).

Antonie (trägt Rahmen und Körbchen mit sich). Gott, wenn nur schon Mittag wär! (Erblickt die Anwesenden.) O je!

Amalie. No, bist du vielleicht schon so hungrig, daß d'n Mittag nit erwarten kannst?

Antonie. O nein, Mutter, durchaus nit. (Wendet sich.)

Amalie. Ach, bleib nur da.

Antonie. Ja, aber dann muß der Vater gehn. (Zeigt verstohlen Rahmen und Körbchen, die sie hinter sich verbirgt.)

Amalie. Ach, ja so, freilich, da muß der Vater gehn. Geh nur zu, Lorenz, geh zu.

Mittler. „Geh zu! Geh zu!" Da is's halt allweil mit der väterlichen Autorität schlecht bstellt, wo nur a einzigs Madel da is, das immer zur Mutter halt; wann dös Madel a Bub wär und zu mir haltet, dann könntst dich anschaun. (Ab nach links, Hintergrund.)

Zehnte Szene

Amalie und Antonie.

Amalie. Na, setzen S' Ihnen nieder, Fräuln Tochter, und arbeiten S' weiter. Soll ich dir vielleicht a Gschicht derzähln, damit die Zeit vergeht!

Antonie (hat am Tisch links, linker Hand, Platz genommen, mißtrauisch). A Gschicht, Mutter, was für a Gschicht?

Amalie (setzt sich ihr gegenüber). A Rittergschicht, meinetwegen, mit a bissel Hexerei.

Antonie (setzt sich zurecht). Fang nur an!

Amalie. Es war einmal ein biederes Rittersehepaar, — denn bieder sein die Ritterleut allmal, das is schon so ausgmacht, — den beiden hat a Töchterl, das frisch und gsund herangwachsen is, viel Freud gmacht, eines schönen Tages aber war das Mädel in ein Ganserl verhext.

Antonie. In a Ganserl?

Amalie. Ja, in a Ganserl, sie selber aber hat nix davon gmerkt, daß sie ein Ganserl is.

Antonie. Geh, wie wär denn das möglich?

Amalie. Mein Kind, du kannst mir's glauben, daß das möglich is. Aber frag nit allweil dazwischen, denn sonst kommen wir nit weiter. Die biedern Rittereheleut waren aber nit bsonders darüber bestürzt, denn in der ganzen Nachbarschaft waren solche Verwandlungen nix Seltenes und die meisten von die Verzauberten haben in kürzerer oder längerer Zeit drauf gmausert und sein wieder menschlich wordn. Freilich hat man auch manches Ganserl sich als Gans auswachsen gsehn. Jedenfalls is das aber eine kritische Zeit für so arme, verwandelte Ritterfräulein und man muß sich hüten, daß sie sich nit einbilden, sie verstünden, was sie noch gar nit verstehen können, bsonders von dem, was man unter erwachsenen Leuten Liebe nennt, und wo sie glauben, in ein bissel „gern sehen" und „gern gsehen werden" liegt das Ganze. In dem Schloß nun, in dem unser Ritterfräulein gwohnt hat, — —

Antonie. Unsers?

Amalie. Sind ihr fast täglich ein ehrsamer Knappe und ein Page unter den Augen herumgelaufen. Heut-

zutage kennt man nur mehr Hofpagen und Stallpagen, die damaligen aber waren so zur häuslichen Unordnung und Verwirrung äußerst verwendbar und neuhochdeutsch heißet man's vermutlich Mistbubn. Der ehrsame Knappe hat sich sehr ehrsam betragen, sie hat ihn aber nit bsonders beachtet und das war nit dumm, er hat ja auf ihre Entzauberung gwart, jung war er nimmer und drüber hätt er älter werden können, als schließlich allen beiden lieb gwesen wär. Der Page aber, wahrscheinlich, weil er etwas ganauserhaft ausgschaut hat, hat ihre Sympathie gwonnen, und da sie nun angfangen hätt, aus lauter Eingnommenheit für ihn über den ersten a Schnoferl zu machen (steht auf und lehnt sich etwas über den Tisch), da hat sich die Frau Rittermutter nimmer enthalten können, der Fräuln Rittertochter zu sagen: „Du, Tschapperl, du, merkst denn nit, wenn dem ein, der mit dem Ganserl nix anzfangen weiß, um das Fräulein zu tun is, so muß doch dem andern, der wahrhaftig mit einem Fräulein nix anzfangen wußt, ums Ganserl zu tun sein?

Antonie. O, ich merk schon, Mutter, das soll auf mich gehn.

Amalie. Merkst du's? Na, ich sag's ja, das is die größte Freud, wann ein Gott gscheite Kinder schenkt!

Antonie. Aber du tust ihm Unrecht, so wie er, schreibt man an keine, die man für a Ganserl halt.

Amalie. Oho, er hat dir gschriebn?

Antonie. Nein — Mutter — ja — Mutter!

Amalie. Na, da bitt ich mir aber nur gleich den Brief aus! — Besinn dich nit lang! Such nit

viel herum! Du wirst wohl wissen, wo er steckt! Heraus damit!

Antonie (überreicht zögernd den Brief). Da is er. Les ihn, so wirst du sehen, daß er mich zum Fressen gern hat.

Amalie. Mein Kind, schon manche, die sich zum Fressen gern ghabt habn, sind sich hinterher im Magen glegn.

Antonie. Und wie schön er schreibt, Mutter. An ein einzigen Wort von mir hängt Leben oder Tod. Damit gspasselt mer doch nit, Mutter. Das schreibt einer nit nur so hin, das muß ein vom Herzen gehn.

Amalie (während sie den Brief überfliegt). Was weißt du? In der Lieb führt der Ehrliche und der Spitzbub die gleiche Sprach! Ganz und gar ohne Verstellung geht's a nie dabei ab, denn auch der Brave gibt sich gern für braver aus, als er eigentlich is. (Für sich.) Und das heißt sie schön schreiben? No, ich mag nix drüber reden! (Laut.) Also darum dauert's dir z' lang bis auf Mittag? Und hättst du heut bei Tisch Zahnschmerzen kriegt?

Antonie (bittend). Mutter!

Amalie. Es is gut, davon reden wir ein andres Mal, wenn die Gschicht hinter uns liegt. Eins gfreut mich dabei, du hast doch eingsehn, daß du auf ein Mann noch keinen Anspruch machen darfst, und hast dir a Manderl ausgsucht. Sehr a nettes Manderl, wie aus dem Schachterl zogn.

Antonie. Nit wahr?

Amalie. Ich wollt nur, ich erwischet ihn einmal, wie er noch drin is, ich naglet das Schachterl zu, daß er anderswo kein Unheil stift.

Antonie. Aber, Mutter!

Amalie. Na, sei nur ruhig, ich erwisch ihn ja nit. Wär ja auch schad um das nette Bürscherl. Die schön Schuherln mit den Kamascherln drüber, a Fußerl rein wie von ein Henderl, dann das Stöckerl, mit dem er sich allweil selber karbatscht, aber nit weh tut, und das Reinderl über den einbrennten Lockerln. Ich weiß nit, wenn ich ein Alter mit dir wär —

Antonie. Geh, wenn du ihn so zerlegst, muß mer freilich lachen.

Amalie. Besser, du hast über ihn zu lachen —

Antonie. Er nehmet's a gar nit übel, er wär doch ganz glücklich, —

Amalie. Natürlich! Nein, was ich für eine herzlose Frau bin, ich animier dich da, über ihn zu lachen, und vergiß ganz, daß Leben und Tod für ihn an ein einzigen Wort von dir hängt. No, es is nur gut, daß du dich rechtzeitig daran erinnerst! Das kann man allerdings nit anstehn lassen, dagegen muß was gschehen! — Aber Tonerl, wenn er dich halt etwa doch weder zum Leben noch zum Sterben brauchet?

Antonie. Nachdem er mir's schriftlich geben hat? Da wär er ja ganz ein erbärmlicher Mensch!

Amalie. Weil er dich nicht dazu braucht? Na, so hart wollen wir doch nit urteilen. — Aber jetzt hör mich an. Abgesehen von deinen andern Schmerzen, brauchst du jetzt bei Tisch keine Zahnschmerzen zu kriegen, du kannst ganz ungeniert da herunter in den Garten gehen und den jungen Herrn erwarten. Plötzlich werden ich und der Vater euch überraschen —

Antonie. Um Gottes willen!

Amalie. No, no, wir tun euch nix, wir geben euch sofort unsern Segen.

Antonie (freudig). Mutter, is's wahr?

Amalie. Ja, und das Manderl von dö Kamascherln aufwärts bis zum Reinderl ghört dann ganz dein, — vorausgesetzt, daß er selber damit einverstanden is.

Antonie. Warum sollt er denn nit damit einverstanden sein, was hätt er denn nachher wolln?

Amalie. Die Frag lassn wir vorläufig noch im Dunkeln!

Antonie. Ich wüßt's wirklich nit. — Du, Mutter!

Amalie. Ja!

Antonie. Darf ich dazu mein Sonntagskleid anziehn?

Amalie. O ja, du darfst dich ganz unwiderstehlich machen.

Antonie (unterm Ablaufen). Das werd ich auch! Na, daß der damit nit einverstanden sein sollt, das is ja lächerlich. Haha, wie er damit einverstanden sein wird! (Die letzten Worte schon hinter den Kulissen links.)

Elfte Szene

Amalie (allein).

Amalie. Warten wir's ab. Wie die sich beeilet, mir eine neue Position zu schaffen! Denn auch als Mutter bleibt mer nit auf einer Stufe stehn, ob man nun einverstanden is mit der Veränderung oder nicht, manchmal is mer's ja nit einmal mit der Stell!

Lied.

Muttername klingt so süß,
Wie man aller Orten spricht,
Aber leider — mit Permiß
Manchesmal da tut er's nicht!

1.

Wo auf einem entern Grund,
Wie a Dachs in seinem Bau,
Wohnet in ein Keller unt
Ein Arbeiter mit der Frau.
Und wenn naht die Zeit zum Futter,
Stehen da a Stuck a neun.
Die dann alle: Mutter! Mutter!
Mutter! Mutter! Mutter! schrein.

Prosa.

Unter ein paar Takten Zwischenmusik zu sprechen.

Jesses und Josef! Müßts denn alle durcheinander schrein? Da verliert mer ja 'n Kopf! Der Teuxel soll zu eng Mutter sein!

Still ös Banda — ös infame!
Sonst sein Schläg euch gwiß!

— — — — — — —

Muttername! Muttername!
Ach, wie klingst du süß!

2.

Glänzende Säle,
Rauschendes Tönemeer,
Ach ja, die Bälle
Freuen die Schöne sehr,

Die sich gar gern hier
Tänzern im Arme wiegt,
Während nicht fern ihr
Blühendes Töchterl fliegt.
Selig empfind es,
Wenn ein galanter Geist,
Dich deines Kindes
Ältere Schwester heißt.
Ach, das verkürzt die
Stunde der Rast im Nu,
Aber, da stürzt die
Kleine mit Hast herzu:
„Mutter, ach, Mutter,
Wie bin ich selig froh!
Mutter, ach Mutter,
Geht's dir auch so?

Prosa, wie oben.

Ist das eine Art, wenn ich mit jemandem spreche, daß du so dazwischen fährst? Man soll dich wirklich nirgendshin mehr mitnehmen.

Tut das eine junge Dame?
Sie ist Kind! Excuse!

— — — — — — —

Muttername! Muttername!
Ach, wie klingst du süß!

3.

Folge du vom Traualtare
Deiner Tochter, deinem Sohn,
Na, das ist dann schon das Wahre,
Tugend findet keinen Lohn.

Ja, man wird es dir nicht danken,
So wie es auch immer kummt,
D' Schwiegertochter, die wird zanken,
Und der Schwiegersohn, er brummt.
Und man hört dann je nach Stand,
Oder Bildung in dem Haus:
„Chère mama est fatigant! — —
D' Alte hau ich nächstens h'naus!"

Prosa.

Schwiegermütter mögen sich anstellen, wie sie wollen, d' „chère mama" oder „d' Frau Muada"

Alle über einem Kamme
Schert man sie gewiß
— — — — — — —
Schwiegermutter! Muttername!
Ach, wie klingst du süß!

4.

Aber man erlebet,
Wenn auch alt,
Wieder eine Zeit, die
Schadlos halt!
Denn mit einmal kommen
Kleine Leut,
Machen andern Sorgen,
Uns nur Freud.
Ahnen sie nur unser
Kommen hier,
Stürzen sie schon jubelnd
Nach der Tür.

„Endlich, endlich bist du
Wieder da,
Liebe, liebe, gute
Großmama!“
„Schließet nur den Reigen,
Tanzt herum!
Aber sachte, werfet
Mich nicht um!“
Tralala — — —
Jüngster von dem Stamme
Winkt dazu vom Arm der Amme
Lächelnd seine Grüß.

— — — — — — —

Mutterame! Muttername!
Ja, da klingst du süß!

Links ab.

Zwölfte Szene

Blind, dann Preßinger (von rechts).

Blind. Verdammte Geschichte. Meine Bedienerin nicht aufzufinden, sie hat den Wohnungsschlüssel in der Tasche und rechnet gar nicht auf meine Rückkehr vor Abend. Ich bin in das Gewand gebannt. Laufe in meiner Desperation hierher und treffe auf den verdächtigen Windhund, den Preßinger! Was der hier zu suchen hat?

Preßinger. Ah! He, Sie? —

Blind. Ja! Und Sie?

Preßinger. Was schleichen Sie da herum?

Blind. Was schleichen denn Sie herum?

Preßinger. Möchten das gerne wissen? He? Man kennt Sie schon, Sie Tinterl!

Blind. Tinterl?! (Holt aus, hält sich aber gleich bestürzt zurück.) Herrgott, alle Nähte krachen, ich darf mich in der Montur nicht einmal gehörig entrüsten.

Preßinger. Sie würden mich wahrhaft ausnehmend verpflichten, wenn Sie Ihrer Wege gingen!

Blind. Allerdings geh ich Ihnen dann aus dem Wege, wenn ich meiner Wege gehe, denn meine Wege sind nicht Ihre Wege. Adieu!

Preßinger. Ergebener Diener, Herr Blind!

Blind (im Gehen). Der glaubt vielleicht, daß ich wirklich gehe, seiner schönen Augen willen? Da täuscht er sich, ich will wissen, was er vorhat! (Geht und schleicht sich dann unbemerkt zurück und nimmt in der Laube Platz.)

Preßinger. Haha, das ist doch köstlich! Dieser unterspickte Herr trägt sich auf einmal nach mir. Trägt er sich vielleicht auch mit dem Gedanken, mir bei der Kleinen den Vorrang abzulaufen? Dickerchen, du mußt ja froh sein, wenn man dir später gestattet, mich vergessen zu machen.

Blind (in der Laube). Dutzt mich, der infame Windhund!

Preßinger. Ruft wer? — Ah, da kommt sie!

Dreizehnte Szene

Vorige. Antonie (von links).

Antonie geputzt, tritt auf und kommt vor, daß sie die Mitte gewinnt.

Preßinger (eilt ihr entgegen). Angebetetes Mädchen! Ach, ich vermag es nicht zu sagen, wie mich Ihr Kommen glücklich macht!

Antonie (für sich). Er hat richtig Hendelfüßerln.

Preßinger. Ach, dieses entzückende Lächeln! Oh, mein Fräulein, Ihre Reize würden mir die Sinne verwirrt und den Verstand geraubt haben, wenn Sie nicht die Güte gehabt hätten, mir das Vertrauen zu schenken, zu kommen und zu hören, was ich Ihnen zu sagen habe.

Antonie. Sagen Sie's nur, Herr Preßinger, ich bin ja da, Sie zu hören.

Preßinger. Sie sind ein Engel! — Aber nicht hier, wo jeden Augenblick ein Unberufener uns stören kann. Lassen Sie uns ein stilles, lauschiges Plätzchen suchen, wo wir allein sind. O, kommen Sie! (Faßt sie um die Hüfte.)

Antonie. Aber nicht —

Preßinger. Antonie! Entscheiden Sie, Leben oder Tod!

Antonie (für sich). Der tut ja ganz narrisch. Jesses, wo nur die Eltern bleiben?

Preßinger. Oh, ich beschwöre Sie, folgen Sie mir! (Kniet nieder.)

Blind (stürzt hervor und kniet an der andern Seite nieder). Und ich beschwöre Sie, tun Sie's nicht!

Vierzehnte Szene

Vorige. Amalie und Mittler (treten im Hintergrunde auf, schon wie Preßinger auf die Knie sinkt).

Preßinger. Herr!

Blind. Bub!

Mittler. Ah, da muß ich bitten.

Amalie. Ja, jetzt, da hilft nix, gebn mer unsern Segen, wo er hintrifft.

Preßinger. Oh, verdammt, die Alten!

Mittler. Ja, was is denn das? Da bin ich ja ganz überrascht! Da hätt ich ja alles Recht — ungħalten zu sein?! Aber freilich, wenn die Gschicht schon einmal so is und nit anders, was will man machen? In Gottsnam! — Kin . . . (wendet sich ab, halblaut.) Dö zwei schaun zu dumm aus, ich kann nicht weiter!

Amalie. Na, wir gebn euch halt unsern Segen, seid glücklich!

Preßinger (erhebt sich, während er sich mit dem Taschentuche das Knie reinigt, ohne aufzublicken). Oh nein, Herr Mittler, die Falle war zu plump angelegt, damit laß ich mich nicht fangen; wenn's Ihnen nicht recht is, verklagen Sie mich beim Papa. Vielleicht reflektiert mein vis-à-vis auf Ihren Segen.

Blind. Mit dem größten Vergnügen.

Amalie. Aber, Blind, stehn S' auf und sein S' gscheit; jetzt ist das Mädel für Sie zu jung, später sind Sie für das Mädel zu alt!

Blind. Ach, Frau Mittler, es mag wahr sein, aber es ist bedauerlich wie manche Wahrheit!

Preßinger (hat die andere Seite gewonnen, frech). Empfehle mich. Die Blamage verdank ich Ihnen, mein Fräulein, das werd ich Ihnen nie vergessen. (Ab.)

Blind. Und meine verdank ich ihm, das vergeß ich ihm auch nicht. — Herrgott, — und wenn jetzt alle Nähte platzen, die Straßenjugend soll das Schauspiel genießen, wie sich die zwei Clowns prügeln! He, Preßinger — Leidensgefährte! (Stürzt ihm nach.)

Amalie. Na, war das ein Aufschrei des Entzückens, mit dem er auf unsern Segen geantwortet hat?! Kind, wenn du älter sein wirst, wirst du dir gar nichts mehr darauf einbilden, solche Gefühle zu erwecken, wie dir da bei dem jungen Herrn passiert is.

Antonie (umarmt sie). Dein Ganserl läßt sich auf keine solche Stückeln mehr ein!

Mittler. An d' Mutter halt dich, da hast recht, da lernst allweil zu; ich kenn s' doch schon a gute Weil, aber bei ein braven Weib lernt man nie aus. Sag mir, wie macht's' denn nur das?

Amalie. Aber, Lorenz, das ist doch so einfach: Man bleibt, wie man is!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Heimgfunden

Wiener Weihnachtskomödie in drei Akten

Personen

Doktor Artur Hammer, Advokat
Hermine, seine Frau
Alwine, beider Tochter
Theodor Zänker, Herminens Vetter
Thomas Hammer, Spielzeughändler, Bruder des Doktors
Die alte Hammer, Mutter der Brüder
Fähnlein, Buchhalter } bei Doktor Hammer
Schrauber, Konzipist } bei Doktor Hammer
Jettl, Dienstmädchen } bei Doktor Hammer
Rellmann } Gäste des Doktors.
Rost } Gäste des Doktors.
Florian, Austräger bei Thomas Hammer
Frau Xandl
Ein Strolch
Herr Seitzer
Frau Seitzer
Herr Taterl
Ein Arbeiter
Dessen Weib
Ein Bursche
Frau Rätin Holler
Adalgise, ihr kleines Töchterchen
Ein Dienstmann
Schreiber, Gäste, Marktbesucher, zwei Knaben

Die Handlung spielt vom Vorabende der Christnacht bis zu dieser

Ort: Wien

Zeit: Die Gegenwart

Erster Akt

Große Schreibstube bei Doktor Hammer. Seite rechts Tür zu dessen Kabinett, diese Wand ist rings mit Bücherstellagen verkleidet. Seite links Eingang für die Hausgenossen. Rückwand: in der Ecke rechts eine Tür, die in ein Vorzimmer führt, daneben zwei Fenster nach einem Hofraum; man sieht durch selbe auf einen Vordertrakt des Hauses (die gegenüberliegenden Fenster werden im Verlaufe des Aktes hell erleuchtet). An den Fenstern befinden sich drei Reihen Pulte für je drei Personen. Etwas seitwärts davon ein großer Schreibtisch. Im Vordergrunde links ein Tisch mit grünem Tuche, auf welchem Zeitungen und Broschüren aufliegen; Stühle und zwei Lederfauteuils herum, rechts ein hohes Pult, dahinter ein Schreibbock und an der Wand eine eiserne Kasse.

Rechts und links vom Zuschauer aus.

Erste Szene

Fähnlein sitzt auf dem Schreibbocke hinter dem Pulte rechts, Schrauber an dem großen Schreibtische links. Im Hintergrunde sind an den Pulten neun Schreiber beschäftigt.

Leise Musik, unter welcher es sechs Uhr schlägt, die Viertel rascher und heller, die Stunde langsamer und dumpfer.

Erster Schreiber (legt die Feder hin und summt). Vergnügte Feiertage!

Zweiter Schreiber (ebenfalls die Feder weglegend und einfallend). Vergnügte Feiertage!

Die anderen (rüsten sich gleichfalls zum Aufbruche, es werden Lampen abgedreht, die Überröcke angezogen,

es fallen darunter immer mehr Stimmen ein, so daß zuletzt unter dem Brummchor: „Vergnügte Feiertage!" alle sich entfernen. Die Musik wird dabei immer schwächer und klingt aus).

Schrauber (korpulenter, junger Mann, etwa nahe den Dreißigern, mit dichtem, schwarzem Haar und starkem Vollbart, als der letzte, an Fähnleins Pult hinantretend, im Baß summend). Vergnügte Feiertage!

Fähnlein (altes, glatzköpfiges, kümmerliches Männchen, gereizt). Sie haben es not, Herr Schrauber, daß Sie da mitsummen, wo Sie doch wissen, wie ich denke!

Schrauber. Pah, ich bin der Vertraute dieser Ihrer Gedanken seit Jahren. Sie sehen schwarz.

Fähnlein. Das tut der Schütze auch, der Zentrum schießt. Wenn nun doch würde, was ich lange gefürchtet?

Schrauber. Es wird nicht. Wetten wir?!

Fähnlein. Eh, Unsinn — wetten! Wenn ich gewinne, so haben wir alle miteinander nichts. Mit was zahlen Sie denn dann?

Schrauber. Eben, ich wette ja nur auf Gewinn. Zu verlieren habe ich nichts als höchstens bißchen Fett und um das täte es mir leid, es kleidet mich so hübsch. Meinen Sie nicht?

Fähnlein. Schrauber, was gäbe ich darum, Ihren Leichtsinn zu besitzen!

Schrauber. Bedaure, der ist mir nicht feil.

Fähnlein. Ja, ihr jungen Leute habt es noch gut, aber mich alten, halbinvaliden Menschen bringt die Unruhe ganz aus dem Haus. Freund Schrauber, lassen Sie mich Ihnen meine Besorgnisse zuflüstern.

(Indem er sich hastig mit dem Schreibbocke herumdreht und hinabklettert, streift er Lineal, Trockenrolle zc. vom Pulte; er steht einen Augenblick über das verursachte Geräusch verdutzt.)

Schrauber. Na, hören Sie, zum Zuflüstern treffen Sie da ziemlich lärmende Anstalten.

Fähnlein (ganz nahe an Schrauber herantretend und ihn anfassend). Schrauber — wenn es nun schon da ist — wenn auf diese Feiertage kein Werktag mehr folgt —?!

Schrauber (ernst, nach der Kabinettstüre rechts deutend). Sie meinen, der Doktor wäre ruiniert?

Fähnlein (nickt ängstlich).

Schrauber. Wie oft haben Sie das schon behauptet, sich bisher immer geirrt und nur sich selbst gequält. Das tun Sie wohl diesmal wieder?

Fähnlein (schüttelt den Kopf. Er zieht ein buntes Sacktuch aus der Tasche, trocknet sich die Stirn, den linken Arm nach der Kasse ausstreckend). Was, glauben Sie, ist da drinnen?

Schrauber. Weiß nicht. Ich habe nicht die Kasse zu führen.

Fähnlein (schüttelt die Hände und bläst dann durch die Finger). Nichts!!

Schrauber. Dann weiß ich nicht, warum Sie sie heute so sorgfältig versperrt haben wie sonst.

Fähnlein. Gewohnheit, leidige Gewohnheit, durch die dreißig Jahre her, die ich hier im Hause bin.

Schrauber. Doktor Hammer führt die Kanzlei ja erst seit zehn Jahren?

Fähnlein. Aber ich habe früher volle zwanzig Jahre da auf demselben Platz unter seinem Schwieger-

vater, dem alten Doktor Zänker gedient und in der ersten Hälfte des zweiten Dezenniums tauchte der Herr dort drinnen (zeigt nach der Kabinettüre) hier auf — nebenbei bemerkt, erledigte er seine Arbeiten an Ihrem Schreibtische, Herr Schrauber; nach kaum zwei Jahren hatte er sich durch sein agiles, nobeltuerisches Wesen bei dem Zänker und dessen Tochter einzuschmeicheln gewußt, so daß der Alte ihm das Kind zur Frau gab und vor zehn Jahren, sich zur Ruhe setzend, auch die Kanzlei überließ. Nach dem Tode Zänkers trieb er es (er bewegt beide Hände langsam mit spielenden Fingern aufwärts, oben in einem spitzen Winkel schließend) immer nobler, — immer vornehmer — immer kavalieremanerer — und bald waren wir oben an der Spitze und da ging es nimmer weiter, sondern herunter — immer schneller und schneller. (Macht die Handbewegungen nach einer breiten Basis unten zu, sehr rasch.)

Schrauber (hält ihn an der rechten Hand fest). O, so weit sind wir doch wohl noch nicht.

Fähnlein (sich bückend und mit dem Zeigefinger auf der Diele tippend). Wir sind bereits da!

Schrauber. Beweise?!

Fähnlein. Kann Ihnen auch damit dienen. Sagen Sie, haben Sie, solange Sie hier sind, jemals erlebt, was wir heute mit angesehen haben, als die Partei, der er den Prozeß Heigl contra Weigl gewann, ihre dreihundert Gulden verlangte, mit deren Inkasso er betraut war? Er schickte den Diener zur Gnädigen und ließ ihr die Bagatelle, — (bitter lachend) ja, Bagatelle, sagte er — von dem Wirtschaftsgelde abverlangen —



Schrauber. Aber, mein Bester, wenn er das nicht bemerkt wissen wollte, brauchte er sich nur selbst zur Gnädigen hinüber zu bemühen.

Fähnlein. Dazu war er zu feig. Hat er sich nach jenem Auftritte vor uns, vor dem Personale, auch nur mit einem Auge blicken lassen? O, er hat ein schlechtes Gewissen und kein Herz. Als herzlos kenne ich ihn übrigens schon lange. Ich weiß das kleine Häuschen draußen in Erdberg, wo er geboren wurde und sich von seiner Mutter, einer armen Witwe, und dem jüngern Bruder durch die Studien und zum Doktor hungern ließ. Zum Danke dafür durften die beiden mit keinem Fuße sein vornehmes Haus betreten. Ich hätte es mir ja denken können, daß solch ein Mensch keine Rücksicht auf meine grauen Haare nehmen würde.

Schrauber. Das kann er ja auch in der Tat nicht, Fähnlein.

Fähnlein (verlegen über seine Glatze streichend). O, Sie sind auch so ein herzloser Spaßmacher!

Schrauber. Tun Sie mir nicht unrecht, ich wollte Sie nur aus einer Stimmung bringen —

Fähnlein. Von der Sie keine Ahnung haben, Schrauber, keine Ahnung haben können! Ich war so unvorsichtig, auch mein Erspartes in seinen Händen zu lassen, das Geld, das mir die wenigen Bedürfnisse meiner letzten Tage sichern sollte und wofür ich anständig zu Grabe gebracht zu werden hoffte! Damit ist es nun vorbei, an seinen Gesellschaftsabenden mit Schmarotzern vergeudet — verjubelt — vertanzt — ver — was ich unter Entbehrungen, mit Versagung jedes Vergnügens zusammengescharrt in dreißigjähriger

Sklavenarbeit! Ach, zum rasenden Tiger könnte ich werden, wenn ich den Mann so vor mir hätte. (Er stürzt auf Schrauber zu und faßt ihn an den Rockklappen, läßt aber sogleich beschämt los.)

Schrauber. Mich verlangte zwar nicht darnach, an seiner Stelle zu sein, nach dem, was Sie von ihm voraussetzen, aber wenn es Ihnen Erleichterung gewährt — bitte — bedienen Sie sich!

Fähnlein. Sie sind ein guter Mensch, Schrauber.

Schrauber. Ich bin nur ein dicker.

Fähnlein (mit einer raschen Wendung gegen das Kabinett). Aber ich will zu ihm — ich will es ihm selbst —

Schrauber (hält ihn zurück). Fähnlein, seien Sie vernünftig!

Fähnlein. Lassen Sie mich.

Schrauber. Nein, entschieden nein! Daß ich den rasenden Tiger in die Höhle des Löwen laufen lasse, das können Sie von mir nicht verlangen!

In dem Kabinette wird heftig geschellt.

Fähnlein. Er verlangt nach jemandem. Wir waren wohl zu laut!

Schrauber. Kann sein.

Fähnlein (flüsternd). Gehen Sie!

Schrauber (gegen die Türe gehend, halblaut). Der rasende Tiger schickt das Lamm. (Öffnet die Türe rechts.) Haben Herr Doktor einen Wunsch?

Doktor Hammer (von innen, die Stimme klingt müde). Sie sind's, Herr Schrauber? Ich möchte Sie doch bitten, etwas weniger lärmend zu sein.

Schrauber (zur Türe hineinsprechend). Entschul-

digen Sie, Herr Doktor, ich habe nur meinem Freunde Fähnlein aus einem alten Zeitungsausschnitte einen Bericht über eine kroatische Landtagssitzung vorgelesen. Wir sind schon zu Ende. Vergnügte Feiertage, Herr Doktor! (Schließt die Türe wieder, nach vorne kommend.) Er sieht ganz menschenfresserisch aus.

Fähnlein (hat seinen Überrock vom Haken genommen). Ich werde gehen.

Schrauber (hilft ihm in den Rock). Ich denke auch daran.

Fähnlein. Halten Sie mich deswegen nicht gleichfalls für feig.

Schrauber. O, bewahre, wir leben eben in keinem Heldenzeitalter, fast jeder von uns besitzt inneren Mut, aber der äußere fehlt uns, das ist wie mit der Überzeugung, man hat sie, aber man braucht sie nicht immer zu betätigen.

Fähnlein. Das ist richtig.

Schrauber. Und wie kommod!

Fähnlein. Ich werde essen, als ob nichts vorgefallen.

Schrauber. Recht. Desto besser bekommt es Ihnen.

Fähnlein. Und trinken — warum soll nicht auch ich trinken?

Schrauber. Ja, ich wüßte keinen Grund dawider.

Fähnlein. Daß mir auch so warm und gut wird.

Schrauber. Ich fürchte nur, da Sie es nicht gewohnt sind, erzielen Sie die entgegengesetzte Wirkung.

Beide sind unter den obigen Reden gegen die Türe, Hintergrund rechts, geschritten.

Fähnlein. Und dann will ich unter den erleuchteten Fenstern dieses Hauses auf und ab gehen und die Musik, die herunterschallt, soll mein Promenadekonzert sein und der Gedanke soll mich kitzeln, daß niemand von all den scharmanten Leuten da heroben eine Ahnung hat, daß da unten ein armer, alter, zerrackerter Mann herumschleicht, dessen Spar- und Notpfennig sie auffressen halfen —

Schrauber (ihn am Arme fassend). Fähnlein, wenn er nochmal läutet, gehe ich nicht wieder hinein.

Fähnlein (sich von ihm losmachend). Eh, gehn Sie mir, Sie sind auch feig! (Geht vor ihm ab.)

Schrauber (folgt).

Zweite Szene

Doktor Hammer (allein).

Doktor Hammer (öffnet vorsichtig die Tür). Ist endlich die Luft hier rein? (Er tritt heraus, in der Rechten einen Pack Briefe haltend, schreitet er gegen den Ofen, der links an der Wand hinter dem grünen Tische angebracht ist.) Auch hier die Feuerung ausgegangen. Ich wollte das verbrannt wissen. Ich habe es oft genug gelesen, um den Inhalt zu behalten. (Faßt ein kleines Rosabillett zwischen die Finger.) Von „Finette". Wenn die Anbeter zurückverlangten, was sie ihr verehrten, so hätte ein Verhältnis keinen Sinn und keine Berechtigung. Wie logisch so eine kleine Tänzerin zu schreiben versteht! (Zieht ein anderes Schreiben hervor.) Von Gustav Rellmann. Der immer heitere Gesellschafter findet den Scherz, den ich mir mit ihm erlaube, ganz ausgezeichnet, da doch bekannt sei, daß

er Geld nur — schuldig zu bleiben wisse. Übrigens sei er bereit, wenn ich ihn über Zahl und Preis der Couverts, die er bei mir genommen, verständige, sich in der ganzen Höhe der resultierenden Summe — als mein Schuldner zu bekennen. Wie geistreich und — schuftig! (Er blättert die anderen Briefe wie Karten auf.) Vielfaches Bedauern — mehrseitige andere Verpflichtungen — den Schluß bildet ein sehr achtenswerter Mann, dem es unendlich leid, meinem Ansuchen nicht entsprechen zu können, weil das — gegen sein Prinzip sei! Pah! (Er faßt den Pack zusammen und schiebt ihn in die Brusttasche.) Mag man sie bei mir finden, mich brandmarken sie nicht. (Er beginnt unruhig auf und ab zu gehen.) Es ist ein Unglück, wenn einem von Kind auf eingeredet wird, er sei etwas Besonderes; man glaubt dann so leicht an ein besonderes Glück und an den Umgang mit besonderen Freunden, man sündigt auf das eine hin und läßt die andern ungeprüft und steht dann plötzlich wie vor den Kopf geschlagen, wenn man gegen sich das Glück ebenso veränderlich und die Freunde unverläßlich findet wie gegen alle die andern, nicht besondern Leute. — Es war ein unkluger Streich, mich an diese sogenannten Freunde zu wenden. Morgen schon wird man davon munkeln, übermorgen spricht sich's in der Stadt herum. Ich habe meinen Kredit kurzerhand umgebracht. Der Weg zu den Geldgebern ist mir verlegt. Wohin hätte er auch geführt? Ich habe es verstanden, Verpflichtungen aufzuerlegen, ich verstünde mich aber nur schwer dazu, mir welche auferlegen zu lassen; ich habe mit vollen Händen ausgegeben, ich vermöchte es nicht,

die leeren bettelnd auszustrecken. Ich habe allen Flitter zusammengerafft, der mir allein das Leben lebenswert erscheinen ließ — nun fällt er ab, meine Rolle ist ausgespielt, ich finde mich in keine andere und der Augenblick ist vielleicht näher, als ich denke, wo es gilt, rasch hinwegzuflüchten vor dem Unerträglichen, dem heuchlerischen Mitleid kriecherischer Seelen, dem Spott hohlköpfiger Müßiggänger, den vorwurfsvollen Blicken von Frau und Kind! (Er sinkt in einen der Lederfauteuils und bedeckt sein Gesicht mit den Händen, kleine Pause, dann tief aufseufzend.) Aber ich habe Galgenfrist. Das Gerede wird mein Haus erst scheu umschleichen, ehe es sich hereinwagt. (Erhebt sich.) Heute werde ich wohl noch volle Ruhe haben. Die Geladenen werden wegbleiben. (Auf die Brusttasche klopfend.) Diese Briefe darf ich doch für eine Absage halten? (Sich nach rückwärts wendend, erblickt er die mittlerweile erleuchteten Fenster des anderen Traktes.) Was ist das? Ach ja, Hermine ahnt nicht, daß wir allein bleiben werden, und läßt die Zimmer erleuchten. Doch — Schatten an den Gardinen? Sie kommen trotzdem? Wohl, sich mir ins Gesicht entschuldigen, sich an meiner Verlegenheit zu weiden! (Zwischen den Zähnen.) Ah, schnüffelndes, spürendes Gesindel!

Dritte Szene

Voriger. Hermine (von links).

Hermine (im Eintreten). Artur!

Doktor Hammer. Ja, mein Herz.

Hermine. Komme doch herüber! Es haben sich schon Gäste eingefunden. Aber, wie du aussiehst!

Doktor Hammer. Ja, ich fühle mich etwas leidend und nicht in der Laune, den liebenswürdigen Wirt zu spielen; sie werden sich ja mit der anmutigen Wirtin zufrieden geben. Entschuldige mich.

Hermine. Es wird mir aber schwer fallen, unbefangen zu sein, wenn ich dich nicht wohl weiß. Darf ich nach dem Arzte schicken?

Doktor Hammer. Nein, er wäre hier nicht am Platze. Es ist mehr eine Gemütsverstimmung als etwas anderes; dagegen hilft nur Ruhe.

Hermine. Wirst du auch gar nichts zu dir nehmen?

Doktor Hammer. Vielleicht eine Tasse Tee, die ich mir erbitten lassen werde.

Hermine. Das ist recht ärgerlich, daß du wegbleiben mußt. Alwine wird sich gewiß gekränkt fühlen. Seit der flüchtigen Begrüßung von heute morgen, wo ich sie in ihrem zerknitterten Reisekleidchen zu dir ins Kabinett brachte, hast du sie nicht gesehen; das Kind freute sich schon sehr darauf, in grande toilette dir entgegenzutreten. Du würdest stolz auf sie sein, sie spielt schon allerliebst eine kleine Dame von Welt.

Doktor Hammer (beiseite). Armes Ding — wohl nur ein kurzes Spiel. (Laut.) Es würde sie nur noch mehr kränken, mich für ihre kindliche Freude nicht empfänglich zu finden.

Hermine. Du hast recht. Übrigens sind das ihre letzten Weihnachten, die sie im Elternhause zubringt —

Doktor Hammer (rasch, wie aus Gedanken aufschreckend). Was sagst du?

Hermine (lächelnd). Die letzten Weihnachten, die

sie als Gast hier zubringt, meine ich. Sie ist das letzte Jahr im Pensionat und bald werden wir sie ganz bei uns haben.

Doktor Hammer. Ja — richtig — ich dachte nicht daran.

Hermine. Ihren guten Fortgang zu lohnen, habe ich mir, aber heuer auch den heiligen Christ was kosten lassen! Ein reizendes Pelzmäntelchen, das ihr auf der Rückreise sehr zu statten kommen wird. Sie wird wie ein kleiner Kobold unter der Kapuze hervorgucken. Doch durch das und anderes bin ich mit meiner Kasse zu Rande und ich muß es dir nur gestehen, das Geld, das du mir hast abfordern lassen, es war mein letztes, und hätte mich deine strikte Ordre nicht überrascht, ich würde mich energisch darum gewehrt haben.

Doktor Hammer. Du wirtschaftest aber auch toll.

Hermine. Artur, das ist der erste Vorwurf, den ich in dieser Hinsicht von dir zu hören bekomme, sonst konnte ich dir ja nicht genug ausgeben, sonst bekämpftest du, was du meine „sparsamen Anwandlungen“ zu nennen beliebtest, als spießbürgerlich, als für unsere Stellung nicht passend, ich darf dich daher wohl bitten, deine Worte zurückzunehmen oder dich näher zu erklären.

Doktor Hammer. Du hast recht. Es war unbillig; ich nehme mein Wort zurück. Ich habe dir keinen Vorwurf zu machen. Doch jetzt verweile dich nicht länger hier, das Mädchen, das selbst erst durch dich der Gesellschaft vorgestellt werden muß, kann an deiner statt niemand empfangen.

Vierte Szene

Vorige. Zänker (von links).

Zänker (indem er nach vorne kommt). Hier muß man euch suchen? Ein Taubenpaar, das die wenigen, noch ungestörten Augenblicke der Zärtlichkeit weiht! (Hermine die Hand küssend.) Reizende Cousine, guten Abend!

Hermine. Guten Abend, Theodor!

Zänker (dem Doktor die Rechte darbietend). Guten Abend, Doktor!

Doktor Hammer (kalt, höflich). Guten Abend, Herr Vetter!

Zänker. Verzeihung, wenn ich gestört habe.

Doktor Hammer. Durchaus nicht.

Hermine. Du machst dir einen zu vorteilhaften Begriff von den Ehemännern.

Zänker. Ei!

Hermine. Übrigens, denke nur, wie fatal: Artur ist unwohl.

Zänker. O!

Hermine. Er will heute gar nicht in Gesellschaft.

Zänker. Ah!

Doktor Hammer (beiseite). Unerträglich! (Laut.) Werter Herr Vetter, erschöpfen Sie sich nicht in Empfindungslauten, haben Sie lieber die Freundschaft, bieten Sie meiner Frau den Arm und führen Sie sie hinüber. Adieu, gute Unterhaltung euch beiden!

Rasch in das Kabinett rechts ab.

Fünfte Szene

Hermine und Zänker ohne Doktor Hammer.

Zänker. Er ist manchmal sehr übellaunig, dein gestrenger Herr Gemahl.

Hermine. Das bin ich gewöhnt.

Zänker (nahe an sie herantretend). Teure Cousine, wie glücklich wäre ich, wenn es mir gelänge, nur für diese wenigen, kurzen Stunden durch meine aufrichtige Neigung dich seine Unliebenswürdigkeit vergessen zu machen.

Hermine. Ich hab dir's schon mehr als einmal gesagt, Theodor, daß ich derlei Reden nicht mag.

Zänker. Ich weiß es, so oft ich dir mein Herz zu Füßen legte, hast du es von dir gestoßen; aber bedenke, nicht unser aller Herzen sind von Marmelstein. Daß das meine aufschreit unter dem Schmerz, den du ihm bereitet, das kannst du ihm doch nicht verwehren?!

Hermine. Ich kann es dir allerdings nicht verwehren, für deine Person so töricht zu sein, als dir beliebt, aber die meine — ersuche ich dich — aus einem Spiele zu lassen, dessen Voraussetzungen für mich beleidigend sind.

Zänker. Hermine!

Hermine. Nichts mehr davon!

Zänker. Du befiehlst! Nur eines noch. Ich möchte von dir nicht verkannt sein. Ich hätte mich beschieden, ohne Ziel und ohne Wünsche dir zur Seite zu gehen.

Hermine. Auch das würde auf die Dauer mich ermüden.

Zänker (beiseite). Darauf rechne ich. (Sehr laut.) Meine anmutreiche Cousine, verzeihe mir für diesmal,

verzeihe auch, wenn mir manchmal noch dein Anblick das Geständnis erpreßt, daß ich dich liebe, denn ganz ungesagt werde ich es ja doch nicht lassen können.

Hermine (lächelnd, ihm mit zwei Fingern einen Backenstreich gebend). Du bist ein ganz närrischer und unverbesserlicher Mensch! (Seinen Arm nehmend und sich zum Gehen wendend.) Aber jetzt komm!

Zänker (im Abgehen). Recht so, führe du mich; ich bin dein Sklave, dein willenloser Sklave — —

Sechste Szene

Doktor Hammer, dann Fähnlein.

Doktor Hammer (aus dem Kabinette). Widerlicher Patron, dem ich am liebsten die Türe gewiesen hätte; aber gesellschaftliche Rücksichten zwingen mich, ihn zu ertragen, er gehört ja zur Familie. Denselben Rücksichten verdanke ich es, daß ich mein Haus nicht mehr für mich allein haben kann, ich habe es vom Anfange an für andere behaglich zu machen gesucht — (ganz gedämpft erklingt, von Piano und Geige gespielt, ein Walzer; an den Gardinen gegenüber sieht man manchmal den Schatten eines tanzenden Paares vorbeihuschen, das währt, bis der Walzer zu Ende gespielt ist) und nun behagen sie sich darin bis zum Ende. — Ein Geräusch im Vorzimmer — was soll das? (Er geht zur Türe rechts im Hintergrunde, öffnet sie halb.) Ist wer da draußen?

Fähnlein (außen). Ich, — Herr Doktor! (Er stößt das „ich“ besonders hell heraus.)

Doktor Hammer (öffnet die Türe ganz). Wer?

Fähnlein (unter die Türe tretend, wie oben). Ich, — Herr Doktor!

Doktor Hammer. Sie, Herr Fähnlein, was suchen Sie um diese Zeit noch hier?

Fähnlein (kommt vor, er ist angeheitert, geht sehr vorsichtig, schwankt aber nicht, nur in seinen Gesten ist er etwas unsicher, sein Gesicht ist stark gerötet). Nichts! — Eine kleine Unterredung. — Aber schicken Sie den andern da fort.

Doktor Hammer. Welchen andern?

Fähnlein (macht mit der Rechten einen Schirm vor den Augen und fixiert den Doktor). Ah, ja so — hehe — ich glaubte, es stünde ein Herr so schief (fährt mit der Hand schräg aufwärts) neben Ihnen.

Doktor Hammer. Mir scheint, Sie haben gar auf!

Fähnlein. Auf!? (Er fährt mit der Rechten über die Glatze und zeigt den Hut, den er in der Linken hält.) Nein! — Ah ja — hehe — Herr Doktor, belieben auf meinen Zustand anzuspielen.

Doktor Hammer. Allerdings! Gehen Sie zu Bette, Alter.

Fähnlein. Bettlägerig bin ich gar nicht; dieser Zustand encouragiert mich und Sie, Herr Doktor, kann er doch nicht genieren; es ist hier im Hause besserer Wein getrunken worden, als Fähnlein je verkostet hat, und mehr Wein getrunken worden, als Fähnlein vertragen würde — nur zwei Gläser — Krätzer oder Retzer — gut war er.

Doktor Hammer. Ich muß es nachsehen, wenn Gäste mein Haus so verlassen, aber das dulde ich nicht, daß mein Personal es so betritt.

Fähnlein (etwas nähertretend, vertraulich). Aber,

Doktorchen, Sie wissen doch am besten, ob ich überhaupt noch Personale bin.

Doktor Hammer. Was wollen Sie damit sagen?

Fähnlein. Daß Sie fertig — kaput — ruiniert sind.

Doktor Hammer (einen Schritt zurücktretend). Fähnlein — was berechtigt Sie, das zu glauben?

Fähnlein. Die Bi—lan—zen. Die Jahre her übersteigen die Ausgaben die Einläufe und nun stehen wir auf dem Punkte, wo es nichts mehr zu übersteigen gibt, weil alles ausgegeben ist und nichts mehr einläuft.

Doktor Hammer. Sie könnten sich doch täuschen, Herr Fähnlein!

Fähnlein. Das gebe Gott, Doktorchen, das gebe Gott! (Faltet die Hände.) Ach, überzeugen Sie mich davon, haben Sie die Gnade, überzeugen Sie mich davon.

Doktor Hammer. Wieso denn?

Fähnlein (beide Hände mit gespreizten Fingern gegen den Tisch drückend). Zahlen Sie mir hier mein Erspartes zurück, das ich Ihnen seinerzeit anvertraute, damit ich es fasse — halte — an mich nehme —

Doktor Hammer. Das ist's? Um Ihr Geld bangt Ihnen? Darüber sprechen wir ein andermal, — heute nicht. — Nach den Feiertagen.

Fähnlein (gedrückt). Nach den Feiertagen. (Plötzlich wieder vertraulich). Also nach den Feiertagen! Aber, lieber Doktor, verderben Sie mir diese gesegnete Zeit nicht, ich hätte vor Sorge keine ruhige Stunde, geben Sie mir Ihre Hand und Ihr Wort als Ehrenmann —

Doktor Hammer (rauh unterbrechend). Meine Versicherung muß Ihnen genügen. Gute Nacht!

Fähnlein (setzt den Hut auf, um ihn respektvoll wieder abzunehmen; des Doktors Hand schüttelnd). Gute Nacht, Herr Doktor! (Geht ein paar Schritte, wendet sich dann, mit dem Finger drohend.) Eh, hehe, gestehen Sie nur, Doktorchen, heute hätten Sie es gar nicht gehabt — keinen Kreuzer — aber in kurzem. — Warum sollten Sie nicht schon auf den rettenden Gedanken verfallen sein, der mir plötzlich durch den Kopf schoß? Sie! O! (Nickt ihm mit pfiffigem Lächeln zu.) Gute Nacht!

Doktor Hammer. Herr Fähnlein!

Fähnlein. Befehlen?

Doktor Hammer. Bleiben Sie! (Für sich, nach der linken Seite des Tisches gehend.) Sollte mir in letzter Stunde das Glück durch diesen Alten die Hand reichen wollen?! (Setzt sich und bedeutet Fähnlein, das gleiche zu tun.) Setzen Sie sich!

Fähnlein. O, bitte, zu viel Ehre!

Doktor Hammer. Ohne Umstände. (Nachdem Fähnlein ihm gegenüber Platz genommen.) Rauchen Sie?

Fähnlein. Kurze.

Doktor Hammer (reicht ihm eine Zigarrentasche hinüber). Versuchen Sie diese.

Fähnlein. Danke. (Greift eine Zigarre heraus, einen Augenblick, sie von sich haltend, betrachtet er sie bedenklich, dann bringt er sie nahe vor das Auge.) Zwei? Nein! (Er steckt sie in den Mund und beißt die Spitze ab.)

Doktor Hammer (schiebt ihm das Feuerzeug hin.) Ich will Sie nur aushorchen, lieber Fähnlein, ob Sie

auch auf der richtigen Fährte sind. Es sollte mich überraschen, denn, offen gestanden, ich habe Ihnen nie sonderlich viel Gedanken zugetraut.

Fähnlein. Eh hehe, — und gar rettende! Das Denken ist auch von jeher meine schwache Seite gewesen — aber der Wein — ja, der Wein! (Hat sich umsonst bemüht, Feuer zu stande zu bringen.) Wie man so ungeschickt sein kann!

Doktor Hammer (sich erhebend). Warten Sie, ich helfe Ihnen. (Gibt ihm Feuer.) Und nun sprechen Sie sich aus. (Er setzt sich nieder und lehnt sich in das Fauteuil zurück, mit Spannung auf Fähnlein blickend.)

Fähnlein (lehnt sich gleichfalls zurück, er will ebenso nonchalant erscheinen, man merkt ihm aber die Unbequemlichkeit an, die es ihm verursacht). Ja, — jetzt weiß ich, was ich weiß! Als ich heute hier vom Bureau wegging und mich fragte: Was wird nun werden? Da wußte ich es nicht. Als ich vorhin eintrat, wußte ich es auch nicht, aber als Sie mir da so herabwürdigend — eh, herablassend — wie immer begegneten: „der noble Herr bin ich, der noble Herr bleib ich!“ da fielen mir die Gedanken ein, die mir zwischen dem ersten und zweiten Glas Wein durch den Kopf gingen. Dummkopf, sagte ich zu mir, — zwischen dem ersten und zweiten Glas Wein, — der Doktor ist doch ein anderer Kerl, — ja, hm, nichts für ungut, das waren so meine Gedanken —

Doktor Hammer. Sprechen Sie nur zu, wie Sie gedacht haben.

Fähnlein. Dummkopf, sagte ich zu mir, — das heißt, ich sagte es nur einmal, verzeihen Sie die Wieder-

holung, — der Doktor ist doch ein anderer wie du und deinesgleichen! Ein Streber, vom Anfang an, wo er hier mit der Tochter des Hauses die reiche Partie einfädelte und den Kopf klar behielt, während er ihn dem Fräulein verdrehte, so daß man sie zuletzt ihm geben mußte, geben mußte mit Kußhand. — (Er will eine Kußhand werfen, greift dabei an die brennende Zigarre, mit der Hand schlenkernd.) Ah, brennt die gut! (Bläst auf die Finger.)

Doktor Hammer. Lassen Sie sich nicht unterbrechen.

Fähnlein. Danke! — Sie sind zu gütig, Doktorchen! Ja, Sie waren ein Streber vom Anfange bis später, wo Sie Stellung in der Gesellschaft suchten und ein Haus machten, und dazu muß einer mit allen altväterischen und engbürgerlichen Vorurteilen gebrochen haben. In einer vornehmen Wirtschaft kennt man nicht Eltern noch Geschwister, — wenn sie nicht präsentabel sind, — fort, bleib, wo du willst, pauveres Pack! Kennt man nicht Weib und Kind, — plärrende, unsaubere Rangen, die das Haus auf den Kopf stellen, während deren Mutter stolz darauf ist, die Windeln selber zu waschen, herumläuft mit aufgequollenen Fingern und nach Seife riecht, — pfui, — und zwar keinem anderen gefällt, aber bald auch dem Manne nimmer; — nein, da braucht es eine gnädige Frau vom Hause, die nichts zu machen hat als die Honneurs, und um nicht zu stören, müssen Söhne und Töchter in die Erziehung, bis sie sich als junge gnädige Herren und gnädige Fräulein sehen lassen können; diese Schonung erhält so eine Dame angenehm für den Gemahl und

gefällig für die Gäste — und schließlich, hat man dem Fräulein nicht auf die Finger gesehen, als es Geld ins Haus brachte, braucht man es bei der Frau ja auch nicht. Hehehe! (Schlägt in den Tisch.) Doktorchen, ich gebe Ihnen vollkommen recht in allem, was Sie getan und tun werden.

Doktor Hammer. Nun, was werde ich tun?

Fähnlein (sich über den Tisch vorneigend, pfiffig). Sie werden sich der gnädigen Frau anvertrauen und diese wird sich ihrem Cousin, dem jungen Jänker, anvertrauen — und die Sache macht sich wie von selbst.

Doktor Hammer (sieht ihn überrascht an, ihn an der Hand fassend). Sagen Sie, Fähnlein, sollten Sie etwa davon reden gehört haben, daß schon eine gewisse Vertraulichkeit zwischen den beiden bestände?

Fähnlein. I bewahre, aber das macht sich ja von selbst. Solche Damen sind ja nicht wie ordinäre Weiber, die fortwährend von ihren Kindern beschäftigt und von diesen an den Mann als Vater derselben erinnert werden. — Ja, — solche Damen haben ja nichts zu tun, als jahraus, jahrein sich zu putzen und ein Schock neuester Romane zu lesen, und da träumt dann wohl so eine Gnädige gar leicht, wenn ihr Gemahl sanftmütiger Natur ist, so nebenher von einem feurigen Schwerenöter, der sich aus unbändiger Leidenschaft an ihr vergreift, oder wenn sie einen strengen Herrn hat, von einem, der sie als untertänigster Knecht anschmachtet. Hehehe, ja, die noblen Damen! Hui! Das macht sich wie von selbst, Doktorchen, Sie brauchen bloß die Augen zuzudrücken.

Doktor Hammer (auffahrend). Mensch!

Fähnlein (erhebt sich gleichfalls). Sie verkennen mich! Glauben Sie, ich werde mir merken lassen, daß ich etwas merke? Keine Spur! Sie wären ja auch nicht der erste und einzige, der, um ein Haus zu machen, seiner Frau den Hof machen läßt.

Doktor Hammer. Entfernen Sie sich! Augenblicklich entfernen Sie sich und kommen Sie mir nie wieder vor Augen.

Fähnlein (vor Bestürzung stotternd). Sie — Sie — haben sich mit diesem rettenden Gedanken nicht vertraut gemacht? Sie — Sie — weisen ihn zurück? Und ich — ich frage Sie auf Ihr Ge—wis—sen, — wie komme ich nun zu meinem Gelde?!

Doktor Hammer. Sie können nicht verlangen, daß ich Sie von der Schande meines Weibes zahlhaft mache!

Fähnlein. Sie — Sie haben aber ja gar kein Weib! Sie haben ein Fräulein zur gnädigen Frau gemacht, und wenn sie das aufhört zu sein, so weiß sie in aller Welt nichts mit sich selber anzufangen noch mit Ihnen! Und Sie, Herr — Dok — Sie, Herr, Sie — was gölten denn Sie, dem es immer nur gegolten, der Gesellschaft etwas zu gelten, wenn, was Sie galten, nichts mehr gilt? — O Gott, mein Geld!

Doktor Hammer (heftig). Ich rate Ihnen, alter Mann, gehen Sie!

Fähnlein (hat sein Taschentuch gezogen, trocknet sich den Schweiß von der Stirne und lockert seine Halsbinde). Hm — Ihr Rat ist gut — vielleicht wird mir in der frischen Luft besser — aber ich habe Ihnen denselben nicht abverlangt, schicken Sie mir darüber keine

Expensnote! Sie sehen, ich nehme guten Rat an, wenn Sie das nicht tun, so lassen Sie nur auch, was Sie etwa noch zu können glauben. (Pfiffig) Doktorchen, durchgehen wollen müssen Sie nicht!

Doktor Hammer (tritt auf ihn zu). Machen Sie nicht, daß ich mich vergesse!

Fähnlein (retiriert, bis er mit dem Rücken an die Türe stößt). Na, na, na, — ich erinnere Sie ja nur! Sie können mir die Türe Ihres Hauses, aber nicht das Haustor weisen, und das werd ich bewachen als mein eigener Detektiv — so tief durch Sie! Oh! — und werde das Verbrechen verhindern, daß Sie, ein Mann in besten Jahren, die letzten Tage eines Greises in Ihrer Reisetasche mit fortnehmen; ja, das werd ich! (Er hat unterdem hinter sich gegriffen nach der Türklinke, aber an falscher Seite.) Gute Nacht! (Er wendet sich um und ergreift nun den Drücker.) Wenn auch die Schnalle auf der andern Seite ist. (Ab.)

Siebente Szene

Doktor Hammer (allein).

Doktor Hammer. Die erste Demütigung — sie wäre nicht die letzte! Der alte Mann war erbittert, berauscht, er schlug blind zu, wohin er traf; die andern würden mit boshafter Heuchelei erst nach der Stelle suchen, wo sie mich zu tiefst verwunden. Er hat mich wie einen Feigling behandelt, der der Schande durch Flucht zu entgehen glaubt oder ihr mit eiserner Stirne standhält. Und bin ich nicht feig? Wenn es gilt, ein Ende zu machen, weshalb zaudere ich? Ganz recht, ich bin nichts, wenn ich nicht zu sein vermag, der ich

war; nichts mir selbst, nichts der Welt, noch den Meinen; will ich es abwarten, bis die mein Vorhaben ahnen, mich zurückhalten und mir den einzigen Weg verlegen, nur aus weiblicher Scheu vor dem Äußersten?! Keine Fristerstreckung mehr! Ein paar Zeilen des Abschieds. Sie mögen mir verzeihen, daß ich Sie in mir getäuscht, ... und der alte Mann, er ist mein einziger Gläubiger, ich möchte nicht, daß sein Fluch auf meinem Angedenken laste, ich werde die Wertgegenstände aus meinem Nachlasse bezeichnen, die seinen Notpfenning decken sollen. (Ist nach dem Kabinette gegangen, dessen Tür man versperren hört.)

Achte Szene

Alwine, dann Doktor Hammer.

Alwine (in Balltoilette, sie trägt ein Teebrett, worauf Geschirr; spricht, während sie über die Bühne geht). Jetzt wird sich's zeigen, ob Papa der Mann ist, der so handelt, wie ich es von ihm erwarte. (Sie tritt an die Kabinettstüre und pocht.) Papa!

Doktor Hammer (innen). Alwine? Was willst du denn?

Alwine. Ich habe dir Tee gebracht.

Doktor Hammer. Setze das Geschirr nur draußen auf den Tisch.

Alwine. Ich habe mit dir zu sprechen, Papa!

Doktor Hammer. Gleich!

Alwine (geht nach dem Tische links, das Mitgebrachte niederstellend). Ich habe es mir erbeten, dich bedienen zu dürfen, um hierherkommen und dich sprechen zu können. (Die Türe wird aufgeschlossen.)

Doktor Hammer (heraustretend). Nun, was hast du so Wichtiges?

Alwine (eifrig und wichtig). Daß du es nur weißt, Papa, ich habe hier gleich zu Anfang etwas Ungehöriges bemerkt, aber das hätte Zeit gehabt, wenn ich es dir auch erst morgen sagte. Du solltest es wirklich nicht dulden, daß dieser Cousin Zänker Mama in so auffälliger Weise die Cour macht.

Doktor Hammer (strenge). Ich dächte, du solltest für derlei noch keine Augen haben! Berede nicht, was du nicht verstehst.

Alwine. Lieber Papa, für meine Augen kann ich nicht — und unser Literaturprofessor im Pensionat sagt: „Dem Weisen genügt ein Wort" — und alle weiteren würden uns beide nur in Verlegenheit bringen — und übrigens habe ich ja gesagt, das hätte für ein andermal Zeit gehabt; — was aber keinen Aufschub leidet, das ist, unter die Gesellschaft da drüben zu treten und sie zur Rede zu stellen: wenn du nicht willst, daß aus den einzelnen Stimmen, welche die garstigsten Dinge sprechen, alsbald Chorus wird.

Doktor Hammer. Was für Dinge?

Alwine. Denke dir nur, als ich mit Mama nach dem Walzer in das Spielzimmer trat, da standen sie in Gruppen und flüsterten untereinander, aber eine bissige Alte, der Kinn und Nase schon zusammenwuchsen — wie ein Kreuzschnabel sah sie aus — sagte eben noch laut genug, daß wir es hören konnten: (kopierend) „Die ganze Herrlichkeit hier kann zwischen heut und morgen ein Ende nehmen!" Dann schwiegen sie alle verlegen. Und als ich nach dem Tanzsaal zu-

rückging, lehnte dort Cousin Zänker neben einem andern Herrn in einer Fensternische, und wie ich vorüberkam, sagte der Cousin: „Finanzielle Schwierigkeiten hier im Hause wären meinen Absichten nur förderlich." Ich verstand wohl, was er meinte. O, mit dieser Faust hätte ich den Schändlichen ins Gesicht schlagen mögen, der mir meine Mutter zu verunehren dachte. Ein schlechtes Kind, Papa, das nicht eifersüchtig auf die Ehre seiner Eltern ist! Und der andere — Rellmann heißt er, ja, ganz recht, Rellmann — daß du es nur weißt, Papa, er versicherte den Gecken, daß du ein Bettler wärst! Wie gefällt dir das? Das wagen diese Menschen in deinem eigenen Hause, so vergelten sie dir deine Gastfreundschaft! O, bitte, lieber Papa, komme nur jetzt gleich mit mir und werfe sie alle hinaus — alle — denn da ist nicht einer besser wie der andere.

Doktor Hammer. Hm, wenn sie aber recht hätten, Kind?

Alwine. Recht? Wieso? Ich verstehe nicht!

Doktor Hammer. Nun, wenn ich wirklich ein Bettler wäre?

Alwine. Daß du nach solchen Beleidigungen noch scherzen magst, Papa, das begreife ich nicht! Ist auch recht böse von dir. Mich überläuft eine Gänsehaut bei dem Gedanken, der Institutsvorsteherin schreiben zu müssen, ich könne den letzten Jahrgang nicht besuchen, weil mir das Christkind einen Bettler als Vater beschert!

Doktor Hammer. Und den könntest du wohl gar nimmer lieben?

Alwine. Wenn du mich auf deinen Scherz einzugehen zwingst, Papa, so gestehe ich aufrichtig, daß es mich nicht mehr so leicht ankäme. Es wäre ja doch ein gar zu ungleicher Tausch. Auch die Kinder eines Bettlers verdanken diesem ihr Leben, aber was für eines? Dafür können wohl die Verpflichtungen nicht gleich groß sein ... pfui, pfui, pfui, was für abscheuliches Zeug machst du mich da denken und sagen, böser Papa! (Umfängt ihn liebkosend.)

Doktor Hammer. Küsse mich, mein Kind!

Alwine (ihn küssend). Da — und da! Aber jetzt muß ich hinüber, sonst frägt man nach mir. Und nicht wahr, du kommst nach und läßt mich nicht zu lange warten? Ach, wie freue ich mich darauf, wenn du so hereintreten, dieses Gesindel verdonnern und ausjagen wirst, diese erbärmlichen Menschen, die sich's in ihrer Bosheit wohl schon ausgemalt haben, wie Mama und ich in leichten kattunenen Fahnen frierend Nächte über an der Nähmaschine sitzen! Ach, komm nur bald und gib's ihnen tüchtig, erspare ihnen nichts! (Sie läuft nach der Türe links, sich paarmal umwendend.) Gar nichts, Papa, hörst du? — Sie verdienen's nicht! (Ab.)

Neunte Szene

Doktor Hammer (allein).

Doktor Hammer. Armes Ding! (Er fährt sich über die Stirne.) Was warte ich noch? (Er geht in das Kabinett ab.)

Die Bühne bleibt einen Moment leer, die Tanzmusik hinter der Szene beginnt wieder, die Schatten der tanzenden Paare werden an den Gardinen sichtbar.

Doktor Hammer (er hat einen sogenannten Stadtpelz über, trägt in der Hand einen Revolver, dessen Kammern er mit Patronen versieht, die geladene Waffe steckt er in die rechte Rocktasche). Nun fort — hinaus — plan- und ziellos — bis die Füße ermatten — die Gedanken sich einschläfern — und dann auf einem stillen Platze den ganzen müden Menschen zur Ruh gebettet. (Langsam durch die Türe im Hintergrunde ab.)

Wie er die Türe hinter sich schließt, bricht die Musik hinter der Szene ab.)

Zehnte Szene

Alwine, hierauf Hermine, Zänker, Rellmann, Rost, Damen und Herren.

Alwine (unter der Tür links erscheinend; halblaut rufend). Papa — geschwind — Mama ist außer sich — man hat ihr zu Gehör geredet — sie verlangt Aufklärung — der ganze Schwarm folgt ihr hieher. (Sie tritt ein, ängstlich.) Hörst du mich nicht? — (Sie geht nach dem Kabinette.) Wo bist du denn?

Ab ins Kabinett.

Hermine (gefolgt von Herren und Damen). Das ist geradezu abscheulich! O, bitte, treten Sie nur ohne Zögern ein und meinem Manne unter Augen.

Ein Teil der Gesellschaft. Aber, verehrte Frau Doktor! } Zugleich.

Die andern. Ereifern sich Gnädige nur nicht ohne Grund! } Zugleich.

Zänker. Teuerste Cousine, es wird ja Artur nur ein Wort kosten, — um — um —

Rost (behäbig aussehender Herr, biedermeierisch, in die Rede fallend). Vorlaute Mäuler zu stopfen!

Rellmann. Alles befriedigend zu lösen! Eh —

(Rasch nacheinander.)

Einige, vorwiegend Frauenstimmen. Ja, wo ist denn der Herr Doktor?

Zänker (zu Hermine). Du zitterst. Willst du nicht lieber Platz nehmen? Ich verständige Artur.

Rost. Meine Herrschaften, nur vor allem die Ruhe bewahrt!

Zänker (geht auf das Kabinett zu).

Alwine (tritt aus der Türe, schließt diese hinter sich und stellt sich entschlossen davor, — ihre Wangen sind blaß, ihre Stimme zittert vor unterdrückter Erregung. Die Arme gegen Zänker ausstreckend). Ich bitte — Papa läßt niemand ein — er will mit niemandem sprechen.

Hermine (auf Alwine zugehend). Alwine!

Alwine (faßt sie krampfhaft am Arme und führt sie ganz in den Vordergrund, flüsternd, rasch). O, Mama, fasse dich! Lasse dir von diesen Leuten da nichts anmerken. — Papa ist fort. — Auf seinem Schreibtisch liegt ein Zettel. — Ein paar kurze, furchtbare Zeilen. — Ein Abschied.

Hermine (in das zunächststehende Fauteuil sinkend, die Hände vor das Gesicht schlagend). O, ich Unglückliche!

Alle (durcheinandersprechend, hinzudrängend). Mein Gott! — Gnädige Frau! — Was ist denn vorgefallen?

Rost (mit Rellmann zur Gruppe tretend). Diese Neugierde! Übermorgen lesen wir's in allen Blättern. — O, meine gnädige Frau!

Zänker. O Hermine, welch ein Schlag dich auch betroffen haben mag, erlaube mir, dich zu stützen und zu trösten — —

Alwine (dazwischenstürzend). Das kommt nur mir zu! Mir allein! — O, meine Mutter! (Wirft sich vor ihr auf die Knie und birgt den Kopf in ihrem Schoße.)

Zwischenvorhang fällt rasch.

Verwandlung.

Der Weihnachtsmarkt „Am Hof". Die Buden und Stände beleuchtet. Der Stand der Frau Xandl rechts und unweit davon die Bude des Thomas Hammer müssen etwas gegen den Vordergrund gerückt sein.

Elfte Szene

Frau Xandl bei ihrem Stand. Thomas in seiner Bude, doch hinter den dort aufgestellten Krippen, daher nicht sichtbar. Gewühl von Käufern und Müßiggängern, aus dem sich nach und nach die folgenden Gruppen lösen; mit deren Abgange leert sich allmählich die Bühne fast ganz.

Herr und Frau Seitzer (ein paar behäbige Bürgersleute, stehen ganz vorne links, das Treiben betrachtend).

Herr Seitzer. Dös laß mer sich kan Jahr nehmen, daß mer daherschaun. 's is doch schön.

Frau Seitzer (an seinem Arme). Mer wird an seine eigne Kinderzeit erinnert.

Herr Seitzer. Ja und 's kann ein'm fast verdrießen, daß mer selber nie was Kleines ghabt hat.

Frau Seitzer (beleidigt). Hättst dich umgschaut! — Jetzt geh aber! (Zieht ihn fort. Links ab.)

Taterl (langer, hagerer Herr, zwei kleine Knaben an der Hand führend). Kaufen? Aber, Buberln, kaufen darf mer ja da gar nix, das muß ja 's Christkinderl tun! Ich führ euch nur her, weils brav warts, damits anschaun könnts, was da is, und das habn mer jetzt schon alles gsehn, alles. Hat eh a Weil braucht, weils nirgends wegzbringen seids. Um 'n Sperrsechser habts mich schon gbracht. (Ab nach rechts.)

Frau Xandl. Ui, der billige Großvater, der bleibt doch kein Jahr aus.

Ein Arbeiter, er hat ein plumpes Hutschpferd sich auf den Kopf über seine Pudelmütze gestülpt, er hält es mit der Rechten, in der er überdies noch einen Kinderschiebkarren trägt. Sein Weib hängt an seinem linken Arme und schleppt links einen großen Einkaufkorb. Ein Bursche, junger Arbeiter, geht ihnen zur Seite.

Arbeiter (lustig schreiend). Au — aufgschaut, a Roß kummt!

Bursche. Ös seids Narren, sich so abizschleppen.

Arbeiter (dem Publikum en face gegenüber, daß sein vergnügt lachendes Gesicht zwischen den beiden Schaukelpferdkufen hervorguckt). Du Hiesel, du. Es is ja nur, daß mer 'n Kindern a Freud macht! Gelt, Mutter?

Sein Weib. Aber freilich, Voda. (Sie gehen nach rechts ab.)

Bursche (folgt ihnen nach, an dem Stande der Frau Xandl bleibt er stehen).

Frau Xandl. Na, was is's denn, lös ich a Geld?

Bursche. Dös müssen Sö wissen. Was fragen S' denn mi?! (Ab nach rechts.)

Frau Xandl. Schau, daß d' 'n Schwung kummst!

Frau Rätin Holler, eine noble Dame, mit ihrem kleinen Töchterchen Adalgise an der Hand. Ein Dienstmann, mit einer Unzahl Spielwarenpaketen und einem Christbaum bepackt, folgt nach.

Adalgise (sich von der Mutter losreißend, auf die Bude des Thomas zulaufend). Ach, Mama, das ist interessant!

Frau Holler. Aber, Adalgise!

Thomas (tritt hervor. Er ist etwa dreißig Jahre alt, zeigt ein rundes, gutmütiges Gesicht, trägt Schnurrbart, dessen Enden in den kurzen Backenbart verlaufen. Er hat ein Winterjackett aus dickem Loden an, darüber trägt er einen alten Kragenmantel, wie man solche noch bei Kutschern sieht, Tuchschuhe auf den Füßen und als Kopfbedeckung eine Tuchmütze mit Ohrlappen. An den Schirm der Mütze greifend). Gutn Abend!

Frau Holler (zu Adalgise). So komm doch!

Thomas. Vielleicht was gfällig, gnädige Frau?

Frau Holler. Ach, was Sie da haben, sieht ja alles nichts gleich.

Thomas. Wem sagn Sie das, gnä Frau? Ein'm Spielwarenpraktikus wie mir? Das sein ja grad 'n Kindern d' liebsten Sachen, die nach nichts ausschaun, denn dö sehn allem gleich und da laßt sich erst was draus machen! Wie langweilig is zum Beispiel so a schofwollenes Lamperl, das schreit, wann man ihm 's Gnack umdraht. D' Woll muß 's Kind im Kopf habn und schrein muß's selber. Da lernt's auch was dabei.

Frau Holler. Ja, ich sehe schon, ich werde Ihnen

etwas abnehmen müssen, die Kleine ist sonst nicht wegzukriegen.

Thomas. A gute Eigenschaft.

Frau Holler (auf die Weihnachtskrippe deutend, die Adalgise vom Schragen genommen hat). Was kostet das?

Thomas. Ein Gulden achtzig.

Frau Holler. So teuer?

Thomas. Gnä Frau, ich verdien nit amal 'n Streusand dran, den ich auf dö Felsen brauch, und bitte nur auch 'n Fortschritt zu beachten, sehn S', es is blauer drunter, jetzt haben Sie doch stellenweise einen bläulichen Anblick, früher war 's Ganze gräulich. (Die Rätin tritt zur Bude und bezahlt.)

Dienstmann. Noch was? No, ich dank! Wann jetzt wo aner an'r an Eck stund, nehmet ich mir selber an Dienstmann.

Frau Holler (nach ihm gewendet). Kommen Sie!

Adalgise (das Kripplein umklammernd). Nein! Nein!

Frau Holler. Nun, meinetwegen, kleiner Eigensinn, trage es nur selbst.

Wendung zum Gehen.

Thomas. Küß d' Hand, gnä Frau, schenken S' mir aufs Jahr wieder die Ehr!

Frau Holler (nickt mit dem Kopfe, dann zu Adalgise). Du wirst es fallen lassen und gleich ruiniert haben.

Adalgise. Aber, liebe Mama, glaubst du denn (sich umwendend und mit der freien Rechten einen halben Bogen gegen den Dienstmann beschreibend), ich werde das nicht ruinieren? (Rechts ab.)

Zwölfte Szene

Frau Xandl und Thomas, nur ab und zu im Hintergrunde einzelne Spaziergänger.

Frau Xandl. Na, für den Fratzen is's a Glück, daß er nit mein ghört.

Thomas. Er wird sich's a nit verlangen,

Frau Xandl (steht auf). Was sagn S'?

Thomas. Nix. Ich hab nur denkt, Sö hätten gar nit 's Geld, das herzschaffen, was dös Kind zerbrechen muß, daß ihm leicht gschieht, und da gschähert Ihnen doch hart; denn Frau Xandl, wann S' a a bös Maul haben, so kennt mer doch Ihr guts Herz.

Frau Xandl (geht zu ihm hinüber). Das können Sö wohl sagen, Herr Thomas, das wissen Sö am besten.

Thomas. Freilich, freilich, und ich komm auch heuer wieder zu Ihnen wie alle Jahr! Sie wissen schon. (Er nimmt hinter dem Schragen eine Muffschachtel und ein Paket hervor.) Schaun S', was ich dösmal einkauft hab für mein alte Frau. (Öffnet die Schachtel.) Ein Muff. Sie friert in dö Händ und der alte Stutzen geht schon schön langsam auf Fransen. (Hat das Paket geöffnet.) Und an Kapüschon. Ganz lieb wird da zwischen dö Rüscherln das Gsicht von dem alten Weiberl hervorgucken. Was?

Frau Xandl. Ja, ja. Und das soll die Xandl wieder hintragn und sagn: dös schickt der Herr Doktor aus der Stadt mit einer schön Empfehlung, d' Frau Mutter möcht mit der Klanigkeit vorlieb nehmen und er ließ glückliche Feitag wünschen?

Thomas. Bravo, aufs Tipferl habn Sie's bhalten!

Frau Xandl. Nein, net werd ich mir's dermerken, wo ich's leicht schon a fufzehn Jahr her aufsag? Wird Ihnen der Gspaß denn noch net öd?

Thomas. Nein, nein, Frau Xandl, es macht ja meiner Mutter a Freud!

Frau Xandl. No, Erkenntlichkeit habn S' von ihr kane dafür.

Thomas. Mein Gott, soll s' mir etwa noch erkenntlich sein, wann ich der Halunk bin und laß s' alle Jahr anlügn?!

Frau Xandl. So redet ich halt amal dö Wahrheit! Aber Sö schenken ihr absichtlich 's patschetste Zeug, daß nur ja die angeblichen Präsenten von dem Herrn Brudern a Ehr aufhebn, und dann wird der a globt übern grean Klee.

Thomas. Richtig.

Frau Xandl. Ah, d'r Teuxel, das is nit richtig, wo a Ungrechtigkeit dabei is! Ich ließ mich nit h'rabsetzen gegn ein Menschen, der sein Familie verleugnet.

Thomas. Er hat uns noch ka Schand gmacht. Daß er, seit er vornehm wordn is, nix mehr von uns wissen will, hat mich anfangs wohl gkrallt, aber ich hab der Mutter eingredt, daß er sich z' Haus in besserer Gesellschaft beweget —

Frau Xandl. D' bessere is nit allmal a gute.

Thomas. In der wir uns nit bewegen könnten —

Frau Xandl. Bewegn wurd mer sich net können!

Thomas. Bewegn? Bewegn kann sich jeds Vieh, dem kein Bein fehlt! Ich hab meiner Mutter gsagt, zum Hingehn fehlt uns der Schliff und zum Kommen

ihm dö Zeit und über das einzige, worüber sie sich hätt h'nunterkränken können, daß er aber a gar kein bissel an sie denkt (befriedigt lächelnd), über das hab ich sie noch alle Jahr gtäuscht. Ich weiß, ich hätt 'n Brudern nur schreiben dürfen, er wurd auch so dergleichen getan haben, da 's aber nur aus seiner Taschen und nit aus sein'm Herzen kommen wär, so bin ich ihm nie drauf angstanden.

Frau Xandl. Da gib ich Ihnen recht.

Thomas. Sehn S', mei liebe Frau Xandl, mich hat mein alte Frau a gern, aber 'n Bruder hat s' lieber und wurdn lieber habn, wie weh er ihr tat; wozu sollt ich ihr 'n Glaubn an ihn nehmen? Hätt ich was davon, wann sie sich etwa meintwegn Vorwürf machet? Es is halt a eigne Sach! Wie er auf d' Welt kommen is, sein meine Leut noch jung gwest, er war Freud und Segn ins Haus, ich hab mir darnach zehn Jahr Zeit lassen, da habn d' Eltern nimmer das Ohr ghabt, das nur das Engerl in der Wiegen singen hört, sondern sie habn alle Engeln singen ghört und ich war nur Plag und Sorg! Nit lang drauf is der Vater gstorbn und so konnt a auf mich nit das verwendt werdn, wie aufn Brudern und so war der als kleiner der Mutter ihr Nesthockerl, als Student ihr Stolz und heut weiß sie ihn als angsehenen Mann, der, — wie sie meint, — trotz ihm die Leut d' Tür einrennen und d' Gschäften ihm übern Kopf wachsen, doch kein Weihnachten auf sein Mütterl vergißt. So is er heut noch ihre Freud und Stolz und mit ihm, den s' nie z' Gsicht kriegt, hat s' auch kein Ärger, der ihr mit mir, wo mer unter ein'm Dach

zſammleben, nit erſpart bleibt, und wann ſie ſich über mich recht gift, ſo tröſt ſie ſich mitm andern. Warum ſoll ich ihr das nit vergönnen?

Frau Xandl. Sö ſein a braver Sohn, Herr Thomas. Wiſſen S' auch, was mer von dö braven Söhn ſagt?

Thomas. Nein.

Frau Xandl. Daß ſ' gute Ehmänner abgebn.

Thomas. So! (Beiſeite.) Mir ſcheint, die will mir „Am Hof" 'n Hof machen, aber auf d' „Freiung" bringt ſ' mich nit, da bieg ich gleich in d' Renngaſſen ab.

Frau Xandl. Wenn ich dran denket, mich wieder z' verheiraten — mein erſter war paar Jahr älter — jetzt nähmet ich nur ein Jüngern. Wann a Mann merkt, daß mern gern hat, ſo ſoll er's auch derkennen und ſich von a paar Jahrl mehr nit abſchrecken laſſen. Es paßt ſich auch viel beſſer, zu ein'm älteren eine jüngere und zu ein'm jüngeren a ältere Perſon. Hab ich nit recht?

Thomas. Aber gwiß, Frau Xandl, für Ihre Perſon.

Frau Xandl. No und für a andre eppa nachher net? (Stößt ihn mit dem Ellbogen in die Seite.) Gengen S' zu!

Thomas. Is a 's Gſcheiteſte. Grad fallt mer ein, wozu mer eigentlich noch daſtehen? In dö Gſchäften is a völliger Stillſtand eingetreten. Ich pack ein. (Er faßt die Kiſte, die unter dem Schragen ſteht, an.)

Frau Xandl. Ich hilf Ihnen. (Sie faßt bei dem Eiſengriffe auf der andern Seite zu.)

Thomas. Sie ſein zu freundlich, Frau Xandl. (Beide rücken die Kiſte vor.)

Frau Xandl. Wann ich denk, mir hätten da miteinander ein Standl, das stell ich mir so viel gemütlich vor.

Thomas. Lassen S' nach!

Frau Xandl. Was?

Thomas. An Ihnern End setzen S' ab, mein ich, wir kommen sonst z' weit.

Frau Xandl. No, da gib ich Ihnen mein Kramaschi a gleich h'nüber.

Sie geht nach ihrem Stande.

Thomas (schlägt den Deckel der Kiste zurück, so daß derselbe nach vorne aufsteht und ihn vor den Blicken der später Auftretenden deckt). Gebn S' nur her, Frau Xandl, ich will schon drauf schaun; durch mich solln S' kein Schadn nehmen.

Frau Xandl (sammelt die vergoldeten Nüsse und Äpfel in ein „Schwingerl" und legt die leichtere Ware, Schleifen, Sterne und Rauschgold 2c. darauf, seufzend). Mei lieber Herr Thomas, das is ja nur so a Maulmacherei von Ihnen! Aber ich weiß schon, solang Ihner Frau Mutter lebt, denken Sie an kein Veränderung.

Thomas. Nein — da haben S' recht, Frau Xandl!

Frau Xandl. No, und a Schwiegertochter hätt mit derer alten Frau a a schwers Auskommen.

Thomas. No ja, ebn, sehn S'!

Frau Xandl. Ich ließ mir's schon net gfalln, daß s' mer mein Mann wegn dem Herrn Stadt-Doktor-Sohn h'runtermacht.

Thomas. Begreif ich, ganz natürlich, müssen S' Ihnen a nit.

Frau Xandl. Wann S' aber amal allani stunden, Herr Thomas, da wurd ich schier mit Ihnen Ernst machen.

Thomas (für sich). Du lieber Gott, erhalt mer mein Mutter noch lang beim Lebn!

Frau Xandl (hat den Stuhl, auf dem sie gesessen, auf den Schragen gestürzt und kommt nun mit dem „Schwingerl" herüber zu Thomas). Ich werd jetzt ins Café gehn, mein Gschlader trinken. Kommen S' nach, wann S' mitn Einräumen fertig sein. (Sie nimmt die Muffschachtel und das Paket an sich.) Das nimm ich mit und werd's halt morgen der Frau Mutter hintragn, obwohl Sie's nit um mich verdient hätten, weil S' Ihnen anstellen, als ob S' meine Anspielungen gar nit versteheten.

Thomas. So, habn Sie angspielt? (Für sich.) Jetzt, wann die erst deutlich wurd!?

Frau Xandl (sich abwendend). Na, jetzt pfürt Ihnen aber Gott! (Sie geht ein paar Schritte.) Übrigens, mein lieber Herr Thomas, lassen Sie's gut sein, ich versteh meine Leut zu behandeln, und hätt ich nur öfter Gelegenheit, mit Ihnen beinand z' sein, — wann etwa so alle Wochen Weihnacht wär — wer weiß, wie weit wir schon miteinander wären!? (Ab nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnte Szene

Thomas (allein).

Thomas. Eine brave Frau — die Xandl — aber ein schreckliches Weib! Wann sie Gelegenheit hätt, mit mir öfter beisamm zu sein, dann wüßt ich

für mein Teil wirklich nit, — wie weit ich schon wär! Übrigens bringt s' morgen der Mutter d' Sachen und das is für mich die Hauptsach. Und da leg ich a paar Stützerln danebn und a halb Dutzend blaue Schnupftücheln und gib ein Preis dazu an, um den ich mir s' hätt h'naufhängen lassen, daß d' alte Frau d' Händ übern Kopf zsammschlagt, und dann wird mer der Muff und der Kapüschon vorgruckt und sie ist seelenvergnügt, wann sie mich klein, ganz klein machen kann, während ich inwendig groß dasteh! (Reibt sich die Hände und lacht vergnügt laut auf.) Haha! So is morgen Christkindl bei uns wie alle Jahr! Ich kann mir's gar nit vorstellen, daß's einmal anders sein könnt! (Er greift nach einem Spielzeug, das er in die Kiste legt.) Ah, wann alle Wochen Weihnacht wär... Is a Einfall!... Wann alle Wochen Weihnacht wär...

Er pfeift die Eingangstakte des folgenden Liedes.

Im Orchester nimmt die Flöte das Thema auf. Thomas summt den Eingang. — Das Orchester nimmt diese paar Takte piano auf und entwickelt sie zur Introduktion des Liedes.

Lied.

Wenn alle Wochen Weihnacht wär
Mit all dem Jubelbraus,
Da hätt mer stets die Taschen leer,
Es haltet's niemand aus;
Es bringt von Freud sowie vom Leid
Das Übermaß Gefahr,
Und Weihnachtszeit — und Weihnachtszeit
Taugt einmal nur im Jahr!

Da freut sich alt und freut sich jung,
Selbst Leut mit weißen Haarn,
Sie schwelgn in der Erinnerung:
(imitierend) „Wie froh wir Kinder warn!“
Da wird die Brust ein'm jeden weit,
Daß kein'm er wehtun möcht;
Zur Weihnachtszeit — zur Weihnachtszeit
Behalt das Herz sein Recht.

Wenn ein der Kummer auch bedrückt,
So soll er nit verzagn,
Das, was zum Höchsten uns beglückt,
Verlauft ja in paar Tagn,
So kann sich ihm, wenn er das Leid
Auch zählen tät nach Jahrn,
Sein Weihnachtszeit — sein Weihnachtszeit
Mit einmál offenbarn.

Und auf den Engelgruß aus Höhn,
Der Frieden uns verheißt,
Hat eine Hoffnung, groß und schön,
Gebaut des Menschen Geist:
Daß einst sich aller Haß und Streit
Von dieser Welt verliert
Und eine große Weihnachtszeit
Für alle Menschen wird!

Nach dem Liede tritt er hinter seine Bude zurück.

Vierzehnte Szene

Thomas, Doktor Hammer und Fähnlein (von links).

Fähnlein (es wird ihm schwer, mit dem Doktor Schritt zu halten. Er hat seine Hand auf dessen Rockärmel gelegt). Aber, Herr Doktor, nur noch ein Wort!



Doktor Hammer (stehenbleibend, ungeduldig, doch nicht barsch im Tone). Was denn noch, Fähnlein? Zweifeln Sie an der Wahrheit der Zusicherung, die ich Ihnen eben gegeben?

Fähnlein. Nein. Aber, wenn Sie alle die genannten Effekten mittels eigenhändiger Verfügung mir zugewiesen haben, so entäußern Sie sich ja derselben?

Doktor Hammer. Wo Bargeld mangelt, sucht man doch die Schuld durch den Erlös aus den Effekten zu decken. Ist Ihnen das neu?

Fähnlein (mit gesteigerter Ängstlichkeit). Herr — das Ganze sieht aber eher der Verfügung eines Testators gleich — Herr Doktor, wollen mir zur Beruhigung sagen, was Sie beabsichtigen?

Doktor Hammer. Lassen Sie das Fragen sein, Fähnlein. Wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen. Scheiden wir also in Frieden, alter Mann. Leben Sie glücklich und bewahren Sie mir ein gutes Angedenken. (Geht rasch nach rechts ab.)

Fähnlein (zitternd, daß er nicht von der Stelle kann). Angedenken! Herr Doktor —! (Lauter.) Herr Doktor Hammer! (Heiser schreiend.) Herr Doktor Hammer!

Thomas (läßt den Kistendeckel zufallen und tritt hervor). Was habn S' denn mit dem Doktor Hammer?

Über einem Hause im Hintergrunde ist der Mond in eine dichte Wolke getreten, jetzt teilt sich diese und Mondlicht beleuchtet hell den Platz.

Fähnlein (zeigt nach der Richtung, wohin der Genannte abgegangen). Dort — mein Doktor —

Thomas. Habn eh an der Stimm erkannt. Ihr Doktor ist mein Bruder.

Fähnlein (ihn mit beiden Händen anfassend). O, das ist ein glückseliges Zusammentreffen! Sie müssen ihm nach, Sie dürfen ihn nicht aus den Augen lassen!

Thomas. Ja, wozu denn das?

Fähnlein. Ich fürchte, er will sich ein Leid antun.

Thomas. Sein S' gscheit?! Was könnt 'n dazu vermögn, ein Mann in seiner Stellung?!

Fähnlein. Er ist ruiniert.

Thomas (einen Schritt zurücktretend). Er is ruiniert?! — Ah, dann freilich muß mer ihm nachschaun! — (Mit der Wendung nach dem Abgegangenen.) Und brauchst etwa uns wieder, Bruder? Ich werd da sein! (Ihm nach.)

Der Vorhang fällt rasch.

Zweiter Akt

Der Donaukanal, — rechts läuft die Böschung des einen Ufers dahin (es ist das, an welchem die Brigittenau gelegen), das andere Ufer braucht nicht sichtbar zu sein; die Dekoration schließt mit dem Ausblicke nach dem Kahlen- und Leopoldsberg ab. Das Eis im Strome zeigt teilweis Taustellen. Im Vordergrunde ein Kahn mit vier Sitzbänken. Es ist früher Morgen, die Ferne ist durch Nebel verhüllt, der sich nach und nach verliert.

Erste Szene

Doktor Hammer. Ein Strolch.

Doktor Hammer (kommt von rechts).

Strolch (junger, kräftiger Mann, der einen derben Knüttel mitführt, kommt des Weges herwärts. Beide zaudern, als sie einander ansichtig werden; auf Hammer zutretend). A armer, alter Mann tät untertänigst bitten — af a Brot!

Doktor Hammer (zurücktretend). Ich habe nichts bei mir.

Strolch. Unmöglich! So a feiner, noblicher Herr wie Sö! Lassen S' nachschaun!

Doktor Hammer (zieht den Revolver aus der Tasche). Bleiben Sie mir vom Leib!

Strolch (macht einen Sprung zurück). Ah! Sakrament eini! (Einen Schritt um den andern weichend.) Na, Sö. — Nöt schießen! Sö san in kaner Notwihr — — können a kane überschreiten — ich kenn 'n Paragraphen — ich kenn alle Paragraphen. Pfüat Ihner Gott, Sö harber Herr, Sö! (Läuft eilig nach der Seite ab, von der er gekommen.)

Zweite Szene

Doktor Hammer. Thomas wird nach dem Abgange des Strolches, von rechts kommend, sichtbar.

Doktor Hammer (während er die Böschung hinabklettert und in den Kahn tritt). Wie kindisch, dem Bettler zu verweigern, was mir nichts mehr nützt, und ein Leben zu verteidigen, das ich wegwerfen will. — Mag es hier sein. — Wenn ich mich da über den Rand beuge, ob ich nun gut oder schlecht treffe, — hinunter — und das Eis schließt sich über mir und all dem, was mich je wohl oder übel berührt.

Thomas (ist die Böschung hinabgeklettert; er springt in den Kahn und umklammert den Doktor, als dieser den Revolver heben will). Halt aus!

Doktor Hammer (sich sträubend). Was soll das? Wer sind Sie?

Thomas. Ich bin's — der Thomas!

Doktor Hammer (ringt, sich freizumachen). Laß los! Laß mich, sag ich!

Thomas (schreiend). Nit um a Gschloß! Spiel du nit mit Schießgewehren! Gib's her oder ich schrei, daß d' ganze Brigittenau im Hemd zsammlauft; liegt mir a nix dran!

Doktor Hammer (läßt den Revolver fahren). Höre auf mit dem unvernünftigen Geschrei!

Thomas (die Waffe einsteckend). Bin schon stad. Da bin ich wie a Kind, dem man sein Willn tut.

Doktor Hammer. Ich begreife nicht, wie du hierher kommst!

Thomas. Das is sehr einfach. Ich bin dir nachgangen. Ich war schon neugierig, wohin dich dein Weg führt, weil er mir aber da a bissel gar z' stark ins Nasse geht, wollt ich dich nit h'neintreten lassen.

Doktor Hammer (auf eine der Ruderbänke in der Ecke sinkend). Du hast mir damit keinen Freundschaftsdienst erwiesen.

Thomas. Ich bin ja auch nur dein Bruder, von einer dicken Freundschaft is zwischen uns zwei schon lang nimmer dö Red! — Bist a müd? — Du hast mich a a schöne Weil hinter dir herrennen lassen. — Du erlaubst schon. (Er setzt sich ihm gegenüber auch auf die Ruderbank im Ecke, so daß beide sich so ferne als möglich sitzen.) Ja — und a Tauwetter werdn wir kriegn — — und a Gwasch in ganz Wien, das ein'm d' Freud und 's Gschäft verdirbt. (Beginnt den Kopf zu schütteln.) Herr, du mein Gott! (Die Arme nach Doktor Hammer rüttelnd.) Bruder, wie hast du auf den unseligen Gedanken kommen können?!

Doktor Hammer. Frage nicht! Du würdest mich ja doch nicht verstehen.

Thomas. Halt mich nit für dumm, wenn ich auch manches nit begreif, so versteh ich's doch.

Doktor Hammer. Ich bitte dich nur um eins. Erweise mir die Wohltat, mich jetzt allein zu lassen.

Thomas. Ich werd mich hüten. Mir is just um dein Gsellschaft zu tun, und wann dir die meine nit ansteht, so kann ich's freilich nit hindern, wenn du fortgehn willst, aber natürlich steig ich dir dann nach und übergib dich 'm nächsten Sicherheitswachposten. Du willst dich vielleicht nur vor Gebildeten ausquetschen und ein Polizeikommissär wird dir doch gebildet genug sein! Aber ich tät's nur ungern. Von meiner Berchtelsgadener War, die häufig gnug zerbeutelt in der Kisten ankommt, bin ich's gwohnt, daß ich, was ich versteh, auch selber richt; wann wo der Lack abgsprungen is, a Drahtstiftl oder a Holznagel fehlt, da gib ich die Reparatur nit aus der Hand; ich möcht's auch da nit, aber 'n Schaden muß i kennen. Du mußt mer sagen, wo etwa Sagschaten ausgronnen sein oder ob dir's an Heu fehlt, so viel Vertrauen verdien ich wohl, daß d' dich nit verhärtest gegn mich, der dir helfen will.

Doktor Hammer. Zu helfen ist da nicht.

Thomas. Du weißt dir's nit, dafür müssen andere dazuschaun. Wenn wir auch — wie lang schon — kein Umgang miteinand ghabt habn, außer ein'm zufälligen „Sich-von-fern-sehn“ oder Anstreifen auf der Gassen, feindliche Brüder sein wir ja doch nit! Du hättst ja auch gar kein Anlaß und mir fehlet d' Anlag

dafür, selbst wann ich dir's vergessen könntet, was amal, da — vielleicht an der nämlichen Stell, — gschegn is, denn wegn a wengerl auffi oder abi kommt's doch auf a paar tausend Schritt nit an. (Er erhebt sich und setzt sich auf die Bank vor ihm.) Besinn dich nur, Bruder, wann's a schon a schöns Schüppel Jahr her is. Weißt noch, wie wir zwei Bubn daher an d' Donau fischen gangen sein? Pardon, eigentlich bist du fischen gangen, du warst damals schon ein junger Herr Lateiner in der Terz oder Quint — was weiß ich — und ich kleiner Knerzl durft dir 's Fischglasel nachtragn, es is gwöhnlich leer gblieben, mitm Regenwürmgraben habn mer mehr Glück ghabt, wie mitm Fischfangen — und der anzige größre Weißfisch, den wir einmal derwischt habn, hätt mir bald 's Leben kost, denn wie ich so vor ihm aufm Bauch lieg und mich verschau, 's Glasl dreh und 'n Kopf wend, da sein mir auf eins, ich und 's Glasl und der Fisch, alls miteinander ins Wasser kugelt und du konntst mich grad noch bei ein'm Fuß derfangen und mit schwerer Müh h'rausziehn. Dann hab ich keine kleine Weil als drei Käs hocher Adam da auf dö Steiner schnappern können, bis mein Gwand durch d' Sunn wieder ausgwassert war und du mich der Mutter trocken heimgbracht hast. So was vergißt sich nit, Artur, und jetzt, wo ich dir wieder gegenübersitz, wie viel sich auch seither geändert haben mag und was auch alles dazwischen liegt, ich kann mich ganz gut zruckversetzen in die Zeit und hineindenken in den klein Kerl, der ich damals gwesn bin, und es geschäh mir hart, wenn du ein ganz anderer geworden wärst, und es tät mir

weh, in dir gar kein klein Stückl vom alten Artur mehr zu finden. Du machst mir himmelangst, wenn du dich gegn mich vertrutzen kannst, denn, schau, ich kann mir nit helfen, um den Weg z' gehn, auf dem ich dich heut betroffen, dazu muß's ein'm schon recht schlecht gehn oder er muß recht schlecht sein; ich bitt dich, sag mir nur, daß das letztere nit der Fall is — daß du nit — —

Doktor Hammer. Ich habe ein reines Gewissen und reine Hände und wollte glatte Rechnung mit dem Leben abschließen.

Thomas. Schön — eigentli niederträchtig. Das machst du gut. Glatte Rechnung heißt du das, wann du andern durch die ihre einen dicken Strich machst? Denkst du denn nit an Weib und Kind?

Doktor Hammer. Meine Stellung ist zerstört und mit ihr das Vertrauen auf die Menschen, auch auf die mir zunächst stehenden.

Thomas. Das schaut zwar schlimm gnug aus, aber es schaut auch nur so aus, die Reparatur is gar nit so schwer. Laß dir sagen, Bruder (er erhebt sich), zieh zu uns nach Erdberg. Ich hab ein Stock auf unser Häusel setzen lassen, wir brauchen ihn aber nit, d' Wohnung is uns a wenig z' trocken, wir nehmen wieder d' ebnerdige, die müffelt zwar a bissel, aber ebn das warn mir gwohnt, das geht uns völlig ab, du kriegst 'n ersten Stock, billig, nit umsonst, denn z' verschenken habn wir nix und du wirst dir auch nix schenken lassen wolln, viel Appartemahns sind's just nit, dafür bleibt dir a Überschuß an Amöblemahn, das kannst du vermöbeln und bhaltst Geld in der

Taschen, dann richtst dir a bescheidene Kanzlei in der Vorstadt ein, mit wenig Personal, was brauchst denn so viel Tagdieb? Halt dir nur a paar. Fangst vom Frischen an, kommst wieder zur Stellung und damit wieder zu allem, was du heut schon verloren gibst.

Doktor Hammer (hat sich schon bei den letzten Sätzen der Rede erhoben, jetzt tritt er über die Bank vor ihm hinweg, drückt Thomas auf den Sitz nieder und nimmt ihm gegenüber Platz). Höre mich an! Um von neuem zu beginnen, dazu bin ich schon zu alt und wer sagt dir denn, daß ich, was ich verloren gebe, auch wieder gewinnen will? Daß ich noch einmal erfahren möchte, was ich erfahren habe? — — Ich habe — was man so nennt — ein Haus gemacht und es mit Menschen gefüllt, von denen kein einziger nur Miene machte, mir helfend die Hand zu reichen. —

Thomas. Mein Gott, das waren halt so Freund, wovon in der Not 's Dutzend auf anderthalb Deka geht und dö Freundinnen waren ihrer Natur nach wohl noch viel leichter; ruck nit 'n Kopf — Freundinnen müssen bei jeder Lebensüberdrüßlichkeit dabei sein. Aber entschuldig dö Unterbrechung, red dich nur aus.

Doktor Hammer. Du meintest vorhin, ich wäre vielleicht ein anderer geworden, aber in mir steckt eben noch ganz der frühere. Als jungen Menschen konnte es mich reizen, mich emporzuarbeiten, es weiter zu bringen als mancher andere, und ich habe mich hinaufgearbeitet, und solange ich mich droben erhielt, war es ja gut, aber jetzt bin ich herabgekommen und im Sturze hab ich all das mitgerissen, das nach etwas aussah, und da liegt es nun um mich, hohl und leer.

Thomas. Kaschiert.

Doktor Hammer. Ich weiß es nun, daß sich mit meinen Mitteln nur meine Bedürfnisse vermehrten, und welche Bedürfnisse!! Die Sucht nach Vergnügungen, der Hang, es andern zuvorzutun; ich weiß es, daß es den Menschen nicht besser macht, wenn es ihm besser geht, und daß das Beste, was man haben kann, der Ärmste oft ausschließlicher sein eigen nennt als der, der über den Pflichten gegen die sogenannte Gesellschaft die nächsten gegen sich und andere vergißt. Und siehst du, weil der junge Mensch, der ich war, da an keine Täuschung glaubte, so kann sie jetzt auch der Mann, der ich geworden bin, nicht verwinden. Ich ertrage es nicht, herabgekommen zu sein, und das Verlorene acht ich nicht des Wiedergewinnens wert.

Thomas. Bruder, das hast du so schön gsagt, wie's nur a Advokat kann; aber — du verzeihst schon — es ist doch plunzendumm, daß du dein Leben hast wegwerfen wollen, weil du verloren hast, was, wie du selber eingstehst, eigentlich nix wert war! (Halblaut für sich.) Und den habn wir Jus studiern lassen! (Wieder laut fortfahrend.) Mein Gott, wann dir die untern Schichten net anstehn und die obern nimmer gfalln, so bleib halt in der Mitten. Ich hab zwar nicht die Ehre, die Frau Schwägerin und d' Fräuln Nichte persönlich zu kennen, aber ich kann mir doch nit denken, daß denen mit einmal Mann und Vater weniger gelten sollt, weil der Haushalt schmäler wird.

Doktor Hammer. Sie werden sich in keine Beschränkung finden.

Thomas. Na, wär nit übel, wo du als Familienoberhaupt doch selbst der Beschränkteste bist.

Doktor Hammer. Ich habe kein Recht, mich über sie zu beklagen, ich habe sie selbst auf die gesellschaftliche Stellung allen Wert legen gelehrt, ich habe sie für selbe erzogen, ich muß es als ein Ergebnis meiner Schulung tragen, wenn sie mir fern bleiben, aber ich könnte den Vorwurf meiner Frau nicht ertragen, daß ich sie auf einen Platz verwiesen, auf dem ich sie zu erhalten unfähig war, ich möchte mein Kind es nicht wiederholen hören, daß der zum Bettler gewordene Vater nur auf geringere Liebe Anspruch hätte!

Thomas. Artur!

Doktor Hammer. Du siehst, ich habe kein Vertrauen zu Weib und Kind und darf nicht erwarten, daß sie welches zu mir haben, und das — das fehlt mir eben, wenn ich noch ein wenig davon in mich selbst setzen soll.

Es ist bedeutend heller geworden, die Konturen der Berge treten scharf hervor.

Thomas (legt die Hand auf Doktor Hammers Knie). Dir fallt's halt hart, so spät z' lernen, was unsereiner, der froh is, daß er 's Leben hat, lang schon weiß: daß's dir 'n Tag — wie jetzt einer über unsrer Vaterstadt aufgeht, — nit leuchtender macht, wann du gleich dein Fußbodn mit Dukaten pflastern und d' Wänd mit Taler ausspaliern könntst, und daß dir alle Lieb, die von heut auf morgen kommt und geht, die der ein nit ersetzen kann, die dir mit Leib und Seel anghört! Aber wenn du dich auch in der getäuscht hättst, wenn dich auch Weib und Kind ver-

lassen, Bruder Artur, so bedenk, daß es noch wen auf der Welt gibt, der ältere und mindestens ebenso große Rechte auf dich hat. (Er erhebt sich.) Komm zur Mutter! Kehr zurück ins Elternhaus! Du riskierst nix dabei. Denn wenn du's vermöcht'st, dich vor den verwunderigen, freudigen Augen unserer Alten abzuwenden und als gottverlassener Mensch durch das Tor wegzugehn, bei dem man unsern Vater mit weißen Haaren und ehrlichem Namen hinausgetragen hat, dann geh meintwegen zum ... dann ... dann ließ ich dich schon laufen, wollt ich sagen.

Doktor Hammer (erhebt sich gleichfalls). Thomas!

Thomas. Ach was, Thomas! Das kann jeder sagen, der mein Nam weiß! Komm mit zur Mutter. Der gegenüber kannst du dich nit als alten Herrn aufspieln, der bist und bleibst du ihr Bub und von ihr brauchst du kein Vertrauen zu erbetteln, sondern mußt froh sein, wann d' nur zum Teil das rechtfertigst, was sie heut noch felsenfest in dich setzt.

Doktor Hammer. Ach, der braven, alten Frau werde ich wohl längst entfremdet sein.

Thomas. Bruder, sei nit dumm. Sie mag dir entfremdet sein, du ihr nit. Das bringen Kinder bei Müttern, wie die unsre is, gar nit fertig. Von unsern ersten Atemzug bis ihnern letzten füllen wir ihnen oft 's Herz mit Kummer und Sorg, und doch behalten s' noch allweil a Platzerl frei, in das sie uns unsere eigene Trübsal und Not ausschütten lassen, daß s' uns alleinig nit allzu beschwert.

Doktor Hammer. O, du willst mich mit Gewalt weich machen.

Ganz aus der Ferne, verweht, ertönt Orgelklang und Gesang, das Weihnachtslied „Maria, sei gegrüßt“.

Thomas. Gspannst was? Freilich, ich möcht ja gern ein andern aus dir machen, weil wir allzwei mit dem Alten nit ganz zfrieden sein, und dazu muß ich dich weich kriegen, daß d' mer in neuchen Model gehst. — Horch auf!

Doktor Hammer. Was ist das?

Thomas. D' Orgel und 's Singen, wie 's von einer Frühmeß herüberweht. Kennst es nit? (Er singt es leise.)

„Maria, sei gegrüßet,
Du lichter Morgenstern —“

Das Lied von der Großmutter, das wir als Buben mitplärrt habn, daß's a Schand war, ohne a Ahnung davon, was in der Welt oft auch die ärmste Menschenmutter bedeut! Und weit da drüben in der Erdbergerkirchen singt just mit dünnen Stimmerl a kleins alts Frauerl das Lied mit und hat auch keine Ahnung, daß währenddem ihre beiden Herren Söhne in Gfahr sein, da am Donaukanal einzgfriern. D' Mutter, unser Mutter, Artur; komm zu ihr!

Doktor Hammer (ihm beide Hände darreichend). So führe mich!

Thomas. Das versteht sich, daß ich dich nimmer auslaß. Heut werdn wir quitt, Artur, heut bring ich dich der Mutter trocken heim. (Beide treten aus dem Kahn.)

Während sie die Böschung hinansteigen.

Doktor Hammer. Thomas, du bist doch eine treue Seele!

Thomas. Na, und wie!

Die Gegend liegt in vollem, klarem Morgenlichte. Der Zwischenvorhang fällt langsam während des Abganges der beiden Personen.

Verwandlung.

Ein Zimmer, halb als Werkstätte eingerichtet. Haupteingang: Seite links. Im Hintergrunde links eine Türe, die nach der Küche führt, rechts ein Alkoven, durch eine spanische Wand, die zusammengeklappt werden kann, verstellt. Im Vordergrunde links ein Diwan mit kleinem Tischchen davor, darauf Kaffeegeschirr, Düten, kleine Pakete, rechts steht eine Drehbank, auf dieser ein unaufgeputzter Christbaum, Schleifen, Ketten liegen daneben, etliche auch verstreut auf der Diele.

Dritte Szene

Florian, hierauf die alte Hammer.

Florian (bejahrter Mann. Unter dem Winterrocke trägt er eine blaue Jacke und blaue Schürze, Tabaksbeutel an der Seite. Pfeife im Munde. Er hält die Kappe in der Hand. Zu seinen Füßen hat er eine Anzahl Schachteln und Pakete, in ein grünes Tuch zusammengeschnürt, stehen). D' Frau bleibt in der Kirchen, der Herr bleibt — ich weiß nit, wo — und das (auf das Bündel hinabblickend) soll ich auf die Post tragen und vom Zollamt was holen; bin neugierig, wann ich fertig werd, wo mer sich die Täg eh überall stundenlang verhalten kann, bis mer was anbringt oder herauskriegt. Wann da a noch d' Warterei z' Haus schon angeht! Muß das sein?

Alte Hammer (in etwas altmodischem Mantel, defektem Capuchon, ein Gebetbuch in der Hand). Je,

Florian, Sie sein noch da? Is der Bub noch nit z' Haus?

Florian. Madame Hammer, reden Sie als Mutter, so ghört das nit ins Gschäft; daß Sie aber als Gschäftsfrau den Herrn ein Bubn nennen, muß das sein?

Alte Hammer (pikiert). Na, ich werd 'n wohl nennen können, wie ich will, und wann ich 'n auch schimpf, dazu hab ich 's Recht und möcht's kein'm raten, der nit das Recht dazu hat, daß er mir recht geben tät!

Florian. Tu ich eh net.

Alte Hammer. Jesses, na, wenn nur so a leichtsinniger Mensch bedenket, wie mehr sich um ihn abiängstigt. Ich sag's ja, er darf nur amal in liederliche Gsellschaft graten, so kommt er nit weiter.

Florian. Ja ebn, sehn S', Madam Hammer, diese Gsellschaften! Wann ich ein Bubn hätt ....

Alte Hammer. Ah, reden S' nit; woher denn? Sie sind ja nit amal verheirat.

Florian. Muß das sein? — Ich mein nur, gsetzt den Fall; den tät ich ghörig beaufsichtigen. Gott sei Dank, von mir kann ich sagen, ich war mein Lebtag nie betrunken und bin niemals mitten in der Nacht z' Haus kommen.

Alte Hammer. Das is auch in der Ordnung!

Florian. Denn ich kann saufen wie a Loch, es schadt mer nix, und wann mer's amal z' spat wordn is, bin ich in der Fruh gleich direkt ins Gschäft.

Alte Hammer. Na das wär mer a schöne Solidität!

Florian. Für ein Auslaufer — (Handbewegung, daß es genug sei.)

Alte Hammer. Gehn S' zu, schaun S' lieber hinaus auf d' Straßen, ob S' 'n Herrn nit kommen sehn.

Florian. Gleich. (Er macht ein paar Schritte gegen die Türe vorne links. Die alte Hammer geht nach einem im Hintergrunde befindlichen Schubladkasten. Es wird geklopft.) Madam Hammer!

Alte Hammer. Was is's?

Florian. Es klopft wer. Soll ich „herein" sagen oder wolln Sie —?

Alte Hammer. Na, Ihnen wird wohl niemand aufsuchen.

Florian. Glaub kaum.

Alte Hammer. Herein!

Vierte Szene

Vorige. Frau Xandl, mit Muffschachtel und Paket.

Florian (zur alten Hammer). D' Frau Xandl! (Der Eintretenden die Hand entgegenstreckend, erfreut.) D' Frau Xandl, no —

Frau Xandl (ihre Hand zurückziehend). No! Was no? I glaub, Sie wissen doch, daß i die Frau Hammer besuchen komm?

Florian (gekränkt). O, ich weiß, Frau Xandl, ich weiß auch, daß Sie anderweitig verblendet sind und daß erst was wird, wann's dort nix is, aber — muß das sein? (Ab durch die Türe vorne links.)

Fünfte Szene

Alte Hammer und Frau Xandl.

Frau Xandl. Der narrische Ding laßt ein nit amal 'n Leuten ein gutn Morgen sagen. Gutn Morgen, Frau Hammer!

Alte Hammer (hat unterdessen das Gebetbuch in die Lade gelegt, den Mantel ausgezogen und den Capuchon abgenommen und setzt während des Folgenden eine Haube auf und bindet eine weiße Schürze vor). Gutn Morgen, Frau Xandl! Lassen S' Ihnen auch wieder einmal anschaun?

Frau Xandl. Na, Sie wissen ja, a Frauenzimmer, das allein steht und darauf angwiesen is, sich ehrlich fortzbringen, kann niemand mit Besuchen überlaufen, aber das hätten S' doch wohl auch schon merken können, daß ich Ihnen zu keine Weihnachten ausbleib.

Alte Hammer. Na, gehn S', Sie werden doch heuer nit wieder —?

Frau Xandl. Freilich, freilich, wie d' Jahr her, komm ich heut wieder mit einer schön Empfehlung vom Herrn Doktor Hammer; er laßt glückliche Feitag wünschen und das schickt er und d' Frau Mutter möcht mit der Kleinigkeit vorlieb nehmen. (Legt die Gegenstände auf den Tisch; für sich.) An derer Lug derstick ich noch amal.

Alte Hammer (Nach der Muffschachtel greifend). I du mein Gott, is ja gwiß wieder eh alls z' viel! — Ich bitt Ihnen, schaun S' nur da her, den Muff, wie fein und wie wacherlwarm. Der muß nit wenig kosten! — Glaubn S' nit auch? Aber, Jessas na, ich

vergiß ganz, Ihnen ein Sessel anztragn, ich bitt, Frau Xandl, nehmen S' doch Platz. (Das Paket öffnend.) Werdn wir schaun, was's da gibt. A Winterhaubn! (Sie läuft damit nach dem Spiegel, der hinter der Türe an der linken Wand angebracht ist.) Was sagn S' dazu? Und wie die sitzt, wie aufprobiert; so schön wie ich überhaupt noch ausschaun kann, schau ich drein aus. Was, Frau Xandl? Aber, mein Gott, lassen S' Ihnen doch nit alles schaffen, tun S' doch ablegen.

Frau Xandl. Dank schön, ich muß eh glei wieder gehn.

Alte Hammer. Na, gar so pressant werdn Sie's doch nit habn, Frau Xandl? Sehn S', schauen S', sagn S' mer amal, wundert Sie's nit auch, daß mein Herr Sohn jedsmal errat, was ich just brauch, und jedsmal trifft, was mir z' Gsicht steht und aufn Leib paßt?

Frau Xandl. Ja, ich wunder mich schon lang, wie Sie das noch nit gwundert hat.

Alte Hammer. Frau Xandl —

Frau Xandl. Was denn?

Alte Hammer. A Bedienter bringt allmal d' Sachen zu Ihnen?

Frau Xandl. Freilich. Der Herr Doktor wird sich doch nit eigenhändig mit unserein'm abgeben?

Alte Hammer. Na ja. Versteht sich. Wann S' 'n zufällig wieder sehn, den Bedienten, sagn S', ich schicket a Bußl.

Frau Xandl. Da wird der Bediente a Freud habn.

Alte Hammer (gibt ihr lachend einen Schlag auf den Rücken). Gehn S' zu! Was Sie für a schlimms Weib sein! Mein Sohn schick ich das Bussel! — Du mein Gott, jetzt sähet ich 'n wohl gern amal wieder, aber er kommt halt so schwer von sein Gschäften los; bisher hab ich mir 'n völlig aufgspart, noch vor paar Jahrn hätt ich mir's gnügen lassen, wenn ich 'n auch nur von weiten z' sehn kriegt hätt, aber heut gib ich mich damit nimmer zfrieden, wann mer noch voneinander was gnießen wolln, bleibt wenig Zeit mehr. Mein liebe Frau Xandl, wir werdn halt von Tag zu Tag älter.

Frau Xandl. I net. Bitt mer's aus! Aber wann mir gar so um sein Anblick z' tun wär, so ging ich halt an Ihnerer Stell franschman zu ihm hin. Wer kann Ihnen denn das verdenken oder verwehrn? Möcht wissen!

Alte Hammer. Ah na, wer weiß, wie die Frau Schwiegertochter das aufnehmet, und nur um Gottes willen kein häuslichen Unfrieden stiften! Nur das nit. Na, na, das lassn mer sein. Vergelt ihm Gott, daß er mich nit vergißt, und jede Freud, die er mir macht, und alle, die er mir von klein auf gmacht hat, und er hat mich mehr davon erleben lassen, als manche andere Mutter erlebt, mei liebe Frau Xandl. Freilich is a nit jeds Kind darnach und mein Jüngerer, der bringt mir's dafür wieder ein. Na, ich will nit reden. Wenn mer's gut hat, muß mer Gott danken und es nit zu gut verlangen, nit wahr, Frau Xandl? Darf ich vielleicht mit ein Lackerl Kaffee aufwarten?

Frau Xandl (mit beiden Händen abwehrend). Ui Jegerl, nur kein Kaffee nit!

Alte Hammer (trägt Muffschachtel und Paket, die sie beide wieder geschlossen, nach dem Schubladkasten). Wäre Ihnen etwa a Schlüpferl Weichselgeist lieber?

Frau Xandl. Was Warmenden gib i kan Korb, aber Kaffee hab ich mir gnug in Leib kriegt, wie ich heut nacht die Ehre ghabt hab, in unsern Mokkabeisel aufn Herrn Sohn zu warten; versteht sich, daß ich nit etwa vom Herrn Doktor red, natürlich mein ich 'n andern, 'n Herrn Thomas.

Alte Hammer (kommt mit einer Likörflasche und einem Stingelgläschen nach vorne). Habn Sie sich mit ihm zsammbstellt? (Hat eingeschenkt und rückt der Frau Xandl das Glas hin.) Ich bitt!

Frau Xandl (nimmt es an sich). I bin so frei. — Wie alle Jahr, Sie wissen ja, und er war auch stets so galant, zu zahln und 'n angenehmen Begleiter zu machen. (Kostet.) Ah, der is gut. — Aber heuer — (Trinkt aus.)

Alte Hammer. Gfällig, Frau Xandl, noch a Glaserl?

Frau Xandl (rückt das Glas hin). Wann i bitten darf.

Alte Hammer (einschenkend). Na, und was war denn heuer?

Frau Xandl (trinkt aus). Ich muß nur gstehn, ich hab mich vorhin ganz erstaunt, daß ich Ihnen übern Herrn Thomas klagen hör, ich hab erwart, daß S'n übern grün Klee loben werdn.

Alte Hammer. Hab wirklich kein Ursach. (Die Flasche schüttelnd.) Ein Tröpferl wär noch da, Frau Xandl.

Frau Xandl (deckt beide Hände über das Glas). Ah, na, na, ich will Ihnen nit beraubn.

Alte Hammer. Aber gehn S', wenn er nur schmeckt, lassen S' Ihnen nit bitten.

Frau Xandl. Nix — nix — Sie nehmeten's dann selber übel.

Alte Hammer. Aber sein S' nit kindisch — Sie machen mi bös —

Frau Xandl. Nein, Frau Hammer, das stünd doch nit dafür. (Gibt das Glas frei.)

Alte Hammer (leert den Rest der Flasche über). Gelten S', nein? Da mein ich selber.

Frau Xandl. Auf Ihner Wohlsein!

Alte Hammer. Dank schön! (Für sich.) Richtig trinkt s' ein'm 'n weg!

Frau Xandl. Bedanken muß ich mich. Gut war er. (Wischt den Mund mit der Schürze.) Was ich also sagen will, dösmal hab ich allein heimzotteln können, der Herr Thomas hat sich mit kein Aug blicken lassen, vermutlich wollt er sich Ungelegenheiten ersparen, weil's ihm gar so geeilt hat, daß er nach Haus kommt. Schlaft er noch? Was macht er denn?

Alte Hammer. Kann nit dienen.

Frau Xandl (steht vom Stuhle auf). Was?

Alte Hammer. Er is noch gar nit da.

Frau Xandl. Noch gar nit da? Na, das is schön — und das lassen Sie dem jungen Menschen nur so hingehen, daß er die Nächte durch, Gott weiß, mit welchenen Personen herumschwärmt.

Alte Hammer. Mei liebe Frau Xandl, mich, als Mutter, braucht niemand zu erinnern, was ich

z' tun hab, am wenigsten kommt das gewissen Leuten zu, die den Bubn selber auf den gfährlichn Weg bracht habn. Ich hab mein Sohn nie nachts wo in ein Kaffeehaus h'neingezogen.

Frau Xandl. O, bitte, mei liebe Frau Hammer, Sie redn da nur Ihrm Herrn Sohn übel, wann Sie glauben, daß sich der irgendwo hineinziehen ließ, er is kein Bub mehr, sondern ein Mann, und ein solchen stehen alle Kaffee- und Wirtshäuser offen und in seinen Jahrn laßt sich auch keiner den Besuch verbieten, der nit ausglacht werdn will, daß er der Frau Mutter allweil auf der Kittelfalten sitzt.

Alte Hammer. Dann begreif ich nur nit, mei liebe Frau Xandl, was S' gegn mich aufbegehrn, wann ich 'n eh nit z' Haus halten soll, und warum S' Ihnen dereifern, weil er vom Haus bleibt! Müßt nur sein, Sie wüßten ihm, weil er nit auf der mein sitzen soll, a andere Kittelfalten.

Frau Xandl. Jesses, bitt Ihnen gar schön, der Stich gibt a kan Blut! — Mit der Zeit entwachsen doch alle, was Söhn sein, ihnerer Frau Mama und es muß sie dann etwas ganz anderes ans Haus fesseln, meine liebe Madam Hammer; — und was a vernünftige Mutter is, die bereit sich auch darauf vor und lieber wie so a blinde Leidenschäftlichkeit für a wildfremds Gschöpf mag ihr doch die Achtung für a ältere Bikenntschaft sein, von der s' voraus weiß, was zu erwarten steht.

Alte Hammer. Der Achtung, meine liebe Frau Xandl, leg ich auch gar nix in Weg, und daß sich mein Thomas an alle schuldige erinnert, dazu is seine

Bekanntschaft mit Ihnen alt gnug, denn Sie warn damals schon a ziemlich erwachsenes Madel, wie S' uns 'n aus Gfälligkeit öfters in d' Taferklaß be-gleit habn.

Frau Xandl. No mein, Frauenzimmer ent-wickeln sich halt viel zeitlicher als wie die Manns-bilder, das gleicht sich wieder aus.

Alte Hammer. Na, er is im Wachstum auch nit zruckbliebn, aber an Ihnern Hochzeitstag is er doch noch unter dö krebsroten Kirchenbubn mitm Absammeltatzerl bei der Sakristeitür gstanden.

Frau Xandl (würgend). Mei liebe Madam Hammer, — Sö habn ja heunt ein recht guten Hamur — ich will Ihnen den nit verderben — obwohl ich nur z' reden brauchet.

Alte Hammer. O, ich bitt, scheniern S' Ihnen nit.

Frau Xandl. I, für mein Person, ließ mir auch gar nit viel zureden, aber es betrifft a Geheimnis und nit a meinigs allein.

Alte Hammer. A Geheimnis — zwischen Ihnen — und mein Sohn, — 'n Thomas?!

Frau Xandl (gschnappig). Kann schon sein.

Alte Hammer. Na, da werd ich aber doch bitten, daß ich auch was davon erfahr —

Frau Xandl (wie oben). Von mir kein Silbn. (Beiseite.) So, jetzt hat d' Katz auch ihr Schellerl!

Alte Hammer. Wissen S' Frau Xandl, dann lassen S' Ihnen sagn, das is kein Art, mit einer Frau in mein Jahrn umzugehn, verstehn S', denn ...

Sechste Szene

Vorige. Florian.

Florian (poltert zur Türe herein). Grad steigt der Herr ausn Einspanner. Madam Hammer, er bringt ein mit.

Alte Hammer. Na, das war vorauszsehn, aber in dem Zustand soll er mir nit unter d' Augen. Sein S' so gut, Herr Florian, führen S' ihn h'nauf in sein Kammer und helfen S' ihm ins Bett.

Florian. Ja, wann Sie 's schaffen, Madame Hammer, und er sich's gfallen laßt! Es wird aber nit notwendig sein, weil er nämlich keinen Affen, sondern ein andern Herrn mitbringt.

Alte Hammer. Ein andern Herrn? Das wird auch a rarer Herr sein. Gwiß so a Saufbrüderl.

Florian. Nein, Madam Hammer, dö zwa Herrn halt nur einer, der nücht nicht von nichtnücht unterscheidt, nicht für nichtnücht.

Siebente Szene

Vorige. Thomas, Doktor Hammer.

Thomas (in freudiger Aufregung eintretend). Küß d' Hand, Frau Mutter!

Alte Hammer. No, hast doch amal z' Haus gfunden? Ja, dein Mutter z' sein, das is schon a Freud! Du bist die Angst gar nit wert, dö mer um dich aussteht. Und wie er daherkommt, er dürft 's beste Gwissen von der Welt haben! 's Nachtschwärmen is dir grad noch abgangen zu all dö andern Tugenden, dö dir fehln!

Frau Xandl. Und Damen im Kaffeehaus sitzen lassen, is auch schön!

Alte Hammer. Reden Sie da nix drein!

Frau Xandl. Freilich, ich werd mi von Ihnen beleidigen und von ihm zruckſetzen laſſen, fallt mer ein!

Thomas (für ſich). D' Frau Xandl, die kommt glegn wie d' Katz bein Fleiſchſchneidn.

Alte Hammer. Ich hab nie ghofft, aus dir was Bſonders z' ziehen, und im guten auch nur wenig gricht, drum haſt du als Bub mehr Schläg wie z' eſſen kriegt und ich hab's ſeither niemal an der ghörigen Strengen fehlen laſſen, und wie die notwendig war, das zeigt ſich heut wieder, wo ſich herausſtellt, daß ſ' gar nix gnutzt hat.

Frau Xandl. Wie viel Melanſchen ich aus Zeitlang gtrunken hab, das denken S' auch nit.

Thomas. Ich zahl ſ' alle ſamt dö Bröder.

Frau Xandl. Als ob ich drauf anſtund!

Thomas. Frau Mutter — Frau Xandl —

Alte Hammer. Nenn mich nit in ein Atem mit der!

Frau Xandl. Dö Gfälligkeit wollt ich mir grad auch ausbitten.

Alte Hammer. Nur das ſag ich dir noch, daß ich dich aufgib; denn jeds Wort weiter wär doch z' viel gredt für ein Menſchen, der ſich ſeine Liederlichkeiten auf ſo a Zeit auffſpart und ſeiner Mutter a Aufführung, wie dein heutige, als Chriſtkindl vermeint.

Thomas. Aber, Frau Mutter — (er ſtreckt den Arm nach ihr aus.)

Alte Hammer (zurückweichend). Du, rühr mich nit an!

Thomas. Ich will ja nur, daß S' Ihnen den Herrn anschaun, den ich mitgebracht hab, dann verschlagt's Ihnen gwiß die Red und das is der einzige Effekt, der mir gegenwärtig nottut.

Doktor Hammer (tritt hervor). Mutter!

Alte Hammer. Jesses, — das is doch nit gar —?

Thomas. Der Artur — unser Artur!

Frau Xandl. Dös is der Herr Doktor? Florian. Unser besserer Herr Sohn!	Rasch aufeinander.

Alte Hammer (ist auf Doktor Hammer zugegangen). Mein Gott! Bald hätt ich 'n nimmer kennt. Kommst endlich doch einmal? Grad vorhin hab ich davon gredt, daß d' dich aber auch gar nie hast anschaun lassen, und wie wenig Zeit wohl mehr dazu wär — und da is er jetzt! (Faßt ihn an der Hand.) Na, grüß dich Gott!

Thomas (für sich). Der kommt billig draus. Er war d' Jahr lang weg und mir macht s' wegn einer einer einzigen Nacht so ein Spektakel.

Alte Hammer. Na, und wie geht's dir denn? Ausschauen tust gut. (Sie tritt einen Schritt zurück und mustert ihn mit wohlgefälligem Kopfnicken.)

Thomas (für sich). Zum Glück hat s' d' Brillen nit auf.

Alte Hammer. Und was macht denn d' Familie? Alle wohlauf und alles im Rechten? Gelt? I denk mer's eh! Aber leg ab, mach dir's kommod! Du wirst mir doch nit etwa gar gleich wieder davonlaufen wolln? Da denk nit dran, das gibt's nit. Du lieber Himmel, wie's da heut bei uns noch ausschaut. (Sie tritt an

den Tisch.) Na, wart a bissel, gleich is da weggräumt, dann setzst dich nieder. (Sammelt Tüten und Pakete in ihre Schürze und nimmt dann die Tasse mit dem Kaffee-geschirr in die Hand.)

Thomas. Florian, räumen S' Ihnen auch ausn Weg, machen S', daß S' auf die Post kommen. (Er ist ihm behilflich, den Pack auf den Rücken zu heben.)

Alte Hammer (indem sie das Zusammengeraffte nach dem Schubladkasten im Hintergrunde trägt und dort ablegt). Eigentlich sollt ich recht bös sein. Endlich, wo's ihm doch einmal einfallt, sucht er sich ein Tag aus, wo mer alle Händ voll z' tun hat und nit weiß, was mer zerst angreifen soll. Aber freilich, sonst kannst halt ebn gar nit abkommen!

Florian (halblaut zu Frau Xandl). Gehen S' mit?

Frau Xandl (sich abwendend, schnippisch). Mit Ihnen?

Florian. Mit mir, der es Ihnen gern ersparet, Frau Xandl, daß man Sie auch h'nausschafft. (Wendet sich zum Gehen.) Muß das sein? — pfehl mich! (Geht ab.)

Thomas. Adjes, Florian!

Achte Szene

Vorige. Ohne Florian.

Alte Hammer (kommt mit einem Abwischtuch nach vorne). Ja, mein lieber Artur, spottwenig werd ich von dir haben. Unterm Aufräumen und Kochen, so im Umeranandderrennen kann mer doch nit alles fragn und sagn, was mer d' vielen Jahr her gern gfragt und gsagt hätt.

Thomas. Zeit gnug, Frau Mutter, der Bruder bleibt ja bei uns.

Alte Hammer. Na, das is schön und recht, aber —

Thomas. D' Frau Schwägerin und d' Fräula Nichte dürften vielleicht auch noch nachkommen.

Alte Hammer. Jesses, Maria — na! Das sagst erst jetzt?! Da habn mer ja nit gnug z' essen! Da muß ich mir nur gleich 'm Nachbar sei Madel ausborgn und um a zweits Gugelhupfbäk in der Nachbarschaft h'rumsprengen.

Frau Xandl. Da brauchen S' nit erst 's Madel h'rumzsprengen, Madam Hammer; Sie sein mer noch allweil lieb und wert gnug, daß ich Ihnen mit Vergnügen mei Gugelhupfbäk antrag, und ich bin Ihnen doch wohl hoffentlich a nit z' schlecht, daß S' von mir nix z' leihen nehmeten?!

Alte Hammer. Na, wann S' so gut sein wolln.

Thomas. Aber freilich is d' Frau Xandl so gut, wie sie's ja immer is.

Frau Xandl. Ui, Sö Schmeichelkater! Mit Ihnen hab ich noch a Wörtl z' reden übern Umgang mit Damen. Kommen S' h'naus in d' Einfahrt.

Thomas. In d' Einfahrt? Mit Ihnen, wo S' grad so hübsch im Zug wärn? Da gspür ich schon jetzt 's Reißen. Nein, meine liebe Frau Xandl. Aber wann ich Ihnen eigenhändig 's Gugelhupfbäk zruckbring, will ich Ihrer Red keine Antwort stehen.

Frau Xandl. Sö, aber daß S' Wort halten! Denn daß Ihnen so a Unart gschenkt bleibet, das bilden S' Ihnen nit ein Herr Thomas! — Madam

Hammer, schicken S' nur zu mir, und wann S' vielleicht sonst noch was brauchen, ich leih Ihnen gern von meine Sachen, vielleicht gwöhnen dö sich dabei mit der Zeit ans Haus. Herr Doktor, 's gfreut mich, die Ehre gehabt zu haben, und sollt ich 's nächste Jahr nimmer in der bewußten Weis dienen können, so hoff ich doch, Sie werdn auch mir in einer andern Veränderung nit entgegen sein, gschame Dienerin! (Boshaft.) Bhüt Ihnen Gott, Herr Thomas! (Ab durch die Türe Seite links.)

Neunte Szene

Thomas, Doktor Hammer, alte Hammer.

Thomas (nachrufend). I küß d' Hand! (Sinkt gegen die Türe, für sich.) Und dieses Weib nennt sich eine „gschame" Dienerin!

Alte Hammer (erregt). Ob ich überhaupt von derer Person das Gugelhupfbäk annehmen kann, das muß ich mir erst überlegen, da muß ich erst dir noch was sagen.

Thomas. Noch was?!

Alte Hammer. Sie redt von ein Gheimnis zwischen dir und ihr.

Thomas (erschreckt). Gredt hat s' davon?

Alte Hammer. Nein, sonst wär's ja keins mehr, aber gsagt hat s', daß eins bestünd, und da laß dir nur sagen, Bub, wann du etwa dich mit dem Gedanken tragest, derer ihrer Witwenschaft a End z' machen — —

Thomas. Wer?! Ich?! (Schlägt die Hände zusammen.) Nein, Nein! Wann der Mensch zum Ver-

kanntsein geboren is, so traut man ihm jede Verirrung zu!

Alte Hammer. Na, es soll mir lieb sein, wann's nix is. (Sie wischt den Tisch mit dem Tuche rein.) Du verzeihst schon, Artur, daß d' da a Menge hast mit ansehn und anhörn müssen, was mir selber nit unglegener hätt kommen können, und es is mir so leid, daß d' grad in ein solchenen Trubel und Wirrwar h'neingraten bist, wo ich dich nit so empfangen konnt, wie mir ums Herz war, und mich nit so mit dir abgeben kann, wie ich gern möcht. Aber schön bleibt's immer, daß d' amal da bist. (Streift nochmals mit dem Tuche über die Tischplatte.) So, jetzt kannst dich auch da hersetzen. (Auf ihn zutretend.) Aber vorerst erlaubst schon, daß ich dir mein Buckerl mach und mich recht schön bedank.

Doktor Hammer. Wofür?

Alte Hammer. No, dafür, daß sich's Christkindl alle Jahr her so brav eingstellt hat (sie deutet zurück nach der Muffschachtel) und heuer nit anders wie sonst, wenn nit gar noch braver; du dürfst richtig amal mit ihm selber gredt haben, so ausgsucht und grechtelt waren immer d' Sachen, die du gschickt hast.

Doktor Hammer. Die ich schickte? Aber —

Thomas (stürzt hinzu und faßt ihn rückwärts beim Kragen). Na ja, freilich, die du schicktest —

Alte Hammer. Aber, Thomas, was tust ihm denn?

Thomas. Ausm Pelz hilf ich ihm! (Indem er ihm aus den Ärmeln hilft.) Du schicktest — versteht sich, daß er schickte — und dazu noch alle Jahr mit Emp-

fehlung — zu was denn aſſer nachher die Verſtellung? Durch die Dings da — das liebenswürdige Weib von vorhin.

Doktor Hammer (er bekommt den noch um ihn beſchäftigten Bruder an der Hand zu faſſen, halblaut). Ich begreife jetzt — das war dein Veranſtalten — und ich dank dir's, tief beſchämt.

Thomas (losplatzend, lauter, als er es beabſichtigt). Schon gut, aber mach kein ſo dumms Gſicht.

Alte Hammer (die, näher zutretend, es hört). Was ſagt er? Kein dumms Gſicht ſollſt machen? No, ich denk, er könnt froh ſein, wenn er ein ſolchs hätt wie du.

Thomas. O, in dieſem Moment, würden uns auch Unbekannte als Brüder gelten laſſen!

Alte Hammer. Na, da hörſt's, daß er der nämliche Flegel geblieben is, der er war. Du wirſt dich ohnehin gwundert haben über den Empfang, den ich ihm hab z' teil werdn laſſen, und ich muß dir wie a recht biſſige Alte vorkommen ſein, aber mit dem Menſchen wär ja nix z' richten, wenn mer fein mit ihm redet.

Thomas. Aber heunt hätt doch d' Frau Mutter alle Urſach ghabt, ſehr fein mit mir z' reden. (Auf den Bruder weiſend.) Den hab ich hergbracht.

Alte Hammer. Ich weiß zwar nit, wie d' das angſtellt haſt, aber es is auch 's erſte gſcheite Stückl, das ich von dir erleb!

Thomas (beiſeite). Ich möcht auch kein zweits Mal ſo gſcheit ſein müſſen. (Laut.) Aber jetzt komm du wirklich amal daher, Bruder (er hat ihn angefaßt

und nach dem Sofa geführt) und rast dich aus und d' Frau Mutter hat's a nit notwendig, daß s' da h'rumsteht.

Alte Hammer (unter der folgenden Rede immer im Begriffe, zu gehen, was man volkstümlich „aufm Sprung sein" nennt, so oft sich aber ihre Rede auf Doktor Hammer bezieht, wieder diesem zugewendet). Jesses, na, is ja auch wahr! Ich muß mer 'm Nachbar sei Tini ausleihen und dann in der Kuchel alls herrichten fürn zweiten Gugelhupf — aber weil ich 'n so lang nit gsehn hab und, wer weiß, wann amal wiedersiech, so kann ich mirn halt nit gnug anschaun! (Sie tätschelt dabei Doktor Hammer auf die Achsel.) Und wann d' uns schon mit Weib und Kind d' Ehr schenkst, möcht ich mit meiner Kochkunst doch auch kein Schand aufhebn, und dazu muß mer alls Ghörige zur Hand habn, d' Germ wird z' wenig sein — wie neugierig ich auf d' Frau Schwiegertochter und mei Enkelkind bin, das kann ich dir gar nit sagn — und auf Weinberl und Zibebn darf ich nit vergessen — von denen mußt du mir recht viel erzählen, daß man doch a bissel im voraus weiß, wie mer mit ihnen umzgehn hat — so oft ich vom Herd weg kann, komm ich auf a Sprüngerl herein und dann plauschen wir. Du lieber Himmel, wann ich mich nur zerteiln könnt! Aber 's is von unsern Herrgott nit z' verlangen und er hätt a kein Dank dafür, wann er aus ein alten Weib zwei machet. Jetzt bleibt eh der Thomas noch a Weil bei dir, und wann der auch fort muß, so laß dir halt die Zeit alleinig nit lang werdn — spiel dich mit was — es liegt ja gnug herum da — wirst schon

sehn, wie ich mich tummel! (Ab durch die Küchentüre im Hintergrund links.)

Zehnte Szene

Doktor Hammer und Thomas.

Thomas. Na, was sagst denn?

Doktor Hammer. Sie ist noch in ganz erfreulicher Weise rüstig und lebhaft.

Thomas. Gsteh's nur ein, Artur, du bist uns halt entwöhnt und unser Art und Weis is dir nimmer geläufig. Dich frappiert's, wie d' Mutter auf ein Sitz Schelten, Streiten, Hauswirtschaften und Sich-freuen fertig bringt, und du hast dir vielleicht ein ganz andern Empfang vorgestellt, aber bedenk, der hat doch nur dem Besuch ihres Herrn Sohnes, des angesehnen Doktor Hammer, golten und dafür hat s' wohl Aufhebens gnug gmacht! Vergiß nit, daß wir ihr ja von dein Unglück gar nix gsagt habn, was vor den Zeugen auch nit angangen wär und nit amal in meiner Gegenwart anging, denn wenn sie d' gemütlichen Seiten h'rauskehren soll, darf sie mich nit in der Näh wissen, sonst verschlagt's ihr d' Red. Aber sag ihr nur selber, daß du alser Verunglückter zu ihr dein Zuflucht nimmst, so wirst du in ihr auch eine von dö Mütter finden, bei dö das bissel Hochdeutsch ebensowenig ein Unterschied macht, wie ob sich eine d' Augen mit ein Batisttüchel oder Fürta trocknet. Drum laß ich dich jetzt allein mit ihr und mach den Gang zu dein Leuten.

Doktor Hammer (sich erhebend). Du wolltest wirklich —?

Thomas. Ich hab dir's ja auf der Herfahrt versprochen, so werd ich's auch tun.

Doktor Hammer (zweifelnd). O, wenn du sie mir erhalten könntest! Ich hatte den traurigen Mut, ihnen hinwegsterben zu wollen, aber ohne sie weiter zu leben, das will und kann ich wohl auch nicht.

Thomas. Jetzt weißt, von dem traurigen Mut werd ich aber auch schon gar nichts verlauten lassen! Dich hab ich dahin gebracht, daß er dir leid tut, und sie dahin z' bringen, daß s' dir dö angstvollen Stunden von gestern auf heut vergessen und durch nix mehr an dieselbn erinnert werdn, das hat dann dein Sorg z' sein.

Doktor Hammer. Ich habe wenig Hoffnung, daß sie verzeihen und dir hierherfolgen. Aber wenn du sie siehst, so sage ihnen — —

Thomas. Trag mir kein Post auf, Bruder; ich weiß nit, ob ich sie behalt, und wenn ich sie behalt, ob ich's auch so vorbring, wie du's meinst; a Post kommt aus dem Mund und nit aus dem Herzen und ich muß reden können, wie ich's mein, ich werd das vielleicht tun wie a kindischer Mensch oder a narrischer Ding, aber Kinder und Narren haben das voraus, daß sie ganz sie selber sein dürfen und man ihnen das nit übel nimmt. Laß mich nur machen! Ich werd mich jetzt in die Gala werfen.

Doktor Hammer. Wozu machst du dir auch diese Mühe?

Thomas. Da red du nix drein. Ich weiß, was ich deiner Familie schuldig bin und mir selber, eine so einfache Kleidung entspricht nicht meiner zweifachen

Eigenschaft als Schwager und Onkel — als Schwager und Onkel — verstehst? — Jetzt bhüt dich Gott, Bruder, und bau auf mich! (Schüttelt ihm die Hand und wendet sich, nach der Küchentüre deutend.) Ich muß mich nur noch bei unserer Alten verabschieden, ich gebe ihr auf ihre Wange ein Bussel und sie gibt mir auf die meine eine Tätschen, das is so zwischen uns der Austausch der Gefühle. Hahaha! (Lachend ab.)

Elfte Szene

Doktor Hammer (allein).

Do tor Hammer. (Er blickt um sich.) Dieselben kahlen, schmucklosen Wände, aus denen ich einst hinweggetrachtet. — Aber wie kann ich, der bejahrte Mann, erwarten, es hier noch zu finden, wie ich es als junger Bursche verlassen habe? Damals nahm ich alle Opfer, die mir gebracht wurden, unbedenklich hin, doch wenn ich nun vor die alte Frau hintrete und ihr sage: „Ich komme dir wieder, weil ich nicht weiß, wo anders hin, und um dir neuerdings zur Last zu fallen —" was kann sie sagen, das mich über alle Demütigungen hinweg freudig nach einem Rechte langen ließe, das ich längst verwirkt glaubte?!

Zwölfte Szene

Der Vorige. Alte Hammer.

Alte Hammer (kommt aus der Küche, hält im linken Arm einen „Weidling", in welchem sie Teig „abtreibt"). Na, siehst, da bin ich schon. Daß d' aber a grad heut hast kommen müssen —, ja, so, das hab

ich dir ja eh vorhin schon vorgworfen. (Sie sieht auf den Christbaum.) O, du mein lieber Himmel!

Doktor Hammer: Was haben Sie?

Alte Hammer. Der Christbaum steht auch noch alser leerer da! Der soll sich wohl selber aufputzen?

Doktor Hammer. Vielleicht komm ich damit zu stande.

Alte Hammer. Geh zu, weißt d' denn mit so was umzgehn? Ja so, du hast ja a a Kind.

Doktor Hammer. Ich versuche nur nachzumachen, was ich andern abgeguckt habe. Ich selbst habe nie Hand angelegt. (Er beginnt Schleifen und Ketten auf dem Baume zu befestigen.)

Alte Hammer. Da hast dich ums beste Teil der Freud gebracht. Na, mach dich nur nützlich, unterdem können wir ja auch plaudern. Wie ich dich vorhin gfragt hab, wie's dir und deiner Familie geht, hast nit Muh und nit Mau gsagt und so a einsilbiger Dischkurs stund mir a gar nit an, alsdann leg nur los, ich werd dir schon ghörig mit Fragen einheizen. Doch wart a bissel. Ich muß mich niedersetzen — auweh, müd wird mer — und meine Augengläser laß mer nur noch aufstecken, damit ich auch siech, was d' redst. So, jetzt erzähl!

Doktor Hammer (der eben eine Schleife befestigt oder befestigen wollte, kehrt sich der Mutter zu). Sie haben mich früher gut aussehen gefunden, Mutter. Das ist nicht der Fall.

Alte Hammer (ihn aufmerksam betrachtend). Na — wirklich nit — schau —

Doktor Hammer. Es geht mir herzlich schlecht.

Alte Hammer. Geh zu — hör auf — wo fehlt's denn?

Doktor Hammer. Ich bin ein ruinierter Mann —

Alte Hammer (schiebt den Weidling von sich und steht auf). Was sagst? Ich versteh dich doch nit recht?!

Doktor Hammer. Ich bin ein Bettler.

Alte Hammer. Jesus, Maria! (Sinkt in den Stuhl zurück, kleine Pause). Das is mer in alle Glieder gefahren. O, du mein armer, armer Artur, du! Is das die Möglichkeit?

Doktor Hammer. Mein Leichtsinn — mehr auszugeben —

Alte Hammer. Na, siehst, das war 's einzige, was ich bei dir allweil gfürcht hab, du hast schon mehr ausgebn, wie d' noch nix eingnommen hast.

Doktor Hammer. Wir konnten früher der Leute wegen nichts reden, und Sie, Mutter, konnten daher auch nicht verstehen, was Bruder Thomas meinte, als er sagte, daß ich hier bleiben würde. Ich weiß auch nicht, ob Sie mit ihm einverstanden sein werden; er meinte: Ihr würdet mich hier zu euch nehmen.

Alte Hammer (erhebt sich unter der folgenden Rede und legt die Brille ab). Aber ja — aber freilich — ich möcht's dem Bubn nit graten habn, daß er's anders gmeint hätt — alls, was in unsern gringen Kräften steht, Artur! Wann's nur auch dir bei uns anständig gnug sein wird. Du mein Gott, daß du mir in mein alten Tägen noch Sorg und Kummer machen wurdst, das hätt ich nit glaubt!

Doktor Hammer. Verzeihn Sie, Mutter!

Alte Hammer. Ich hab dir da doch nix zu verzeihn, Artur; du hast halt Unglück ghabt; d' Advokatengschäften solln, wie mer hört, a nit mehr so brillant gehn. Es gibt halt jetzt auf der Welt zviel gscheite Leut und das is dumm, a Überschuß von Dumme wär viel gscheiter! — Aber was sagt denn dein Familie dazu? Die sein wohl ganz weg? Können mich recht bedauern. Sie kommen natürlich auch?

Doktor Hammer. Ich weiß es nicht.

Alte Hammer. Na, du, sei so gut, jetzt, wo ich mitm Essen auf sie angetragen hab, sag du, daß d' nit amal weißt, ob s' kommen! Warum sollten s' denn nit kommen?

Doktor Hammer. Ich bin, ohne sie zu verständigen, bei Nacht und Nebel fort und ich habe kein Recht, es ihnen zu verargen, wenn sie vor der Verarmung zurückschrecken und sich mir fernhalten wollen. Ich habe das Mädchen in einem vornehmen Pensionat erziehen lassen und meine Frau selbst zum Aufwande angeleitet, sie sind an Überfluß gewöhnt und kaum geeignet, jetzt noch erwerben und entbehren zu lernen.

Alte Hammer. Mein lieber Artur, man kann oft, wann's sein muß, manches, was man nit erlernt hat, wann ein 's Herz dazu anleit. Das war freilich a Fehler, daß d' dein Kind ganz in fremder Leut Händ geben hast.

Doktor Hammer. Es wurde mir auch entfremdet. Ich habe das Mädchen ausgeforscht. Ihm gilt nur der reiche Vater.

Alte Hammer. Wie alt is denn dein Madel?

Doktor Hammer. Sie zählt sechzehn Jahre.

Alte Hammer. Pah, so a Fratz, weiß grad, was er redt — und was er weiß, redt er nit. Drum hüt mer 'n ja. Da macht das Beispiel der Mutter alles, und was sie als solche z' tun hat, das wird dein Frau wohl wissen.

Doktor Hammer (erregt). Wie aber, wenn sie mit dem Mädchen eines Sinnes wäre? Wenn ihre von mir verschuldete Schwäche für Putz, Komfort und Vergnügungen — wie ich befürchten muß — sie nun einem Menschen in die Arme treibt —!?

Alte Hammer. Du! Jetzt sei aber nur glei stad. Das leid ich nit, daß du dein Weib vor mir schlecht machst. Schau daher! Und wann du recht hättest, daß die Frau schwach wär und ihr Ehr in Gfahr und sie einer Versuchung erliegen könnt, wer ghört denn dann grad erst recht zu ihr hin, daß er s' stärkt, d' Gfahr abwendt und sie vor Versuchung bewahrt, als wie du?! Und du laßt sie da allein in aller Himmelangst und Ratlosigkeit, wo mer so leicht 'n Kopf verliert und in sein'm Herzen a Narr wird?! Du bist a recht a grauslicher Ding und dö Arme derbarmt mer orndli, daß s' dein Weib is, wann d' a mei Bub bist, das muß ich schon sagen. Ja, ich glaub gar, du bleibest noch für Zeit und Ewigkeit da stehen! Na, so tun wir nit. Mögn in Gotts Nam die Guglhupf Dalken bleiben (sie hat den Weidling genommen und stellt ihn auf den Schrank im Hintergrunde) und 's Bratl anbrennen, ich wirf mei Tuch über und du kommst mit, — wo d' hinghörst — zu deiner Frau.

Doktor Hammer. Thomas ist ohnehin auf dem Wege zu ihr und wird versuchen, sie hierher zu bringen.

Alte Hammer (schlägt die Hände zusammen). Du lieber Himmel, der Thomas? Hast denn kein Gscheitern z' schicken gwußt?

Doktor Hammer. O, Sie verkennen ihn.

Alte Hammer (verächtlich). Ich werd den nit kennen! Na, wir wolln hoffen, daß er kein Pallawatsch macht. Aber sollt er a nix richten, dann laß nur mich sorgen. Ich geh dir hin, ich geh so oft hin, als's sein muß, ich scheu kein vergebnen Gang, und wann ich mir d' Füß ablaufen müßt, ich ruh nit ehnder, bis wieder beisamm is, was zsammghört. Dann bleibst halt mit deiner Familie bei uns, wie lang's ebn sein muß. Es wird mir ja auch wohl tun, dich wieder um mich z' haben, nachdem ich dich so lang entbehrt hab. Bessert sich dein Lag, kannst ja gehn, ich will dich net halten, — Kinder, die mer nimmer erhalt, sein nit z' halten, — aber gelt, dann bleibst nit mehr so ewig lang weg, kommst, dich von Zeit zu Zeit anschaun lassen, schickst mir dein Frau und erlaubst a dein'm Kind, manchmal d' Großmutter heimzsuchen? I wollt's nie bereden, wie hart — und immer härter von Jahr zu Jahr — mir dein Wegbleiben gfallen is, denn der Thomas, das is so viel a wilder Mensch, der wär imstand gwest, zu dir hinzrennen und dir Unglegenheiten z' machen, drum hab ich mir nie nix drüber verlauten lassen; du hast mir recht weh tan, Artur (sie hebt die Schürze zu den Augen), aber lieber wär mir schon, als wie d' mir heut kommen

bist, du wärst doch noch wegblieben. (Verbirgt schluchzend das Gesicht in der Schürze.)

Doktor Hammer (erschüttert). Mutter! (Er tritt an sie heran und berührt sie begütigend am Arme.)

Alte Hammer. Na, laß's gut sein. Es ist schon wieder vorbei. Und es is ja recht, daß du zur Mutter gangen und nit fremden Leuten kommen bist.

Doktor Hammer. O, ich hätte nie dieses Herz vernachlässigen sollen, es würde gesprochen haben, wo das meine geschwiegen hat, ich hätte immer, wo ich unschlüssig des Weges war, mich der Führung dieser Hand anvertrauen sollen (er faßt sie an derselben), die es wohl nur damit versehen hat, daß sie mich zu wenig züchtigte, die einst Tag und Nacht für mich geschafft und gearbeitet hat und die sich mir jetzt hilfreich entgegenstreckt — eine wohltätige Hand. (Er will sie küssen.)

Alte Hammer (zieht die Hand zurück). Geh, wirst doch nit — sie is ja ganz schmutzig.

Doktor Hammer. Wischen Sie nicht erst mit der Schürze drüber, Mutter, ich habe großes Verlangen, diese Hand zu küssen.

Die alte Hammer fährt mit der Schürze über die Hand, reicht selbe mit einer Mischung von Verschämtheit, Stolz und mütterlicher Koketterie dem Doktor Hammer hin, der seine Lippen darauf drückt; über diese Gruppe fällt rasch der Vorhang.

Dritter Akt

Höchst elegant ausgestattetes Schlafgemach, es stellt sich als das letzte in der Zimmerflucht dar. Die Einrichtung imitiert eine altdeutsche Stube. Eichengetäfel. Im Hintergrunde ein Himmelbett. Vorne links Toilettetisch und Wandspiegel, dem Stile des Ganzen angepaßt, daneben die Türe, durch eine Portiere geschlossen. Rechts ein Fenster, als Erker adaptiert, Kleines Empor (eine Stufe hoch) mit gepolsterten Bänken, Butzenscheiben. Ecke links ein großer, brauner oder grüner Kachelofen. Ein paar Stühle mit hohen Lehnen und flacher Polsterung. Etwas seitwärts von dem Bette steht ein Reisekoffer mittlerer Größe.

Erste Szene

Hermine, Alwine, dazu Jette. Beide Damen in schmuckloser, dunkelfärbiger Kleidung, Hermine sitzt am Fenster und blickt vor sich nieder, Alwine hat sich auf den Koffer gesetzt.

Alwine (einen kleinen Schlüssel an einem Lederriemchen in die Höhe hebend). Willst du den Kofferschlüssel an dich nehmen, Mama?

Hermine. Behalte ihn nur bei dir.

Alwine. Wo wollen wir eigentlich hin?

Hermine. Mein liebes Kind, du kannst dir wohl denken, daß ich in der schrecklichen Ungewißheit, in der wir da gelassen sind, in der Angst vor dem, was die nächsten Stunden bringen müssen, nicht in der Lage bin, einen Entschluß für weiter hinaus zu fassen. Ich will nur keine Nacht mehr in diesen leeren, unheimlichen Räumen verbringen. Ich werde uns in einem recht bescheidenen Hôtel garni für kurze Zeit einmieten. (Sie horcht auf.) Mein Gott, wie ich zittre,

so oft ich Schritte herankommen höre! Sieh doch nach, wer es ist.

Alwine (eilt zur Portiere). Das Dienstmädchen.

Jette (an einem großen Stück Torte kauend. Sie spricht etwas gedehnt und leise, wie aus demütiger Scheu). Ja, gnä Fräuln, 's einzige Dienstmädl; außer mir is jetzt kein Dienstbot im Haus, sein alle fort, ohne z' fragen, ob's erlaubt is — o Gott, das trauet ich mich nit! — Gnä Frau, die zwei Herrn sein wieder g'kommen, die heut schon einmal da waren.

Hermine. Ich lasse bitten.

Jette. Dann verzeihn S', gnä Frau, wenn ich's bered, aber es is nur, daß nit etwa hernach nachher a Verdruß entsteht. Der Johann hat vom gestern Überbliebenen a paar Flaschen Wein zu sein'm Freund, ein Portier in der Näh, mitgnommen und d' Resi a Backerei der Hausmeisterin h'nunterbracht und d' Ludmilla a Bratl für ihrn Artillristen wegtragn. Alles ohne z' fragen, ob's erlaubt is. O Gott, das trauet ich mich nit! Da hab ich halt gnommen, was die überlassen habn. Wann ich darf?

Hermine. Ich habe nichts dagegen. Lassen Sie die Herren nicht warten.

Jette. Küß d' Hand! (Ab.)

Zweite Szene

Die Vorigen ohne Jette, dazu Schrauber und Fähnlein.

Hermine. Der alte Buchhalter und der junge Konzipist sind die einzigen, denen das Schicksal ihres Chefs nahegeht und die seiner Familie Teilnahme bezeigen.

Alwine. Der junge Mann scheint recht liebenswürdig zu sein, Mama — -- und der alte Herr auch, ja, der auch.

Hermine. Wir sind ihnen beiden vielen Dank schuldig.

Schrauber (mit Fähnlein eintretend). Meine verehrten Damen, da sind wir wieder. Wie ich mir wohl denken kann, sind wir für Ihre bange Ungeduld viel zu lange weg gewesen, aber es ließ sich eben nicht anders machen. Zuerst fuhren wir getrennt nach entlegenen Bezirken und erkundigten uns auf den Kommissariaten, bei den Rayonsposten und an Anstalten, wo etwas zu erfragen sein konnte, aber —

Fähnlein (kläglich). Ach, meine verehrte, gnädige Frau, mein wertes, armes Fräulein! Nichts — gar nichts!

Schrauber (halblaut). Aber, Fähnlein, was fällt Ihnen denn ein?! (Laut.) Ich hoffe auch, daß unsere weiteren Exkursionen — was die Befürchtungen anlangt — ebenso resultatlos sein werden wie unsere erste. Wir trafen schließlich bei der Polizeidirektion zusammen und ich fand dort einen sehr menschenfreundlichen Beamten, der bei allen Kommissariaten telegraphisch anfragte; es trafen aber nur verneinende Antworten ein.

Fähnlein (wie oben). Kein Leichnam gefunden.

Schrauber (gleichfalls wie oben). Reitet Sie denn der Teufel? Bekümmern Sie sich um Ihren eigenen Leichnam und nicht um den anderer Leute! — — Ich finde in diesem negativen Resultate gar nichts Entmutigendes. Wenn irgend ein Unglück vorgefallen

wäre, so hätte es schon im Zentrale bekannt sein müssen.

Hermine. Ich danke Ihnen, meine Herren, für die viele Mühe, die Sie sich genommen. Sie konnten es ja nicht voraussehen, daß das Ergebnis nur die Qual der Ungewißheit verschärfen und verlängern würde. (Drückt das Tuch vor die Augen.)

Schrauber. Gnädige Frau!

Alwine (sich an sie schmiegend). Mutter!

Fähnlein. Verehrte Frau Doktor!

Schrauber (erbittert). Eh, Sie schweigen ganz!

Fähnlein (verblüfft). Warum?!

Hermine. O, daß er mich auch das noch hat erleben lassen, der unglückselige, hartsinnige Mann —

Fähnlein. Ach, Gnädige, de mortuis nil nisi bene!

Schrauber. Herrgott, jetzt krächzt der Unglücksrabe gar Latein! Verehrtester Herr Fähnlein, nun ist meine Geduld mit Ihnen zu Ende. Sie benehmen sich da wie ein der Entreprise entsprungener Konduktansager und machen mir die Damen kopfscheu; ich muß Sie dringend ersuchen, sich anderwärts nützlicher zu verwerten.

Fähnlein (erbost). Eh — Sie Herr Schrauber — und wie sollte ich denn das machen? Wie finge ich es denn an?

Schrauber. Sie sagten gestern, Sie wüßten das Haus in Erdberg, wo die Angehörigen des Herrn Doktors wohnen. Fahren Sie hinaus!

Hermine. Ein glücklicher Gedanke! Ich dachte selbst daran, seine Verwandten zu benachrichtigen, aber

durch Arturs Schuld sind wir den Leuten ganz fremd geblieben, die jetzt wohl tröstend und beratend uns ur Seite stehen würden.

Schrauber. Nun also, Fähnlein, machen Sie sich auf den Weg. Vielleicht bringen Sie etwas in Erfahrung, und wenn nicht, so bereiten Sie die Leute schonend auf das vor, was Sie ihnen zu sagen haben.

Fähnlein (wie früher). Ich werde sagen, daß wir hier schon alle Hoffnung aufgegeben haben.

Schrauber. Schön, sagen Sie da draußen, was Sie wollen, hoffentlich hat man dort stärkere Nerven, haben Sie nur die Güte und verschwinden Sie endlich hier einmal von der Bildfläche. (Ihm zuraunend.) Hol Sie der Teufel! (Schiebt ihn zur Türe.)

Fähnlein (verbeugt sich gegen die Damen).

Hermine. Gehen Sie mit Gott, Herr Fähnlein.

Fähnlein. Meine Verehrung! (Zu Schrauber.) Ihnen nicht! (Ab.)

Schrauber. Steh auch nicht darauf an!

Dritte Szene

Hermine, Alwine und Schrauber.

Schrauber. Ein fürchterlicher Mensch das! Gnädige Frau, ich bitte tausendmal um Vergebung, daß ich mich da so ausartend benommen habe, aber dieser Fähnlein brachte mich in eine Hitze —

Alwine (auf ihn zutretend). Wahrhaftig, Sie sehen ganz echauffiert aus.

Schrauber (fährt mit dem Taschentuch über die Stirne). Ja, er hat mir so heiß gemacht, daß ich auf alle Rücksicht vergessen habe, die ich, junger Bengel,

eigentlich ihm als altem Manne schuldig wäre, und das tut mir jetzt sehr leid. Nun, bei nächster Gelegenheit leiste ich ihm Abbitte.

Alwine. Sie sind ein braver Mann, Herr Doktor!

Schrauber. Ich bedaure sehr, mein Fräulein, daß mir Ihre gütige Promovierung nichts nützt, Doktor bin ich noch nicht, wenn Sie mich aber für einen braven Mann halten, so ist mir das eine Ehre, der würdig zu bleiben ich stets bestrebt sein werde und immer zu Ihren Diensten — zu Ihren Diensten, meine Damen.

Alwine. Und nicht wahr, Sie haben die Überzeugung, daß Papa nichts widerfahren ist?

Schrauber. Die ausgesprochenste.

Hermine. Und worauf stützt sich diese Ihre ausgesprochene Überzeugung?

Schrauber. Das ist allerdings schwer zu sagen, sie ist eigentlich Gefühlssache, Instinkt, Ahnung —

Hermine. Das alles trügt oft.

Schrauber. O, nicht doch, nicht immer!

Alwine. Was macht Sie so zuversichtlich?

Schrauber (verlegen). Ach, mein Fräulein — (Für sich.) Ich kann ihr es doch nicht sagen. Es sähe so roh aus, wo sie vielleicht jetzt, eine Waise, vor mir steht, oder doch in der Furcht, es zu werden. Dieser abwesende Vater setzt mich mehr in Verlegenheit wie die anwesende Mutter.

Alwine. Sie schweigen? Darf man gar nicht darum wissen?

Schrauber. Nun denn, mein Fräulein, ich glaube nicht daran, daß so schweres Unheil dieses Haus be-

droht, weil das Schicksal doch nicht so grausam sein kann, diese hellen Augen zu trüben! (Für sich.) Da sag ich doch dem armen Kinde eine Schönheit, das ist nicht schön von mir.

Alwine. Ach, du lieber Himmel, um unserer hübschen Augen willen erspart uns wohl das Geschick nichts von dem, was es uns zugedacht hat.

Hermine. Da hast du sehr recht, mein Kind!

Schrauber. Aber, meine Damen, was veranlaßt Sie denn, vorauszusetzen, daß Ihnen nur Übles und von diesem das Allerübelste zugedacht wäre?! Wer weiß, welche Nachrichten uns Fähnlein zurückbringt — was etwa mittlerweile auf dem Wege hierher ist — oder gar, von uns ungeahnt, schon vor der Türe steht?!

Vierte Szene

Vorige. Thomas.

Thomas (durch die Spalte der Portiere, die erst ein wenig auseinanderklafft). Wann's erlaubt is?

Alwine. Ach! } Zugleich, kurzer Schreckensruf der Damen.
Hermine. Was ist?! }

Thomas (da er sich mit einer großen Puppe und einem Esel mit Damensattel und Schaukelkufen schleppt, so erscheint, wie er sich hineinwindet, zuerst der Puppenkopf, verschwindet bei der nächsten Wendung und der Eselskopf schiebt sich vor, dann wickelt sich Thomas vollends aus den Falten heraus und tritt ein. Er präsentiert sich in schwarzem Frack, altmodischer Schnitt und Pfuscherarbeit, weißer Weste und Halsbinde, ebensolchen Handschuhen, Zylinder, sogenannter Stößer).

Schrauber. Wer sind Sie?

Thomas. Wer sind denn Sö?

Schrauber. Was wollen Sie hier?

Thomas. Geht Ihnen nix an!

Schrauber. Wenn Sie Spielzeugkrämer sind, so sind Sie hier unrecht.

Thomas. 'n Spielwarenhändler haben Sie erraten, was Ihrem Scharfsinne besondere Ehre macht, daß ich aber hier recht bin, das wird sich weisen. (Für sich.) Am End is dös gar der und der gar dös, mit dem mein Bruder eifert. (Wirft ihm einen mißgünstigen Blick zu.)

Hermine. Wollen Sie uns nicht sagen, was Sie hier wünschen?

Thomas. Entschuldigen Sie vielmals, wenn ich so unangemeldet da hereinrumpel, aber der Kuchel-trabant da draußen ergibt sich dem Fraß und der Völlerei und wollte sich nit stören lassen und hat mich da hereingehen gheißen und da steh ich schon ein ganze Weil in großer Verlegenheit vor der Tür, weil ich wohl einen Teppich auszuklopfen versteh, aber nit weiß, wie man bei einem Teppich anklopft, und unhöflich wollte ich nit sein, aber endlich mußte ich mich doch zeigen, denn wenn es gerad auch keine Eile hat, so haben Sie doch das Vergnügen, mich ich einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen. Ich bin nämlich der geehrte Herr Schwager, das heißt, ich habe die Ehre, Ihr Schwager zu sein. Ich bin 'm Artur sein Bruder und er ist auch mein Bruder, weil wir eine Mutter haben. (Beiseite mit einem Blick auf Schrauber.) Der Mensch macht mich ganz verwirrt!

Hermine (ist auf ihn zugegangen). Sie bringen Nachricht von Artur?

Thomas. Ja, ich bringe Nachricht von Artur. Zuvor aber erlaube ich mir gütigst, das andere Mitgebrachte Ihnen zu Füßen zu legen, mit der Bitte, diese Kleinigkeit in Gnaden aufzunehmen. A Gredl — und a Eserl mit Damensattel — fürs Töchterl. (Legt die Gegenstände ab.)

Hermine. Wir haben nur ein Kind — unsere Alwine.

Thomas. Herrgott, dö Blamasch! Das kann nur mir passiern! Sehn S', Frau Schwägerin, wie ich beim Magazin vorbeigeh, denk ich: Nimmst was mit für sein Kind und vergiß dabei auf alle die dazwischenliegenden Jahr, die's zum Wachsen Zeit ghabt hat. Na, macht nix, vielleicht hat die Fräuln Nichte Verwendung für ihr Kleines.

Schrauber (zieht ihn zu sich herüber). Haben Sie nicht einen Herrn Fähnlein begegnet, den wir zu Ihnen hinausschickten?

Thomas. Was geht mich ein Herr Fähnlein an und was mischen denn Sie sich ins Gspräch?!

Schrauber. Um es auf einen anderen Gegenstand zu bringen.

Thomas (beiseite). Jesses, der hat ja recht. Ich red alle Daumlang a Dummheit und in d' Handschuh, scheint mer, hab ich an jeder Hand fünf Daum! (Laut.) Ich bitt millionmal um Verzeihung, aber da sehen S', Frau Schwägerin, wie notgedrungen mein Bruder mich von sein'm Haus fernhalten mußt, ich alleinig wär im stand gwesen, das Ganze zu verschandeln. In Gesellschaft hab ich gar keine menschliche Bildung, will sagen, in menschlicher Gesellschaft

hab ich keine Bildung. Na, ja, woher sollt s' auch kommen? Wenn man das ganze Jahr mit Wursteln und Greteln umgeht, die stumm sein, da is ein'm einer leicht überlegen, der sich im Salon bewegt, wo das nicht der Fall is.

Hermine. Setzen Sie sich doch, Herr Schwager.

Thomas (sich setzend). Ich danke.

Hermine. Ich sehe, Sie sind verlegen.

Thomas. Sehr.

Hermine (langt nach einer Stuhllehne).

Schrauber (eilt hinzu und setzt den Stuhl neben den des Thomas).

Hermine (nimmt an der Seite des Thomas Platz). Ich brenne vor Verlangen, von Artur zu hören, aber Ihre Verwirrung zeigt mir, daß Sie mir wohl manches zu verhehlen gedenken, daß Sie mich schonen wollen.

Thomas. I, Gott bewahr! Frau Schwägerin, erwarten Sie von mir keine Schonung; meine verlegene Verwirrtheit hat wenig mitm Artur zu schaffen, also reden wir nur auch von ihm. Wie ich ihn gestern gfunden hab —

Hermine. Sie fanden ihn? War er verletzt?

Thomas. Anfangs über die Behandlung, die ich ihm hab angedeihen lassen und die grad nit zart war.

Hermine. Ich meine, verwundet?

Thomas. Woher denn auch? Kein Ritzerl! Er laßt schön grüßen —

Hermine (freudig). Er lebt?!

Thomas. Natürlich, sonst könnt er ja nit grüßen lassen.

Alwine (eilt auf Hermine zu). Ach, Mama!

Thomas (für sich). Da hat d' Frau Schwägerin just auch nit geistreich gfragt: wann wir so weiter reden, ich dumm und sie nit gscheit, werdn wir uns bald verständigen.

Hermine (hat den Kopf an Alwinens Brust gelegt und schluchzt).

Alwine (streichelt mit einer Hand liebkosend Herminens Scheitel und trocknet ihr, mit dem Taschentuch in der anderen, die Tränen). Ach, du Arme, du!

Thomas (blickt die beiden an). Gfallt mir recht gut, 'n Brudern sei Familie. (Er sieht an Schrauber hinauf, der ganz nahe steht.) Nur der Lackl scheniert mich.

Hermine (schiebt Alwine von sich weg). Doch warum kommt er nicht selbst?

Thomas. Ja, sehn S', verehrte Frau Schwägerin, er hat mit einmal eine Fiduz-Passion auf ein Landaufenthalt in Erdberg kriegt und da is er halt gleich bei uns gbliebn. Was sollt er auch da herin noch machen? Wozu das unnötige Aufsehen unter den Nachbarsleuten? Wozu ihm das Herz schwer machen und ihm noch einmal alles beaugenscheinigen lassen, was doch verspielt und verloren is?! Denn er is in einer Lage, wo mer lügen müßt, wenn mer dö als eine glänzende bezeichnet; einerseits mangelt ihm das Unentbehrliche und anderseits geht ihm das Notwendige ab — und so is er in einer augenblicklichen Verlegenheit, die längere Zeit dauern dürft; und das konnt er halt auch nit wissen, wie Sie das alles aufnehmen werden und wie Sie ihn nach all dem aufnehmen wurden und kurz und gut mit ein Wort, er

traut sich halt nit einer und drum schickt er mich und laßt Sie schön bitten, mit der Fräuln Nichte hinauszukommen, und dieser Bitte schließ ich mich im eignen Namen und in dem meiner Frau Mutter an; es wird uns a Ehr sein und a Freud machen — und Sie werdn uns doch kein Korb geben? Keine lange Überlegung kann Sie's ja nit kosten und keine umständliche Vorbereitung wird's nit brauchen, denn 's Wagerl, das hätt ich schon beim Tor stehn.

Hermine (ist schon unter seinen letzten Worten aufgestanden, sie faßt ihn an der Hand). Ein Wort unter vier Augen, Herr Schwager.

Thomas (ist aufgestanden, indem er ihr nach der Ecke folgt). O, bitte — bitte — bitte —

Hermine (zieht das Geldtäschchen aus der Tasche, entnimmt daraus einen Zettel, den sie entfaltet und Thomas hinreicht). Wie erklären Sie dann die Worte auf diesem Zettel?

Thomas. Die Worte auf diesem Zettel?

Hermine. Den mein Mann vor seiner Flucht — ich kann es nicht anders nennen — uns hinterlassen hat.

Thomas (nachdem er gelesen). Na ja, so sein diese Advokaten, wo's keine Expensen tragt! Bei einer Satzschrift, wo jeder Bogn grechnet wird, da kommen auf ein Quartl Einwand drei mit Grobheiten, nur daß's Papier frißt, wo aber nix dabei h'rausschaut, in eigene Sachen, da sparen s' mit dö Zeilen, daß mer sich kaum aus weiß! — Aber das is noch erklärlich; er bittet Sie um Verzeihung, daß er Sie getäuscht hat — natürlich — gestern konnten Sie ihn noch für ein gutsitawierten Menschen halten und heut steht er

mit einmal als „Bödla“ da! Aber bedenken Sie auch, Frau Schwägerin, wie einem Mann zu Mut sein muß, der seiner Familie eingstehn soll, daß er plötzlich in andern Umständen is?! Das is auch zum Davonlaufen!

Hermine (hat den Zettel an sich genommen, unter den folgenden Reden, die sie in nervöser Aufregung hervorstößt, faltet sie das Papier wieder zusammen und zwängt es in das Geldtäschchen). Diesen Zeilen nach — konnte er sich aber auch mit einem fürchterlichen Entschlusse tragen, und wenn ihm der ferngelegen hat, —

Thomas. O, wo is der glegn!

Hermine. Wenn er direkt zu Ihnen kam —

Thomas. Ein klein Umweg habn wir wohl gmacht.

Hermine. Um bei seinen Verwandten uns das Gnadenbrot zu erbetteln —

Thomas. Aber, Frau Schwägerin — wir sind grad Leut darnach.

Hermine. Dann war es gewissenlos, uns diese bange Nacht durchwachen zu lassen, —

Thomas. Wir sein auch erst in der Fruh z' Haus kommen.

Hermine. Und jede weitere Stunde angstvoller Erwartung eine uns mutwillig zugefügte Qual!

Thomas. Ich hab mich eh gtummelt, aber früher konnt ich nit.

Hermine. Alwine, unsere Hüte und Mäntel! Wir gehen!

Thomas. Bravo! Das is a Red! Na, da schaun S', wie Ihnen der Bruder verkennt, der hat geglaubt, Sie würden ihn verlassen, weil er a Bödla is.

Hermine. Er täuscht sich nur in dem, was mich bestimmt, im andern soll er recht behalten! Ich will ihm mit meinem Kinde aus den Augen. Er soll, wenn er Herz für uns hat, dieselbe Angst um uns erleiden, die wir um ihn ausgstanden haben!

Thomas. Na, sein S' so gut, Frau Schwägerin! Das werdn S' mir doch nit antun?!

Hermine. Nehmen Sie Platz, Schwager. Ich will nur meine Absage zu Papier bringen.

Thomas. Aber, Frau Schwägerin, machen S' keine Dummheiten!

Hermine (sehr bestimmt und scharf). Wollen Sie Platz nehmen! (Ab mit Alwine.)

Fünfte Szene

Thomas und Schrauber.

Thomas (vorkommend, für sich). „Wollen Sie Platz nehmen!" Is gar nit notwendig, ich sitz eh fest — und alles selbstgmacht. Warum ich mich da auch dummerweis aufs Vertuschen verlegt hab? Ich will mein Brudern ein dunkeln Fleck aus seiner Häuslichkeit h'rausputzen und brenn a Loch drein. Hätt ich gleich die volle Wahrheit gsagt, wie ich beim Schinackl bald d' Überfuhr versäumt hätt, oder hätt ich orndlich glogn und gsagt, er liegt toter bei uns draußt, so hätt ich sie schon im Wagen unten. Aber bei Kompromissen zwischen Wahrheit und Lug kommt nie was Gscheits h'raus. Übrigens muß ich offen gstehn, bei der Frau Schwägerin kenn ich mich auch nit aus, mir kommt vor, es ärgert s' mehr, daß er nit tot is

als wie sie's freut, daß er noch lebt. Doch, da bin ich außer Obligo. (Wendet sich, erblickt Schrauber.) Da könnt nur der dran schuld sein. (Er schreit ihn an.) Da sein nur Sö dran schuld!

Schrauber. Sind Sie verrückt?

Thomas. Schaun S', was kann Sie meine Antwort auf diese Ihre Frage interessieren? Da wär mir Ihre Antwort auf eine meinige Frage viel interessanter. — Vermutlich werden Sie die Frau Schwägerin begleiten?

Schrauber. Wenn sie es wünscht.

Thomas. O, freilich, warum sollte sie es denn nicht wünschen? Natürlich wird sie es wünschen!

Schrauber. Was wollen Sie damit sagen! Ich verstehe Sie nicht.

Thomas. O, man kennt Sie schon.

Schrauber. Das scheint mir just nicht der Fall zu sein.

Thomas (auf ihn zutretend). Sind Sie nicht derjenige, welchen mein Bruder in Verdacht hat, der Schwägerin nachzustellen?!

Schrauber. Herr! Ich diene schon eine geraume Zeit hier im Hause und achte dessen Familie. Sehe ich aus wie ein ehrvergessener Lump? Derlei Anwürfe will ich mir doch verbeten haben! Und wenn Sie noch ein einziges Wort laut werden lassen, das die Ehre der Frau dieses Hauses beleidigt, so sollen Sie mich kennen lernen!

Thomas. Oi! Danken Sie Gott, daß Sie nicht der Chapeau sind, denn ich würde Sie als Claque behandelt haben!

Sechste Szene

Vorige. Alwine.

Alwine (in Mantel und Hut). Herr Onkel!

Thomas (mit lächelndem Gesichte sich ihr zuwendend). Fräuln Nichte!

Alwine. Was haben Sie denn mit unserm Doktor?

Thomas. O, ich hab eigentlich gar nix mit ihm. Ich hab nur glaubt, er wär ein anderer, mit dem ich was hätten tät, weil er aber der nit is, sein wir wieder ganz gut.

Alwine (faßt ihn an der Hand) Ach, Onkel, da hat uns Mama einen garstigen Strich durch die Rechnung gemacht. Papa soll ich nicht wiedersehen und Sie, seinen leiblichen Bruder, kaum gesehen, wieder verlieren.

Thomas. Ich versichere Sie, ich komm mir auch ganz verloren vor.

Alwine. O, setzen Sie sich doch, Onkel. Ich bin so neugierig, wie es Papa bei Ihnen haben wird. Ich habe eine Menge Fragen an Sie zu richten, was ich doch dann unterm flüchtign Abschiednehmen nicht mehr tun könnte, darum bin ich herüber, während Mama schreibt.

Sie führt ihn nach rechts zu einem Stuhle, auf dem die Puppe liegt und neben welchem der kleine Esel steht. Sie nimmt die Puppe an sich, zieht sich den nächsten Stuhl heran, nimmt an der Seite des Thomas Platz und hält die Puppe auf dem Schoß. Der Esel kommt dabei zwischen beiden Stühlen zu stehen.

Thomas. Wer weiß, laßt d' Frau Mama uns viel Zeit!

Alwine. Sie wird nicht so schnell mit dem Briefe zu stande kommen. Sie hat schon eine Menge Blätter zerrissen.

Thomas (zerstreut). Na, wann's ihr nur von der Hand geht.

Alwine. Nun sagen Sie, Onkel, wo leben Sie?

Thomas. In Erdberg.

Alwine. Ist es dort schön?

Thomas. Na, wissen S', Fräuln Nichte, Gegend habn wir eigentlich dort gar keine. Aber unser Häuserl is recht nett.

Alwine. Klein?

Thomas. Klein, aber packschierlich. Artur — der Herr Papa will ich sagen — zieht ins Stockwerk, zwei Zimmer und ein Kaminett.

Alwine. Ach, da hätten wir ja alle ganz nahe, Wand an Wand, gewohnt?

Thomas. Ja freilich. In so ein klein Häuserl halt von der Familie eins das andere warm.

Alwine. Welch schöne Gelegenheit wäre das gewesen, meine Eltern näher kennen zu lernen! Ich kenne beide nämlich noch gar zu wenig, Onkel.

Thomas. Schad, jetzt soll Ihnen der Anschauungsunterricht auch entgehn.

Alwine. Und ebener Erde wohnen Sie, Onkel? Sind Sie auch verheiratet?

Thomas. Nie gewesen. Hab auch noch nie ein Anfang dazu mir zu schulden kommen lassen. Erstens: gibt's auf der Welt kein Weib mehr, wie meine Frau Mutter eins is, und drittens: ließ ich mir auch von keiner andern das gfallen, was ich mir von ihr gfalln laß.

Schrauber (hat sich ans Toilettetischchen gelehnt und betrachtet die beiden). Und zweitens?

Thomas. Zweitens?

Alwine. Ja, Onkel! Sie sagten: erstens und drittens.

Thomas. So, hab ich zweitens auslassen? Na, da sehn S', wie konfus mich das Elend macht. Also, daß ich sag, zweitens: bin ich zu meiner Mutter, wie sie noch ein Mädel war, in gar keinen Beziehungen gestanden; ich hab keine Ahnung, wie so eine mädelhafte Mutter oder ein mutterhaftes Mädel ausschaut und könnt mich aus Unkenntnis arg vergreifen. Da halt ich mich als mutterbegnadeter Junggesell lieber ans Sichere. Es soll vorkommen, daß eine Frau dem Mann erklärt: ich will nicht mehr dein Weib sein! Das is für den Betreffenden dann nach Temperament und Neigung recht schmerzlich oder verdrießlich, aber eine Mutter kann zu ihrem Kind nit sagen: ich will nicht mehr deine Mutter sein! Sie is vorher nit darum gfragt wordn und wird's auch nachher nit.

Alwine. Sie haben Ihre Mutter wohl sehr lieb?

Thomas. Ganz unvernünftig!

Alwine. Die Großmama soll ich nun gar nicht zu sehen bekommen und Sie können sich doch denken, Onkel, wie mich Papas Mutter interessiert hätte?

Thomas. Sie ist auch ein interessantes Weib. Fräuln Nichte, von der hätten Sie manches lernen können, ohne Ihnen nahe zu treten, wirtschäftlich mein ich — verstehn S'? — so im Hauswesen, da Sie doch mehr fürs Palaiswesen erzogen worden sind.

Alwine. Ach, muß sich am Ende die arme alte Frau abmühen? Gibt es denn so viel Arbeit in dem kleinen Haus?

Thomas. Ja, bei dem Haus is halt auch Hof und Garten. Zwar nur a Kuchelgarten, aber doch ein schöner Anblick, wann's so um und um grün herschaut und mer dabei denkt, daß mer das alles auch essen kann. Und im Hof sind Gäns, Anten und Hendeln, jetzt is gar noch a Hunderl dazukommen, wissen S', so aner, a Amerikaner, ganz ohne alle Haar — a Schwartelhund. D' Frau Mutter meint, er wär a recht a liebs Tierl, weil er ihr zugstanden is, drum därf ich mich, so oft er mich erwischt, in d' Wadeln zwicken lassen von dem Mistvieh. Begreiflich geht mit Haushalten, Gartenarbeit, Gflügelfüttern a Menge Zeit auf und ich kann nur wenig mittun, denn ich muß im Geschäft sein oder im Magazin Ordnung machen; da h'neinzschaun wurd Ihnen gwiß auch a Vergnügen machen, Fräuln Nichte, denn wann mer sich auch nit mehr damit spielt ...

Alwine (hat, etwas vorgebeugt, aufmerksam und lächelnd zugehört, dabei die Puppe wie ein Kind, vom Schoße herabgehoben und Tanzschritte machen lassen). Das freilich nicht, Onkel! (Sie hebt die Puppe in den Sattel des Esels.)

Thomas. So sieht mer oft derlei nit ungern. (Er setzt die Schaukelkufe in Bewegung.) Man erinnert sich an die eigenen Kindereien und es gibt auch Neuigkeiten in derer Branche, wie in jeder anderen, wo es einem ein Spaß macht, sich auszudenken, was mer wohl selber einmal davon ghalten hätt und ob

denn dem oder dem von 'n bekannten Fratzen dös oder das a Freud machet?

Alwine. Ei freilich! Und wissen Sie, Onkelchen, daß ich mich Ihnen da vielleicht nützlich machen könnte?

Thomas. Wär nit übel! Sie dürften uns nix anrühren. Sie wurden aufn Händen getragen und da brauchten Sie Ihre Pratzerln nur zum Anhalten.

Alwine (lachend). Gott behüte, Onkel, da könnten ja dann die andern auch nichts tun! Sie scheinen mich für recht müßiggängerisch zu halten oder trauen Sie mir für solche Dinge keinen Blick zu? Das kann ich mir doch nicht gefallen lassen und Sie erlauben mir schon die Frage, Herr Onkel: Sind alle Ihre Puppen so geschmacklos gekleidet wie diese?

Thomas (in gereiztem Tone). Geschmacklos?! — — Ja so, hehe, wie ich so ein kritisch Wort hör, mein ich, 's sagt's a Kundschaft — und ich muß mich um mei War annehmen; d' Leut reden auch oft ohne Verständnis, nur wegn 'm H'runterhandeln. Aber unter uns, natürlich is's gschmacklos; man kann denen Nähterinnen nix zahlen, weil mer selber nix kriegt dafür, und so wird's halt gschwind mit der Nadl zsammgendlt.

Alwine. Ja, Puppen, nach der Mode toilettiert, sind freilich nur ein Artikel für Reiche; aber kleiden wir sie nach Figurinnen in Nationaltrachten oder Phantasiekostüme.

Thomas. Nationaltrachten sein mer heutztag z' demonstrativ, aber in der Phantasie, denk ich, nehmen sich wohl alle Greteln gut aus.

Alwine. Oder versuchen wir's einmal mit schwarzem

oder braunem Leder — passenden Köpfen dazu — und machen Kongo- und Kamerunpuppen, Sudan- und Tonkingpuppen —

Thomas (springt vom Stuhl empor). Herrgott — das is a Idee, — a Nouveauté!! Aber freilich, Sie müßten ja nit 's Bruders Tochter sein, wenn S' kein findigs Köpferl hätten! Fräuln Nichte, da nehmen wir a Heidengeld ein, wann uns d' Leut dafür eins geben.

Alwine (ist gleichfalls aufgestanden). Ich überwache die Herstellung, besorge die Ausstattung und werde auf diese Art Ihr stiller Kompagnon.

Thomas. Und ich — vor Vergnügen — Ihr lauter!

Alwine. Großmama braucht nur Ihre Junggesellenwirtschaft zu führen.

Thomas. Das wär recht!

Alwine. Mama leitet unsern Haushalt.

Thomas! Richtig!

Alwine. Und in meinen freien Stunden helfe ich beiden.

Thomas. Schön!

Alwine. Papa richtet sich wieder eine Kanzlei ein.

Thomas. Unter bescheidenen Verhältnissen, — is schon besprochen worden! Und es is gar kein Zweifel, daß er wieder in d' Höh kommt, wenn wir alle rechtschaffen nachtauchen.

Alwine (in die Hände klatschend). Ach, Onkel, das wird eine lustige Zeit werden nach den schrecklich langweiligen Pensionatsjahren.

Thomas. I gfreu mich schon drauf.

Alwine. Ab und zu ein Besuch —

Thomas (mißtrauisch). Besuch?!

Alwine. Zum Beispiel (auf Schrauber deutend) der Herr Doktor.

Thomas. Ach ja, hin und wieder a guter Bekannter.

Alwine (zu Schrauber). Sie nehmen doch an und kommen?

Schrauber (mit ein wenig Ironie). Mit dem größten Vergnügen, mein Fräulein! Nur sagen Sie mir, wohin Sie mich laden.

Alwine. Nun, nach Erdberg —

Thomas. Nach Erdberg!

Schrauber. Ja, meine Herrschaften, Sie scheinen ganz darauf vergessen zu haben, daß die Frau Doktor ...

Thomas. Ah, Sie sein a boshafter Mensch. Ich schwelge da in dem Genuß meiner onkelhaften Stellung und Sie erinnern mich an mein schwägerliches Pech. Das is nit schön!

Schrauber. Es ist nur zu Ihrem Besten. Sie dürfen nicht überrascht werden. Ihre Frau Schwägerin kann jeden Augenblick hierher zurückkehren und Sie müssen ihr gefaßt entgegentreten und den Mut nicht sinken lassen.

Thomas. Ich trete ihr ja eh gefaßt entgegen von dem Mute der Verzweiflung, denn wenn sie nit mit mir hinauskommen will, so trau ich mich gar nimmer heim. Es gibt keinen mutigeren Menschen wie mich.

Alwine. Mama kommt! Onkel, jetzt zeigen Sie sich!

Schrauber. Nehmen Sie sich zusammen!

Thomas (für sich). Merkwürdig! Ich habe nie

Gelegenheit gehabt, vor einem Weibe zu zittern, und immer geglaubt, man müßt dazu sein eignes haben, es scheint aber auch ein fremdes dieselben Dienste zu leisten.

Siebente Szene

Die Vorigen. Hermine (kommt zurück, ebenfalls in Hut und Mantel).

Hermine (das Sacktuch an die Stirne gedrückt). Ich bin in einer nervösen Aufregung, die es mir unmöglich macht, die Gedanken, die mich bestürmen, zu Papier zu bringen. Ich werde später in ruhigeren Stunden den Brief niederschreiben und ihn dann per Post senden.

Thomas. Aber schaun S', Frau Schwägerin, warum wolln Sie denn sich und andere quälen! Der Artur wart ja auf keinen Brief und a andere Antwort, als der Briefträger für drei Kreuzer ins Haus bringt, dürft er doch verdienen.

Hermine. Reden Sie ihm mir gegenüber nicht zum guten, dazu kennen Sie ihn zu wenig. Was er mir da in den letzten Stunden zufügte, brachte mir alles wieder lebhaft in Erinnerung, was er mich die Jahre her — rücksichtslos wie er ist — um Kleines und Kleinliches hat erdulden lassen.

Thomas. Aber, Frau Schwägerin, dürft denn da nit das Vergessen angezeigter sein als das Erinnern?

Hermine. Lassen Sie das, Herr Schwager, scheiden wir in Frieden. Ich bin heute zu sehr mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt, um auf fremde etwas geben zu können, und nicht im stande, Widerspruch zu ertragen.

Thomas. Schön. (Beiseite.) Wenn ich ihn nit

schlecht mach und ihr nit recht gib, so bricht sie die Unterhandlung einfach ab, das darf nit sein, ich muß also nach gegebenem Programm krampfhaft weiterreden. (Laut.) Ja, wissen Sie, Frau Schwägerin, Sie müssen nit glauben, daß ich so unbedingt auf der Seite meines Bruders steh. Ich besinn mich ja auch, was's oft gnur für a Tour mitn Artur war, und eben darum und deshalb möcht ich Ihnen doch aufmerksam machen: zerbrechen S' Ihnen wegn dem Brief nit den Kopf und gebn S' Ihnen kein unnötige Müh, ich bin überzeugt, er lest 'n ja doch nit.

Hermine. Er würde ihn nicht lesen?

Thomas. Aber, ich bitt Ihnen, würden denn Sie einen Schreibebrief mit drei, vier Seiten Unannehmlichkeiten von Anfang bis zum End lesen? Wie können Sie glauben, daß er von „Pflichtvergessener Gatte“ bis h'nunter zu „Deiner tiefgekränkten —“ lesen wurd? Rücksichtslos, wie er schon is?!

Hermine. O, ich verzichte trotzdem nicht auf meine Genugtuung! — Ihnen schenke ich volles Vertrauen, Herr Schwager —

Thomas. Is mer a Ehr!

Hermine. Herr Schrauber, geben Sie meiner Tochter den Arm und bemühen Sie sich in den Salon hinüber. (Zu Thomas fortfahrend.) Vor Ihnen will ich mein übervolles Herz ganz ausschütten und Sie werden dann — während wir uns von hier fortstehlen — Artur meinen Standpunkt ihm gegenüber klarmachen.

Thomas (ruft Schrauber und Alwine, die bis zur Tür gelangt sind, nach). Aber ich bitte, nur dazubleiben! —



— Frau Schwägerin, das wär auch nur a Schlag ins Wasser. Dazu wurd er ja nur lachen.

Hermine. Es ist empörend, das zu denken.

Thomas. Ich sag ja nit, daß er über Ihnen lachen wurd, Frau Schwägerin, aber wann ich mit meiner schwachen Auffassungsgabe und starken Ausdrucksweise in der Rolle der beleidigten Gattin ihm entgegentretet, da müßt er ja lachen und dazu brauchet er nit amal so rücksichtslos zu sein, wie er is! — Schaun S', Frau Schwägerin, wenn ich Sie getroffen hätt, wie er in seinem Leichtsinn geglaubt haben muß, daß Sie anzutreffen sein werden, nämlich als nachgiebiges, butterweiches Weiberl, dann hätt ich Sie auf die Arme genommen, über d' Treppen hinuntergetragen und ins Wagerl gsetzt und wir wären schon draußen; aber jetzt, wo ich Ihren starken Charakter, Ihren felsenfesten Entschluß kenn, machet ich mir selber ein Gewissen draus, Sie da hinauszuzazeln.

Alwine (halblaut).
Aber, Onkel!
Schrauber (ebenso).
Was machen Sie denn?
} Rasch nacheinander.

Thomas (gleichfalls halblaut). Laßts mich gehn! (Laut fortfahrend.) Ich stell mir's lebhaft vor, verehrte Frau Schwägerin, was Ihnen das Schweigen für Opfer auferlegt, was es Sie kostet, das alles so ungesagt und unausgesprochen hinunterzuschlucken und immer wieder aufkochen zu lassen, — Sie werden nach dieser einen schlaflosen Nacht noch eine ganze Suit von schlaflosen Nächten erleben, und das is der Mensch eigentlich gar nit wert — aber wenn Sie auch selbst weich werden würden, Frau

Schwägerin, so müßt doch ich mich Ihrer Hinauskunft förmlich widersetzen, denn wenn ich Ihnen auch dafür stehn kann, daß meine Frau Mutter, eine scharfe Verfechterin der Frauenrechte, Ihnen zur Seite stehen würde, so könnt ich Ihnen doch nit dafür stehn, was Ihnen für ein Empfang von ihm bevorsteht, der an gar keinen Vorwurf gewöhnt is und daher auch keinen erwartet; er wär imstand — rücksichtslos, wie er schon is — gar nit drauf zu hören.

Hermine (erbittert). Das möchte ich doch sehen, ob er mich nicht hören wollte!

Thomas. Ah, wenn Sie bloß sehn wolln, ob er hört, dazu könnt ich Ihnen allenfalls mein Wagerl zur Verfügung stellen. — Fahren Sie h'naus, sagen S' ihm's h'nein und dann fahrn S' wieder h'rein, wann Sie's h'rausgsagt habn.

Hermine. Sie haben recht. Ich will alles heraussagen, was mich bedrückt, damit ich das Herz frei bekomme, und er soll mir Gehör stehen. Ich mache von Ihrer Güte Gebrauch, Herr Schwager. (Sie nimmt seinen Arm.)

Thomas. Vollkommen vernünftig, Frau Schwägerin. Jetzt müssen wir nur um wem umschaun, der 's Kupferl wegschafft.

Schrauber. Erlauben Sie mir, den Stadtträger zu machen. (Er faßt an).

Alwine (eilt hinzu). Ich helfe Ihnen!

Schrauber. Ich werde nie zugeben, daß Sie sich bemühen.

Alwine. Ach, Sie fürchten, daß Sie sich dann wohl mehr mit mir schleppen müßten?

Schrauber. O, mein Fräulein, kann Furcht in dem Gedanken liegen, mich mit Ihnen schleppen zu müssen?

Hermine. Alwine, bleib doch weg. Lassen Sie nur, lieber Herr Schrauber. Wozu soll denn überhaupt der Koffer mit? Ich gedenke mich nicht lange aufzuhalten und noch weniger unter Dach zu bleiben.

Thomas (mit schalkhafter, daher etwas übertriebener Gutmütigkeit). Nehmen mir'n mit, Frau Schwägerin, brauchen mir'n, so hätten mir'n. Es ist jetzt schon a bissel dumper draußt, und wann mer so ins Reden h'neingrat, da vergehet die Zeit, mer weiß nit, wie. Schadt ja nix, wann a Nachthäuberl und a Nachtleiberl bei der Hand is für a Gardinenpredigt.

Hermine (zieht ihren Arm rasch aus dem seinen, tritt, ihn betroffen anblickend, einen Schritt von ihm zurück und sagt dann, ohne ganz des Lachens Herr werden zu können). Ach, hören Sie, Schwager, das ist nicht ehrlich. (Sich wieder ereifernd.) Sie meinen wohl, wenn Sie mich nur erst da draußen haben und ich Artur Aug in Aug gegenüberstehe, dann werde sich alles so mit einmal geben? Das ist Ihr Hintergedanke.

Thomas. Es is zwar gwöhnlich nix hinter meine Gedanken, aber wenn doch amal was dahinter is, so laßt sich das leicht erraten, wie Sie ebn bemerkt haben dürften. Ja, liebe Frau Schwägerin, ob Sie sich mit oder ohne Spektakel mitm Artur aussöhnen, das kann mir ganz gleich sein; daß Sie's aber tun werdn, das glaub ich, weil ich anderseits nit glauben kann, daß von zwei Leuten, die nahzu zwanzig Jahr miteinander leben und obendrein so a Vögerl, das noch

nit ganz flügge is, im Nest sitzen haben, daß, sag ich, von zwei solchen Leuten eins das andere in der Not verlassen könnt. Ich kann mir nit denken, Frau Schwägerin, daß Sie das gerecht und billig finden, daß mein Bruder, weil er sein Kopf verloren hat, auch Ihr Herz verlieren soll?! Sehn Sie, ich weiß es nit, ob ihm nit in den Räumen da seine Familie vielleicht auch nur wie das vornehmste, kostbarste Pracht- und Prunkstück vorkommen is, aber das weiß ich, daß sie ihm jetzt im Unglück eine Notwendigkeit geworden, nach der er vom ganzen Herzen verlangt, und das weiß ich auch, Frau Schwägerin, daß Sie ihn nicht mehr als den Mann treffen (lachend), „rücksichtslos, wie er war“ — Sie werden einen sehr dasigen Herrn finden, und wenn Sie auf den gerade jetzt, wo er zwischen Furcht und Hoffnung schwankt, die Verzeihung, das Mitleid, die Freundschaft, Nachsicht, Liebe, — und wie alle diese weiblichen Großmüten heißen — aufhäufen, so wird er Ihnen darunter so sauber eingehn und so klein werden, daß Sie ihn kommod in die Taschen stecken können — und diese einzige Gelegenheit, die vielleicht nie wiederkehrt — die sollten wir nit ausnutzen? — Was? — Han? — Na! — Gelten S'! — Kommen S', Frau Schwägerin! (Während er Herminen seinen Arm reicht, fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Dekoration wie in der Verwandlung des zweiten Aktes. Die Drehbank, mit dem nun geschmückten Christbaum darauf, steht im Alkoven hinter der spanischen Wand, über welche aber das Bäumchen zur Hälfte hinausragt.

In der Mitte steht ein größerer (Auszug-) Tisch mit Tuch, Gedecken und Gläsern; eine Lampe mit Schirm darüber läßt das Zimmer in einem Halbdunkel; durch die offenstehende Küchentür dringt heller Schein vom Herdfeuer und dem Lichte einer offenen Lampe mit Reflektor.

Achte Szene

Doktor Hammer, Fähnlein sitzen bei Tisch einander gegenüber, ersterer rechts, der andere links. Ab und zu alte Hammer aus der Küche, Florian von links.

Doktor Hammer. Sie sind schweigsam, Fähnlein.

Fähnlein. Ach, Herr Doktor, Sie scheinen ja auch nicht gesprächig zu sein!

Doktor Hammer. Ich befinde mich in einer peinigenden Unruhe.

Fähnlein. Ja — darin will ich Sie denn doch nicht stören.

Alte Hammer (aus der Küche). Jesses, na, jetzt könnten s' aber doch schon kommen! Es is alles fertig. Ich muß eins ums andere wieder vom Herd wegrucken und weiß nit, wohin damit. (Sie öffnet die Türe links und ruft hinaus.) Florian! (Schließt die Türe und wendet sich gegen Doktor Hammer.) Na, siehst es, Artur, jetzt kommt's halt doch auf mei Reden h'naus. Warum hast'n Thomas hinschicken müssen?

Florian (von links eintretend). Habn S' gruft, Madame Hammer?

Alte Hammer. Is no nix z' sehn?

Florian. Na.

Alte Hammer. No, dann gehen S' nur und schaun S' wieder fleißig.

Florian. Ich werd mer doch nit nachsagen lassen, daß ich mit dö Augen faullenz. (Ab.)

Alte Hammer (wieder zu Doktor Hammer gewendet). Dein Bruder hat nie was anders angebn wie Dummheiten, wirst sehn, er hat a da wieder eine gmacht. (Ab in die Küche.)

Doktor Hammer. Wir bleiben also beisammen, Fähnlein.

Fähnlein. Ach, das ist mir ein großer Trost.

Doktor Hammer. Wir werden uns für den Anfang recht klein einrichten müssen.

Fähnlein. Pah, klein ist nett und ich bin ja auch ein alter Mann, der für ein größeres Geschäft bald nimmer zu brauchen sein wird.

Doktor Hammer. Fähnlein — meine Frau hat sehr angegriffen ausgesehen?

Fähnlein. Ach ja, die arme Gnädige.

Doktor Hammer. Und das Mädchen?

Fähnlein. Wie denn nicht!?

Doktor Hammer (für sich). Will's Gott, so mach ich sie das alles bald vergessen.

Alte Hammer (aus der Küche). Du lieber Himmel! Das dauert ewig lang. Wann s' kommen, so müssen s' ja doch schon bald da sein. (Wie oben.) Florian! — Wann ich nur auf mein Willn bstanden hätt und wir wärn selber h'neingfahrn!

Florian (eintretend). Habn S' wieder gruft?

Alte Hammer. Rührt sich no nix?

Florian. Aber na! Schaun S', Madam Hammer, heunt, wo der Herr Doktor zugegn is und dös das Gastzimmer vorstellt, kann ich Respekts halber und

der bessern Ventilation wegn herin nit raucken, und wann ich dö Pfeifen draußt wegleg, so oft ich h'reingeh, geht sie aus. Muß das sein?

Alte Hammer. Also, da schaun S' nur wieder zun Dazuschaun, aber wie S' was sehn, kommen S' gleich.

Florian. Dös schon, nur müssen Sö nit verlangen, daß ich gleich was siech, wo nix z' sehn is. (Ab.)

Alte Hammer (zu Doktor Hammer). Hättst du mir gfolgt, wärn mir nur selber hin, so wußten wir jetzt, wie wir dran sein, hätten uns dö ganze Warterei erspart und brauchten nit in Angst und Sorg zu sein. (Ab in die Küche.)

Doktor Hammer. Wie wär's, Fähnlein, wenn ich mich als Rechtsanwalt für Arme etablierte?

Fähnlein. Hm, Herr Doktor, ein Armenadvokat bleibt meist ein armer Advokat.

Doktor Hammer (mit Bitterkeit). Es fiel mir nur bei, weil ich da die Erfahrungen verwerten könnte, die ich in anderen Gesellschaftskreisen gemacht habe. Es hätte einen Reiz, den wehrlosen Armen vor der brutalen Genußsucht der Besitzenden, die ihn plündern, aussaugen, verderben will, zu schützen und lüsternen Schelmen ihr Opfer zu entreißen.

Fähnlein. Warum wollen Sie das ausschließlich betreiben? Ab und zu findet sich ja Gelegenheit zu einem solchen persönlichen Racheakt.

Doktor Hammer (betroffen). O, Sie mißverstehen mich, Fähnlein.

Fähnlein (verneigt sich). Dann entschuldigen, Herr Doktor.

Doktor Hammer. Ich meinte nur, es wäre das

gar kein zu verachtendes Geschäft, man könnte sich immerhin dabei ernähren, und wenn auch sonst nichts, doch einen guten Namen hinterlassen.

Fähnlein. Ja, ja, das ist auch etwas — aber wenig.

Doktor Hammer (für sich). Ich hätte den nicht zu vererben gehabt! (Laut.) Fähnlein, Sie haben die Meinen klagen gehört, was sagten die?

Fähnlein. Du lieber Gott, die Damen sprachen nicht viel, sie weinten häufiger und höflicherweise konnte ich auch nicht anders und habe mich dabei beteiligt, nur der junge Mensch, der Schrauber, war von einer so aufdringlichen Tröstlichkeit, daß er mir zuletzt ganz unangenehm wurde.

Alte Hammer (aus der Küche). Na, jetzt halt ich's aber nimmer aus! Der Thomas kommt auch nit zruck! Da muß was gschehn sein! (Wie die früheren Male.) Florian! — Da bleibt nix über, Artur, wir müssen wem hinschicken.

Doktor Hammer (erhebt sich). Sie könnten doch sehen, Mutter, wie ich die Aufregung in mir niederkämpfe, und da jagen Sie mich über Hals und Kopf in selbe hinein!

Fähnlein (ist zugleich mit dem Doktor Hammer aufgestanden). Ganz unbehaglich!

Florian (eintretend). Sie können Ihnen halt 's Rufen nit abgwöhnen.

Alte Hammer. Jetzt müssen S' ja doch amal was gsehn habn?!

Florian. Aber, Madam Hammer!

Alte Hammer. Zu was stehen S' denn nachher draußt, wenn S' nix sehn?!

Florian (gekränkt). Kann ich s' denn herzaubern?! Das geht jetzt schon über dö Fragerei, wie s' im Büchel vom Blaubart beschriebn is: „Schwester, siehst du noch nichts?" — Sie kennen Ihnen doch denken, wann ich nit kumm, so kummt nix, und wann was kummt, so kumm i! Und dann ein da vor 'n Leuten herstelln, als ob mer ein Kompfortäfl von einer Scheibtruchen nit z' unterscheiden wußt — muß das sein?! (Brummend ab.)

Alte Hammer (zu Doktor Hammer). Da hast's gehört, wie ich mich mit'n eigenen Leuten ereifer, dö ganz unschuldigerweis dazukommen, und da red du mir dann noch von deiner Aufregung! Denk du an dein arme Frau. Glaubst etwa — nach all dem, was ihr von gestern auf heut widerfahren is — wird dö von Eisen sein?! Die hat sicher an Anfall ghabt und muß liegen.

Doktor Hammer. Um Gottes willen!

Fähnlein. Lieber Herr Doktor, das sieht oft schlimmer aus. Das geht vorüber. Da spielt so vieles mit — Nerven, Launen, Krämpfe — beim Weib — o Gott! —

Alte Hammer. Sö haben's notwendig. Auch so a alter Hagestolz, weiß 'n Teufel vom Weib und redt per „o Gott" davon.

Neunte Szene

Vorige. Dann Thomas, Florian und Schrauber.

Thomas (außen). Kommen S' nur, Frau Schwägerin und Fräuln Nichte.

Alte Hammer. Jesses, da is er ja, der Thomas!

Thomas (steckt den Kopf zur Türe herein). Frau

Mutter, gschwind kommen S' heraus! (Verschwindet wieder.)

Alte Hammer. Gott sei Dank, weil s' nur amal da sein!

Florian (eintretend). Dö sein da!

Alte Hammer. Dazu hab ich Ihnen braucht. Jetzt hab ich nit einmal Zeit, 's Kuchelfürta wegzlegn. (Schiebt ihn zur Seite und eilt links ab.)

Florian (ihr nachfolgend). Aber ich bin ja schmählich hintergangen wordn, statt in ein Kompfortäfl kommen dö in zwei. (Ab.)

Doktor Hammer (faßt Fähnleins Hand). Sie sind da? (Schüttelt und drückt ihm kräftig die Hand.)

Fähnlein (aufschreiend). Ja!! — Sie sind da!

Thomas (mit Schrauber eintretend). Da is der Bruder. Grüß dich Gott, Artur!

Doktor Hammer. Ich grüße dich! Ich danke dir vielmals! Aber, wo bleiben sie?

Thomas (wechselt unter der Rede den Frack mit einer Hausjacke). Mein lieber Bruder, jetzt sein s' einmal da und werden dir nit mehr davonlaufen. Sie hierher zu bringen, war eine Viechsarbeit und ich sag dir nur, für solche strapaziöse Kommissionen such dir künftig ein andern. Doch das Tagwerk is glorreich vollbracht, jetzt wird der Christbaum anzunden. (Er verschwindet hinter der spanischen Wand, über welcher er aber sogleich wieder sichtbar wird und die Kerzchen oben am Gipfel des Bäumchens anzuzünden beginnt.)

Doktor Hammer (wendet sich gegen Schrauber). Lieber Schrauber, wenn Sie sich halten ließen, bediente ich mich gerne noch Ihrer jungen Kraft.

Schrauber. Sie machen mich glücklich!

Doktor Hammer. Sie sind allzu bescheiden.

Schrauber. Ach, Sie wissen nicht, Herr Doktor, wie teuer mir Ihre Familie geworden ist.

Thomas. Herr von Schrauber, gehn S', helfen S' mit, sonst werd ich nit fertig, bis d' Damen kommen.

Schrauber. Mit Vergnügen, Herr Onkel! (Verschwindet hinter der Wand.)

Doktor Hammer. Ihr kennt euch?

Thomas. Na ob, wir hätten ja heut bald grauft! (Hinuntersprechend.) Trenzen S' nit alls mit Wachs an.

Doktor Hammer. Thomas!

Thomas. Jetzt gib a Ruh und schau nit allweil her. (Verschwindet herabsteigend.)

Doktor Hammer. Was machen sie so lange?

Thomas (hinter der Wand). A ganz a kleins bissel machen sie sich mit der Frau Mutter und den Räumlichkeiten vertraut.

Fähnlein (tritt hinzu). Herr Doktor, sie kommen!

Doktor Hammer. Sie kommen! Alter Freund! (Er will ihn wieder an der Hand fassen.)

Fähnlein (legt hastig die Hand auf den Rücken und tritt einige Schritte zurück). Ja, ja, ja —

Thomas (die Wand zusammenklappend). Und 's Christkindl is auch da! (Die Bühne wird ganz hell.)

Zehnte Szene

Vorige. Alwine, Hermine und alte Hammer.

Alwine (läuft auf Hammer zu, vor ihm bittend die Hände faltend). Papa, verzeih das bösartige, abscheuliche Wort, das ich gestern zu dir gesprochen!

Doktor Hammer (schließt sie in die Arme). O, mein Kind, du straffst ja dieses Wort jetzt Lügen. Gott segne dich! (Er küßt sie auf die Stirne und tritt dann Herminen entgegen.)

Alte Hammer (ist, von Herminen geführt, eingetreten. Sie gebraucht häufig die Schürze und wischt über ein Auge, während sie mit dem anderen nach den Anwesenden blinzt. Wie Doktor Hammer herankommt, streicht die Alte begütigend über den Arm ihrer Schwiegertochter).

Doktor Hammer. Hermine, ich sehe es an deinen blassen Zügen, was du gelitten, ich sehe es aber auch deinem mildernsten Auge ab, daß du verzeihend kommst; tu's immerhin mit allen Vorbehalten, die ich dir mit Recht zugestehen mag, du sollst es nicht zu bereuen haben.

Hermine. Ich hätte dir viel zu sagen, Artur, und wer weiß, ob ich es dir nicht noch vor morgen sage —

Thomas (beiseite). Das Kofferl scheint schon ausgepackt zu sein.

Hermine. Für jetzt — eh ich meine Hand in die deine lege — versprich mir nur eins. Ich verstehe mit viel, viel weniger — als du glaubst — zufrieden zu sein; laß mich's dich lehren. (Sie bietet ihm die Rechte, die er mit beiden Händen erfaßt.)

Thomas. Und das lernt sich so leicht, Bruder; du darfst nur kein'm 'n Aufputz neiden, den er sich erwirtschaft hat, denn in der Hauptsach, was Weib, Kind und Gsundheit anlangt, wann die nur sein, wie s' sein solln, da kann's der eine nur so gut wie

der andere, aber keiner besser haben! Weißt, das is wie mit dö vergoldten Nuß dort am Baum gegn d' gwöhnlichen: mehr wie Kern kann a in keiner drinstecken! Was, Frau Mutter, hab ich nit recht? So reden S' doch auch amal was!

Alte Hammer (schluchzend). Aber ich kann ja nit, du dummer Ding, du! (Sie lehnt den Kopf, das Gesicht mit der Schürze wischend, gegen Thomas Brust.)

Schrauber (hat von dem Schubladkasten seinen und Fähnleins Hut genommen; er klopft dem Alten auf die Schulter und schiebt ihm die Kopfbedeckung in die Hand). Fähnlein, wir sind da gänzlich überflüssig.

Fähnlein. Gänzlich! (Freudig krähend.) Vergnügte Feiertage!

Schrauber (einfallend). Vergnügte Feiertage! (Dann am andern Ende der Bühne)

Alwine (Schrauber zunickend). Vergnügte Feiertage! (Zuletzt)

Thomas. Vergnügte Feiertage!

Der Vorhang fällt unterdem.

Lesarten und Dokumente

Ein Faustschlag

Einzige Textquelle ist der Erstdruck.

D = Ein Faustschlag. Schauspiel in drei Akten von L. Anzengruber. Wien 1878. Verlag von L. Rosner.

D1 = zwei handschriftliche Verbesserungen, die Anzengruber in ein Handexemplar von D eintrug (Wiener Stadtbibliothek I. N. 16.684).

820 zufrieden, D | 821 nicht, D | sie, D | 1221 wollen, D | 1331 erwähnt, D | 1417 sucht – was D | 206 anvertraue, D | 2127 vergessen, D | 266 Waren Sie D; Warst du D1 | 2630 daran gerade D; gerade daran D1 | 326 wünschen, D | 3215 war, D | 354 erspart, D | 359 Hörensagen, D | 3616 gesandt, D | 794 beginnen, D |

Zensur-Akten.

Z. 5323 III/299 Pr-B. (562/P ex 1878). Bericht der Polizeidirektion an das Statthaltereipräsidium. Ein Faustschlag. Schauspiel in drei Akten von L. Anzengruber (Theater in der Josefstadt). Das vorliegende, zur baldigen Aufführung bestimmte Bühnenwerk behandelt einen heiklen Stoff, da es sich auf den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeitskräften aufbaut. Gleichwohl kann die Tendenz des Stückes im ganzen keineswegs verwerflich genannt werden.

Darauf folgt eine verständnisvolle Inhaltsangabe und sodann der Antrag: Gegen die Zulassung dieses Bühnenwerkes obwaltet nach der Eingangs gemachten Bemerkung im ganzen wohl kein gegründetes Bedenken; jedoch hätten die auf Seite 8, 14, 41, 70, 72, 73, 80, 81, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 93, 94, 96, 97, 98, 105, 107, 115, 120, 135, 159,

181, 187, 198, 199, 200, 201, 202, 206, 214, 222, 225, 226, 227 und 228 bezeichneten Stellen zu entfallen.

Wien, am 22. Jänner 1878. Weiß.

Eine Bleistiftbemerkung macht aufmerksam, daß Kammaufs Bemerkung Seite 93 (= 38₁₀ ff.) als „Karrikierung eines Roten“ aufzufassen wäre. Dazu bemerkte der kontrollierende Beamte: Die Zulassung dieses Bühnenwerkes zur Aufführung dürfte kaum Bedenken unterliegen; die beantragte Beseitigung so vieler Stellen aber demselben einen bedeutenden Abbruch verursachen, welcher kaum gerechtfertigt erschiene, da die Absicht einer Aufreizung der Arbeiter zur Widersetzlichkeit nicht obwaltet, das Entgegentreten des Kapitals und der Arbeiterschaft schon in mehreren unbeanständeten Theaterstücken beträchtlich zur Schau gebracht wurde, und die exaltierten Tiraden des Comptoirdieners Kammauf in diesem Schauspiele eher zum Lachen als zu einer ernsten Betrachtung Anlaß geben dürften. Es dürften sonach nur die auf Seite 70, 72, 80, 81, 93, 94, 96, 97, 107 und 225 bezeichneten Stellen zu beseitigen sein.

Mack, 31. Jänner.

Die Statthalterei entschied: In dem vorliegenden Stücke ist es nicht der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, sondern eine in früheren Jahren dem Werkführer Bergauer zugefügte tätliche und für sein Familienleben verhängnisvolle Beleidigung, welche diesen an die Spitze der Arbeiter im Widerstande gegen den Fabriksherrn stellt. Der blindwütige Haß gegen das Kapital ist sogar in der Person des verrückten Comptoirdieners Kammauf lächerlich gemacht. Da zudem das Schauspiel mit einem versöhnenden Akkorde abschließt, dürfte dasselbe mit Weglassung der neben bezeichneten Stellen (d. i. auf Seite 72, 73, 80, 81, 83, 86, 87, 93, 94, 105, 107, 222, 225 und 226) zur Aufführung zuzulassen sein.

Sagl, 8. Februar 1878.



Über die Aufführung berichtet eine dem Akte beigeschlossene „Relation“: Eine kurze Charakteristik des Stückes würdigt die Unparteilichkeit Anzengrubers und berichtet über die Aufführung: Die Darstellung wurde den Intentionen des Dichters gerecht, hielt sich in Spiel und Akzentuierung der Wechselreden von aller Tendenz frei und war in den Hauptrollen vorzüglich. So kam es, daß alle Äußerungen der Parteistellung nicht für sich aufgefaßt, sondern nur als zur Charakterisierung der Personen gehörig hingenommen wurden und daß nur die Szenen von allgemein menschlichem Interesse den Beifall hervorriefen. Die angedeuteten Weglassungen wurden eingehalten und ergab die Vorstellung keinerlei preßpolizeilichen Anstand.

Das Haus war mäßig besucht. Die Vorstellung endete um 9¼ Uhr.

Wien, 5. Jänner 1879.

Bericht der k. k. Polizei-Direktion (Preß-Bureau).

Gestrichen wurden nach dem Dekrete des Statthaltereipräsidiums folgende Stellen: 29_{18-9} und langsam die Bestien zu Menschen zu züchten | 29_{30} recht los | 29_{31} und gar nichts zählt | 30_{5-6} selbst auf die Gefahr... umgestoßen werde, und...? | 33_{1-9} Er glaubt...ein anderes Ende genommen. | 34_{3} Kurz, einen vierten Stand kenne ich nicht | 34_{5-6} Er kennt keinen vierten Stand | 35_{14-5} und uns vor Willkür schütze | 35_{18-24} zerbrecht ihr sie...wie er ist, feige. An Stelle dieses Abschnittes hat Anzengruber in D_1 eingesetzt: Was dann? Was dann? | 38_{13} mit der roten Fahne in der Tasche | 38_{15-7} Was hält mich ab...Die Prinzipien der roten Fahne | 38_{28} und Petroleum! | 42_{30}—43_{1} daß Sie keinen vierten Stand ... keinen dritten | 43_{22-5} Niederschlagen und Schießen...stark zu sein gegen sich selber | 81_{28-30} Diesen

Verjüngungstrank...predigen wird? | 82_{21-7} Mein Vater war...kam zur Cavallerie | 83_{1-2} ich glaube nicht... Gewicht auf Ihre Anerkennung legt |

Zur Streichung waren außerdem folgende Stellen beantragt worden: 4_{28-9} (augenverdrehend) von Liebe! | 7_{12-8} Wir Arbeiter...den Fuß hebt | 17_{22-3} wo selbst ein leiser...sich rächt. | 34_{16} über ihren Stand | 34_{23} Wir sind keine Hunde. | 35_{5} von der Sorge...mit uns zu Bette gehen [und am Morgen wieder mit aufstehen]. Die eingeklammerte Stelle fehlt im Manuskripte. | 35_{8} und der Hunger...Hörensagen. | 35_{10} wofür ihr uns nehmt, | 35_{31} die Ihr mutwillig herausfordert, | 36_{1-3} nicht Ergebenheit führt...laß ich mir nicht bieten. | 38_{14} des Tyrannen | 38_{19-20} das Gerstl kommt...allgemeine Teilung. | 38_{23-4} der Nachwuchs wird ohnehin gemeinsam. | 38_{27} der Geldprotzen | 39_{4} Tyrannen | 39_{19} wo wir im dampfenden Blute | 39_{25-8} wo die Brut — Brut ist...hinweggemäht wird | 39_{31} Tyrann | 40_{10} Tyrannenjüngling! | 40_{14} einen Kopf | 46_{30} an Leib und Eigentum | 47_{4} besser | 49_{5} Tyrannen | 54_{31}—55_{1} denn zu unterst sind wir. | 60_{12} göttlichen | 67_{18} Im Kampfe sind...erlaubt | 69_{15} wo alle andern kalt liegen, | 73_{17-8} daß ihr unser Stand...verächtlich wurde. | 73_{30}—74_{3} Mein Arbeitskittel war's...nicht so viel herausnähme. Der Satz: da hielt ich denn mit den andern Blousen zusammen, fehlt im Zensurmanuskript. | 74_{7-10} unsern Stand...bedeuten sollen! | 74_{11-3} Bis so 'ne neue Welt...schw r zu erleben sein. | 74_{29}—75_{2} Auf Geburt?...das ist eine Erbärmlichkeit! | 76_{14} Arbeit immer. | 79_{6-8} Man würde vielleicht...getrieben zu haben | 83_{16} Tyrann | 83_{24} zwei. Im Zensurmanuskript hieß es: nur zwei | 83_{26-7} und Gefangenhäuser! Eins der letzteren geh ich jetzt probieren.

Aus'm gewohnten Gleis

H = Aus'm gewohntem G'leis. Posse mit Gesang in fünf Abtheilungen von L. Anzengruber. Handschrift des Dichters, aus losen Blättern in Quartformat und zahlreichen (numerierten) Zetteleinlagen bestehend. Der Zustand des Manuskriptes läßt erkennen, daß wiederholt Umstellungen von Couplets vorgenommen wurden.

H_1 = sechs beidseitig beschriebene Halbbogenblätter, die Zusatz-Coupletstrophen enthalten.

Z = Zensur-Manuskript im Archiv für Niederösterreich.

R = Aus'm gewohntem G'leis. Posse mit Ges. in 5 Abtheilungen von L. Anzengruber. Regiebuch des Theaters an der Wien, von fremder Hand geschrieben.

S = Aus'm g'wohnten G'leis. Posse mit Gesang in 5 Abtheilungen von L. Anzengruber.

Zensurvermerk: Laut h. k. k. nö. Statt.-Präs.-Erlasses vom 9. Dez. 1879, Z. 8048/Pr. zur Darstellung zugelassen; jedoch haben die auf S. 163, ad 167, 182 und 183 gestrichenen Stellen zu entfallen. K. k. Polizei-Direktion. Wien, am 14. Dezember 1879.

Unterschrift unleserlich.

D = Aus'm gewohntem G'leis. Posse mit Gesang in fünf Abtheilungen von L. Anzengruber. Wien, L. Rosner, 1880.

Aus Anmerkungen in H ist zu erkennen, daß H die Druckvorlage für D war.

89_1 Titelschreibung: das sprachwidrige und im Dialekt nicht vorkommende gewohntem haben H R D, gewohnten S | 91_6 angebracht, H R S D | 91_{14} Schreib-

ärmeln HRSD (dagegen 93_{27} Schreibärmel HRD; Schreibärmeln S) | 92_{4} und 92_{5} sind durch eine Klammer HRSD verbunden, doch fehlt eine Bemerkung über die Bedeutung der Klammer; sollte vermutlich wiederholt werden. | 93_{23} Mensch. SD | 94_{16} Cafehaus, — H_{1}; Cafehaus. — D | 95_{8} Thür D | 95_{18} Jo H. Zweifellos ein Schreibfehler, diese Form kommt im ganzen Stücke nicht mehr vor. | 96_{17} geleistet? RSD | 98_{30} gewöhnt D | 99_{8} haben's SD | $100_{7, 13}$ ist D | 100_{8} Marmorherz. SD | 101_{8} ist D | 102_{11} entzogen, HRSD | 104_{3} No D | 105_{27} nur da, HRSD | 106_{2} ohne] das D | 106_{6} Fräul'n D | 108_{25} Näh, HRSD | 109_{12} ist D | 111_{12} läßt DS | 111_{26} an, HSDR | 111_{14-7} Zwischen ... brechen gestr. RS | 111_{25} Abgesehen ... kaum zu Atem gestr. RS | 112_{2-5} Und nun halt ... blind ist gestr. RS | 112_{11-13} Um uns ... verderben gestr. RS | 114_{6} In R das Lied auf einer Einlage von Anzengrubers Hand | 114_{28} Alles D | 115 Die dritte und vierte Strophe in RS gestrichen | 117_{3} Na, des D |

114_{6} An Stelle des Geduldliedes stand ursprünglich in H (auch in R ist der Anfang noch erkennbar) ein

Quartett*

Gustav.

Es lebe die Geduld!

Alle.

Es lebe die Geduld!

I.

Antonie.

Kommt der Praktikant
Zu sein' Chef gerannt,
Möcht' gar gern ins Brod,
Steckt in tiefer Not
Und auch voller Schuld

* buchstabengetreu.

Alle.

Da empfiehlt man ihm Geduld!

Gustav.

Hab'n schon 'glaubt, es wird
Endlich fortschubirt
D' halbe Wucherband,
Trotzdem bleibt's im Land,
Als wie frei von Schuld, —

Alle.

Man empfiehlt sie der Geduld!

Alle.

Geduld ist ja nur schmerzensvoll }*
Für den, der auf was warten soll! }

II.

Antonie.

Sagt ein Mägdelein:
„Fritz, wann werd' ich dein?
Ach, du hast noch net
Mit den Eltern g'redt.
Was is da d'ran die Schuld?"

Alle.

Er empfiehlt ihr die Geduld!

Gustav.

Frag'n wir alle heut':
Wird sich denn die Zeit
Noch nit bessern bald?
An dem Aufenthalt
Was is denn d'ran Schuld?

Alle.

Man empfiehlt uns die Geduld!

Alle.

Geduld is ja nur schmerzensvoll }
Für den, der auf was warten soll! }

* Vermutlich zu wiederholen.

118_{12} ꝛc. fehlt D | 119_{4} gewiß D | 121_{12} Bruder. D; Bruder? S | 121_{19} besinnen, HRSD | 121_{20} verläugnen, D | 121_{23} fällt RSD | 122_{3} ich, HRSD | 122_{29} hat, HRSD | 123_{1} trink'n D | 124_{23} überlegen. HRSD | 128_{3} anfechten, so HRSD | 128_{27} Thür SD | 129_{7} sein — HRSD | 129_{9} narrisch. HD; narrisch: RS | $129_{22, 30}$ ist SD | 129_{23} meinem D | 130_{9} ist D | 130_{13} hingehen, HRSD | 130_{27} man SD | 130_{29} ist D | 131_{5} und dem Onkel D | 131_{21} ja. D |

Der Schluß der zweiten Abteilung lautete ursprünglich anders. Auf: Gustav. Ja, Herr Onkel! (132_{17}) folgte nach SD (in H nur ein paar Zeilen erhalten) ein:

Terzett*

Schmidt.

Kinder, ihr kommt mir gelegen,
Daß ich nimmermehr jetzt bang bin
Ihr lehrt schließlich mich bewegen,
Daß ich so hübsch frei und frank bin.

Antonie.

Ja, Herr Onkel!

Gustav.

Ja, Herr Onkel!

Schmidt.

Ihr seid mir ein wahrer Segen,
Für den ich nicht ohne Dank bin,
(mit zärtlicher Geberde Antonie an sich ziehend, dann gleichgiltiger zu Gustav)
Werdet mich wohl hegen — pflegen,
Wenn ich manchmal etwas mank bin

* Der Text nach dem verläßlicheren R; Abweichung aus S nur angeführt, wenn von Bedeutung.

12. Zeile: R und S haben ursprünglich wank, setzen mit Bleistift mank darüber.

Antonie.

Ja, Herr Onkel!

Gustav.

Ich hab' zwar nichts dagegen
Doch werd' lieber ich Sie hegen
Und die Toni soll Sie pflegen,
Dieses ist mir mehr gelegen. —
Ja, Herr Onkel!

Schmidt.

Gustav muß auf meinen Wegen
Mich begleiten, wenn ich schwank bin.

(Zu Antonie)

Und du wartest unsertwegen,
Stellst am Herd den Moccatrank hin.

Gustav.

Ja, Herr Onkel!

Antonie.

Machen kann ich nichts dagegen,
Doch mich soll auch nichts bewegen,
Daß ich wache euretwegen;
Nein, ich werd' mich niederlegen —
Ja, Herr Onkel!

Schmidt.

Kurzum, der Verwandtschaft wegen,
Ob ich mank bin, ob ich schwank bin,
Wenden, legen, hegen, pflegen
Ob gesund ich oder krank bin.
Dafür nehmet meinen Segen,
Nehmt ihn ohne weitern Dank hin!

Schmidt.

Kurzum der Verwandtschaft wegen — } Zugleich

Gustav und Antonie.

Ja, Herr Onkel! Ja, Herr Onkel! }

Gustav und Antonie.
Ob Sie mank sind, ob Sie schwank sind --

Schmidt.
Wenden, legen, hegen, pflegen —

Gustav und Antonie.
Wenden, legen, hegen, pflegen,
Ob gesund Sie oder krank sind

Alle.
Dafür { nehmet meinen / nehmen seinen } Gegen
Kinder, / Wir dann } ohne weitern Dank hin!

(Vorhang fällt)

An Stelle dieses Terzettes setzte Anzengruber dann die sieben Coupletstrophen aus der 3. Szene der fünften Abteilung (enthalten in H S R), vermehrte sie um zwei Zusatzstrophen (H_1 D) und stellte einen Übergang her (in 132_{17-31} enthalten) in H_1 R S D | 132_{28} glücklich, H_1 R S D | 132_{31} bedenklichem H_1 | 133_9 Seltnes H_1 R D; B'sonders Z S | Strophe 3. fehlt S |

In S finden sich auf einem Einlageblatt noch folgende Strophen:

Ein Herr, der kurz nach seiner Wahl
Den Wählern plötzlich ward fatal,
Der schreit: ich werds schon zeign den Herrn,
Mein Red wird ihnen Mores lehren,
Bald wird man's hören,
Das Mißtrauensvotum sie ziehn wieder z'rück —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

Ein Jüngling, der fast gar nichts weiß,
Als daß er Heiratsanträg schreibt,
Bekommt zum Lohn für seine Müh
Per Post so manch Photographie

Von Damen, — no — man kennt ja die!
Er hat schon beisammen a sechs Dutzend Stück —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

Ein alter Junggsell sitzt allein
Man pocht an d' Thür, er ruft: Herein!
An alte Fräul'n stürzt ihm an d' Brust,
Von der er zwanzig Jahr nix gewußt —
„Ach," schreit s', „August!
Mein Herz sehnt doch endlich nach dir [sich] zurück!"
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

Bei Baron Pinkeles ist Thee
Und musikalische Soiree,
Er selbst auf'n Waldhorn phantasiert,
Die Frau Baronin deklamiert,
Dann malträtiert
Die Tochter vom Haus die Sonate pathétique
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

Im Bauernhaus war einquartiert
Kavallerie; wie s' abmarschiert,
Da fehlt des Bauers Töchterlein.
's vergehn acht Tag, wo mag die sein?
D' Sorg war nicht klein!
Auf einmal kommt d' Annamirl wieder zurück —
Bedenkliches Glück!
Bedenkliches Glück!

Gestrichen, erscheinen in S die 2., 6. und 9. Strophe, von den vorstehend verzeichneten Zusatzstrophen die 2., 3. und 5. Strophe. Alle Strophen wurden am 23. Dezember

1879, also zwei Tage vor der Aufführung gesondert der Zensur vorgelegt und am 25. Dezember 1879 bewilligt; gestrichen wurde die Stelle: Beim Chef zwei Stund' lang war meine Frau (6. Strophe, 4. Zeile).

136_{24} kleinem H | 136_{27-31} Meine Herren!... Ausſicht!" gestr. RS | 136_{30} Sie! D | 136_{31} Ausſicht? D | 137_{1} es, HRSD | 137_{3} Wort, HRSD | 137_{11} Geſchirr D | 137_{27} kommen, HRSD | 138_{21} Neffe, H; Neffe. D | 138_{28} Schupft S; Zupft D | 139_{7} ſapperlot und HRSD | 139_{12} Wir... Sie? D | 139_{20} iſt SD | 140_{7} ſagen? HD | 140_{11} geſchloſſenem H | 142_{9} habe, HRSD | 142_{27} hat, HRSD | 143_{5} was D, wer H | 143_{31} geheime Räthe, D | 145_{5} iſt D | 145_{25} Niedergeſchrieben. HRD | 146_{4} ſag', HRSD | 146_{6} bin. HRSD | 147 ff. Alle Coupletstrophen in H H_1 RS enthalten; doch fehlt in H_1 und R die 7. und 8. Strophe. Zwei in H eingelegte Zettel enthalten die 7. und 8. Strophe noch einmal. | 147_{19} Tag, HRSD | 148_{3} Anzengruber setzt zu ünſre Beßerken in H und H_1 die Erklärung: unſeren Bezirken | 148_{25} Verſehnung D (Versehnung = Versöhnung) HRSD | 149_{1} Öſterreichiſch- RSD | 149_{19} zu: Strach setzt Anzengruber in HD in Klammern die Erklärung: Streich | 149_{20} do D | 149_{30} z' Haus, HRSD | 150_{13} bitten, HRSD | 150_{16} dumm, HRSD | 150_{18} kann, HRSD | 150_{20} kommen, HRS | Statt des in HD gegebenen, schwer zu deutenden: was ens setzen RS einfach: was | 150_{19}—151_{6} Dös politiſche... außerrumpeln gestr. RS | 150_{26} kommen, HRSD | 151_{23-4} Da hob'... g'habt gestr. RS | 151_{27} Antonie, HRSD | 152_{30} Gott — RSD | 155_{21}—156_{3} wenn man... einſtellt gestr. S | 156_{8} D' Frau... ruft gestr. S | 156_{22} müſſen, HRSD | 157_{13} ſolchem H | 158_{4-26} Ja, du, im Ernſt... Recht! gestr. RS | 159_{8-10} Wenn die... werd'n gestr. RS | 160_{2} ſag HRSD | 160_{15} wir D | 160_{10-22} gestr. RS | 161_{3} heraust D | 161_{8-13} zu der... hat ihr gestr. RS; S hat darüber: hat | 161_{9}

leiden, H D | 162_{16-19} gestr. RS | 166_{30-31} Ihnen hat... eingewickelt, gestr. RS | 167_{14}—168_{10} Die Jugend... war nie einer! gestr. S (in R nicht) | 167_{20} erhitz, H D | 167_{30} alleweil S D |

Zu 167_{14} setzt D die Bemerkung: Wird das Quodlibet zum Schlusse des Aktes beibehalten, so schließt hier die Rede Schmidts und es wird gleich zur nächsten Gustavs übergegangen. Dementsprechend heißt es in einer Anmerkung zu 168_{10} in D: Für Bühnen, welche das Quodlibet weglassen wollen, schließt mit diesen Worten, und indem die Anwesenden sich um den Sprecher gruppieren, der Akt. Im Manuskript H ist das Quodlibet nicht enthalten, doch wird auf eine Einlage (H_1 vermutlich) verwiesen. S enthält das Quodlibet, in R fehlt es, doch ist Raum dafür ausgespart. Da für Anzengruber das Quodlibet zweifellos ein Zugeständnis an die Possentechnik darstellt und nur durch einen künstlichen Übergang eingefügt werden konnte, so hat der Herausgeber den menschlich ergreifenden Schluß ohne Quodlibet in den Text gesetzt.

Bühnen, welche das Quodlibet „beibehalten", lassen auf 167_{14} folgen*.

Gustav. Aber, Herr Onkel!

Antonie. Herr Onkel, ich bitt Sie!

Schmidt (blickt verwirrt auf). Ja, was wollts denn? Was will man denn? Jetzt hab ich 'n ganzen Faden verloren. Hab ich denn eine Dummheit gmacht? Etwa gar was Beleidigendes gesagt?

Gustav. Ja, Herr Onkel!

Antonie. Ja, Herr Onkel!

---

* Der folgende Text ist gegeben: 1–8 in HRSD. In D als Vermittlung zwischen 61_{14} und den obenstehenden Reden die szenische Bemerkung: Pause. 9–19 enthalten in H (Einlegeblatt), D und S, in S auf einem Einlegblatt mit der Überschrift: Einleitung zum Quodlibet.

Schmidt. O je! O je! Kommt mir selber so vor. Aber ich hab' doch nit wie Du meinen Chef einen... Dings da... geheißen? (Gustav schüttelt den Kopf.) Na, also, da siehst, das wär' gegen allen Instinkt gewesen. Meine Herrschaften! Es zahlt sich gar nicht aus, daß Sie sich meinethalben alterieren, es war nur so ein Übergangl — wir sind — das heißt, Sie sind — nein, ich bin — das kommt von dem verflixten Saufen — Hahaha! Fidel waren wir, bleiben wir's! (Halblaut.) Es zahlt sich auch nit aus, daß ich mich ihrethalben alterier' — habn nix gmerkt — sind ja alle besoffen — alle — alle! (Mit verhaltenem Lachen der Reihe nach alle betrachtend.)

Quodlibet.

Fra Diavolo.

Alle.

Was is 's denn? — Was hat er?
Wie fesselt uns sein stierer Blick!
Was is 's denn? -- Was hat er?
Verwirrt ihn wohl sein Glück?!

Die Glocken von Corneville.

Schmidt.

So ganz allmälig
Ausnehmend fröhlich,
Himmlisch und selig
Ward mir zu Mut.
's hat keine Dauer,
Betracht mer's gnauer,
Is mir o — o Schauer —
Jetzt schon nicht gut.
Mir wird unbändig
Flau und elendig,
Daß ich vierhändig
Am liebsten ging.

Ach, wenn zur Stelle
Mich an der Schwelle
Nur eine Seele
Zärtlich empfing!

Kärntnerlied.

Antonie.

Manch Dirndl tief drunt im Tal
Juchazt auffi zu Dir mal,
Warum denn a hörst's nit an,
Warst ja schon lang ihr Mann.

Dorothea.

Alle.

Zum Traualtar, zum Traualtar,
Da zögen wir mit frohem Sinn dahin!
Zum Traualtar, zum Traualtar,
Mit frohem Sinn zögen wir dahin!

Blinde Kuh.

Schmidt.

Eine, der mit Schillers Räubern,
Auch der Mond die Sonne wär,
Der kein Nachtwach machet Sorgen
Und die Pflege nicht Beschwer,
Die gleich auf den ersten Raunzer
Liebend meiner sich erbarmt,
Mich ins Betterl legt und zudeckt
Und mir Hafendeckeln* warmt
Und die bei dem kleinsten Huster
Mir den Tee eingießet schon,
So a Weiberl, so a Weiberl,
Ja, das wär' mein' Passion!
So a Weiberl, so a Weiberl
Ja, das war' mein' Passion!

---

* Haferdeckerln HD, 8 warmt, D.

Boccacciomarsch.

Alle.

Dies Ideal – wir suchen es – ein anders Mal!
Doch jetzt geht unser Weg
Fort über Bruck und Steg
Auf grad und krummen Pfad
Hin nach der Wienerstadt,
An Dorf und Au vorbei,
Vor Lachen und Geschrei
Und unserm lauten Gang erwacht
Die stille Nacht!

Walküre.

Gustav.

Wiener Schwärmern wehret der Wachmann,
In hellem Glanze gleißet sein Kragn,
In steifen Stiefeln stolz und stelzig,
Wache wachend er sich wiegt,
Durch Gaß und Straßen webt sein Atem,
Weit geöffnet ruft sein Mund:

Wienerlied.

Alle.

Das schöne: Pst! Pst! Pst!
Das laute: Pst! Pst! Pst!
Das schöne, laute, gstrenge, wackre, liebe: Pst!

Tannhäuser.

Martin.

Da liegest du, o lieblichste der Bauten,
Die unsre Augen neurer Zeit erschauten,
Zu der von ebnem Grunde eine Rampe führt
Und wo der Marmor selbst vergoldet wird –
O, du mein neues Parlament,
Wohl grüßt dich jeder, der dich kennt!

Die Glocken von Corneville.

Antonie.

Ist das hübsch, ist das schön,
Habt ihr so was je gesehn?
Blicket hin, blicket her,
So was gibt es nimmermehr!

Freischütz.

Alle.

O lest den Dank in diesen Zähren,
Das schwache Wort genügt ja nicht,
Wenn mehre solche Bauten wären,

Traviata.

Das prangende Wien, ja, es fiele gar baldig
Zum Opfer dem Spöttergezücht.

Ringstraßenpolka aus „Der Untaugliche“.

Gustav.

Ja, übern Ring zu gehn, das is a Pracht,
Ganz ausgemacht!
Bei Tag und Nacht,
Ob just die Sonne scheint, ob brennt das Gas,
Ob Staub, ob naß,
Es gschieht doch was,
Man hat dort alleweil ein Spaß!
Einer, den 's Gewühl verwirrt,
Der flüchtet in die Reitallee,
Wo er gleich niedergritten wird.
Und kaum is er in der Höh,
Daß ihm nix mehr soll zustoßen
Will er über d' Straßen gehn,
Doch inmitten von Carossen,
Tramways muß er unverdrossen,

Viele Viertelstunden stehn,
Das is sehr schön!
Doch mit einmal
Wasserschwall,
Wogenprall
Berührt fatal
Die Damen all.
Und wenn man Nachts, wo d'Halbscheid Flammen brennt,
An' Pfahl anrennt,
O Sapperment!
Ein angenehmes G'fühl, wer's kennt!

Angot.

Antonie.

All die Beschwernis und andre Plagen
Und all diese und sonstige Keirei
Traget der Wiener still ohne Fragen,
Denn auch am Ende, da hilft kein Geschrei.

Couplet aus Theaterteufel.

Gustav.

Aber er denkt — aber er denkt,
Aber er denkt sich was dabei.

Walzer aus „Boccaccio".

Schmidt.

Sonderbare Freunde,
Froh sich rührend,
Keiner aber mich nach
Hause führend,
Schlafen möcht ich nur,
Bis moring in der Fruh
In 's Bett hinein
Lacht Sonnenschein! Ach!

Alle.

> Süße Ruhe sollst Du bald genießen,
> Folge uns und laß dich's nicht verdrießen,
> Wenn mit Schwärmen
> Und mit Lärmen
> Froh wir hin
> Des Weges ziehn!

169_{13} Onkel? D | 169_{25} Onkel, H R S D | 169_{29} D fügt nach können ein ja ein | 170_{3} ihm, H R S D | 170_{16} Gulden und D | 170_{21} lachen, H R S D | 170_{27} her. H R S D | 170_{28} lassen. D | 171_{4} unterrichten, H R S D | 171_{12} Onkel. H D; Onkel?! R; Onkel D | 172_{10} einmal. H R S D | 172_{23} Mann? H R S D | 172_{29} gegenwärtige, H R S D | 173_{17} Mutter. H D | 173_{31} Der Beistrich nach Schachtel fehlt R S D | 174_{9} So Tonnerl. H R S | 175_{3} H hat der statt einer | 175_{4} ist. D | 175_{15} aufgefrischt. R S D | 175_{18} a fehlt in H R | 176_{23} R verbessert das in H R S D gegebene, aber offenbar pointlose: veram... in verma... | 177_{11} da? D | Nein. H D | 178_{8} ist R S D | 178_{11} ihn D; 'n H | 179_{13} Schmidt. H D | 179_{28} Gedanke in H R S D | 180_{4} war, H S D | 180_{6} her. H D | 180_{15} eine. H R D | 182 Strophe 4, Zeile 2 her; H R S D | 183 Strophe 6, Zeile 1 greint; D | 183 Strophe 6, Zeile 7 z'rück D |

Strophe 6 in H auf einem eigenen Blatte, fehlt R. In S enthalten, außerdem eine Beilage mit folgender (als Nr. 6 bezeichneter) Zusatzstrophe, die durch Erlaß der k. k. n. ö. Statthalterei vom 26. Dezember 1879 (Polizeidirektion, am 26. Dezember 1879) unter der Bedingung zugelassen wurde, daß die Wendung am Galgen im 7. Verse gestrichen werde. He, Vater, wart'! ist ein Ersatz für das verbotene: He, Polizei! Die Wendung: Am Galgen wurde ersetzt durch: im Winkerl. Die Zeile 6: Sie schrei'n nach Richter und Gendarm mußte ersetzt werden durch: So eine Dummheit macht sie warm.

Ein älters Mädel, das vermißt
Ein Armband, das sehr schlecht schon schließt.
Ein jüngers aber bald entdeckt
Das Kleinod, das es offen trägt.
„Das ist ja mein, gleich gib es her!“
„„Ich geb dir s nun und nimmermehr!““
„Dann ist am Galgen für dich Platz!
He, Polizei, du kecker Fratz!“;
Ach, das sind Kinder, sind halt Kinder!
Sie schrein nach Richter und Gendarm.
Doch bringt nicht minder
Oft große Kinder
Ein lustigs Schweinderl
Sehr in Allarm.

Strophe 3 und 5 sind in S gestrichen, in R nicht; auch die Zensur hatte sie bewilligt.

185$_{15}$ da. H D | 186$_{19}$ Ordnung. H R D | 186$_{22}$ händereibend vor.) Hier endet H, ein Zeichen verweist auf H$_1$, wo 186$_{22}$ bis 186$_{30}$ enthalten ist. Hierauf die Bemerkung: Es entfallen in dieser Abteilung Couplet und Schlußgesang, das erstere kommt in die II. Abteilung einzustellen.

186$_{24}$ nach vielleicht fügen R S ein: als ein Glück | 186$_{25}$ Malör H$_1$; Unglück R S | 186$_{26}$ Nach: gehn müßt heißt es in R S: Es wär' das ein sehr bedenkliches Glück, das is nämlich eins, das entweder dem Betreffenden oder Anderen einige Bedenken macht. Darauf folgte das nach der II. Abteilung versetzte Couplet.

187$_{17}$ nit, H R S D | 187$_{26}$ Gustl, H R S D | 187$_{27}$ Gott. H R S D | 188$_{4}$ nit D | 188$_{8-12}$ Ich bin ... doppelt, gestrichen S | 188$_{9}$ glauben, H R S D | 189$_{14}$ was H; etwas D | 189$_{25}$ gewohntem H | 189$_{28}$ Herren! H R S D |

H$_1$ R S geben nach 189$_{30}$ noch folgendes Terzett, das aber offenbar nur durch die Beziehung auf das gestrichene Terzett am Schlusse der zweiten Abteilung Sinn erhält:

Schlußgesang

Terzett

Schmidt.

Und um der Verwandtschaft wegen — zugleich

Gustav und Antonie.

Ja, Herr Onkel! Ja, Herr Onkel! — zugleich

Gustav und Antonie.

Ob Sie mank sind, ob Sie schwank sind,

Schmidt.

Wenden, legen, hegen, pflegen.

Gustav und Antonie.

Wenden, legen, hegen, pflegen;
Ob gesund Sie oder krank sind.

Alle.

Meinen Seinen	Segen,	mein sein	Vermögen
Nehmet Nehmen	dafür	nun wir	mit Dank hin!

(Vorhang fällt)

Zensur-Akten.

Z. 57366, III P. B. (8048, P. 1879).

Aus'm g'wohnten Gleis. Posse mit Gesang in 5 Abtheilungen von L. Anzengruber (Theater a. d. Wien).

Die Handlung des vorliegenden Bühnenwerkes, welches am 20. l. M. (Nov.) zur Aufführung kommen soll, ist folgende:

Darauf folgt eine belanglose Inhaltsangabe und dann der Antrag:

Gegen die Zulassung dieses Bühnenwerkes obwaltet kein Bedenken; jedoch hätten die auf S. 160, 164 ad 165 (ganze Strophe) und 181 bezeichneten Stellen zu entfallen.

Wien, am 9. November 1879.

Weiß.

Der kontrollierende Beamte setzte hinzu:

Die Aufführung dieser Posse dürfte wohl für zulässig erachtet werden, jedoch hätte nach der unvorgreiflichen Ansicht des Gefertigten die 5. Strophe und das auf der Seite ad 164 und 165 vorkommende Couplet als unzeitgemäß ganz wegzubleiben. Ferner dürfte der Inhalt des auf den Seiten 150—160 geführten Dialoges zwischen Martin und Gustav nicht so ganz tendenzlos und geeignet sein, gewissen Leuten als Quelle zu verdächtigenden Zumutungen zu dienen, daher der Verfasser ein anderes Mittel zu ersinnen hätte, um den bezüglich des Martin beabsichtigten Zweck zu erreichen. Würde von dem Vorgesagten abgesehen, so dürften nebst den von der k. k. Polizeidirektion zur Beseitigung beantragten Stellen auch die auf den Seiten 143, 164, 166, 193, 229, 241 und 279 mit Blaustift eingeklammerten wegbleiben.

Mack 14./November.

Das Statthaltereipräsidium entschied:

Der Gefertigte hält den vom Beirate zur Streichung empfohlenen Dialog auf Seiten 150—160 mit Rücksicht auf den heiteren Grundton des als Posse bezeichneten Stückes für unbedenklich, wie er auch glaubt, daß nicht nur die übrigen vom Beirate hervorgehobenen Stellen (z. B. „Jesses“ S. 143, 166, 229, 241), sondern auch die von der Polizeidirektion zur Streichung beantragten Stellen S. 164 betr. die Auflegung von neuen Steuern zuzulassen sein dürften.

Czapka.

Das Dekret verbietet schließlich doch die Stellen Seite 160, ad 165 (ganze Strophe) und 181.

9. Dezember 1879. Czapka.

Über die Aufführung wurde ein Bericht gefordert, der dem Akte beiliegt.

Bericht.

Die gestern im Theater a. d. Wien zum erstenmale aufgeführte Posse v. L. Anzengruber „Aus'm g'wohnten G'leis" ist mit dem hohen k. k. Statth.-Präs.-Erl. vom 9. l. M. Z. 8048 zur Darstellung zugelassen worden.

Das volle Haus ließ sich nur von den vielen komischen Situationen und packend vorgetragenen guten Couplets, verbunden mit einem wirksamen Spiele, zu lebhaftem Beifalle hinreißen; die allzugroßen psychologischen Unwahrscheinlichkeiten jedoch, von denen das Stück wimmelt und auf welche es gebaut ist, müssen das Mißfallen jedes logisch Denkenden erregen und lassen den Durchfall, den dieses Bühnenwerk bei dem kompetenten Publikum erlitten hat, als verdient erscheinen.

Die Vorstellung, über welche sonst nichts Bemerkenswertes in polizeilicher Beziehung zu erwähnen ist, endete um $^{1}/_{2}10^{h}$

Wien, 26. Dezember 1879

Weiß
Feyenfeil

Folgende Stellen mußten demnach auf Anordnung des Statthaltereipräsidiums gestrichen werden: 146_{25-7} die Trinkgel.....Pardon, die Vergütungen.....geheimen Fonds | 148—9, die sechste Coupletstrophe wurde ganz gestrichen | 155_{5-9} Geld für alles...benützen Sie die Gelegenheit | Es handelt sich insgesamt um Tilgung von Anspielungen auf österreichische Korruption und auf den deutsch-tschechischen Nationalitätenstreit.

Um Tilgung politischer Anspielungen war es auch dem sehr strengen ersten Begutachter des Stückes zu tun. Er beantragte die Streichung der vierten Coupletstrophe S. 148, welche satirische Anspielungen auf den zu starken Steuerdruck bringt, und der fünften, welche Zweifel an der Aufrichtigkeit der offiziösen Beteuerungen

von der friedfertigen Gesinnung der Nachbarstaaten äußert. Ja, diesem argwöhnischen Zensor kamen auch Gustavs tolle Salbadereien vom „Geheimen Reichsrat“ am Ende „nicht so ganz tendenzlos vor und geeignet, gewissen Leuten als Quellen zu verdächtigenden Zumutungen zu dienen“. Diese Überängstlichkeit wies die Statthalterei ganz richtig mit Hinweis auf den heiteren Charakter des als Posse bezeichneten Stückes zurück. Ebenso konnte die Statthalterei in der zur Streichung beantragten Stelle 159_{8-10} (**Wenn die den ganzen Abend so Zoten reißt, von ehelichem Glück — Familiensegen ...**) keine Bedrohung der Sittlichkeit erblicken und verschmähte es, die vier: **Jesses!**, welche der Antragsteller sorgfältig verzeichnet hatte, dekretmäßig zu verbieten.

Brave Leut vom Grund

H = Brave Leut' vom Grund. Volksstück mit Gesang in 3 Abtheilungen von L. Anzengruber. Flüchtig geschriebenes, oft schwer zu entzifferndes Konzept auf 50 losen, beidseitig beschriebenen Halbbogenblättern. Der Wortlaut einzelner Worte, besonders der Endungen, läßt sich oft nur mit Hilfe von H_1 bestimmen. Stadtbibliothek I. N. 16679.

H_1 = Brave Leut' vom Grund (mit Bleistift von einer anderen Hand geschrieben). Kopie von fremder Hand, Heft in Großquart, 192 Seiten. Stadtbibliothek I. N. 16678. Vereinzelte Lesefehler machen wahrscheinlich, daß H die Vorlage von H_1 gebildet hat.

Th = Theatermanuskript im Besitze von Herrn Josef Simon, Wien, stammt aus dem Theater an der Wien. Kopie von fremder Hand. Titel: Anzengrubers Novität, datiert: 15. Februar 1880. Unter dem Titel: Anzengrubers Novität mit Bleistift in Klammer von einer anderen Hand: Brave Leut v. Grund.

D = Brave Leut' vom Grund. Volksstück mit Gesang in drei Abtheilungen von L. Anzengruber, Stuttgart, Cotta 1892. Im Auftrag des Anzengruber-Kuratoriums herausgegeben von Anton Bettelheim. Der Druck ist für die Textgestaltung ohne Bedeutung. D geht auf H_1 zurück.

R_1 = Regiebuch des Deutschen Volkstheaters (zahlreiche belanglose Kürzungen).

192 Titel der ersten Abteilung: Liebschaften sowie das Personenverzeichnis nur in H_1 Th | 196_{24} hatten H_1 Th | 197_{30} seligen H_1 Th | 198_5 ihr, H H_1 | 198_{10} wor'n H_1 Th |

198_{12} gesteh' H_1 | 198_{25} Unabhängigkeitsgefühl H_1 | 199_6 net H_1 | 199_{16} Hauptgründ', H H_1; Hauptgründ! Th | 200_3 Alles H_1 | 200_6 zum H_1 Th | 200_{10} kann H_1 Th | 201_{24} H_1 fügt nach nit noch hinzu: ein | Nach nit (ein) in H | H_1 Beistrich | 202_{24} auf, H H_1; auf! Th | 202_{31} Hauswesen, H H_1; Hauswesen; Th | 203_3 No H, Na H_1; in Th fehlt das Wörtchen ganz | 203_{29} aus, H H_1; aus Th | meine H_1; meine! Th | 204_1 amal Th, amol H_1; H unleserlich; amol entspricht nicht Anzengrubers Sprach-, besser Schreibgebrauch | 204_{22} Na H_1 Th | 206_1 Lorenz. H H_1 Th | 207_{12-19} (Wie wir noch ... g'spielt hab'n) fehlt H_1 | 209_{19} Disziplinar-Vorschrift H_1 Th | 211_5 vergessen, H H_1; vergessen! Th | 211_6 in Lenzl H_1 (falsch gelesen für: 'm Lenzl); 'n Th | 211_{16} nit H_1 | 211_{17} da. H_1 Th | 212_{19} dem andern H_1 |

212_{19}—215_{18} entspricht dem aus dem ländlichen Gemälde „Die umkehrte Freit" ausgeschiedenen Duett, welches im IV. Band, S. 548 ff. mitgeteilt wird. Die Änderungen sind unwesentlich; einige Zeilen mußten geändert werden, um den Übergang in das anders geartete Stück zu ermöglichen, der Kramer wurde durch einen Messerschmied ersetzt. Der Bauerndialekt wurde vielfach gemildert.

212_{28} Ja H_1 Th | 213_4 Nebenmann H_1 Th | 213_5 an H_1 Th | 213_6 kann H_1 Th | 213_{15} Mann H_1 Th | 213_{21} Das H_1 Th | 214_8 Ich H_1 Th | 214_{20} Die H_1 Th | 214_{29} zu Schra geben H H_2 in Klammer die Erklärung Schrei | 215_2 in den H_1 Th | 215_{10-17} in R_1 gestrichen, dafür „Dulieh! Gute Nacht!" | 215_{14} z'weg'n H_1 Th | 216_{10} treibt, H H_1 Th | 216_{13} Schauspiel, H H_1; Schauspiel; Th | 217_8 gesagt, H H_1 | 218_3 machst H; macht's H_1 Th | 218_6 aus, H H_1; aus; Th | 218_9 sollten, H H_1 Th | 218_{10} eine H_1 Th; a H_1 | 218_{26} steht, H H_1 Th | 218_{27} gewinnen H_1 | 219_{30} reichend, H H_1 | 220_{15} was mi H; was 's mi

H_1 Th | 221_{15} nit, H_1; nit — Th | 221_{17} kannst. H_1 Th | 221_{26} muß. H H_1 Th | 222_4 bleiben H_1 Th | 222_{12} haben H_1 | 222_{22} einmal, H_1; einmal! Th | 222_{31} selber, H_1; selber: Th | 223_7 bleiben H_1 Th | 223_{13} sakramentische H_1; sakermentische Th | 223_{15} Brett H_1 | 224_{25} nehmen. H_1 Th | 225_{11} Mutter. H Th; Mutter, H_1 | 225_{16} jetzt] der H_1 | 225_{17} is. H H_1 Th | 225_{21} di H_1; dich H Th | 225_{25} sagen? H_1; sag'n H Th | 225_{26} Haus. H, Haus! Th | 225_{30} Mali! H_1; Mali — H Th | 226_3 Bußel H_1 | 226_{11-18} gestr. R | 227_1 Zweite Abteilung. Separattitel der Abteilung fehlt in H, ebenso das Personenverzeichnis. Lise H_1 (nur an dieser Stelle für Liese) | 228_{18} s fehlt H_1 | 229_{11} 'n H_1 Th; Den über 'n in H | 229_{14} Mensch, H H_1 Th | 229_{16} abschleppen H Th | 229_{19} mißbrauchen. H_1 Th; mißbrauchen; H_1 | 230_{3-16} Derweil such ... anthut und gestr. R_1 | 230_{12} Steine erweichen H_1 Th | Steiner — H_1 | 230_{16} anthut] und H_1; anthut, H; anthust; Th | 231_{27} g'halten. H; g'halten! Th | 231_{30} Diener. H; Diener! Th | 232_3 vorkommt. H H_1 Th | 232_4 nur] auf fehlt H_1 Th | 232_{17} Schrocken H_1 Th | 233_1 O, fehlt H_1 Th | 233_{28} abg'wöhnt? H_1 | 233_{27} Kaffeehausgehen! H | 233_{31} Blind. H | 234_3 ein H_1 Th | 234_6 an! H_1 | 235_{15} z'ruck. H | 235_{21} Herr. H | 235_{26} Freilich. H | 235_{28} hersehen. H | 235_{31} bilden. H_1 | 236_3 kennen. H_1 | 236_5 leide. H | 236_8 auf. H | 236_{14} Spielart. H | 236_{16} aufdrängt H | 236_{20} flennende H_1 Th | 237_1 Wege. D | 237_2 auffrischen, H | 237_{19} verlegen! H_1, 237_{20} denken! H_1 Th | 238_4 verscherzen! H_1 Th | 238_7 Simandel H_1 | 238_9 Fall, H_1 Th | 238_{14} dastehen H | 238_{17} Oho. H | 238_{21-2} Gesellen und Lehrbuben H_1 Th | 239_3 zum H_1 Th | 239_6 du dem H; d'n Th | 239_9 damit. H_1 Th | 240_6 spielt, H | meinatwegen H_1; meinetwegen Th | 240_{20} gehen H_1 Th | 241_3 Frau. H | 241_7 zwei. H | 241_{11} Nacht. H | 241_{12} Mali H | 241_{16} zeigen. D Th | 241_{22} is] 's H_1 Th | 242_6 red'st? H_1 | 242_{11} geben? H_1 Th | 242_{16}

net H_1 Th | 242_{17} Ah, was H Th | 242_{19} heut! H_1 Th | 242_{31} wird! H_1 Th | 243_5 gehe H_1 Th | 243_{22} alle fehlt H_1 | 244_8 kriegst. H_1; kriegst. — Th | 244_{16} gnä fehlt H_1 Th | 244_{18} is! — — H_1 Th | 244_{20} Nit. H H_1 Th | 244_{21} Gesellschaft H_1 Th | 244_{25} g'schehen H_1 Th | 244_{28} Angst; H_1 | 244_{29} zugetraut, H_1 | 244_{31} Na H_1 Th | alleweil H_1 Th | zu H_1 Th | 245_2 'kommen, H_1 Th | 245_{10} ich! H_1 Th | 245_{15} Nacht. H | 245_{18} Zimmer. H | 245_{20} Seligen H_1 Th | wenn ich H (Schreibfehler!) | 245_{27} recht, H_1 Th | 246_2 wiederkrieg', H H_1 Th | g'fallen H_1 Th | 246_{17} an die H_1 | Backerln Th | 247_{16} still! Der H_1 Th | bricht. H_1 Th | 247_{18} R_1 streicht die fünfte Strophe | 247_{22} kann; H_1; kann, Th | 248_{14} gleich, H; gleich. H_1 Th | 248_{19} Thür H_1 | 248_{26} auf. H H_1 Th | 249_1 Abend. H_1 Th | 249_2 auf. H Th | 249_6 heißt H | 249_8 Ist H_1 | 249_{15} weißt. H_1 Th | 249_{16} was H_1 | 249_{17} sagen, H H_1; sagen! Th | 249_{18} aufbegehren? H_1; aufbegehren! Th | 249_{20} g'schrieen H_1 Th | würd' H_1; wurd', H Th | 249_{25} auch gar fehlt H_1, steht aber in H Th | 249_{27} aus] ein H | 249_{26-9} fehlt Th | 250_3 Gauner, H Th | mir H_1 | 250_5 Zeit! H_1 Th | 250_{10} haben H_1 Th | 250_{11} gewesen H_1 | 250_{14} weltliche. H | 250_{18} Spaß H | 250_{19} Kellnerinnen? H_1 Th | 250_{21} und fehlt H_1 Th | 250_{22} hinauskomm'. H_1 Th | 251_{17} vorkrähen H_1 Th | 251_{31} ruckweise H_1 | 252_8 unterstanden? H_1 Th | 252_{12} Jahrstag H_1 | 252_{15} lassen. H | 252_{26} alleweil H_1 Th | 252_{29} das H Th; Das H_1 | 253_2 thu's aber H H_1 Th | 253_8 sein —? H_1 Th | Mali! H_1 Th | 253_{11} nicht H_1 | 253_{12} aufbleiben! H_1 Th | 253_{29} Kammerl. H | 255 Dritte Abteilung. Der Sondertitel: „Mädchenhüten“ und das Personenverzeichnis fehlen H | R_1 notiert: 16 Jahre später. | 255_{14} Garten; H_1 | Zinshaus, H_1 | 255_{15} Baum H_1 | 255_{21} nicht H_1 | 256_3 angeschrieben H_1 Th | 256_4 Na H_1 | 256_5 werdn. H Th | 256_7 langweilig. H | 256_9 g'sehen H_1 Th | 256_{11} nichts. H | 256_{13} ist H Th | 256_{18}

ausgespielt H | 256_{20} festhalten, H; festhalten. H_1 | 257_5 von alten H H_1 Th | 257_{28} 'n H_1 Th | 258_{4-5} Rufzeichen fehlen H Th | 258_{15} eines. H_1 | 258_{16} unt'n H_1 Th | haben H_1 | 258_{31} für] a fehlt H | 259_9 sieh ich H_1 | 259_{12} net? H | 259_{17} net H Th | 259_{24} nimmer; H_1 | 259_{26} Mann H_1 Th | 259_{28} Tant'. H | 260_1 g'nug, H_1 | 260_4 junges H_1 | 260_9 kann, H_1 | 260_{23} lernen. H_1 | 260_{31} Seiten H Th | 261_9 Na, du H_1 Th | gut. H_1 | 261_{11} net H_1 | 261_{30} Gewissen H_1 Th | 262_5 unt'n H_1, 'n fehlt Th | 262_6 herunterkomm'? H_1 Th | 262_8 doch fehlt H_1 | 262_9 vorgeben. H | 262_{20} heftig. H | 262_{21} bedaure. H Th; bedauere! H_1 | 262_{23} aus? H_1 Th | 263_{14} aufschieben. H_1 Th | 263_{17} herunten H_1 Th | 263_{24} lachen. H | 263_{31} Gewand H_1 Th | 264_4 an. H | 264_5ff. Diese Szene in R_1 stark gekürzt | 264_8 Ja. H | 264_{11} an. H | 264_{14} sehen. H | 264_{27} gesprochen. H Th | 265_{11} ausmalen. H | 265_{16} Vernunft, — H | 266_3 gehalten H | 266_5 Vertrauen! H_1 | 266_{18} lassen? H_1 Th | 267_{21}ff. Die siebente Szene in R_1 gestrichen |

267_{31} Nach der siebenten Szene folgt in H H_1 die Ankündigung: Couplet. In Th ist dafür eine Seite ausgespart. Dieses Couplet ist vermutlich nie geschrieben worden.

268_9 zuthätiger H_1 | 268_{13} alleweil H_1 Th | Augen H | 268_{15} Mädel H_1 | 268_{21} geschieht H_1 Th | Eindruck, H; Eindruck; Th | 269_{16} würd' H_1 Th | net H_1 Th | 269_{19} gestritten H_1 Th | 269_{20} Ungehörigkeit H_1 Th | 269_{24} nicht H_1 | 269_{25} net H Th | hineingehört H_1; h'neing'hört Th | 269_{29} Güte", | 270_4 war'. H_1 | 270_5 O je. H | 270_8 nicht H | 270_{17} bestellt, H | 270_{18} halt, H_1; halt' — Th | 270_{25} erzähl'n H_1 Th | 271_1 an H H_1 Th | 271_2 amal a H_1 | 271_3 allemal H_1 Th | 271_4 g'macht; H_1 | 271_9 in] ein H_1 Th | 271_{13} alleweil H_1 Th | 271_{14} denn fehlt H_1 Th | 271_{21} sehn H | 271_{26} gesehen H_1 Th | 271_{31} herumgelaufen; H_1 | 272_4 Mistbuben! H_1 | 272_6 nicht H | net H_1 | 272_9 gewesen H_1 | 272_{17} einen H_1 Th | 272_{20} anzufangen. H |

272_{27} halt't! H_1 | 272_{28} g'schrieben H Th | 272_{31} lang. H H^1; lang', Th | 273_1 herum. H | steckt. H | 273_6 haben H_1 | 274_{11} lachen. H H_1 Th | 274_{15} dich, da H_1; dich da H_1; dich da, Th | 274_{20} Tonnerl H | 274_{21} etwa fehlt H_1 | 275_{10} wollen H_1 Th | 275_{11} lassen H_1 Th | 275_{21} ist H | 275_{22} wird, H | 275_{27} schaffen. H Th | 275_{28} net H_1 Th | 276_{19} sein. H | 276_{20} infame, H | 276_{25} Die zweite Strophe in R_1 gestrichen | 277_{18} jemanden H H_1 | 278_{24} anderm H_1 | 279_6 herum. H H_1; herum, Th | 279_{25} Pressinger, H, Pressinger; Th | 279_{27} He! H_1 Th | 280_2 Tinterl. H | 280_{13} willen! H_1 | 280_{16} köstlich, H, köstlich; Th | 280_{31} macht. H | 281_1 Hendelfüßerl. H_1 | 281_{14} nicht. — H, nicht! H_1 Th | 281_{22} nicht. H | 282_4 ungehalten H | 282_8 weiter. H_1 | 282_{14} fangen, H Th | 282_{15} ist H_1 Th | 282_{19} g'scheit, H Th | 283_9 zu, H Th | 283_{11} macht's H H_1 Th |

Zensur-Akten.

Das Volksstück „Brave Leut vom Grund“ wurde der Zensur erst nach Anzengrubers Tod vorgelegt. Antrag der Polizeidirektion an das Statthaltereipräsidium, Z. 4204 (Z. 584, 89 III/P. B.) ex 1892.

Hohes K. k. Statthalterei-Präsidium.

Das beiliegende Bühnenwerk „Brave Leut' vom Grund“ (Volksstück m. G. in 3 Akt. von L. Anzengruber), welches zur Aufführung am Deutschen Volkstheater in der nächsten Saison bestimmt ist, entbehrt einer einheitlichen dramatischen Handlung.

Nun folgt getreue Inhaltsangabe, darauf der Antrag:

Gegen die Zulassung dieses Stückes, welches in Episodenfiguren auch den Gegensatz zu den erwähnten Charaktertypen (den Hauptpersonen) nicht zu zeichnen vergißt, obwalten keine Bedenken und es wird lediglich die hochgeneigte Aufmerksamkeit auf die rot angedeuteten Stellen auf Seite 77/8, 92/3 gelenkt.

Wien, am 27. Juni 1892. Unterschrift unleserlich.

Durch Erlaß des Statthaltereipräsidiums an die Polizeidirektion Z. 4204/Pr. vom 27. Juni 1892 wurde jedoch die Aufführung ohne jede Streichung bewilligt.

Zur Streichung waren folgende Stellen beantragt worden: 249₈₋₁₁ Ja, ein Weihbrunn ... a Weihwasser sein muß | 260₁₁ Ös werdts doch...voneinander weggehen kann.

Die geplante Aufführung am Deutschen Volkstheater kam nicht zustande. Erst anläßlich der Wiener Theaterausstellung erlebte das Stück seine Premiere; für diese Aufführung wurde der Zensur noch ein Nachtrag zu Anzengrubers Stück vorgelegt.

Z. 68405/3635 P. B. Die gefertigte Polizei-Direktion erlaubt sich, in der Anlage einen Nachtrag zu dem mit hohem Erlasse vom 27. Juli 1892, Z. 4204/Pr. zugelassenen Bühnenwerke „Brave Leut' vom Grund", welches am 3. September 1892 im „Internationalen Ausstellungstheater im k. k. Prater" zur Darstellung kommen soll, mit dem ergebensten Bemerken vorzulegen, daß gegen die Zulassung dieses Textes mit Ausschluß der rot eingeklammerten Stellen S. 3 und 7 kein Bedenken obwaltet, und es wird die hochgeneigte Aufmerksamkeit auf die Strophen IV, V und VI gelenkt.

Polizei-Direktion, Wien, am 1. September 1892.

Unterschrift unleserlich.

Die Zulassung erfolgt durch Erlaß vom 2. September 1892, Z. 4204 ganz nach Antrag. Es handelt sich vermutlich um einen Ersatz für das fehlende Couplet 267₃₁. Der Text dieses „Nachtrages", der wohl kaum von Anzengruber hergerührt haben dürfte, ist verloren gegangen.

Dem Zensur-Akte liegt folgender „Bericht" über die Aufführung bei:

Bericht

Am 3. September 1892 wurde im „Internationalen Ausstellungstheater im k. k. Prater" das mit hohem Erlasse vom 27. Juli 1892, Z. 4204/Pr. zugelassene Bühnenwerk „Brave Leut' vom Grund" von den Kräften des Deutschen Volkstheaters vor einem gut besuchten Hause zum erstenmale zur Darstellung gebracht. Das Stück wurde trefflich gespielt und fand bei dem Publikum, welches auch den gebotenen künstlerischen Leistungen seine Anerkennung zollte, eine freundliche Aufnahme. Vom Standpunkte der Zensur aus bot die Vorstellung, welche bis cc. ¼11 Uhr währte, keinen Anlaß zu einer Beanständung.

K. k. Polizei-Direktion, Wien, am 4. September 1892.

Deltl. Gesehen! Stejskal.

Heimgfunden

H_1 = Heimg'funden zur Weihnachtszeit. Weihnachtskomödie mit Gesang in drei Akten von L. Anzengruber. Konzept reinlich geschrieben. I. N. 16693. Titel und Personenverzeichnis auf einem eingelegten Blatte.

H_2 = Heimg'funden! Wiener Weihnachtskomödie mit Gesang in drei Akten von L. Anzengruber. I. N. 16692.

Th = Heimg'funden! Wiener Weihnachts-Comödie mit Gesang in drei Acten von L. Anzengruber. Musik von Adolf Müller jun. (In Vorbereitung am k. k. priv. Theater an der Wien.) Wien, 1885. Buchdruckerei A. Reißer, Verlag von Dr. O. Eirich. Gedrucktes Theatermanuskript.

D = Heimg'funden! Wiener Weihnachts-Comödie in drei Acten von L. Anzengruber. Dresden und Leipzig. E. Piersons Verlag 1889.

K = Korrekturbogen von D im Nachlaß L. Anzengrubers mit Verbesserungen, die wahrscheinlich von Anzengruber selbst herrühren, werden nur, wenn von Interesse, angegeben.

Verhältnis der Quellen.

H_2 verhält sich zu H_1 wie bei allen Stücken. Anzengruber ändert beim Abschreiben selten, macht aber Ermüdungsfehler, besonders gegen Ende. Diese Fehler werden von Th aufgenommen, das auf H_2 zurückgeht (vgl. 393_2). Außerdem normalisiert Th oft verständnislos. Bei der Korrektur (K) von D (dem Drucke lag Th als Manuskript zugrunde) geht Anzengruber mit Bewußtsein auf H_1 und H_2 zurück und stellt insbesondere die Gedankenstrichinterpunktion wieder her. Von großem Inter-

esse ist, daß Anzengruber schon in H_1 sich bemüht, die ihm eigentümlichen Satzschlangen durch Strichpunkte zu zerschneiden. Th – D bedeutet in diesem Stücke gegen H_1 H_2 eine Verschlechterung. Doch kommen auch Fälle vor, die zeigen, daß Anzengruber bei der Korrektur, wenn er auf solche Satzschlangen stieß, zu gliedern suchte (vgl. 310_1).

286_6 Dr. H(ammers) Bruder H_1* | 286_7 Theres', die alte Hammer H_1; Theres' fehlt H_2 Th D | 287_{20} an dem H_1 H_2; am Th D | 288_7 letzte, H_1 H_2; letzte Th D | 289_1 hastig fehlt Th D | 289_2 Pulte, H_1 H_2; Pulte; Th D | 289_6 da fehlt H_2 Th D | 289_{10} Cabinetthüre Th D; vgl. 290_3 | 289_{15} wieder! H_1; wieder. H_2 Th D | 289_{23} Nichts!! H_1 H_2; Nichts! Th D | 289_{26} Gewohnheit, H_1 H_2 Th D | 290_1 Zänker] gesessen H_1 H_2; gedient Th D | 290_5 Schrauber — H_1 Th; Schrauber, Th; Schrauber; D | 290_{14} Gedankenstrich nach kavaliersmanerer fehlt Th D | 290_{16} schneller — H_1 H_2; schneller. Th D | 290_{16-7} eine Handbewegung Th D | 290_{26} haben? H_1 H_2; haben, Th D | 290_{30} die Bagatelle — H_1 H_2; Gedankenstrich fehlt Th D | 290_{31} abverlangen! H_1; abverlangen. H_2; abverlangen — Th D | 291_7 Als herzlos kenne ich ihn übrigens lange H_1 H_2; fehlt Th D | 291_{11} ließ, H_1 H_2 | 291_{19} Spaßmacher — H_1 H_2; Spaßmacher. Th D | 291_{23} können! H_1 H_2; können. Th D | 291_{28} vorbei; — H_1 H_2; vorbei, Th D | 291_{30} Entbehrung Th D | 292_5 verlangt Th D | 292_8 sich! H_1; sich. H_2 Th D | 292_{14} seien H_1 Th D; sein H_2 | 292_{20} Cabinete H_1 H_2 Th D | 292_{21} jemandem H_1 H_2; jemanden Th D | 292_{22} wohl fehlt Th D | $292_{25, 26}$ Tür Th D | 293_2 aus einem alten Zeitungsausschnitte fehlt H_1 | 293_5 Thüre H_1 H_2; Thür Th D | 293_{14} innern Th D | 293_{26} wird, — H_1 H_2 | 293_{30} und 294_{16} Thür Th D | 294_{27} versteht. Th D | 295_4 und 295_{22} Gedankenstrich fehlt Th D |

* Notiert auf ein Kuvert mit Stempel vom 13. November 1883.

296_{11} tief fehlt Th D] 296_{14} haben, die Th D | 297_3 spielen, H_1 H_2 Th D | 297_{19} freut H_2 Th D | 297_{28} zubringt. Th D | 298_8 lassen. Th D | 298_{23} passend, Th D | 300_{17} verwehren. H_2 Th D | 300_{25} , eins Th D | 300_{30} (Laut) H_1 H_2 | 301_9 Sklave. Th D | 301_{13} Thür Th D | 301_{23} Ende — H_1 H_2; Ende. Th D | 301_{24} was] ist Th D | Thür Th D | 301_{25} wer H_1 H_2 Th D | $301_{26,\ 29-30}$ Ich — Herr Doktor! H_1 H_2; Ich, Th; Ich, — DK | $301_{28,\ 29}$ Thüre Th D | 302_4 aber schwankt H_1 H_2 | 302_5 Nichts! — H_1 H_2; Nichts! Th; Nichts! — DK | 302_6 Unterredung. — H_1 H_2 DK; Unterredung. Th | 302_{11} schief. Th D | 302_{18} anzuspielen — H_1 | 302_{23} genieren, H_1 | 303_{25} Gedankenstriche nach andermal und nicht fehlen in Th | 303_{31} Ehrenmann. Th D | 304_{18} wollen? Th D | 305_1 auf der richtigen H_1 H_2 DK; auf richtiger Th | 305_4 hehe, Th | 305_6 gewesen, Th D | 305_{11} in das H_1 H_2 DK; an das Th | 305_{15} Ja, Th | 305_{20} Gedankenstrich nach herabwürdigend und herablassend in H_1 H_2 DK; fehlt Th | 305_{21} der...ich! in H_1; jedoch in H_2 gestr., fehlt auch Th D | 305_{24} mir, — H_1 H_2 DK; mir, Th | 305_{25} Wein, — H_1 H_2 DK; Wein, Th | 305_{26} Kerl — H_1 H_2 DK; Kerl, Th | 305_{27} Gedanken — H_1 H_2 DK; Gedanken. Th | 305_{30} mir — H_1 H_2 DK; mir, Th | 305_{31}—306_1 Wiederholung — H_2 D; Wiederholung, Th | 306_6 Kußhand. Th D | 306_{12} Danke! Th D | 306_{18} Geschwister, — H_1 H_2 DK; Geschwister, Th | 306_{19} sind. — Fort H_1 H_2 DK; sind. Th | 306_{20} Kind — H_1 H_2 DK; Kind, Th | 306_{24} riecht, — pfui, — H_1 H_2 DK; riecht, pfui, Th | 306_{25} nimmer; — H_1 H_2 DK; nimmer, Th | 307_{20} werden. — Ja, — H_1 H_2 DK; werden. Ja, Th | 308_{12} Gewissen, — H_1 H_2 D; Gewissen, Th | 308_{16} mache. Th D | 308_{17} ja aber H_1 H_2 | 308_{22} was gölten H_1 H_2; gelten Th D | 309_3 glauben, Th D | $309_{8,\ 9}$ Thür Th D | 309_{23} traf, Th D | 309_{24} verwunden! H_1 H_2 | 310_1 war, H_1 Th; war; H_2 DK | 310_2 Meinen, Th D |

310_{11} Cabinete H_1 H_2 Th D | $310_{12, 19, 31}$ Thür Th D | 311_{10} haben H_2 Th D | 311_{13} Professor] im Pensionat H_1; fehlt H_2 Th D | 311_{17} gehabt, — H_1 H_2; gehabt; Th; gehabt; — DK | was] aber H_1 H_2; fehlt Th D | 311_{29} und] zwischen Th; fehlt H_1 H_2 D K | 313_{21}, $314_{8, 10}$, 315_{14} Thür Th D | 313_{22} du? Th D | 314_{20} nicht? Th D | 315_2 kosten, Th D | 315_{15} davor, Th D | 315_{18} niemanden H_1 H_2 | 315_{25} Zeilen. Th; Zeilen. — H_1 H_2 DK; ebenso 315_{30}, $316_{2, 6, 8}$ und an vielen anderen Stellen | 316_{20} lösen, H_1 H_2 | 317_{10} (Ab nach rechts.) fehlt Th D | 317_{20} kommt D | 317_{24} ist D | 317_{25} macht! Th D | 318_{22} Frau! Th D | 318_{24} ausschauen Th D | 318_{26} machen H_2 Th D | ist D | 318_{28} umbraht, H_1 H_2; umbroht. Th D | 318_{29} haben H_2 Th D | 319_9 amol Th D | 319_{12} ist D | 319_{16} aner an an' Th D | 319_{19} Nein, nein! Th D | 319_{30} gegen H_1 H_2 Th; um D | 320_9 das nach Geld, steht in H_1 H_2 Th, fehlt aber in D; Geld, das herz'schaffen H_1 H_2 Th, Anzengruber übersieht das und streicht den Beistrich nach Geld, wodurch der Sinn entstellt wird | 320_{10} g'schähet H_1 H_2 | 320_{12} man Th D | 320_{22} in] die Th D | 320_{23} Fransen; Th D | 320_{25} zwischen] den H_2 Th D | 320_{29} schönen H_2 Th D | 320_{30} Kleinigkeit Th D | 321_4 denn fehlt D | 321_{11} Jahre D | 321_{20} gegen Th D | seine Th D | 321_{24} habe Th | 321_{25} beweget — H_1 H_2 DK; beweget. Th | 321_{26} ist D | allmal H_1 H_2 DK; allemal Th | 321_{27} könnten — H_1 H_2 DK; konnten. Th | 321_{28} können! H_1 H_2 DK; können. Th | 321_{29} jedes Th D; 322_2 hinunterkränken Th D | 322_5 'm Brudern H_1 H_2 | 322_{10} meine Th D | 322_{11} Brudern H_1 | 322_{12} tat; H_1 H_2 DK; tät, Th | 322_{13} Glauben Th D | 322_{14} meinetweg'n Th D | 322_{15} eigene H_1 H_2 | 322_{17} Gegen Th D | ins H_1 H_2; im Th D | 322_{22} g'storben Th D | 322_{26} der, — wie... meint, — H_1 H_2; der, wie... meint. Th D | 322_{29} vergißt. Th D | 323_1 nit H_1 H_2 DK; nicht Th | 323_8 mit'm H_1 H_2 DK; mit'n Th | 323_{12} war paar H_1 H_2; war a

paar Th D | 323_{21} Na Th D | 323_{24} G'ſcheideſte H_1 H_2; G'ſcheidteſte Th D | mer H_1 H_2; mir Th D | 324_{14} ſchauen Th D | 324_{15} Schod n Th D | 324_{19} Mein H_2 Th D | 324_{21} Ihre Th D | 324_{26} eb'n, H_1 H_2 Th; eb'n D | 324_{28} daß's H_1 H_2; daß Th D | 324_5 Leb'n! H_1 H_2 DK; Leben! Th | 325_{12} hintrogen Th D | 325_{16} angeſpielt H_2 Th D | 325_{18} pfirt Th D | 325_{22} ſein, — H_1 H_2 DK; ſein, Th | 325_{31} beiſamm' H_1 H_2 DK; beiſammen Th | 326_1 nit, Th D | 326_3 iſt Th D | 326_4 poor (verschrieben?) H_1 | 327_{24} wird. Th D | 328_7 derſelben. H_1 H_2 | 328_{29} Doktor. Th D | 329_6 g'ſcheidt? H_1 H_2 DK; g'ſcheidt, Th | 329_7 Stellung?! H_1 H_2 DK; Stellung? Th | 329_{10} nachſchaun. Th D | 329_{20} teilweiſe Th D | 330_7 Ah, Th D | 330_9 Notwihr H_1 H_2 DK; Notwehr Th | 330_{18} tritt H_1 H_2; ſteigt Th D | 330_{20} will. — H_1 H_2 DK; will. Th | 330_{22} treffe, — H_1 H_2 DK; treffe; — Th | 331_5 z'ſamm'lauft, Th D | 331_9 ſtad, Th D | 331_{12} kommſt. H_1 H_2 | 331_{13} iſt Th D | 331_{15} führt; H_1 H_2 | 331_{17} in die D | $331_{22,\ 23-4,\ 26}$ DK stellt in Th die Gedankenstriche aus H_1 H_2 wieder her | 331_{24} auch fehlt D | 331_{25} im Eck H_1 H_2; in die Th D | 331_{28} Geſchäft Th D | 331_{31} unglückſeligen Th D | 332_{10} dir] dann fehlt Th D | 332_{11} 'm H_1 H_2 DK; 'n Th | 332_{15} Berchtesgadener Th D | 332_{16} g'wohnt H_1 H_2 DK; gewöhnt Th | 332_{18} abgeſprungen Th D | 332_{19} Hand, H_1 H_2 | 332_{20} kennen, Th D | 332_{31} fehlet H_1 H_2 DK; fehlt Th | 333_1 könnt' H_2 Th D | 333_{1-2} da — . . . Stell' — H_1 H_2 DK; die Gedankenstriche fehlen in Th | 333_2 g'ſchehn H_1 H_2 | 333_{11} nachtragen Th D | 333_{12} g'wöhnlich H_1 H_2 DK; gewöhnlich Th | 333_{21} herausziehn H_1; h'rausziehn H_2; h'rausziehen Th D | 333_{26} dir] wieder H_1 H_2 DK; fehlt Th | 334_3 gegen Th D | 334_{12} niederträchtig, Th D | 334_{15} nit H_1 H_2 DK; net Th | 334_{18} zunächſt — Th; Gedankenstrich fehlt H_1 H_2 DK | 334_{20} iſt Th D | 334_{29} Apartmahns Th D | 335_{16} reichen. Th D | 336_4 Bedürfniſſe?! H_2 Th D |

336_{5} zuvorzutun, Th D | 336_{17} aber — H_1 H_2 DK; aber Th | 336_{20} eingestehst Th D | 336_{21} studier'n H_1 H_2 DK; studieren Th | haben H_2 Th D | 336_{24} gefalln Th | 337_{24} weiß! Th D | unserer Th D | 337_{26} Fußboden Th D | 337_{27} ausspalieren Th D | 338_{4} Mutter!] Kehr' zurück ins Elternhaus! H_1 H_2; fehlt Th D | 338_{17} brauchst] du H_1; fehlt H_2 Th D | 338_{25} unserm Th D | ihrem Th D | 338_{27} ein Platzel H_1; a Platzerl H_2 Th D | allweil H_1 H_2 DK; allaweil Th | 339_{3} was?] Freilich, H_1 H_2; fehlt Th D | 339_{6} gehst. — H_1 H_2 DK; gehst. Th | 339_{18} mit dünnen H_1 H_2 Th D | 339_{21} einz'g'friern, Th D | 339_{22} Mutter, H_1 H_2 DK; Mutter – Th | unser H_1 H_2 DK; unsere Th | Arthur; H_1 H_2 DK; Arthur, Th | 339_{26} werden Th D | 340_{1} wie. Th | 340_{7} Thür Th D | 340_{20} Anzahl H_1 H_2 DK; Unzahl Th | 340_{28} da H_1 H_2 DK; do Th | 341_{4} Geschäft Th D | 341_{18} Gesellschaften Th D | 342_{7} Thür H_1 Th D | 342_{12} Sie? Th D | 342_{18} mit] einer Th; fehlt H_1 H_2 D; getilgt in K | 342_{31} Thür Th D | 343_{4} guten H_2 Th D; Gut'n H_1 H_2; Guten Th D | 343_{13} drauf H_1; darauf H_2 Th D | 343_{21} schönen H_2 Th D | 343_{28} Hammer, Th D | 343_{28} I, H_1 H_2 | 343_{31} kosten! H_2 Th D | Jesses H_1 H_2; Jessas Th D; Jesses, H_1 DK | 344_{4} Winterhaub'n? Th D | 344_{5} Thür H_1 Th D | 344_{6} schön H_1 H_2 D; schön, Th (falsche Korrektur) | 345_{6} vor] a Th D; fehlt H_1 H_2 | 345_{14} Ihnerer H_1 H_2 DK; Ihrer Th | 345_{15} verwehren H_2 Th D | 345_{18} In Th und daher D fehlt um; H_1 verbessert es | 345_{20} Vergelt' H_1 H_2 DK; vergelt's Th | 345_{25} a fehlt H_2 Th D | 346_{3} Schubladenkasten H_1; Schubladkasten H_2 DK; Schubladekasten Th | 346_{4} Warmenden H_1 H_2 D; Wärmenden Th | 346_{5} in' H_1 H_2 | 346_{6} unsern H_1 H_2 DK; unserem Th | heut' H_1 H_2 DK; heute Th | 346_{8} von Th D | 346_{13} bitte Th; bitt' H_1 H_2 DK | 346_{14} I in H_1 H_2 gestrichen | 346_{15} auch fehlt Th D | 346_{27} Herr Th | 347_{13} Ihner H_1 H_2 DK; Ihr Th | 347_{20} ersparen Th D | 347_{29}

welchenen H_1 H_2 DK; welchen Th | 348_{11} werden Th D | 348_{14} gegenTh D | 348_{19} Jesses H_1 H_2 DK; Jessas Th vgl. 343_{31} | $348_{20, 23}$ stellt D die in Th gestrichenen Gedankenstriche wieder her | 348_{26} wildfremdes H_1 | 348_{27} Bikenntschaft H_1 H_2 DK; Bikanntschaft Th | 348_{27} von der s' H_1 H_2 DK; von der sie Th | 349_5 na Th D | 349_6 In Th fehlt wie; K stellt es wieder her | 349_{13} Hammer — H_1 H_2 DK; Hammer, Th | 349_{16} schenier'n H_1 H_2 DK; schenieren Th | 349_{18} mein' H_1 H_2 DK; meine Th | 349_{22} Thomas? Th D | 349_{25} erfahr' — H_1 H_2; erfahr'? Th D | 350_3 Thür Th D | 350_4 aus'm H_1 | 350_4 Einspanner H_1 H_2 DK; Einspänner Th | 350_{29} fehlen. Th | 350_{30} im Café H_1; Kaffeehaus H_2 Th D | 351_3 zurücksetzen Th D | 351_5 beim H_1 H_2 | 352_6 nit H_1 H_2 DK; nicht Th | 353_{11} einfallt — H_1 | 353_{19} hinausschafft H_2 Th D | 353_{26} Abwischtuche H_1 | 354_7 Jesses H_1 H_2 DK; Jessas Th vgl. 358_7 | 354_{17} nehmeten? Th D | 354_{28} Rede H_2 Th D | 355_3 meinen Th D | $355_{10, 14}$ Thür Th D; so durchwegs. Ein ganz überzeugendes Beispiel siehe 374_{14}; vgl. 359_1, 362_4, 368_7 | 355_{27} wann H_1 H_2 DK; wenn Th | 355_{30} Wer? Ich? Th D | 356_5 da fehlt Th D | 356_6 anhör'n H_1 H_1 DK; anhören Th | 357_{15} lassen. Th D | 357_{23} heunt H_1 H_2 DK; heut Th | 358_{20} Weinberln Th D | 358_{22} man Th D | 358_{30} werd'n Th D | 358_{31} herum da — H_1 H_2 DK | 359_{18} einmal Th D | 359_{19} gemütlichen Th D | 359_{22} dein' H_1 H_2 DK; deine Th | 359_{26} Fürtuch H_2 Th D | 360_{18} wann Th D | 361_2 Onkel — H_1 H_2 DK; Onkel, D | behüt' H_2 D Th | 361_6 die fehlt Th D | 362_2 Himmel? Th D | 372_{27} früher H_1 Th; vorhin H_1 DK | 363_{26} g'ringen H_1 H_2 DK; geringen Th | 364_2 g'habt, Th D | 364_7 g'scheiter. Th | 365_{24} wann du H_2 Th D | 366_{28} Ung'legenheiten H_1 H_2 DK; Ungelegenheiten Th | 368_{15} dazu fehlt Th D | 369_{16} Herren H_1 H_2 | 369_{27} dazu H_1 H_2, dann Th D | 369_{31} bezeigen H_1 H_2; bezeugen Th D | 370_2

Mama — Th D | 370₁₈ ein? H2 Th D | 370₁₉ Befürchtungen H1 H2 DK; Befürchtung Th | 371₁₂ Warum? Th D | 371₁₄ Mann — H1 undeutlich, H2; Mann. Th D | 371₁₆ *bene.* H2 Th D | 372₁₉ an. D | 374₇ hat. H2 Th D | 374₁₁ wäre? Th D | 374₁₄ steht. H2 Th D | Thüre H1 H2 DK; Thür Th | 374₁₈ is. Th D | 374₂₀ ist? Th D | 374₂₉ Cylinder. Die Erklärung: sogenannter Stößer fehlt H1, steht H2 Th D | 375₇ das fehlt H1, steht H2 Th D | 375₁₆ nit H1 H2 DK; nicht Th | 375₂₂ gerade H2 Th D | 375₂₉ verwirrt. Th D | 376₄ Gredl Th D | 376₅ Damensattel fürs Th D | 378₁₁ Bruder H2 Th D | 378₁₈ ist Th D | 378₂₈ dürft, Th D | 378₃₀₋₁ und wie...wurden H1 H2 DK; fehlt Th | 379₈ Wagerl] das H1 H2 DK; fehlt Th | 379₂₀ Den H1 H2; Die Th D | 379₂₃ Adwakaten H1 H2 DK; Advokaten Th | 379₂₄ Bogen H2 Th D | 379₂₆ herausschaut H2 Th D | 380₉ Gedankenstrich fehlt H2 Th D | 380₂₀ lange Th D | 380₃₁ Bödla in Th D zwischen Anführungszeichen | 381₇ werden Th D | 381₂₁ dunklen Th D | 381₂₅ in Th D | 381₂₇ h'raus H1 H2 DK; heraus Th | 382₂₁ nachzustellen?! H1 H2 DK; nachzustellen? Th | 382₂₉ Oi, Th D | 383₂₁ flücht'gen H2 Th D | 384₁₅ Kaminet H1 H2 DK; Kabinet Th | 384₁₇ gewohnt. Th D | 385₂₈ wirtschaftlich Th | 386₁₂ a recht a liebs H1 H2; a lieb's Th; a recht lieb's DK | 386₁₈ machen, Th D | 386₁₉ Nichte — Th D | 386₂₇ Schaukelkufe H1 H2 DK; Schaukelkurve Th | 388₅ Nouveauté! Th D | 389₂ Besuch? Th D | 389₁₂ Erdberg. Th D | 389₁₃ Erdberg. H2 Th | 389₁₇ Genusse H2 Th D | 391₆ entsinn H1; besinn H2 Th D | 391₉ machen, Th D | 391₁₀ geben Th D | 391₁₄ Unannehmlichkeit H1 | 391₁₇ Gedankenstrich fehlt in Th D | 391₁₉ Genugtuung! Th D | 392₉ is! Th D | 392₂₇ hinunterzuschlucken] und immer wieder aufkochen zu lassen nur in H1; fehlt H2 Th D | 393₆ Ihnen für ein Empfang von ihm H1 H2 DK; Ihnen von ihm für ein Empfang Th | 393₁₄ stellen. Th D | 393₁₅ 's fehlt H1 |

394$_9$ wir'n H_1 | 394$_{11}$ wir'n H_1 H_2 Th; mir'n D | 394$_{23}$ ist H_1 | 394$_{28}$ sein, H_1 H_2 Th D | 394$_{30}$ nah'zu H_1 Th D; mehr als H_2 | Jahr' H_1 H_2 D; Jahre Th | 395$_1$ nicht H_2 Th D | im Nest] sitzen fehlt Th D | 395$_{18}$ Liebe — H_1 H_2 DK; Gedankenstrich fehlt Th | 395$_{23-4}$ Die Gedankenstriche dieser Zeilen sind in Th weggelassen, in D wiederhergestellt | 395$_{24}$ Unter Na! setzt Anzengruber Nein! in Klammer, was als Anmerkung von Th in D übergegangen ist | 395$_{25}$ seine H_1; den H_2 Th D | 395$_{28}$ Altes. — Th D | 396$_5$ Licht H_1 | 396$_{30}$ No H_1; Na H_2 Th D | 397$_2$ faullenz' H_1 H_2 Th D | 397$_{16}$ ausgesehen? H_1 H_2 DK; ausgesehen. Th | 397$_{25}$ Gedankenstrich fehlt Th D | 397$_{26}$ wären Th D | 397$_{29}$ na. H_1 | 397$_{30}$ heut Th D | 398$_4$ zun H_1 H_2 DK; zum Th | 399$_{24}$ mit Doktor H_2; Doktor fehlt Th D | 399$_{26}$ net Th D | 400$_1$ herzaubern? H_2 Th D | 400$_2$ dö H_1; d' H_2 Th D | im fehlt H_1 | 400$_4$ können Th D | 400$_7$ Comfortössl Th D | 400$_8$ Scheibtruhen H_2 Th D | 400$_9$ sein? H_2 Th D | 400$_{19}$ aus, das Th D | 400$_{21}$ Gott! Th D | 400$_{26}$ dann Florian, Thomas und Schrauber H_2 Th D | 401$_5$ da. H_1 H_2 | 401$_{10}$ worden Th D | 401$_{13}$ da. H_1 H_2 | 402$_{11}$ alles H_2 Th D | 402$_{12}$ Thomas: H_1 | 402$_{13}$ alleweil Th D | 402$_{19}$ kommen. H_1 | 402$_{25}$ da. H_1 H_2 | 402$_{31}$ gesprochen. H_1 H_2 | 403$_8$ blinzelt Th D | 403$_{13}$ verzeihen H_2 Th D | 403$_{24}$ nur fehlt H_2 D Th | 403$_{27}$ Bruder, H_1 H_2 | 403$_{31}$ wie Sie H_1 | soll'n] da H_1; so H_2 Th D | 404$_2$ Nuß dort H_1 H_2 DK; dort fehlt Th | 404$_5$ doch fehlt H_1 | 404$_{10}$ genommen, H_1 H_2 | 404$_{17}$ Schraubern H_1 | 404$_{20}$ was. Th D |

Abgeschlossen im Juli 1921

Dr. Otto Rommel

